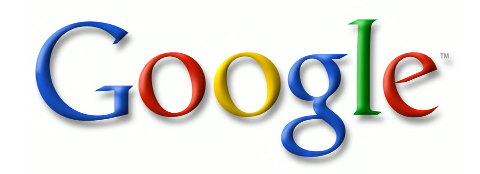
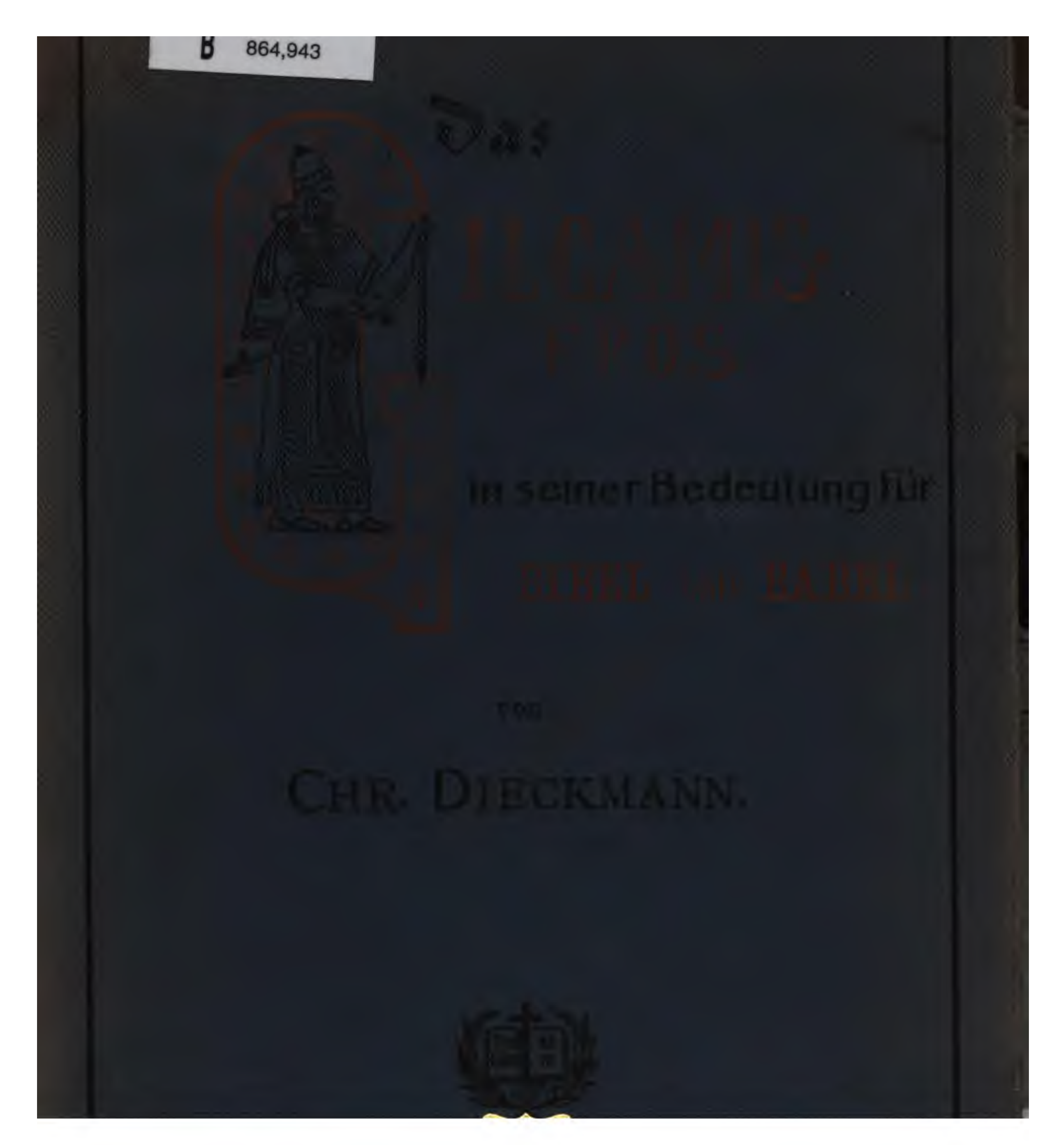
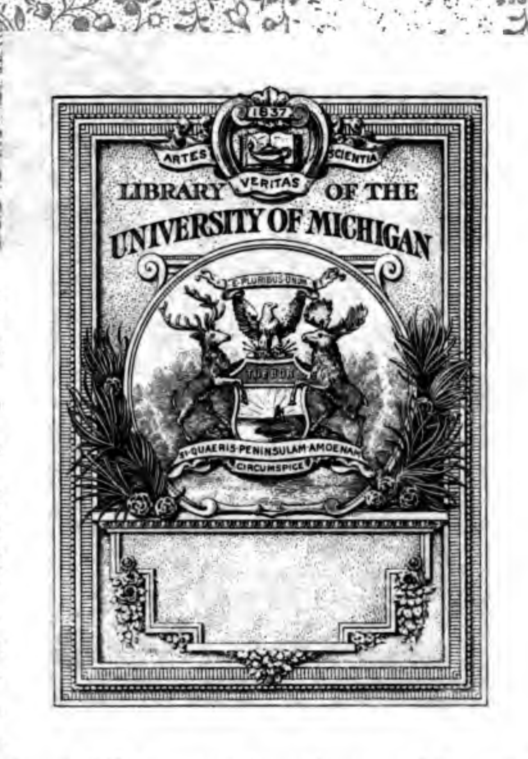
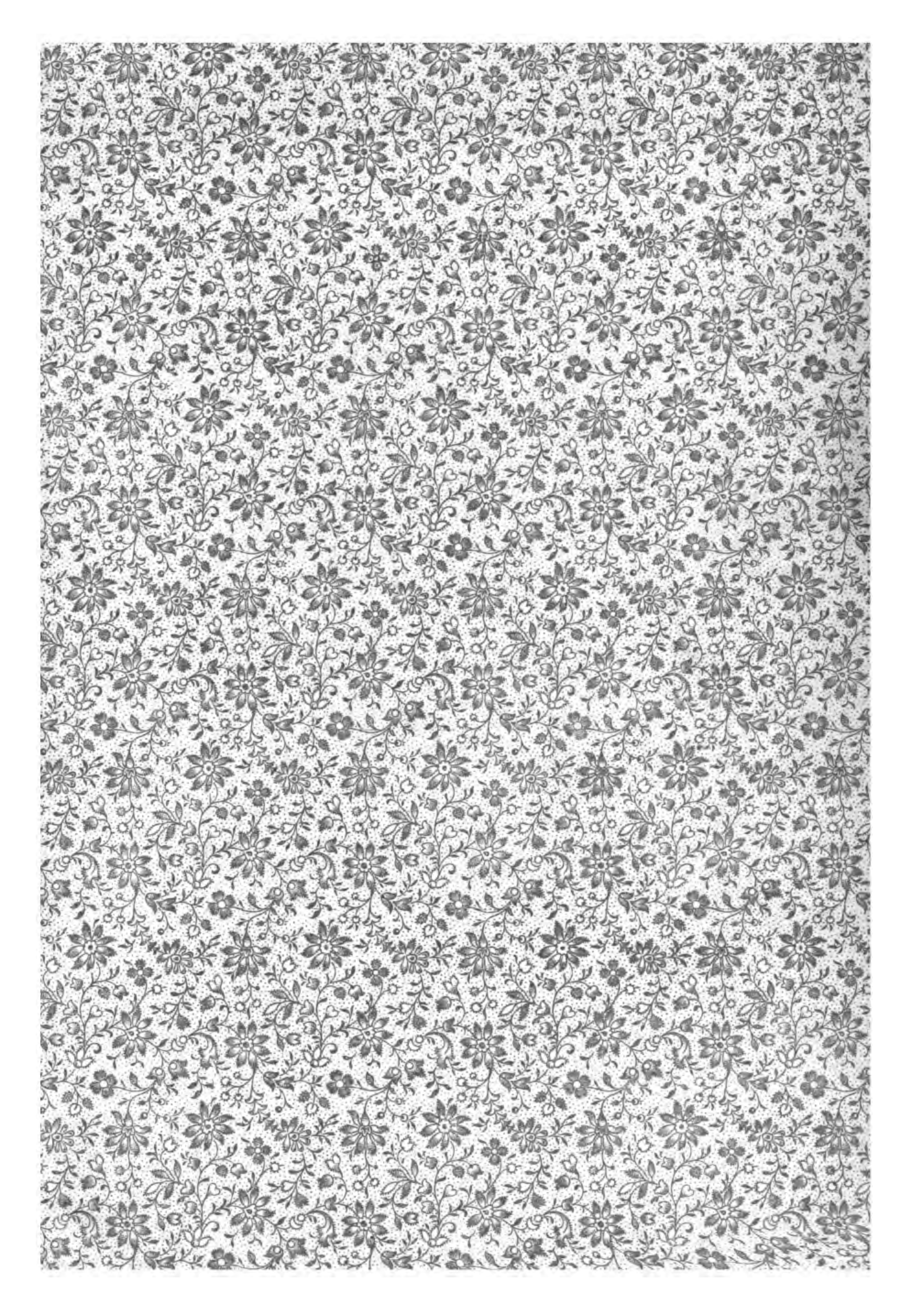



B 864,943
Das
ILGAMIS
EPOS
in seiner Bedeutung für
BIBEL und BABEL
von
CHR. DIECKMANN.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



DIECKMANN

GILGAMIS-EPOS

DAS

GILGAMIS-EPOS

IN SEINER BEDEUTUNG FÜR

BIBEL UND BABEL

VON

CHR. DIECKMANN



LEIPZIG
VERLAG VON CHRISTOPH STEFFEN
1902

VORWORT

Durch die „Keilinschriftliche Bibliothek“ sind die für die alte Geschichte so hochwichtigen Inschriftfunde auch den nicht assyriologisch vorgebildeten Lesern, in erster Linie Historikern und Theologen, aber auch Juristen und Altertumsfreunden im weitesten Sinne des Wortes zugänglich gemacht. So etwa empfiehlt jene sich selbst allen Freunden und Forschern. Vom VI. Bande, Mythen und Epen enthaltend, darunter das Gilgamis-Epos, bearbeitet von Prof. P. Jensen in Marburg, ist gesagt worden: „Das Werk dürfte nicht nur für die semitische und speziell assyrisch-babylonische Sprachwissenschaft, sondern auch für die Mythologie und Religionswissenschaft überhaupt von erheblicher Bedeutung werden“. In der Tat hat, wie die ganze Sammlung, so in Sonderheit der letzte, bisher erschienene Band, eine hohe Bedeutung. Im Hinblick auf die ganze Quellensammlung behauptet Prof. Dr. Kaulen, dass nunmehr auch der nicht assyrisch gebildete Leser mit voller Sicherheit die Geschichte, die innern Verhältnisse und das Geistesleben der merkwürdigsten unter den vorchristlichen Völkern kennen lernen kann. Wenn damit gesagt sein sollte, dass man durch die blosse Lektüre das alles mit voller Sicherheit kennen lernen könne, so möchte ich das Urteil doch sehr anzweifeln. Davon aber bin ich überzeugt, dass es nunmehr möglich ist, auf diesem Gebiete zu studieren und zu forschen, ohne Assyrisch und die sonst noch in Betracht kommenden Sprachen zu können, ohne Fachmann zu sein. In dieser Überzeugung bin ich an die in dieser Schrift dargebotenen Studien

herangegangen und bin zurecht gekommen, und möchte nun, weil ich es für nötig und heilsam erachte, dass vor allem in der theologischen Welt noch vielmehr auf diesem Gebiete gearbeitet werde, als bisher geschehen ist, viele ermuntern, es auch zu wagen und in dieses Arbeitsgebiet einzutreten. Dass wegen des von Prof. Friedrich Delitzsch über Babel und Bibel gehaltenen Vortrages mit einem Male eine grosse Bewegung in der theologischen Welt entstanden ist, ist doch auch ein Zeichen dafür, dass man diesen Dingen bisher nicht sonderliche Beachtung geschenkt hat. Denn was in dem Vortrage gesagt ist, hat Delitzsch schon vor vielen Jahren und seit vielen Jahren in Wort und Schrift behauptet, andere Assyriologen haben sich noch weit negativer zur Bibel gestellt, einige durchaus skeptisch. Davon muss man doch zu wenig Notiz genommen haben, da man jetzt plötzlich so erstaunt und erschrocken ist. Wenn ich es wage, als nicht assyrisch gebildeter Landpfarrer, das Studium der „Keilinschriftlichen Bibliothek" zu empfehlen, so tue ich es in der festen Überzeugung, dass die Bibel durch solch' Studium, wenn es nur gehörig hineingeht in die Sache, nichts verliert, sondern bleibt, was sie einem Christen sein soll, das Buch der Wahrheit. Diese Erkenntnis zu fördern und zu verbreiten ist Pflicht und Aufgabe der theologischen Welt, vornehmlich in einer Zeit, wo Babel hier neben, dort über die Bibel gestellt wird. Ich bezweifle aber, dass mit theoretischen Erörterungen über Bibel und Babel viel ausgerichtet wird. Für glaubensfeste Männer mag es genügen, wenn nachgewiesen wird, dass dies und jenes, meinetwegen alles, was von assyrisch gebildeten Fachleuten gegen die biblische Lehre behauptet wird, anders sein könne; solange der sichere Nachweis fehlt für widerbiblische Behauptungen, behält gewiss die Bibel die Prärogative. Für viele dürfte sogar solch' Gegenbeweis entbehrlich sein. Doch für ängstliche und zweifelnde Seelen genügt solche Verteidigung nicht. Wie war es? Wie ist es? Die Fragen sind einmal nicht zurückzudrängen. Und für die Lösung dieser Fragen lässt sich, glaube ich, durch fleissiges Studium der in der „Keilinschriftlichen Bibliothek" in Umschrift und Übersetzung vorliegenden Inschriften noch vieles beitragen, wenn nur mit jenem Studium ein gleiches Studium des Alten Testamentes Hand in Hand geht. Schliesslich löst die Bibel noch eher Fragen, welche sich angesichts der Inschriften erheben, als letztere die Fragen beantworten, welche beim Bibelstudium

auftauchen. Und was das wichtigste ist, man erkennt aus dem Gegensatze, in welchem Babel zur Bibel, und die Bibel zu Babel steht, die Herrlichkeit und die Macht der Bibel noch weit besser, denn zuvor. Mir geht es schon seit Jahren so, und diese Freude mehrt sich ständig. Sollte es mir vergönnt sein, viele hineinzuziehen in solche Arbeit und in solche Freude, so würde meine Freude noch grösser sein.

Dass ich nur einen kleinen Ausschnitt aus der reichhaltigen orientalischen Literatur gelesen und angezogen habe, gestehe ich zuvor. Es ist mir nicht möglich, die ganze Literatur einzusehen. Ich fürchte auch, dass ich zuletzt sagen müsste, was Delitzsch einmal ausspricht: Ich habe vieles hinter mich legen müssen. Desto mehr habe ich mich bemüht, in die Quellen einzudringen, und daraus entnehme ich das Recht und den Mut zu dieser Veröffentlichung.

Meinen lieben Freunden aber, die mir getreulich geholfen haben bei der Arbeit, insbesondere Herrn Pfarrer Benemann, welcher verschiedene Partieen des Buches durch Kartenblätter veranschaulicht und mit anderen Beigaben ausgestattet, auch das Titelblatt gezeichnet hat, sage ich meinen herzlichen Dank. Ebenso danke ich dem Herrn Verleger für die persönliche Teilnahme an der Fertigstellung und Veröffentlichung dieser Schrift.

Gott helfe weiter!

Niederaudenhain,
den 2. September 1902

Chr. Dieckmann

Was die Bibel von Nimrod erzählt.

In jenem berühmten Kapitel der Genesis, welches die Völkertafel enthält, steht folgender Abschnitt:

„Kusch aber zeugte Nimrod. Der fing es an, ein Gewaltiger zu sein im Lande. Er war ein Jagdgewaltiger wider Jahve, sodass man (noch) sagt: Wie Nimrod ein Jagdgewaltiger wider Jahve. Und es war der Anfang seines Königreiches Babel, — dazu Erech, Akkad und Kalne — im Lande Sinear. Von diesem Lande (Sinear) zog er aus nach Assur, wo er Ninive baute und Rehobot-Ir und Kalach — . . . das ist die grosse Stadt.“

In doppelter Hinsicht ist dieser Bericht von allergrösstem Interesse für die älteste Geschichte.

Erstens ist Nimrod unverkennbar als der erste Herrscher hingestellt, welcher von seinem Stammlande aus Eroberungszüge unternommen und ein grosses Reich im Osten gegründet hat. Als Südstadt in diesem Reiche wird Erech genannt, als Nordstadt Ninive mit seinen beiden Schwesterstädten. Babel aber ist als Haupt seines Königreiches ausgezeichnet worden, wenigstens in dem Berichte, wie er uns vorliegt. Der Sinn des Wortes ראשית ist hier zwar nicht ganz klar; nach dem Zusammenhange des Berichtes möchte man Babel als den ersten Herrschersitz Nimrods ansehen, zugleich als den Ausgangspunkt des Welteroberers. Es wird sich aber im Laufe der Untersuchung herausstellen, dass die letzte Hand, welche an diesem Kapitel gearbeitet hat, im zehnten Verse einen Zusatz eingeschaltet hat. Der

Redaktor hat nämlich, weil Babel nicht die einzige Hauptstadt des Reiches Nimrods war, die Worte „Erech, Akkad und Kalne“ eingefügt. Er wollte offenbar ein Missverständnis verhüten, hat aber, indem er seine Ergänzung zwischen die Worte „Babel“ und „im Lande Sinear“ setzte, eine Ungenauigkeit hineingebracht. Gewiss war er der Meinung, Sinear sei, wenn auch nicht das ganze Reich, so doch der südliche Teil vom Reiche Nimrods. In dieser Beziehung befindet sich der Redaktor in einem Irrtume. Erech, Akkad und Kalne liegen nicht im Lande Sinear, sondern im Lande Elam. Auch die Masorethen scheinen den Irrtum bemerkt und, um ihn einigermassen zu beseitigen, den Versteiler unter וְכַלְנֵה gesetzt zu haben. Jedenfalls steht das Athnach an einer Stelle, wo man es nicht erwartet. Dass Erech wirklich in Elam und nicht in Sinear lag, können wir erst später nachweisen. In Sinear lag Babel. Und Babel ist von dem eigentlichen Erzähler als „das Haupt“ im Lande Sinear bezeichnet, also als die Hauptstadt von Sinear. Vgl. Gen. 11, 2. Die elamitische Hauptstadt hat jener Berichterstatter selbst gar nicht erwähnt. Er nennt allein die Hauptstädte derjenigen Länder, welche später für sein Volk am wichtigsten und gefährlichsten waren: Sinear mit der Hauptstadt Babel und Assur mit Ninive, um, wie üblich, allein den spätern einheitlichen Namen der aus drei Städten hervorgegangenen Hauptstadt Assyriens zu brauchen.

In das Detail können wir uns hier noch nicht einlassen. Wir stellen nur fest, dass Nimrod als erster Gründer eines grossen Reiches im Osten dargestellt wird: als erster Welteroberer, denn anders lässt הֵחֵל „er fing an“ sich nicht deuten. Nimrod machte den Anfang damit, er war der erste, welcher ein Gewaltiger im Lande wurde. Dass ihm nicht nur der Anfang, sondern sein Plan überhaupt gelang, erkennt man doch daraus, dass er Assyrien sich untertänig machte. Inwiefern hier wirklich die Grenzen des grossen Ostlandes gezogen sind, lässt sich hier noch nicht untersuchen. An sich könnte man בארץ sehr wohl „auf Erden“ übersetzen; warum wir „im Lande“ sagen, wird später seine Begründung und Erläuterung finden.

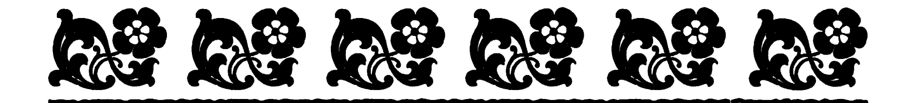
Kurz, Nimrod ist der Begründer eines grossen Reiches im Osten.

Ein zweites Moment ist nicht minder wichtig. Nimrod kehrte seine Waffe wider Jahve. Gerade um deswillen erzählt der Schriftsteller von ihm.

Natürlich kann לפני יהוה sowohl „für“ als „gegen“ Jahve bedeuten, hier aber ist ersteres von vornherein ausgeschlossen, denn in der Überlieferung steht Nimrod da als Feind der Vorfahren Israels. Mich. 5, $_{6}$ bezeugt es in der Bibel, und der Koran erzählt davon, wie Nimrod Abraham verfolgt habe. Ganz ebenso wie an dieser Stelle der Genesis ist die Präposition ל z. B. 2. Sam. 3, $_{8}$ gebraucht.

Ein Jagdgewaltiger wird Nimrod geheissen. Dabei wird man schwerlich ans Waidwerk denken dürfen. Sollte der israelitische Schriftsteller es wirklich erwähnenswert gefunden haben, dass jener erste Welteroberer mit Leidenschaft und Mut der Jagd oblag? Die Jagd ist auch an sich nicht wider Jahves Willen. Isaak freute sich über Esaus Waidwerk. Hier aber steht: Nimrod war ein Jagdgewaltiger wider Jahve. Die Apostelgeschichte erzählt die Taten eines Jagdgewaltigen nach dem Herzen Jahves. Es heisst act. 9, $_{22}$ von Paulus, dass er die Juden „eingetrieben“ habe. Das griechische *συγχύνειν* ist ebenfalls ein Jagdausdruck. Von der Jagd auf Menschen redet auch Jeremias: Danach will ich viel Jäger senden, sie sollen sie fahen auf allen Bergen und auf allen Hügeln und in allen Steinritzen. 16, $_{16}$. Als Menschenjäger werden wir uns auch Nimrod vorstellen müssen, als einen Verfolger der Bekenner Jahves. Wir vermögen hier noch nicht sein Bild mit einer entsprechenden Scenerie zu umgeben, doch die weitere Untersuchung wird sie uns reichlich liefern.





Ob Nimrod auch in ausserbiblischen Urkunden erwähnt werde.

Die Ausgrabungen in Mesopotamien haben ein altbabylonisches Epos der Vergessenheit entrissen, dessen zuerst bei dieser Frage gedacht werden muss. Die Keilzeichen, welche den Namen des Hauptthelden darstellen, las man früher Izdubar und benannte das Epos Izdubar-Epos. Neuerdings liest man diese Zeichen Gilgamis und nennt das Epos Gilgamis-Epos. Man hat es auch geradezu als Nimrod-Epos bezeichnet, weil man in dem Hauptthelden den biblischen Nimrod gefunden zu haben glaubt.

Häufig führt Gilgamis im Epos den Beinamen Jägersmann: sa-a-a-du. Er ist ein richtiger Jäger, welcher „dem Vieh, dem Gewimmel des Feldes“ nachstellt, ausserdem ein gewaltiger Kriegsmann, der weite Pfade geht, um Gegner oder Empörer zum Kampfe zu rufen, und ohne Todesfurcht mit den gefürchtetsten Machthabern sich misst, ein Liebling seiner Götter. Ist er wirklich der biblische Nimrod? Er ist ein Jägersmann und ein Kriegsheld der ältesten Zeit. Wäre ausser ihm kein Held im Epos dargestellt, so könnte man allenfalls seine Charakteristik für die Bejahung der Frage geltend machen. Aber neben ihm steht im Epos ein anderer Held, mit Namen Ja-bani. Der steht über Gilgamis. Vom Süden kommt er heraufgezogen, unterwirft das Herrschaftsgebiet des Gilgamis, erhebt diesen zu seinem Busenfreunde, macht ihn zum Könige eines der unterworfenen Länder und bestimmt ihn, wie das Epos anzudeuten scheint, bei seinem jähen Tode zum Nachfolger seines ganzen Reiches. In der Gefolgschaft Ja-banis zieht Gilgamis einher und vollführt seine Heldentaten. Gilgamis ist Vasallenkönig, Ja-bani

Oberkönig. Ja-bani wird ebenfalls als ein Jäger dargestellt und zwar nicht allein als Jäger auf Berg und Feld, sondern als Menschenfänger: Habilu-amilu. Derselbe Ja-bani tritt als erster Welteroberer auf, denn vor ihm zerfällt das ganze Ostland in kleinere Herrschaftsgebiete. Auch ihm wird ein Beiname beigelegt; er lautet: nimru sa siri „der Panther des Feldes." Da haben wir fast den Namen Nimrod. Und die ganze Charakteristik Ja-banis stimmt zum biblischen Bilde Nimrods, denn auch der Hauptzug, um deswillen die Bibel Nimrods gedacht haben mag, fehlt ihm nicht; er ist von seinem ersten Auftreten bis zu seinem Tode ein fanatischer Jahvefeind, ein Hasser und Verfolger aller Semiten. Ein Gang durch das Epos wird uns davon überzeugen. Aus alle dem ziehen wir zunächst den Schluss, dass, wenn der biblische Nimrod im Epos geschildert sein sollte, nicht Gilgamis es ist, sondern Ja-bani.

Ehe wir aber den Gang durchs Epos antreten, wollen wir doch auch historische Urkunden in den Kreis der Prüfung ziehen, vorerst natürlich nur im Überblick.

Zu den ältesten Herrschern im Osten gehört allgemeiner Annahme zufolge Gudia „der Prediger", Patisi von Sir-bur-la, einer Stadt in Südbabylonien. In der Keilinschriftlichen Bibliothek (K. B.) stehen vier Tempelurkunden von ihm.[1]) Von Kriegszügen berichten sie nichts. Gleichwohl tritt uns ein doppeltes darin entgegen.

Erstens. Gudia beherrscht ein grosses Reich, weit grösser als irgend eines jener Reiche, welche Ja-bani sich unterworfen hat. Die erste (B.) Urkunde bezieht sich auf die Erbauung des Tempels Ininnu in Girsu. Der Gott, dem das Haus erbaut wird, heisst Ningirsu, Nin von Girsu, der Tempel „Haus Nins." Zu diesem Tempelbau haben alle Länder ihre Schätze liefern müssen. Gudia sagt deshalb von sich: „Als er das Haus des Ningirsu baute, hat Ningirsu, sein geliebter König, vom hohen bis zum niedern Meere seinen Weg geöffnet." Es sei einstweilen dahingestellt, welche Meere gemeint seien, — Jensen versteht unter dem hohen Meere das mittelländische, — jedenfalls ist das begrenzte Gebiet weit. „Im Amanus, dem Gebirge der Cedern, Cedern, deren Länge 70 Ellen, Cedern (?), deren Länge 50 Ellen, ? bäume, deren Länge 25 Ellen, hieb er, „so lang sie waren,"

[1]) K. B. III,₁ S. 26ff.

um, und brachte sie aus ihrem Berge herab. . . . . „In Ursu, im Gebirge Ibla, hat er Zabanubäume, grosse (asuhu d. i.) Cedern, Tulububäume, Bäume der Berge, „so lang sie waren,“ umgehauen und im Tempel Ininnu zu Balkenwerk gemacht. Aus dem Samanu, dem Gebirge des (Landes [?]) Minu, aus dem Subsala (?), dem Gebirge des Westlandes, hat er grosse Behausteine herabgebracht, zu „behauenen Steinen“ verarbeitet (und daraus) die Plattform (?) im (Tempel) Ininnu gemacht. Aus dem Tidanum, dem Gebirge des Westlandes, hat er Sirgal (steine ?) in ihren (seinen d. i. dessen) Kir gebracht, zu ur-padda verarbeitet und zum (Gebrauch als ?) Riegel (?) das Haus damit versehen (?) Im (In) Kagalad (a) (ki) (?) dem Gebirge des (Landes) Kimas, hat er Kupfer gegraben und zu . . . . . verarbeitet. Aus (dem Lande Miluhha bez.) dem Berge des (Landes) Miluhha brachte er Usu-holz herab, machte (. . ? . .) brachte er Kil (r)-z(s)a-nim herab, verarbeitete es zu . . . . dreier Krieger (?). Gold, dessen Staub, brachte er vom Gebirge Gagum herab, verfertigte . . . . . . dreier Krieger (?). Gold, dessen Staub, brachte er aus (dem Lande Miluhha resp.) dem Berge des (Landes) Miluhha herab, verarbeitete es zum (Tempel ?) I-mar-uru). Wildochsen ?) brachte er herab. Aus Gubin, dem Lande (Berge), der Galub-bäume, brachte er Galubbäume herab, verarbeitete sie . . der Sar-ur-(Waffe). Aus dem Lande ? Madga, aus dem Gebirge des (Flusses) Galu-ru-da brachte er Gur ? gu (?)-? herab, machte die Plattform ? des Tempels Ininnu, brachte . . . . . . hinab. Aus dem Gebirge von Barsip füllte er grosse Schiffe mit Nalua-gestein, ... er das Fundament des (Tempels) Ininnu. Die Waffe (n) (der Stadt) Ansan-nim zerschlug er, brachte deren Beute (?) dem Ningirsu nach Ininnu hinein.“[1])

Nicht überall ist die Lesung der Ländernamen sicher, vielfach ist die Lage unbekannt oder umstritten, doch liegen einige Länder zweifellos sehr weit ab von der Stadt Sir-bur-la, das Westland (Mar-Tu) am mittelländischen Meere, Miluhha in Arabien, Ansa-anim wohl im späteren Persien. Gudias Reich ist tatsächlich ein Weltreich. Das spricht nicht für die gewöhnliche Annahme, dieser Patisi sei Vasall eines andern Königs gewesen. Auch die vielen Götter, welche in den Inschriften auf geführt werden, weisen auf ein grosses Reich; in einem kleinen Lande verehrte man ihrer nicht so viele.

---

[1]) Nach Jensen in K. B. III,$_1$ S. 33ff.

In der zweiten Inschrift — Gudia D genannt —, nach welcher Gudia dem Nin-girsu und der Bau in Sir-pur-la, den Tempel Ininnu-imgig gubarbara erbaut hat, werden ebenfalls verschiedene Reichsgebiete aufgezählt: Makau, Milug ga, Gubi und das Land Tilmun. Allerhand Bäume hat Gudia von dort her zu Schiffe nach Sir-pur-la zum Tempelbau gebracht. Das Ausbeutegebiet erscheint hier kleiner, als in der vorhin zitierten Urkunde, immerhin aber weit grösser als das eines Stadtkönigs. Die Herrschaft Ningirsus geht schon über die Grenzen seines rechtmässigen Landes hinaus. „O König," redet ihn Gudia an, „dessen schwere Kraft das Land nicht trägt, o Ningirsu, bestimme dem Gudia, der das Haus erbaute, ein gutes Schicksal!"

Die dritte Inschrift, — Gudia F —, welche vom Bau eines Tempels der Gasig-dug, innerhalb des Tempels Ningirsus in Sirpurla, sowie eines Hauses derselben Göttin in Uruazaga erzählt, schweigt über die Grösse des Reiches, desgleichen die vierte Inschrift — Gudia G —, welche Schenkungen an den Ininnu-imgig gubarbara-Tempel beurkundet.

Derselbige Gudia giebt sich nun zweitens als Feind eines bestimmten, in seiner Stadt Girsu sesshaften Volkes aus. In der Inschrift B heisst es: Als Ningirsu auf seine Stadt wohlwollend geschaut und Gudia zum guten Hirten des Landes ausersehen . . ., da hab' ich die Stadt gereinigt . . ., die gefürchteten Beschwörer . . ., die Reiniger, wahrsagende Frauen, habe ich aus der Stadt hinausgehen lassen . . . . ein Klagepriester stellte keine Bahre hin, liess keine Klage ertönen, eine Klagemutter liess keine Klage erschallen. Im Gebiete von Sirpurla ging ein Mensch, der Vernunft hatte, nicht an einen Ort der Beschwörung, und ein Mensch, der Verstand hatte, betrat keines Zauberers Haus." Wer sind die Zauberer, Wahrsager und Beschwörer? Sind es Semiten oder Hamiten? Es sind Semiten. Die Behauptung wird nicht unbewiesen bleiben. Der semitische Kult soll ausgerottet werden. Gegen Ende der Inschrift heisst es: „Wer wie meinen Gott seinen Gott, wie Ningirsu, meinen König, (ihn) in meinem Lande verkündigen wird . ., Anu, Inlil, Ninursag, Inki . . . mögen sein Schicksal wandeln!"

Ins Gewicht fallen hierbei zwei Tatsachen.

Gudia ist unter allen patisi von Sir-bur-la der einzige, dessen Reich sich vom persischen Meerbusen bis zum Pontus Euxinus und von hier bis zum mittelländischen Meere ausdehnt.

Mit dem hohen Meere ist nämlich meines Erachtens der Pontus Euxinus gemeint. Nach der B-Inschrift beherrschte Gudia bereits Südbabylonien, als er den Inunni-Tempel zu bauen anfing. Die Stadt Eridu am untern Euphrat hatte er schon gereinigt, wie er sagt, ehe er Girsu von dem ihm verhassten Kulte säuberte. Andererseits berichtet er, dass sein Gott ihm den Weg vom hohen bis zum niedern Meere geöffnet habe, als er das Haus des Ningirsu baute. Man gewinnt sogar den Eindruck, dass er unmittelbar nach einem glücklichen Westfeldzuge die Schätze des Westlandes, unter anderen Cedern vom Tidanum (Libanon?) nach Girsu habe transportieren lassen. Wir werden später zeigen, dass er „das Land", d. i. Mesopotamien vom äussersten Süden bis zum höchsten Norden für sein und seines Gottes rechtmässiges Land erklärt. Unter diesen Umständen ist wenig wahrscheinlich, dass er in jener Urkunde hervorgehoben haben solle, Nin-girsu habe ihm den Weg vom persischen bis zum mittelländischen Meere gebahnt, als er ihm in Girsu den Tempel errichtet habe, gleich viel, ob man das obere oder das untere Meer für das persische halte. Übrigens heisst das persische Meer bei den Chaldäern — und Gudia mit seinem Nin-Gasig-dug-Kulte ist ein Chaldäer, wie sich zeigen wird — das Weltmeer. Ich bin deshalb der Ansicht, das hohe Meer sei der Pontus Euxinus, das niedere das mittelländische.

Wenn nun Gudia behauptet und rühmt, Ningirsu habe ihm jenen Weg geöffnet, so lässt der Ausdruck darauf schliessen, dass er der erste König im Osten gewesen, welcher diesen Weg als Eroberer gezogen ist.

Ferner sei schon hier hervorgehoben, dass Gudia die Stadt Girsu ebenso wie die Stadt Eridu gereinigt zu haben sich rühmt. Wir werden im Epos erkennen, dass Ja-bani genau dasselbe getan hat.

Nach dem Koran ist Abraham ein Zeitgenosse Nimrods. Diese Tradition ist kaum anfechtbar. So würden wir denn, ehe wir uns weiter in den Geschichtsdenkmälern Babyloniens umsehen, uns noch einmal an die Bibel mit der Frage wenden müssen: Sind Ostkönige als Zeitgenossen Abrahams darin erwähnt? Denn in ausserbiblischen Denkmälern ist Abrahams Name bisher nicht gefunden worden. Die Antwort steht im 14. Kapitel der Genesis, einem aus zwei Quellenberichten zu-

sammengearbeiteten Kapitel. Vier Könige des Ostens kriegen gegen die Könige im Westen, vor allen Dingen gegen die Herrscher in der Jordanaue. Jene sind Kedorlaomor von Elam, Amraphel von Sinear, Arioch von Ellasar und Thideal, der König der גּוֹיִם („Heiden", Luther). Der Oberkönig unter ihnen ist, wie eine Quelle hervorhebt, Kedorlaomor von Elam, welchem der König Bera von Sodom, Birsa von Gomorra, Sineab von Adama, Semeber von Zeboim und der König von Bela (Zoar) zwölf Jahre untertänig gewesen waren. So entsteht für uns weiter die Annahme, der König Kedorlaomor von Elam sei identisch mit Gudia und wie mit diesem, so auch mit Nimrod.

Amraphel, den ersten der Unterkönige des Elamiters, identifizierte bereits Eb. Schrader mit dem babylonischen Könige Hammurabi. Von letzterem besitzen wir verschiedene Keilinschriften.[1] Er nennt sich König von Kadingira (Babylon), König von Kingi und Urdu (Sumer und Akkad), König der vier Weltteile. Auch er hat ein Weltreich unter seinem Scepter, welches sich von Babylonien bis über das Westland erstreckt. Auch er hat sich sein Reich erst erobern müssen. Aber nicht vom Süden, sondern vom Norden ist er ausgegangen. In Südbabylonien herrscht in der ersten Zeit Hammurabis Rim-Sin. Hammurabi hat diesen Adda von Imutbal zu Boden geworfen. A.a.O.S.126 No.2. Anu und Bel haben ihm das Land Sumer und Akkad zum Beherrschen gegeben und ihre Zügel in seine Hand gelegt. S. 122 g., Z. 10 ff., S. 126 h., Col. II, Z. 5 ff., S. 120 f., Col. II. 2 ff. Er hat die vier Weltteile hörig gemacht. S. 122 g, Z. 4 f. Hammurabi nennt sich gleichfalls gudia und zwar vollständig gudia Anu „Prediger des Anu". S. 106 a., Z. 6 f. Als Anus Prediger wird sich hiernach auch der Chaldäer Gudia hingestellt haben. Besonders bemerkenswert ist, dass Hammurabi angibt, er habe die zersprengten Leute von Sumer und Akkad gesammelt und in friedlicher Wohnung wohnen lassen. S. 122, Col. II.

Wäre es nicht denkbar, dass dieser Hammurabi von Babylon Gudias Nachfolger geworden wäre? Dabei müsste man freilich annehmen, dass nach Gudias Tode zunächst das Reich gespalten worden wäre; im Norden hätte Hammurabi, im Süden Rim-Sin, Gudias Sohn, Anerkennung gefunden und sich behauptet, endlich

---

[1]) K. B. III,$_1$ S. 106 ff.

aber hätte Hammurabi seinen Widersacher im Süden niedergeworfen und sich zum Herrscher über das ganze Weltreich Gudias gemacht.

Zunächst lässt sich aus den Keilinschriften manches dafür anführen. In einer Urkunde Hammurabis heisst Rim-Sin der Adda von Imutbal. Rim-Sin selbst nennt nicht sich, sondern seinen Vater Kudurmabuk in zwei Urkunden Adda von Imutbal. S. 94 ff. Sich selbst legt er folgende Titel bei: „Der tapfere Held, eingesetzt von Bel, der legitime Fürst, der Erhalter von Ur, König von Larsa, König von Sumer und Akkad“, und ein andermal diese: „Der Erhalter von I-kurra, der verwaltende Herrscher von I-gis-sir-gal, der verehrungswürdige Vorsteher von I-barra, der Beschwörer des heiligen Baumes von Eridu . . . ., welcher vergrösserte das Tempeleinkommen von I-ninnu . . . ., der die Städte Sirpurla und Girsu herstellte.“

Sein Herrschaftsgebiet ist Südbabylonien. Babylon selbst aber wird er zur Zeit der Abfassung der Urkunden nicht mehr unter sich gehabt haben; er würde sonst gewiss nicht verfehlen, sich auch den Titel eines Königs von Babylon beizulegen.

Doch wird auch Babylon nicht sogleich nach Gudias Tode unter die Hand Hammurabis gekommen sein. In einer zweisprachigen Cylinderinschrift erklärt Hammurabi: Ich liess Sippar und Babylon in ruhiger Wohnung dauernd wohnen. S. 119. Col. II, Z. 8—12. Wie Rim-Sin, so betont auch Hammurabi sein Wohlwollen gegen die Semiten. Hammurabi will für den Erbauer des Landes gelten und ein König sein, dessen Werke Samas und Marduk wohlgefallen. S. 119, Col. II u. ä. ö. In seinen Inschriften tritt Marduk unter die anerkannten Götter. Er ist der Hirte, welcher dem Herzen Marduks wohltut (S. 110-111 Av. Z. 11 f., S. 121, Col. I, Z. 10), ein Günstling des Samas, ein Liebling des Marduk (S. 118-119, Z. 13—15), der von Marduk geliebte Hirte, der diesem im Beltempel zu Borsippa Izida, sein strahlendes Gemach einbaute (S. 125, Louvre-Inschrift II), der die Überlegenheit (Anerkennung) Merodachs errang (S. 123 g, Z. 6 f.). Die Louvre-Inschrift II ist das deutlichste Zeugnis für das Streben Hammurabis, die Kulte einander zu nähern und wenigstens für gewisse, bedeutungsvolle Landesfeste eine Vereinigung herzustellen. Zu diesem Zwecke erhält Marduk im Beltempel einen Platz. Dort ist er zwar nicht der Herr der Götter, als welchen ihn die Semiten verehrten, doch steht er

neben den grossen Göttern, gleichgestellt dem Samas; über ihm, wie über Samas, stehen Anu, der Vater, und Nina, die Mutter der Götter (Bil und Bilit, S. 121, Col. II, Z. 7 u. 8). Marduk wird von da an als Sohn Anus und Ninas ausgegeben. Siehe die „Inschrift aus Chaldäa“, S. 107 ff. und Louvre-Inschrift I, S. 123 Z. 10—16. Inlil, Anu und Bil sind die drei Namen desselben obersten Gottes, der chaldäische, der kanaanäische und der semitische Name.

Auch den Chaldäern suchte es Hammurabi recht zu machen, er nennt seinen Samas auch mit deren Namen Utu, den nach Gudias Darstellung — beim Untergang der Sonne — „mit Glut (Leidenschaft) erfüllten.“

Er sucht auf allerlei Art die Gunst seiner Untertanen im Süden zu erwerben, vor allem dadurch, dass er in Sumer und Akkad den Hammurabi-Kanal erbaut und an Sippar vorbeileitet. S. 119. Col. I, Z. 20—23. In allem zeigt sich sein Bestreben, die verschiedenen Nationalitäten des Reiches sich und seinem Hause ergeben zu machen, und sie selbst unter einander zu versöhnen.

Ohne Kampf ist es ihm nicht gelungen, den Süden einzunehmen. Das lehren seine Inschriften. Anfangs scheint Rim-Sin ihn im Süden geschlagen zu haben. Jener erzählt einmal, er habe dem Nin-sah den Tempel Da-ag-gis-sum-mu, den Wohnsitz, welchen er liebe, für sein Leben erbaut, als Inlil und In-ki (Ja), die grossen Götter, die in Ruinen liegende Stadt Uruk seiner Hand anvertraut hatten. S. 94. No. 3. Col. II. Was anders als Kriegsgetümmel wird Uruk zerstört haben? Der Krieg wird auch den Tempel der Nini mit Namen Zi-nun-na-azag in Trümmer gelegt haben. Rim-Sin erneuerte ihn. S. 95 f. No. 4. Von anderen Tempeln, die Rim-Sin erneuerte, wird dasselbe gelten. Ebenso wird es zu verstehen sein, dass Rim-Sin die Städte Sirpurla und Girsu hergestellt zu haben behauptet. Inschrift No. 6.

Das alles beweist dreierlei, erstlich, dass Hammurabi und Rim-Sin gleichzeitige Herrscher gewesen sind und mit einander gekriegt haben, zweitens, dass beide andere politische und religiöse Grundsätze befolgt haben als Gudia, und drittens, dass Hammurabi schliesslich den König Rim-Sin geschlagen und dessen Land eingenommen hat. Es beweist noch nicht, dass beide unmittelbare Nachfolger Gudias sind. Es ist aber eine

Nachricht in Rim-Sins Urkunden überliefert, die wir zum Beweise hierfür anziehen. Rim-Sin will einige Tempel nicht nur für sein Leben, sondern auch für das Leben seines Vaters Kudur-Mabuk erbaut haben. Es sind die Tempel Zi-nun-na-azag und I-a-ar-ku-An-sag-ga (Inschriften No. 4 u. 6). Das Seltsame dieser Widmung liegt darin, dass er um das Leben seines Vaters bekümmert ist, obschon derselbe nicht mehr regiert und schwerlich noch lebt, denn die erste Inschrift endigt mit der Bitte, dass die Gottheit ihm, dem Erbauer Rim-Sin, ein Leben langer Tage schenken möge. Des Vaters ist hier nicht gedacht.
Das Epos wird uns die Erklärung bringen.

Hiernach müsste Kudur-Mabuk, der Vater Rim-Sins, der gesuchte Nimrod sein, der Gudia in den langen Tempelbauurkunden, der Jabani im Gilgamis-Epos.

Die Keilinschriftliche Bibliothek enthält eine kleine Inschrift, der zufolge Kudur-Mabuk, der adda („Herr" addon) des Westlandes (Mar-Tu), Sohn Simtisilhaks, dem Nanar, der ihm sein Gebet erhört habe, den Tempel Inun-mah erbaut hat für sein Leben und das Leben seines Sohnes Rim-Sin. Hieraus lässt sich ersehen, dass Kudur-Mabuk den Sohn zum Nachfolger bestimmt hatte. Der Bau wird als ein Dankopfer für Nannar hingestellt, weil er dem König Sieg und Herrschaft im Westen verliehen hat. Hier ist die wichtige Tatsache beurkundet, dass Kudur-Mabuks Reich auch über den Westen sich ausbreitete, dass also schon vor Hammurabi Ostland und Westland unter einem Herrn standen. Hammurabi ist nicht der erste Herrscher über den Osten und den Westen. Unter der Voraussetzung, dass Hammurabi dem König Amraphel von Sinear gleich zu setzen sei, beweist diese Nachricht geradezu, dass Kudur-Mabuk dem Kedor-Laomor der Bibel gleich zu setzen sei. Und die Voraussetzung ist doch wohl begründet, wird auch fast allgemein von den Forschern zugegeben.

Doch noch eine andere Gleichung unterstützen und empfehlen die urkundlich bezeugten Ereignisse und Verhältnisse: Hammurabi = Sargon von Agade.

Die Geschichte Sargons von Agade gleicht der Hammurabis. Über Sargon unterrichten uns zwei keilinschriftliche Quellen, die sogenannte Sargonlegende und die Omina Sargons von Agade und Naram-Sins. K. B. III_1 S. 100 ff.

Sargon erzählt: Während er bei Akki, dem Wasserausgiesser, als Gärtner in Diensten gewesen sei, sei ihm Istar hold geworden, und vier Jahre habe er die Herrschaft ausgeübt. Das ist sein Regiment in Uruk-supuri, ehe Jabani dahin kam. Dann habe er jahrelang die „Schwarzköpfigen“ beherrscht und regiert. Die Zahl der Jahre ist leider nicht erhalten. Das ist die Zeit, wo er Herrscher in Assyrien war, vielleicht unter Einschluss der Statthalterschaft in Babylonien. Dann zählt er seine Feldzüge auf: die Gewaltigen . . . . ., die Äxte von Bronze führten, schlug er, die tilibi der oberen Gebirge durchzog er, desgleichen das Gebiet der unteren Gebirge. Das sind Feldzüge nach den gebirgigen Grenzgebieten von Assyrien. Das Meerland mit der Hauptstadt Dilmun (Ni-Tuk-ki) eroberte er. Hier ist sicherlich von einem Feldzug nach den Ländern am persischen Meerbusen die Rede. Besondere Ruhmestaten sind hier nicht angeführt. Vielmehr fährt Sargon also fort: Nach dem grossen Dur-ilu zog ich hinauf und . . . . . änderte ich. Die Lage von Dur-ilu steht fest. Es liegt am Fusse des Musri-Gebirges. Die Ruinen von Chorsabad zeigen die Stätte an. Sollte nicht Sargon sich erfolglos nach Norden haben zurückziehen müssen? Dur-ilu soll künftig seine Residenzstadt sein. Jedem Nachfolger gebietet er am Ende der Inschrift: Wer als König hinaufzieht . . . . ., nach dem grossen Dur-ilu möge er hinaufziehen, ... meiner Stadt Agadi. Dur-ilu ist Agadi. Sargon hat den Namen in Agadi geändert. Warum das? Offenbar wollte er ihn mit der assyrischen Mythologie in Einklang bringen: Agadi, „Agadshaus“.

Dur-ilu wird Gen. 10_{12} Resen genannt, רֶסֶן. Dem Worte Resen könnte ראשׁ נִין oder ראשׁ סִין zu Grunde liegen: „Gipfel Nins oder Gipfel Sins“. Der heutige Name Chorsabad dürfte den von Sargon gewählten Namen voraussetzen. Ich halte ihn für eine vom Spott diktierte Umbildung des eigentlichen Namens, wie es öfter vorkommt. Birs-Agad wird zu Chorsabad verdreht worden sein; bei Hors denke ich an נֶחֱרָצָה „Strafgericht“, bei abad an אבד „verderben“.

Indem Sargon Dur-ilu zum kultischen Mittelpunkte für die Semiten erhob, und auch in ihrem Heiligtume sich die Königsweihe erteilen liess, fesselte er sie an seine Person.

Im Epos ist aus dem Aufenthalte des Herrschers in Assyrien eine Reise durch die Unterwelt geworden. Bei Dur-ilu dachte man sich den Eingang zum Totenreiche. Daselbst stand später

das Haus Nuskus, des assyrischen Nergal, in welchem im Jahre 686 Sanherib ermordet wurde. Da versammelten sich, nach dem assyrischen Mythus, die Götter, um über Leben und Tod der Menschen zu bestimmen.

„Nachdem der Aufpasser und der Zuriegler einen Menschen begrüsst haben,
versammeln sich die Anunnaki, die grossen Götter,
setzt mit ihnen Mammitu, die das Schicksal bildet, die Schicksale fest,
legen sie Tod oder Leben hin,
aber des Todes Tage werden nicht kund getan.“

So spricht Ut-napistim zu Gilgamis. Tafel X. Col. VI. 35—39. Vergl. Jes. 14, $_{14}$.

Die Omina Sargons von Agade und seines Sohnes Naram-Sin bilden gewissermassen die Fortsetzung der ersten Urkunde, indem sie berichten, wie Sargon das grosse Reich Nimrods erobert, erweitert und fest gehalten hat.

Das erste Volk, welches er nieder wirft, ist Elam, also das Stammland Rim-Sins und Jabanis. Rim-Sin selbst ist nicht erwähnt. Mit der Unterwerfung des Westlandes (Aharrû) ist das Reich der vier Weltgegenden wieder hergestellt. Im folgenden Jahre hat Sargon Babylon ausgebaut und gleich wie Agade zu seiner Residenz erhoben. Ausser dem schon erwähnten Westfeldzuge sind deren noch drei geschildert. Auf dem letzten, welcher drei Jahre dauerte, will Sargon das Meer des Westens überschritten, das Land erobert, geeinigt und seine Bildsäulen im Westen aufgestellt, endlich die Gefangenen über Land und See transportiert haben. Er hatte also mehr Glück im Westen als Kedor-Laomor. So erklärt es sich auch wohl, dass in der einen Quelle, welche Gen. 14 zu Grunde liegt, Amraphel von Sinear an erster Stelle steht.

Das Haus, welches Z. 27—29 erwähnt wird, scheint der Beltempel in Borsippa zu sein, jenes Haus, welches die Vereinigung der verschiedenen Kulte anstrebte, jener Tempel, in welchem „das Scepter der Welt verliehen wurde“, nennen es doch die Priester „das Haus, dahin wir gehen wollen.“

Wichtig sind auch die Nachrichten über die Aufstände, welche in den letzten Jahren Sargons im Ostlande selbst ausbrachen. Die Ältesten des Landes lehnen sich auf und schliessen den Herrscher ein in Agade. Sargon zieht heraus, besiegt sie, wirft sie nieder, erschlägt ihre grosse Mannschaft. Die Auf-

rührer müssen ihre Habe auf sich binden (auswandern), ihre Wohnstätten werden, wie es scheint, der Istar zugesprochen. Im folgenden Jahre erhebt sich das Land Suri, es bäumt sich auf (nicht: beugt sich) gegen die Waffe Sargons, weil er seine Wohnsitze mit Anhängern anderer Kulte besiedelte. Die unterworfenen Aufrührer werden nach Agade verpflanzt, wahrscheinlich sind es Chaldäer. In einer Urkunde Hammurabis heisst es, Hammurabi habe, auf Geheiss des Ana und Inlil, die Mauer von Mair (Surippak), sowie die Mauer von Malka zerstört. K. B. III_1 S. 128/129 No. 4. Es wird sich hier um denselben Feldzug handeln. Man sieht aus diesen letzten Nachrichten, dass es auch dem Sargon mit der friedlichen Vereinigung der Nationen nicht recht glücken wollte. Auch er greift zu dem Mittel der Verpflanzungen.

Erwähnt sei noch, dass er nach der letzten Urkunde, vom Jahre der Unterwerfung Elams ab, elf Jahre noch regiert hat.

Nach dem Ergebnis unserer Untersuchung ist vor Gudia für diesen Sargon kein Platz in der Geschichte. Ferner fällt auf, dass sich sein Name in der babylonischen Königsliste nicht findet, obschon er sich klar und deutlich als König von Babylon bezeichnet. Da die Liste lückenlos überliefert ist und auf Vollständigkeit Anspruch macht, so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass Sargon unter einem andern Namen aufgezeichnet sei. Die zwei Herrschaftsperioden, welche die erst erwähnte Urkunde unterscheidet, dazu die dritte Periode, über welche die zweite Urkunde berichtet, die Kriegszüge im Norden des Reiches, das Vordringen des Herrschers von Norden nach Süden, seine Beziehung zu Dur-ilu, und was sehr ins Gewicht fällt, dass im siebenten Jahrhundert ein zweiter Sargon vom Norden aus das Reich des ersten Sargon wieder aufzurichten unternimmt, und dass die späteren Sargoniden so gern auf Hammurabi zurückweisen und zurückgehen, das sind alles nicht zu unterschätzende Indizien für unsere Behauptung. Sagt uns endlich noch das Epos, dass Gilgamis-Hammurabi in der Hauptstadt von Akkad, als Nachfolger eines akkadischen Fürsten, den Istarkult fanatisch zu verbreiten suchte, so haben wir Beweismaterial genug für unsere Gleichung.

Aber wie sollten so viele Namen für die Herrscher in Aufnahme gekommen sein?

Jabani = Gudia = Kudur-Mabak = Kedor-Laomor = Nimrod; Gilgamis = Hammurabi (Amraphel) = Sargon (Sarru-ukin); Rim-Sin = Thideal; Naram-Sin, Sargons Sohn, = Samsu-iluna. Aus der Gleichung Sargon = Hammurabi ergibt sich nämlich auch die letzte, weil auf der babylonischen Königsliste Samsu-iluna als Nachfolger Hammurabis verzeichnet steht.

Woher die verschiedenen Namen? Mit Recht wird man mir diese Frage entgegen halten. Nun, beispiellos ist die Sache nicht. Ich erinnere daran, dass sich auch für Städte und Landschaften sehr verschiedene Namen finden. Ich würde auch an den bekannten Tiglath-pil-esar erinnern, einen assyrischen König zur Zeit Jesaias, von welchem in der Bibel auch unter dem Namen Phul erzählt wird, wenn ich nicht der Ansicht wäre, dass Phul nichts anderes ist als der mittlere Teil des Namens Tiglath-pil-esar. Viele Königsnamen sind aus drei Wörtern zusammengesetzt: ein Gottesname ist Subjekt, ein Herrschername bildet das Objekt, eine Verbalform verbindet beide, z. B. Tiglath-pil-esar = Tiglath, den Sohn (pil, Phul) schütze! Sin-ach-erba = Sin, den Bruder mehre! Finden sich nun aber drei Nationen mit verschiedener Religion in Mesopotamien, wie wir zeigen werden, so erklärt sich eben daraus die Verschiedenheit der Königsnamen. Jede Nation nennt den Herrscher in ihrer Sprache nach Massgabe ihrer Religion. Es ist die Folge der Kult- und Sprachverschiedenheit im Lande und die Konsequenz der Politik, jedem Volke seine eigene Art so lange zu wahren, als es dem Herrscher willfährig war. In Assyrien, wo Semiten neben Kanaanäern wohnten, dazu Chaldäer, musste sich Hammurabi einen Namen beilegen, mit welchem er die religiösen Empfindungen und Empfindlichkeiten aller schonte, kam es ihm doch darauf an, alle drei Nationen fest an sich zu ziehen und mit sich zu verbinden. Sarru-ukin passte vorzüglich dazu. Der kluge Politiker liess einfach den Gottesnamen fort und nannte sich „rechtmässiger König". Bei diesem Namen konnte ihn jede Nation als den irdischen Vertreter ihres Gottes anblicken und ehren.

Solange Sargon nur Assyrien unter sich hatte, fügte er zwei Titel seinem Namen hinzu: sarru dan-nu, sar Aga-di. Jenen Titel führt auch Gilgamis als König von Babel; hinzugesetzt ist dort „Richter der Anunnaki". In dem Zusatz verrät sich der kanaanäische Ursprung des Titels. Sar Aga-di hin-

gegen bezeichnet das oberpriesterliche Verhältnis, in welchem der Herrscher zu Agad und den diesen verehrenden Semiten in Assyrien zu stehen beansprucht.

Noch eine andere Tatsache muss hier erwähnt werden. Die Könige führen die Länder und deren Hauptstädte auf in ihren Titeln. Liegt darin nicht das Zugeständnis, dass sie kein völlig geeinigtes Reich unter sich haben?

Und was so manche Städte- und Landschaftsnamen anlangt, so ist man längst überzeugt, dass es ohne Gleichungen nicht geht.

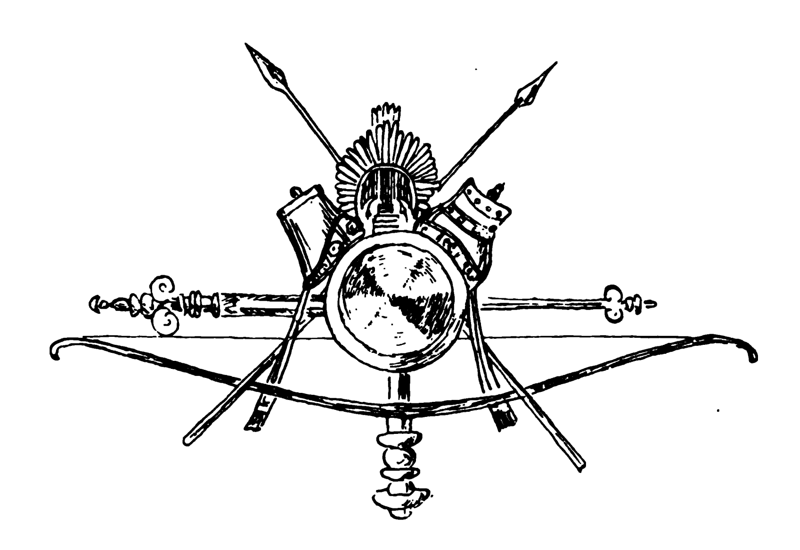
Suripak = Mair, Tintirki = Ki-ki = Babilu sind bekannte Gleichungen. Auch diese Erscheinung erklärt sich sehr einfach aus der Verschiedenheit der Bevölkerung, und da in vielen Städten verschiedene Nationen bei einander wohnten, so hatte die Stadt meist so viele Namen, als Nationen in ihr wohnten.

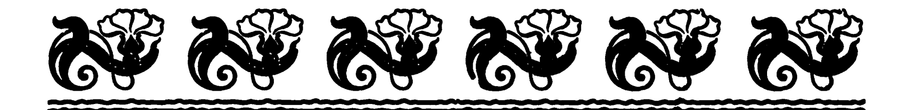
Welche Nationen aber in Mesopotamien sesshaft waren, und wie verschieden sie in ihrer Religion waren, das ist ein Hauptstück der folgenden Untersuchungen.

Hier noch einige Bemerkungen über den Namen Nimrod. Er trägt entschieden semitisches Gepräge, sofern er jenen grossen antisemischen Herrscher als Aufrührer oder Verfolger, als Himmelsstürmer bezeichnet. Über die Ableitung von מרד „sich empören“ kann gar kein Zweifel sein. Nimrod karrikiert nimru, den Panther, das ständige Epitheton Jabanis. Der bekannte Birs-Nimrud, ein Trümmerberg in der Nähe Babylons, bezeugt, dass der Name auch im Osten gebraucht worden ist. Auch im Westen gibt es eine Stätte, welche an den gewaltigen nimru erinnert. Es ist die Stadt bethnimra, auch kurz nimra genannt, östlich vom Jordan, im Stamme Gad und die Quelle nimrim ebenda. Jes. 15, $_6$, Jerem. 48, $_{34}$. Die Talmudisten haben gewiss Recht, wenn sie den Ort neben beth-nimrin auch beth-namer „Haus des Panthers“ nennen. Dort wird Nimrod, wie später Sanherib vor Lakisch, gezeltet, die Beute gemustert und Recht gesprochen haben, als er den Westen sich untertänig gemacht hatte.

Der eigentliche Ursprung des Namens Nimrod ist später im Westen ganz in Vergessenheit geraten. Die Septuaginta schreiben den Namen *Νεβρώδ* Nebrod, ihnen folgend Josephus *Νεβρώδης* Nebrodes, wobei sie offenbar Nebo an die Stelle von Nim setzen. Nebo ist der Sonnengott, allerdings nicht der chaldäische, son-

dern der kanaanäische Götze. Noch dazu beschuldigt Josephus Nimrod des Turmbaues zu Babel und erblickt in diesem Unternehmen den Frevelmut desselben wider Gott, ein Beweis dafür, dass man zu seiner Zeit von der alten Geschichte nichts mehr wusste. Man vergleiche die Artikel Nimrod und beth-nimra in Winers Bibl. R. W.₃, woher ich das Material geschöpft habe.





Ein Gang durch das Gilgamis-Epos.

Nunmehr bitte ich einen Gang durch das Gilgamis-Epos mit mir zu unternehmen. Ein mühselig Unternehmen! Wir sagen es gleich. Es liegen noch viele Hindernisse im Wege, die fortgeräumt werden müssen. Zwar die Lese- und Sprachschwierigkeiten sind in der Hauptsache beseitigt. Das ist das grosse und bleibende Verdienst der Assyriologen diesseits und jenseits des Ozeans, welche in rührigster Arbeit daran gegangen und noch daran sind. Der Lesestoff stammt aber aus so ferner Zeit, dass uns überall noch Probleme entgegentreten. Namentlich sind es zwei Probleme, die noch ihrer Lösung harren. Erstens ist noch Ordnung in den mythischen Wirrwarr der babylonischen Literatur zu bringen. Auf dem religiösen Gebiete steht die babylonische Literatur einzigartig da. Die religiösen Anschauungen und Vorstellungen der Bevölkerung entbehren der Einheitlichkeit, nicht nur in den Erzeugnissen verschiedener Zeiten, sondern sogar in den Erzeugnissen derselben Zeit, ja selbst in einem und demselben Schriftwerke. Die allerverschiedensten Gedanken kreuzen und queren einander. Diese Erscheinung will beachtet und — erklärt sein.

Zweitens ist noch nicht klar gestellt, in welcher Weise die Geschichte des Landes die Mythen beeinflusst hat. Dass sie Zeitgebilde sind, Zeitspiegel, dass die Mythenbildung an hervorragende geschichtliche Persönlichkeiten und bedeutsame geschichtliche Ereignisse anknüpft, wird niemand bestreiten. In der babylonischen Mythologie ist aber dieser Zusammenhang noch nicht aufgezeigt worden. Das kommt zumeist daher, dass man über die älteste Geschichte Babyloniens noch vielfach im Dunkeln ist. Es scheint mir aber auch daran zu liegen, dass man sich

über die älteste Geschichtsperiode, an welche bekanntlich die Mythen am liebsten ansetzen, insonderheit über die älteste Religionsgeschichte, ein ganz falsches Bild gemacht hat. So verbindet sich hier die Religionsfrage mit der Geschichtsfrage. Dass aber erst dann, wenn diese beiden Fragen im wesentlichen gelöst sind, dass erst dann das Verständnis eines so alten Literaturproduktes, wie das Gilgamis-Epos ist, erschlossen werden kann, ist selbstverständlich. Wir wollen die beiden Fragen scharf im Auge behalten bei unserer Wanderung. Möge es uns gelingen, sie der Lösung etwas näher zu bringen.

Dass das Gilgamis-Epos im Jahre 1872 in Kujundschik (Ninive) auf Tontafeln aufgefunden ist, welche einst Assurbanipal auf Grund des alten Originales für seine Bibliothek hat herstellen lassen, dass die Tafeln vielfach arg beschädigt sind und viele Lücken lassen, ferner wo man sich über den Text und die Übersetzungen unterrichten kann, das alles kann ich übergehen. Das wenigstens hat Friedrich Delitzsch mit seinem Vortrage über Babel und Bibel erreicht, dass weite Kreise über diese Dinge orientiert worden sind, mehr freilich durch die Schriften und Aufsätze, welche er hervorgerufen hat, als durch den Vortrag selbst.

Ich lege im allgemeinen die Anordnung, den Text und die Übersetzung zu Grunde, welche uns P. Jensen in der ersten Hälfte des VI. Bandes der „Keilinschriftlichen Bibliothek“ geboten hat. Abweichungen habe ich meist kenntlich gemacht. Fachmänner werden sie auch da leicht herausfinden, wo mir eine Erörterung der Meinungsverschiedenheit unerheblich oder unnötig erschien.

Und nun hinein in das Epos selbst!

Gleich die erste Tafel stellt uns vor eine Kult-Frage. Der gewaltige Gilgamis wird uns vorgestellt, mehr Gott als Mensch, ein Jüngling ohne gleichen im Lande. Es werden Beschwerden über ihn laut. Leider sind die Reden so lückenhaft erhalten, dass man weder erfährt, wer die Klagen vorbringt, noch vor wen sie gebracht werden. Zuletzt wird die Göttin Aruru also angerufen:

„Du, Aruru, hast [ihn] geschaffen.
Nun schaffe (auch) sein Ebenbild! Seinem eigenen [Leibe] möge [gleichen dessen Leib]!
Sie mögen miteinander wetteifern und Uruk möge [wetteifern mit Uruk-supuri]!“

Aus diesen Worten glaube ich schliessen zu sollen, dass zwei Parteien einander neidisch und feindselig gegenüber stehen. Es sind religiöse Parteien, Nationalitäten, die miteinander kämpfen. Die eine hat ihren Mittelpunkt in Uruk, die andere in Uruk-supuri, wie sich später zeigen wird. Gilgamis ist der Vorkämpfer derer, welche in Uruk-supuri ihre Kulte feiern. Als fanatischer Anhänger des Istar-Kultus wird er dargestellt. Nur dieses kann es sein, worüber man sich vor den Göttern beschwert. „Nicht lässt Gilgamis den Sohn zu seinem Vater; tags und nachts . . . .

Er, der Hirte von Uruk, er (will) ihr Hirte und . . . .
Der starke, herrliche, kundige . . . .
Nicht lässt Gilgamis eine Jungfrau zu [ihrer Mutter];
die Tochter des Gewaltigen (wird) die Buhle des [gewöhnlichen Mannes]."

Die weitere Entwickelung im Epos lehrt, dass es sich um die Zurücksetzung und Verdrängung einer bestimmten Kultart handelt. In Uruk verehrte man damals wohl nur Anu und Aruru, das oberste Götterpaar. Samas genoss daselbst noch keine Verehrung. Samas, der Sonnengott, und Istar die Mondgöttin, ein zusammengehöriges Paar, thronten miteinander in Uruk-supuri. War der Uruk-Kult keusch und züchtig, so war der Kult in Uruk-supuri völlig unzüchtig. Zwischen den beiden Städten bestand ein kultischer Gegensatz. Wie überall, so ist er auch hier auf nationale Verschiedenheit zurückzuführen. Wir werden uns später eingehend damit beschäftigen. Hier möge diese Skizze genügen, um die erwähnten Stellen im Epos aufzuklären. Weil Gilgamis die allgemeine Einführung des Istar-Kultes vorhatte, weil man sich seinem Ansinnen in Uruk bereitwillig fügte, darum beschwerten sich Anus und Arurus Anbeter. Es war schon so weit gekommen, dass den Töchtern Uruks vor ihren Gottheiten fehlte, was sie hätte schmücken sollen, nämlich die Keuschheit. In dem Uruk-Kulte zeigen sich noch Reste vom wahren Kulte, so sehr er auch bereits in den Polytheismus hinabgesunken ist. Ferner zeigen diese Reste, dass es Semiten-Kult ist, welchen man in Uruk übte. „Nicht lässt Gilgamis den Sohn zu seinem Vater;" auch in diesem Worte verrät sich wohl etwas vom ursprünglichen Gottesdienste. Ich verstehe die Worte also. Gilgamis hindert die Söhne Uruks zu ihrem Vater Anu zu gehen und ihm zu dienen. Wir haben hier einen Rest vom

allgemeinen Priestertum. Aber nur die Söhne durften vor Anu erscheinen. Die Frauen hielten sich zu Aruru.

Dieses wird der Gang im Epos sein. Von Leuten aus Uruk gehen die ersten Klagen aus; an Anu richten sie sich, den Herrn von Uruk. Col. 2, Z. 7—17. Anu hält darauf eine Götterversammlung, er bringt die Beschwerden vor die grossen Götter des Himmels:

„Ihr Jammern [brachte vor die grossen Götter],
die Götter des Himmels bil Uruk .... Z. 18—19.

Im Götterrate wenden sich Ja und Ninib an Aruru und fordern sie auf, ein Ebenbild des Gilgamis zu schaffen. Sie tat es, Ja, der Sonnengott, beseelte ihn und machte ihn zu einem Gewaltigen, dass er war wie einer von der Heerschar Ninibs. Ninib ist Jas erster Gefolgsmann, der Mond, welcher die himmlische Heerschar herausführt, die Sterne der Nacht. Ja und Ninib sind bei der Erschaffung Jabanis beteiligt; so werden sie es auch sein, welche der Aruru raten, ein Ebenbild des Gilgamis zu machen.

Jabani wächst auf und schickt sich an, die ganze Welt zu durchziehen und seinem Ja dienstbar zu machen. Er kommt in die Nähe von Uruk-supuri, wo er mit Gilgamis, dem Jägersmann, zusammentrifft. Die Gefahr wird erkannt. Gilgamis Vater will nichts wissen vom Kampfe, auch Gilgamis ist furchtsam. Der Vater, wie auch die Mutter raten, Jabani durch Sinnenlust seinem Naturleben zu entfremden. Ein Freudenmädchen wird hingesandt, ihn zu verführen. Es scheint zu gelingen. Nach sieben Tagen kehrt Jabani zurück zum Berge. Doch siehe, sein Vieh kennt ihn nicht mehr und flieht vor ihm. Er kehrt zurück zu seiner Buhlerin. Die ermuntert ihn, mit ihr nach Uruk-supuri zu gehen zum strahlenden Hause, der Wohnung des Anu-Sohnes (Anim)[1]) und der Istar, wo Gilgamis sei, vollkommen an Kraft und wie ein Wildstier über die Männer gewaltig.

Ob es zum Kampfe gekommen ist zwischen den beiden Helden? Im Epos steht nichts davon. Das Epos reiht wie ein Drama die Akte unverbunden aneinander. Man erfährt oft erst später, was vorgegangen ist, man muss kombinieren, wenn

---

[1]) Ich halte Bil für den Genitivus, abhängig von Anuum; Anuum Anim ist der Anu-Sohn, der Sonnengott. Der Sonnengott gilt als Anus erstgeborener Sohn, weshalb Anuum geradezu Erstgeborener bedeuten dürfte.

man den Hergang wissen will. Der eine Akt schliesst Col. V, Z. 12. Jabani ist als Sieger in Uruk-supuri eingezogen. Es herrscht allgemeiner Jubel, ein Freudenfest wird gefeiert nach der Art der Istarfeste. Col. V, 8—12. Jabani aber empfängt eine Belehrung von Seiten eines ihm holden Gottes:

„Jabani, du Lebensfroher,
Zeigen will ich (dir) den Gilgamis, den Mann der Trübsal!
Sieh' ihn an, schaue sein Antlitz!
Schön ist er an Männlichkeit, Vollkraft hat er,
Angetan mit Überkraft ist sein ganzer Leib.
Mächtige Kraft betätigt er vor dir (für dich).
Nicht legt er sich nieder tags noch nachts.
O Jabani, wandle deinen Zorn!
Dem Gilgamis, — Samas, der ihn liebt,
Anuum Bels[1]) und Ja haben sein Ohr weit gemacht.
(Schon) bevor du vom Berge kamst,
schaute Gilgamis inmitten von Uruk deine Traumbilder."

Es ist wohl Ja selbst, welcher Jabani ermahnt, Gilgamis, den starken Helden, den Liebling des Sonnengottes, wie man diesen Gott auch nennen möge, für sich und seine Pläne zu gewinnen.

Aber wo ist Gilgamis? In Uruk-supuri schwerlich, dieses liegt Jabani zu Füssen. Gilgamis ist bei seiner Mutter. Wir finden ihn im nächsten Akte bei ihr, seine Träume erzählend und ihrer Deutung lauschend.

Da nun die Mutter Gilgamis später in Uruk-matú das Amt der Oberpriesterin versieht, so dürfen wir gewiss annehmen, dass sie daselbst schon zuvor dieses Amtes waltete. Uruk-matu, auch kurz Uruk genannt, namentlich in der Verbindung ina libba Uruk, im Herzen von Uruk, ist nämlich wohl zu unterscheiden von Uruk-supuri. Wir werden später ausführlich davon reden.

Gilgamis hat sich also von Jabani nach „Land-Uruk" zurückgezogen. Wäre er in Uruk-supuri geblieben, so hätte Ja nicht nötig gehabt, ihn dem Jabani in einem Gesichte zu zeigen. Nach der Eroberung von Uruk-supuri ist auch das andere Uruk von Jabani bedroht. Schon damals, als dieser mit dem Freudenmädchen nach Uruk-supuri aufbrach, da rief er ungestüm aus:

„Ich will schreien im Herzen von Uruk, ich bin der Mächtige!
Wenn ich einziehe, werde ich die Schicksale wandeln!"

Nicht will er sich begnügen, über Uruk-supuri zu herrschen, auch das andere Uruk soll ihm huldigen und dienen.

In der Erwartung, dass der Feind bald anrücken werde, ratschlagt Gilgamis mit seiner Mutter. Zwei Träume muss sie ihm deuten. Die Deutung soll ihm sagen, was er zu tun habe.

Der erste Traum zeigt Jabani als einziehenden Sieger. Gilgamis trägt ihn selbst auf seinem Rücken hinein in die Stadt Vor dem neuen Herrn stehen die Leute — ili-su Z. 31 und 33 „vor ihm", nicht gegen ihn (Jensen) — und küssen ihm die Füsse. Gilgamis hält ihn fest umklammert, als trüge er den besten Schatz und setzt ihn erst bei seiner Mutter nieder. Die aber nimmt ihn auf mit samt ihrem Sohne. Auch sie erkennt ihn an, die Oberpriesterin zu Land-Uruk. Das ist, sagt die Mutter, Jabani, der Machthaber, „der Gefährte trägt den Freund." So etwa dürfte Col. V, Z. 45 zu ergänzen sein. Nach Col. VI, Z. 34 mit Jensen zu ergänzen, verbietet mir das Traumbild selbst; denn von einer Rettung des Freundes ist in dem ersten Traumbilde noch nichts zu finden.

Der zweite Traum versetzt mitten in einen Aufstand des Landes hinein. Da liegt ein Mensch auf dem Boden. Die Axt, seine Waffe, neben ihm. Menschen umringen ihn. Man scheint ihn morden zu wollen. Gilgamis tritt dazwischen und rettet ihn. Er legt ihn vor seiner Mutter nieder und umarmt ihn. Sie aber, — wiederum nimmt sie ihn auf mit samt dem Sohne. Sie ist nicht auf Seiten des aufrührerischen Volkes, ebensowenig ihr Sohn. Das ist, spricht die Mutter wiederum, Ja-bani, der Mächtige: der Gefährte rettet den Freund. Col. VI, Z. 34.

Der Mutter Deutungen erregen in Gilgamis den Entschluss, dem Jabani seinen starken Arm anzubieten. Er will sich gern unterordnen und fügen. „Die Königsherrschaft, Jabani, dem starken Helden, möge sie zufallen, und einen Freund, einen Genossen möge ich bekommen." So etwa ist Col. VI, Z. 38 u. 39 nach dem Zusammenhange zu ergänzen.

So wird denn Gilgamis durch seine Unterwerfung sich die Freundschaft des Eroberers erworben haben. So ist auch dem Jabani sein Wunsch erfüllt. Einen Herzensvertrauten suchte derselbe, einen Freund (Col. IV, 34); nun hat er ihn gefunden.

Die Bruchstücke, welche von der zweiten Tafel erhalten sind, entbehren des Zusammenhanges gar sehr. Infolgedessen ist es schwer, sich von den weiteren Vorgängen ein Bild zu

machen. Nur auf Col. III b haben wir eine Partie von 24 Zeilen, welche sich eignet, uns einigermassen zu orientieren.

Samas macht Jabani Vorhaltungen, weil er das Freudenmädchen von sich gejagt hat. Speisen habe es ihn essen lassen, wie es einem Gott nur zukomme, Wein trinken lassen, wie es der königlichen Würde zustehe, mit grosser Kleidung habe es ihn bekleidet und ihn den schönen Gilgamis zum Gefährten bekommen lassen. Und Gilgamis, sein brüderlicher Freund, werde ihn liegen lassen im grossen (königlichen) Schlafgemach, werde ihn in Ruhe sitzen lassen, zur Linken sitzend, während die Könige des Erdbodens seine Füsse küssten; er werde des Jabani Waffe schwingen, dass die Leute von Uruk vor dem Könige wimmern würden: Alles dieses habe Jabani dem Mädchen zu danken. Sollen die Leute, fragt Samas sodann, sollen die Leute dir das Mädchen mit Schmerzen füllen, nachdem ich selbst einmal sie von dir habe schwanger werden lassen? Habe ich sie deshalb mit der Löwenhaut bekleidet, dass sie über das Feld dahinjage?

Es ist klar, dass Jabani sein Verhalten gegen die Anhänger des Istarkultus geändert hat. Seine eigene Gemahlin hat er verstossen, weil sie diesem Kulte zugetan ist. Was wird diesen Umschwung veranlasst haben? Sicherlich doch das Verhalten der Istardiener. Es wird geschehen sein, was Gilgamis träumte in seinem zweiten Traume. Das Land hat Jabanis Herrschaft abzuschütteln versucht, Jabani selbst ist in dem Aufruhr in grosser Gefahr gewesen. Nun ist er dabei, die Aufrührer samt und sonders aus dem Lande zu treiben. Er will künftig vor Unglück sicher sein auf seinem Felde. Col. III b, Z. 26.

Was auf Col. II erhalten ist, scheint ein Bruchstück von der Wehklage der verstossenen Gattin zu sein. Der Greis, an welche sie gerichtet ist, mag Anu sein. Auf Col. III a und den ersten Zeilen von Col. III b trägt Jabani seine Massnahmen seinem Gotte vor. Samas hörte ihn, geht es weiter, und öffnete seinen Mund und rief alsbald ihm zu aus dem Himmel. Folglich redete Jabani mit Samas oder, wie er ihn nennt, mit seinem Ja.

Wilde Hunde und Schafhirten erwähnt er in seinem Vortrage, ferner das Haus des Beschwörens und die Stadt Uruksupuri. Wir werden am Ende sehen, dass hier die beiden Bevölkerungsklassen genannt sind, gegen welche sich Jabanis Zorn kehrte, dazu auch die Stätten ihrer Kulte. Man beachte aber

schon jetzt, dass Samas einzig und allein gegen die Behandlung des Freudenmädchens Einspruch erhebt, dagegen hat er nichts einzuwenden, wenn die Leute von Uruk vor dem Könige wimmern müssen. Die Worte Samas, des Gewaltigen, heisst es zuletzt, lösten die Bande Jabanis, und sein ergrimmtes Herz kam zur Ruhe.

Als Abschluss der ganzen Episode wird man den ersten Abschnitt von Col. IV a anzusehen haben. Da stehen Segenswünsche für Jabani, zwar nur unvollständig erhalten, was aber den Sinn anlangt, fast überall leicht ergänzbar. Ich fasse die Stelle etwa also auf:

[Beutereich möge dein Herr] von ferne zurückkehren den Weg [zu deiner Stadt]!
[Könige, Fürsten] und Grosse mögen lieben [dein Antlitz]!
[Niedergeworfen, möge der Feind] sein Fell (Gewand) zerreissen!
[Geschlagen, möge der Feind] auszausen sein Haar!
[Gefangen, möge] der Verfolger seinen Gürtel dir lösen!
[Immerdar mögest du wohnen in] Lazurstein und Gold!
[Urnimin] . . . möge dich nicht anpissen!
[Aufnehmen möge dich sein Fahrzeug . . .]!
[In das Haus] der Götter möge er dich hineinbringen!
[Nimmermehr möge] von dir geschieden werden die Mutter von sieben Buhlen!

Der letzte Wunsch gilt natürlich der Gattin Jabanis. Sie ist's also nicht, die den versöhnten Gatten segnet. Ein Gott kann es auch nicht sein; der würde doch an einigen Stellen anders reden. Es ist wohl der Oberpriester der Istarklasse, welcher dem grossmütigen Herrscher seinen Dank abstattet.

Der Süden Babyloniens ist nunmehr Jabani untertänig. Ein Blick auf die Karte zeigt, wo sich die nächsten Kämpfe abgespielt haben. Der Eroberer zieht weiter nach Norden. Babylon kommt an die Reihe. Das beweisen selbst die geringen Bruchstücke, die noch auf der zweiten Tafel stehen.

Col. V bietet ein paar Zeilen, in welchen Gilgamis angeredet ist: „Seinen Namen werden sie dir sagen . . . Richter der Anunnaki . . .“[1]) Gilgamis, der neue König von Babylon, empfängt

[1]) „Richter der Anunnaki“, d. i. Richter im Namen der Anunnaki ist der Titel, welchen die Verehrer der Anunnaki dem Könige gaben. Vergleiche im Beschwörungshymnus an Gilgamis folgende Stelle:

hier wahrscheinlich die Weisung, diejenige Volksklasse sich geneigt zu machen, welche die Anunnaki, die sieben unterirdischen Götter, verehrte. Als Gilgamis dies hörte, geht es weiter, schuf er [in seinem Herzen] ein Bild des Flusses. Nun, wer die Urkunden der babylonischen Herrscher gelesen hat, der weiss, dass der Fluss für den dortigen Kult von grosser Bedeutung war, der Fluss selbst allerdings nicht, sondern ein den Fluss verbindender Kanal. Auf diesem Kanal des Euphrat hielt Bel am Vermählungstage seiner Kinder seine Ausfahrt, seine Vermählungsgeschenke darzubringen. An einem Qai landete das Schiff des höchsten Gottes, von hier trug man die Statue mit feierlichem Gepränge in den Tempel Nebos und der Istar. In dieser Ceremonie veranschaulichte und feierte man die Vereinigung zweier Kultrichtungen, nämlich des Bel-Kultes und des Nabu-Istar-Kultes. Gilgamis verfährt anders als der Oberherr in Uruk. Er sucht die Kluft, welche zwischen den Kulten war, zu überbrücken und die Volksklassen durch kultische Gemeinschaft einander zu nähern.

Col. V, 45—49 ist von einem Opfer erzählt. Jedenfalls weiht Gilgamis die Stätte, auf welcher der Tempel für Samas (Nabu) und Istar erbaut werden soll. Weiter lässt sich vermuten, dass das Traumbild Jabanis, welches diesen Akt einleitet (Col. IV, 11—24), den Kampf gegen den babylonischen Herrscher darstellt. Wir werden später dartun, dass einige Ausdrücke auf das Bestimmteste eben diesen Kampf schildern. Col. IV b mag ein Stückchen von der Ernennung Gilgamis zum Könige von Babel sein.

Auf Col. VI redet Jabani von dem bevorstehenden Kampfe gegen Humbaba. Ein neuer Kriegszug ist erforderlich. Nach dem untersten Süden soll es hinuntergehen. Mithin stellt uns Col. VI in einen neuen Akt hinein.

Es ist, als wundere sich Gilgamis über Jabanis Rüstungen; im ganzen Reiche, scheint er zu sagen, herrsche doch nun Friede, nirgends drohe Gefahr den Kindern der Schwangern. Da fällt ihm Jabani in die Rede und erklärt, dass er im Begriffe sei, gegen Humbaba zu ziehen.

„Gilgamis, vollkommener König, Richter der Anunnaki . . .,
du bist Richter und prüfst wie ein Gott,
du stehst auf Erden, vollendest das Gericht.“
K. B. VI_1, S. 266/7, Z. 1 ff.

Tafel III berichtet weiter über die Vorbereitung des Zuges gegen Humbaba.

Gilgamis will den Freund nicht allein ziehen lassen, im Interesse der eigenen Sicherheit scheint es ihm geboten, den Freund zu begleiten:

„Wer seinen Leib schützen will, muss den Gefährten erhalten.
Wer ihm das Land erhält, schützt seinen Leib.
Wie du auf uns acht gibst, so wollen wir auch auf dich, König, acht geben.
Wie wir auf dich acht geben, wirst du auf uns acht geben, o König.“

So etwa dürften die nur halb erhaltenen Zeilen 8 bis 11 auf Col. 1 a zu ergänzen sein. — Gilgamis Mutter ist besorgt darüber, dass ihr Sohn sich entschlossen hat, mit Jabani in den Kampf zu ziehen. Col. II a, 10 ff. Die Fürbitte der Mutter, der Magd der Ninsun (Bilit), füllt fast die ganze Tafel aus.

Beachtung verdient die Religion der Rimat Bilit. Sie erscheint hier nicht etwa als Anhängerin des Nabu-Istar-Kultes. Als Braut des Sonnengottes nennt sie vielmehr die Aya. Das ist aber zweifellos die Mutter Erde.

Am Tage, da du (Ja) zu ihm (dem Lande Mati Z. 18) wiederkehrst, da es wiederkehrt zu dir, möge Aa, die Braut, dich erinnern! Col. II a 19 u. 20.

Eine ähnliche Bitte richtet sie dann an die Wächter der Nacht, die Sterne. Tag und Nacht möge Samas seinen Helden schützen! Denn:

„Pfade, die er nicht kennt, wird er reiten,
bis dass der Tag dahingeht und wiederkehrt (= tags und nachts),
bis er zum Cedernwalde gelangt.“ Col. II a, 14—16.

Hier sehen wir deutlich, dass zwei Kultrichtungen nebeneinander bestehen unvermischt. Aber von Semitismus ist nichts darinnen. Dem Semitentum haben Ja-bani und Gilgamis den Tod geschworen.

„Bis er alles Böse, das du hassest auf Erden, vernichte“, wird Gilgamis ferne Wege gehen, nachdem Samas ihn einmal angerührt hat. II a, 18. Zu den Bösen der Erde gehört Humbaba. Col. III a, 4. Bil (Anu) und Bilit sind die obersten Gottheiten der spiritistischen Richtung, ihre erstgeborenen Kinder

sind Ja und Aa, Sonne und Erde, nicht etwa Sonne und Mond. Die übrigen Sterne sind Heerscharen Anims, des Anusohnes Ja. So begann z. B. Gilgamis seinen Traum zu erzählen:

„Als die Sterne des Himmels erschienen,
da wars, als ob einer von den Heerscharen des Anim
auf meinen Rücken fiel.“

Tafel I, Col. V 27 f., vergl. 39 f., Col. VI, 36.

Der Unterschied der beiden Religionen tritt so recht hervor, wenn man zusammenhält, wie das Freudenmädchen und wie Gilgamis Mutter von Anim redet. Jenem gehören zusammen Anim und Istar, wie sie in Uruk-supuri in einem Hause wohnten (Tafel I, Col. IV 36 f.), dieser Anim und Aa. Als Heerschar Anims sind die Sterne die Wächter der Nacht. (Tafel III, Col. II a, 21): Ki-is-ri-sa A-nim.

Wie am Himmel, so gibt es auch auf Erden eine Heerschar Anims. Die Priesterschaft des Sonnengottes bildet sie; ihr Oberster ist sar kissati, der König und Oberpriester Jas (Samas). In den Urkunden der Könige von Sir-bur-la heisst er patisi. Gudia wie Hammurabi, desgleichen Rim-Sin nennen sich patisi, um ihr Verhältnis zu Ja zum Ausdruck zu bringen.

Dass diese beiden hamitischen Religionsrichtungen überhaupt niemals völlig in einander aufgegangen sind, lehrt auch die Bibel. Sie nennt die kissati „Kluge“ im Sinne von Propheten und unterscheidet sie durchweg von den weisen Sternsehern (mag, *μάγοι*), welche die Dienerschaft der Gottheiten der libertinistischen Richtung bilden.

Man sehe z. B. im Danielbuche folgende Stellen darauf an:

1, 20: „alle Sternseher, die Weisen“ החרטמים האשפים; hier ist nur von der einen Klasse die Rede; die Propheten Ja's sind den Juden falsche Propheten, ihnen gesteht der Jude überhaupt keine Weisheit zu; hingegen erkennt er die Weisheit der Sternseher als natürliche Weisheit an.

2, 2: לחרטמים ולאשפים ולמכשפים ולכשדים; hier sind beide Priesterarten genannt, zuerst die Sternseher, welche Weise tituliert werden, dann die trügerischen Propheten, welchen der Titel Kasdim beigegeben wird, das ist kissati. Die Chaldäer im eigentlichen und engern Sinne sind die kissati. — Dass erst im zweiten Danielkapitel die grundlegende Erläuterung über die babylonischen Priesterschaften steht, erklärt sich daraus, dass das erste Kapitel ein späterer Zusatz zum Danielbuche ist. — Nach Daniel 2_5 ff. verhandelt Nebukadnezar nicht gerade freundlich mit den Chaldäern. Er scheint mehr auf der Seite der weisen Sternseher zu stehen, wie denn auch sein Name seine Zugehörigkeit zur Nabu-Istar-Sekte bezeugt. „So ist auch kein König, wie gross und mächtig er sei, der solches von irgend einem Sternseher,

einem Weisen oder von einem Chaldäer verlange", rechtfertigen sich die bedrohten Chaldäer (2, 10). Das soll sagen, dass auch seine eigene Priesterschaft nicht zu sagen vermöge, was er verlange. Nebukadnezar will dann alle Klugen von Babel samt den Sternsehern töten lassen. Es sind also deutlichst zwei Klassen unterschieden. 2, 12—14, 2, 24, 48 fast der Ausdruck חכימי בבל beide Klassen zusammen. Doch unterscheidet Daniel selbst 2, 20—23 und 2, 27 Weise (Sternseher) und Gelehrte (Wahrsager). Man vergleiche weiter 4, 3 und 4, 5, 7 und 8; an letzter Stelle markiert das Zaqeph qaton über לאשפים die Scheidung der Genannten in zwei Klassen, וגזריא erläutert כשדיא, weil letzteres im Laufe der Zeit Bezeichnung aller hamitischen Babylonier geworden war. Weiter vergleiche man 5, 11 u. 15. Da erfahren wir ja dann auch, welcher Partei der bekannte Gotteslästerer Belsazar anhing. Er wird der Chaldäerkönig genannt, sar kissati, 5, 30; da wird es uns klar, welche Partei ihn getötet hat, nämlich die dem sinnlichen Gestirndienst ergebene Magierpartei. Wir sehen also, dass die biblischen Schriftsteller die Zustände in Babylonien genau kannten.

Noch eine Bemerkung.

Am Himmel ist Ja (Samas) Herr der Heerscharen, auf Erden sein patisi, der sar kissati. Sind das nicht doch Zeugnisse dafür, dass die biblische Anschauung von Jahve der Heerscharen aus der babylonischen Mythologie stammt, dass der Jude seine Priester nach dem Vorgange von Babel als „Sterne" preist? Nimmermehr. Es wäre eine bodenlose Schlussmacherei. Die Bibel nennt die Priester Sterne Gottes in ihrem irdischen Amte, das geht weit über Babel hinaus. Und unser Gott heisst Jahve der Heerscharen, der himmlischen wie der irdischen. Wir sind unmittelbare Untertanen unseres Gottes. Das wagte kein Babylonier zu denken. Zwischen Gott und den Menschen ist in der babylonischen Mythologie eine weite Kluft befestigt. Allein die Könige glaubten in unmittelbarer Gemeinschaft mit den Göttern zu stehen; darum versahen sie selbst das Amt der Oberpriester. —

— — — Es soll also gegen Humbaba gehen. Gilgamis will mitziehen.

Unter den wenigen Worten, welche von den letzten Columnen der dritten Tafel erhalten sind, findet sich wiederum Gilgamis Titel:

„Gilgamis, der mächtige König, Richter (der Anunnaki)." So also nannten ihn seine Babylonier.

Doch noch ehe die Helden von Uruk aufbrechen, erhebt sich in Ja-banis Lande ein neuer Aufstand. „Uruk, das Land steht auf, das Land versammelt sich." Wie es scheint, werden

Ja-bani und Gilgamis im Palaste zu Uruk eingeschlossen, der Palast wird gestürmt. „Die Wand gerät ins Schwanken.“ Dies sind die letzten Worte von Col. 2. Mehr erfahren wir leider nicht; von Col. 3 haben wir nur die Schlusszeilen, in welchen sich Gilgamis und seine Mutter im Gespräche befinden.

Es ist wiederum die Rede von Humbaba und seiner hohen Ceder. Folglich soll es nun, nachdem der Aufstand niedergekämpft ist, endlich losgehen gegen den gefürchteten Humbaba. Dessen Erhebung mag das angrenzende Land ermutigt haben, gleichfalls aufzustehen und alles daran zu setzen, um das Joch des Tyrannen abzuwerfen.

Wo herrschte der mächtige Humbaba? Wo stand seine hohe grüne Ceder? Wo lag der Berg mit dem Heiligtum, in welchem Humbaba anbetete? Die Fragen lassen sich aus den Geschichtsdenkmälern leicht und sicher beantworten. Wie oft ist in ihnen die heilige Ceder von Eridu erwähnt! Bei Eridu stand die hohe Ceder. Eridu lag am Westufer des Euphrat unweit von seiner Mündungsstelle. Die mythologische Bedeutung dieses Ortes werden wir in einem folgenden Kapitel darlegen.

Humbaba ist ein Semit. Das erhellt namentlich aus zwei Dingen.

Erstens. Humbaba ist ein Priester und Herrscher Bels.

„Um zu erhalten die Ceder,
hat ihn Bel zur Furcht für die Menschen bestimmt,
Humbaba — seine Stimme ist Sturmwind, sein Mund ist . . ., und Wind sein Atem.
Man hört ein Gebrüll (im) Walde, wenn er hinabgeht zu seinem Walde.
Um zu erhalten die Ceder, hat ihn Bel zur Furcht für die Menschen bestimmt,
indem den (zu) seinem Walde Gehenden Schwäche erfasst.“ Col. V, 1—6.

Wie der Bel von Uruk, so ist auch dieser Bel der von den Semiten verehrte Gott, Tafel 5, Col I, 6 Irnini genannt. Aus Uruk hatten Bels Anbeter auf Ja-banis Befehl fortziehen müssen. Eben um deswillen wird sich auf Bels Geheiss Humbaba erhoben haben. Und mit den Semiten am Meere empörten sich einmütig die Semiten, welche Uruk gegenüber westlich vom Euphrat wohnten, und wohl alle diejenigen, welche Ja-bani als

Knechte im Lande zurückbehalten hatte. Bel wollte man wieder die Herrschaft erkämpfen über das ganze Gebiet, in welchem er einst unumschränkt geherrscht hatte.

Zweitens. Als Humbaba besiegt ist, da träumt Ja-bani nachts auf dem grünen Berge zwei Träume. In dem ersten Traume sieht er sich und seinen Freund auf der Spitze eines Berges stehen; der Berg fiel nieder und eine kleine Rohrfliege flog davon. Gilgamis deutet also: Der Berg ist der von uns besiegte Humbaba, wir sollen ihn töten und seinen Leichnam aufs Gefilde werfen. Wie kommt er darauf? Offenbar hält er die Fliege für den der Leibeshülle entschwebenden Geist Humbabas.

Er kann aber dieses Traumbild allein aus dem Grunde auf Humbaba beziehen, weil es Züge aus der religiösen Anschauung desselben zeigt. Jene Vorstellung vom Entschweben der geflügelten Seele ist aber zweifellos semitisch. Wir werden bald einen einwandfreien Beweis dafür im Epos selbst finden. Nach dem ostsemitischen Glauben sind die menschlichen Seelen ebenso wie alle Geister beflügelt. Demnach ist Humbaba ein semitischer Herrscher.

Aus den historischen Urkunden lässt sich noch anführen, dass sich etliche Könige Beschwörer des heiligen Baumes in Eridu titulieren. Beschwören und Zaubern sind aber Stücke semitischen Aberglaubens.

Eigentümlich ist, dass denjenigen Schwäche erfasst, welcher sich widerrechtlich dem Walde von Eridu naht: Arme und Hände werden ihm gelähmt. Auch Ja-bani erfährt es an sich, bis ihn Gilgamis mit seinem Zuspruch aus der Ängstlichkeit und Sorge herausreisst. Ein Gott, erklärt das Epos, gehe dort vorüber und lähme den Menschen, der dem Heiligtume nahen wolle.

Tafel IV. Col. VI, 31. Tafel V. Col. III (IV), 12.

Auch aus diesem Zuge blickt der Semitismus hervor. In Israel sagte man, dass, wer Gott oder den Engel des Herrn sehe, sterben müsse; im Osten hiess es, wer in das Heiligtum Irninis eindringe, sei ein Kind des Todes. Vergiss den Tod, fürchte dich nicht! hören wir Gilgamis seinem Freunde zurufen. Hier wie dort offenbart sich die Furcht des unheiligen Menschen vor dem heiligen Gotte. Als Jakob auf dem Heimwege in der Nacht mit Gott gerungen hatte, war ihm am Morgen die Hüfte gelähmt. Es ist nicht unmöglich, dass in dieser biblischen Geschichte die

Lähmung als Zeichen und Zeugnis dafür gilt, dass wirklich Gott dem Erzvater gegenüber gestanden habe.[1]) Gen. 32, $_{30-32}$. —

Es geht dann zum Kampfe im Walde Humbabas. Majestätisch ist die Walstatt.

„Still standen sie und betrachten den Wald,
beschauen von der Ceder ihre Höhe,
beschauen von dem Walde seinen Eingang,
wo Humbaba einhergeht »hohen Tritts«:
Zurechtgemacht sind die Wege, gutgemacht ist der Pfad.
Sie besehen den Cedernberg, den Wohnsitz der Götter,
das Allerheiligste des Irnini.
Vor dem Berge erhebt die Ceder ihre üppige Fülle;
ihr guter Schatten ist voll „Jauchzens".
(Es schlüpft) unter der ... Strauch, schlüpft unter [...],
[schlüpfen un]ter die Ceder der .... Baum, der ....
[und ...] .
[...] .. eine Doppelstundenstrecke weit [...]
[...] .. zwei Drittel einer [Doppelstundenstrecke] weit."
Tafel V, Col. I, 1—12.

Die Ceder auf dem Berge breitet den Schatten weit über den Berg hinaus; grosse Bäume wachsen in ihrem Schatten. Wahrscheinlich ist der Sinn der letzten Zeilen, dass der Schatten eine Doppelstunde weit gereicht habe in seiner weitesten Ausdehnung, zweidrittel Doppelstunden weit in seiner geringsten Ausdehnung.

[1]) Jakob war über seiner Hüfte gelähmt. An dieser Stelle, will die biblische Geschichte sagen, wo der Lebensnerv sich über den Leib ver-

Vom Kampfe selbst steht in den Resten der 1. Col. der V. Tafel nichts. Nach Col. (II) III ist Humbaba lebendig in der Hand Ja-banis. Es ist Nacht. Co. (II) III, 43. Ja-bani sieht im Traume den Berg fallen und die Fliege schwirren. Wie der Freund gedeutet, so machen sie es, packen ihren Gefangenen und schlagen ihm das Haupt ab. Während der nächsten dreissig Doppelstunden bringen sie Totenopfer dar, innerhalb dreissig Doppelstunden halten sie die Totenklage. Dann werfen sie den Rumpf des Samas-Feindes vor Samas in die Gruft (am hellen Tage). Gilgamis schüttet ihm sein Ubuntu-Mehl in die Grube.

Wieder ist's Nacht geworden. Die Freunde legen sich schlafen auf dem Berge. Um Mitternacht schrickt Ja-bani auf und spricht zu seinem Freunde:

„Mein Freund, ich sah ein drittes Traumbild;
aber das Traumbild, das ich sah, war ganz und gar schrecklich.
Es brüllte der Himmel, es tost der Erdboden,
der Tag erstarrte, Finsternis kam heraus.
Es blitzte ein Blitz auf, es ward Feuer entzündet,
. . . . . sättigten sich, es füllte sich der Tod.
Als es hell wurde, schwand das Feuer.
(Rauch) fiel nieder und wandelte sich in Salz."

Die Forsetzung fehlt. Von Col. V und VI sind uns nur wenige zusammenhängende Worte erhalten. Nach dem Charakter des ganzen Epos muss Gilgamis Deutung und auch die Tat der beiden Brüder gefolgt sein. In den beiden letzten Zeilen der Tafel ist von zwei Adern Jabanis und vom Kopfe Humbabas die Rede. Daraus, dass das Haupt Humbabas in der Hauptstadt Jabanis aufbewahrt wurde, lässt sich schliessen, dass die Freunde nach Uruk zurückgekehrt sind. Woher mögen sie heimgekehrt sein? Etwa vom Kampfe gegen Humbaba? Schwerlich. Denn das Ereignis, welches Jabani zuletzt träumte, wird sich nunmehr verwirklicht haben. Doch dem Wünschen und Wollen der beiden Freunde wird es keineswegs entsprochen haben. Gilgamis ist sich später, als Jabani plötzlich gestorben war, völlig darüber

---

ästelt, habe Gott ihn angerührt und doch sei seine Seele unversehrt geblieben, ein Zeichen, dass Gott selbst den Erzvater sich versöhnt und geheiligt habe. Daraus, dass Jakob am Hüftnerv von Gott angerührt war, folgerte man später, dass daselbst ein Lebenszentrum sei. Und darum essen die Kinder Israel den Hüftnerv nicht, gleichwie ihnen verboten ist, Blutiges zu essen, denn das Leben ist im Blut. — Übrigens sind die Schlussverse, wie die ganze Geschichte, aus zwei Quellen zusammengesetzt.

klar, dass dessen Tod der Rache eines erzürnten Gottes zuzuschreiben sei. Er glaubt, der Traum von der Fliege und vom Berge sei die Verkündigung des schmachvollen Endes seines Freundes gewesen: Jabani selbst gleiche dem Berge, die Fliege sei eine semitische Gottheit. Wenn aber der erste Traum, welchen Jabani auf dem Berge Humbabas hatte, dem Semitenfeinde das Gericht andeutete, so wird auch der andere Traum in Wirklichkeit die Rache einer gekränkten Gottheit darstellen. Das dürfte es sein, was die Freunde erkennen und erwägen, als sie heimgekehrt vor dem Haupte Humbabas stehen, welches sie einst als Trophäe in einem der Paläste aufgehängt hatten. Vor Zorn schwellen Jabanis zwei Adern, wütend entfernt er den höhnenden Kopf Humbabas. Behaupten lässt sichs nicht, dass dies in dem letzten Teile gestanden habe, doch die Vermutung wird sich hören lassen können. Sie passt in den Zusammenhang.

Und das Ereignis, welches in jenem letzten Traume dargestellt ist, den Jabani auf dem grünen Berge Humbabas hatte? Ich glaube, dass uns hier die Bibel die Lücke ausfüllt. Salz fällt nieder, als das Feuer erlischt. Nichts bleibt übrig als Salz. So oft ich dies lese, muss ich an das Tal Siddim denken, wo nun das Salzmeer ist. Gen. 14, $_3$. Da kamen zusammen Kedorlaomor und seine Vasallen vom Osten mit den vier abtrünnigen Königen des Salztales. Letztere werden besiegt. Kurz darauf aber schlug Abraham mit seinen Knechten die beutereich heimkehrenden Sieger bei Dan und brachte alle ihre Beute zurück, dazu auch Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe die Weiber und das Volk.

Was das Epos in jenem Traume schildert, das hat tatsächlich den Charakter eines Jahveschlages an sich. Wir werden nachher Beispiele anführen. Natürlich wird Gilgamis auf dem grünen Berge den Traum nicht auf eine Niederlage seines Herrn gedeutet haben. So lange er zur Seite Jabanis stand, blickte er immer siegesgewiss in die Zukunft. Zu Taten treibt er und zur Entscheidung. Wie mag er damals das Traumbild verstanden haben?

Der Rauch — das Wort fehlt allerdings in der Inschrift! — verwandelte sich in Salz. Das ist sicherlich die charakteristische Eigentümlichkeit des Traumbildes. Die Auffassung dieses Momentes entscheidet über die Deutung. Feuer und Rauch versinnbildlichen die von den Verheerungen des

Krieges heimgesuchten Stätten. In der Regel sieht man nur Asche fallen und liegen, wo das Feuer gewütet hat. Hier bleibt Salz zurück. Es ist also eine salzreiche Gegend, welche vom Feuer verwüstet wird. Da nun aber so viele andere Momente darauf hinweisen, dass der König Kedorlaomor in der Bibel und Jabani im babylonischen Epos ein und dieselbe Person ist, so liegt es nahe, an das Salztal mit den Städten Sodom und Gomorrha zu denken, den Schlachtplatz, auf welchem Kedorlaomor die aufständischen Könige schlug.

So gewaltig schlug er sie daselbst aufs Haupt, dass die Könige von Sodom und Gomorrha in ihrer Angst in Salzgruben sich stürzten, sich darinnen zu verkriechen, die übrigen Geschlagenen ins Gebirge liefen. „Und das Tal Siddim", heisst Gen. 14, $_{10}$, „hatte Brunnen, eingegraben in Erdpech, und der König von Sodom und Gomorrha flüchteten und stürzten sich hinein (nämlich in die Brunnen), und die übrigen flohen ins Gebirge." Diese eingegrabenen und daher undurchdringlichen Brunnen — das zweite beeroth ist part. Qal — dienten wohl nicht zur Sammlung und Aufbewahrung von Regenwasser, sondern zur Salzgewinnung.

Wasser hatte man in der Jordanaue genug; Salz wird man dort gewonnen haben und zwar so, dass man das salzhaltige Wasser des Flusses in jene undurchlässigen Gruben goss und verdunsten liess. In solche Gruben stürzten sich die Könige, um sich zu retten. שָׁמָּה muss auf die Erdpechgruben zurückweisen, und die einleitenden Worte von den Gruben wollen ein Moment zur Anschauung bringen, welches für den Ausgang der Schlacht wichtig ist. Eben deshalb, weil das geschlagene Heer ins Gebirge floh, darum durchsuchten die Sieger die Gruben nicht, in welche die Könige sich versteckt hatten. Und so wurden diese gerettet. Nach 10, $_{21}$ kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass der König von Sodom selbst nicht in die Hände Kedorlaomors gefallen ist.

Eine Niederlage der aufständischen Könige der Salzgegend am Jordan dürfte Gilgamis seinem Oberherrn vorgemalt haben, die völlige Verheerung und Verödung des Hauptaufruhrgebietes im Westen. Was man nicht als Beute mitnehmen könne, das würde ein Raub der Flammen werden; im Salzlande sollte nach Jas Willen nichts übrig bleiben, als eitel Salz.

Es kam anders, damals freilich noch nicht, später. Jahve schlug Kedorlaomor auf dem Heimwege. Wie werden dann die Freunde den Traum angesehen haben? Achten wir auf die Analogie, welche uns der Traum vom Berge und von der Fliege darbietet, so dürfen wir sagen: Wahrscheinlich als ein Trugbild, welches ein böser, feindlicher Dämon ihnen vorgespiegelt habe, zweideutig, wie so manche Träume und Orakel der alten Heiden, als solche aber erst erkannt, nachdem man mit der eigenen Deutung zu Schanden geworden war.

In Feuer und Rauch manifestiert sich Jahve, mag er strafen oder segnen wollen. Salz aber ist die Würze, mit welcher seine Opfer gewürzt werden sollen, damit sie ihm wohlgefallen. Wir werden noch an anderer Stelle im Epos auf diesen Salzgebrauch bei den Semiten jener Zeit stossen. Salz fiel hernieder vom Rauche. So hat Jahve selbst sich ein Schlachtopfer zubereitet, dass es Abraham ihm schlachte bei Dan. Ich halte es nicht für unmöglich, dass Gilgamis selbst später also dargestellt habe, was bei Dan geschehen war, nachdem er die Semiten schonen und ihre Religion dulden gelernt hatte. Zweifellos kannte er die Bräuche und die Lehre der Semiten, wie das ganze Epos beweist.

Und sollte nicht Jabani wirklich Träume gehabt haben, wie sie das Epos schildert? Ja, sollte nicht Jahve ihm jene Träume haben träumen lassen? Hat nicht auch ein Pharao seine Träume von Gott gehabt, desgleichen der Mundschenk und der Bäcker Pharaos, als sie mit Joseph im Gefängnisse sassen, desgleichen der König Belsazer und der König Nebukadnezar? Sei dem, wie ihm wolle, ob Traum, ob Dichtung, auf jeden Fall spiegelt sich in Jabanis Träumen die Geschichte seiner Tage.

Wir sagten, es sehe aus wie ein Gerichtsakt Jahves, was Jabani träumte. Gewiss, das ist Jahves Art.

Zwei Beispiele. Man lese sie 2. Sam. 5, $_{17-25}$ im Urtexte! Zunächst 2. Sam. 5 $_{17-21}$. Man scheide einmal aus Vers 17, im Verse 20 die Worte [illegible] und Vers 21, denn diese Erzählungstücke entstammen einer besonderen Quelle und sind vom Bearbeiter des Samuelisbuches in die breitere Darstellung der Hauptquelle an den geeigneten Stellen eingefügt worden. Ich setze die Übersetzung her: „Und die Philister kamen und lagerten sich im Tale Rephaim. Da fragte David bei Jahve also an: Soll ich hinauf ziehen gegen die Philister? Wirst du sie in meine Hand geben? Da sprach Jahve zu David: Ziehe hinauf! Wahrlich, ich will die Philister in deine Hand geben. Und als David an Baal Perazim herankam, da rief er aus: Niedergestürzt hat Jahve meine Feinde vor meinen Augen gleich wie den

Sturz der Wasser. Darum nannte man diese Stätte Baal-Perazim", d. i. Baal der (Wasser-) Stürze". Als David ankam an jener Stätte, da stürzten schon die Feinde, ohne von David und seinem Heere etwas gesehen zu haben, in Schrecken und Verwirrung von der Höhe herab, welche sie am Tage besetzt gehalten hatten. David, welcher wohl erst zum Eingang des Tales gelangt war, hatte weiter nichts zu tun, als die Geschlagenen völlig niederzuschlagen. Jahve selbst hatte bereits die Krieger Baals in die Flucht gejagt. Wie er's gemacht hatte, lehrt zur Genüge Davids Wort und der Name jener Stätte. Sie stürzten hernieder wie der Sturz der Wasser. Jahve, einherfahrend in Sturm und Wetter, mit Blitz, Donner und Wasserschwall, wie die Psalmen rühmen, hatte die Feinde davongejagt, dass sie ihre „starken Götzen" auf dem Berge allein stehen liessen, wie die andere Quelle berichtet (v. 21). Da stand das Bild Baals und wurde Davids Beute: Baal der Stürze, sagte man spöttisch vom Herrn Herrn derer, welche wie Wasserstürze herniederstürzten und ihren Götzen im Stiche liessen, wie er denn sie selbst auch nicht hatte schützen können.

Das andere Beispiel folgt unmittelbar im Samuelisbuche. Es ist noch deutlicher, auch nicht durchsetzt von Worten einer zweiten Quelle. 22—25 heisst es: „Und die Philister zogen nochmals herauf und lagerten sich im Tale Rephaim. Da fragte David bei Jahve an; der aber sagte: Du sollst nicht hinaufziehen." Diesmal soll er die Fliehenden an anderer Stelle empfangen. „Ziehe in ihren Rücken und marschiere auf sie los von den Maulbeerbäumen aus. Und sobald du das Rauschen in den Gipfeln der Maulbeerbäume hören wirst, dann sei hurtig, denn dann ist Jahve ausgezogen vor dir, zu schlagen im Lager der Philister. Und es tat David also, wie Jahve ihm befohlen hatte, und er schlug die Philister von Geba (später Gibeon genannt, 1. Chr. 14_{16}. Jes. 28_{21}) an bis zu der Stelle, wo man nach Gaser geht". David schlug die Fliehenden, die er von Geba bis Gaser verfolgte. Ins Lager oder ans Lager der Philister ist David garnicht gekommen. Da hat Jahve selbst wiederum den entscheidenden Schlag getan, bevor David heran war. Jes. 28_{21} ist bezeugt, dass an jenen beiden Stätten, auf dem Berge Perazim und im Tale Gibeon (Geba) Wunderbares geschehen ist. Einen Midrasch, d. i. eine lehrhafte Bearbeitung, von den beiden Grosstaten Jahves haben wir 1. Chr. 14_{8-17}. Er endigt: „und es ging aus Davids Name in alle Länder, Jahve aber wars, der Furcht vor ihm auf alle Heiden legte." Man beachte hier das zum Einhalten auffordernde und damit auf „Jahve" einen Nachdruck legende Tebhir (·))! —

Also, meine ich, wird Jahve bei Dan getan haben an Kedorlaomor und seinem Heere, wie ers auch nachmals getan hat am gewaltigen Sanherib (701). So ist es zugegangen, dass Abraham mit seinen 318 Knechten das Lager des ersten Welteroberers überfallen und schlagen und die Fliehenden bis nach Hoba bei Damaskus jagen und alle Gefangenen wiederbringen konnte, dazu die ganze Beute.

Es ist unwahrscheinlich, dass Jabani sofort nach dem Sturze Humbabas nach dem Westen aufgebrochen sei. Erst hatte er im Osten wieder völlige Ruhe und Sicherheit herzustellen. Auch „das Land" hatte sich am Aufstande beteiligt. Sollte

Jabani „das Land“ ungestraft gelassen haben? Die Tafeln schweigen. Col. III (IV) enthält in den erhaltenen 22 Zeilen nichts als den vorhin besprochenen Traum; von Col. V sind nur die Anfangssilben der letzten 5 Zeilen vorhanden; Col. VI bietet nur die Mitten der 6 Schlusszeilen. Doch ein Geschichtsdenkmal redet. Wir haben schon von der Inschrift Gudea B. gesprochen. Wir müssen hier auf sie zurückkommen. Was darinnen berichtet ist, das ist geschehen, nachdem Gudea Eridu abgestraft hatte. Gudea erbaute in Girsu den Tempel J-ninnû, einen Sonnentempel. Ningirsu, der gewaltige Kämpe Inlils, der Herr der Waffe, welchem der Tempel geweiht wird, ist kein anderer als Ja oder Samas. Gudea heisst ihn seinen König. Col. V_{12}, VIII $_{12, 25, 34}$. Er bringt seine eigene Statue in den Tempel vor seinen Gott. Auf dieselbe hatte er schreiben lassen: „Meines Königs Haus habe ich gebaut, das Los des Lebens (sei dafür) mein Geschenk! Col. VII $_{10-20}$. „Gudea-Statue“, bittet er, „das Wort, welches ich einmeissle, sprich (immerfort) zur Statue meines Königs!“ Col. VII $_{21-25}$. Seine eigene Statue soll fürbittend für ihn selbst immerdar vor der Statue seines Gottes stehen.

Aber der Name Ningirsu! Ja, sollten wir nicht in girsu dasselbe Wort haben, welches im Hebräischen das Land bezeichnet, nämlich arez? Gudea ist von Ningirsu zum guten Hirten des Landes ersehen, wie er betont, II $_{8, 9}$, III $_{9}$. Nachdem er, der Stifter, in mannigfacher Weise den Fluch ausgesprochen hat über den Menschen, der es wagen sollte, diese Stiftung aufzuheben oder zu ändern, schliesst er etwa also: Wer aber die Hand ergreift (?) des grossen Helfers der Götter,[1]) des Herrn Ningirsu, — seine Hoheit (d. i. solch ein König) möge das Land lehren.[2]) Wie im Epos ist hier kurzweg vom „Lande“ die Rede. Mit starker Betonung nennt es Gudea sein Land: „Wer wie meinen Gott seinen Gott, (wie) Ningirsu, meinen König, in meinem Lande verkündigen wird“, den treffe die Rache meiner Götter. Unter den anerkannten Göttern steht Pasag, der Führer (libirnagir) des Landes VIII, 64 u. 65. Es wird der Mondgott sein, sonst auch Lugal-banda, der „zweite König“ genannt. Als erster Beamter ist der Landvogt (ni-ura, doch könnte es auch Stadtvogt bedeuten) aufgeführt.

---

[1]) Ja-Samas-Nin.

[2]) S. K. B. III $_{1}$. S. 49. Anm. ox.

Wie für das Land, so fehlt auch für die Stadt, in welcher der Tempel erbaut wurde, ein besonderer Name; auch sie heisst schlechthin „die Stadt“ — uru —. III $_{7}$, $_{12}$, IV $_{4}$, V $_{1}$. Auch seine Stadt nennt sie Gudea VII $_{34}$. Allerdings ist Sir-bur-la in der Inschrift erwähnt: Im Hause des Ningirsu, seines Königs, (soll stehen) die Statue Gudeas, des Statthalters von Sir-bur-la, der Ininnu erbaute. Vgl. II $_{6\ u.\ 7}$, V $_{5\ u.\ 6}$, VI $_{71\ u.\ 72}$, VIII $_{1\ u.\ 2}$, $_{30\ u.\ 31}$, $_{56}$. Man möchte deshalb Sir-bur-la für diejenige Stadt halten, in welcher Ininnu erbaut wurde. Bedenken aber erregt, dass der Gott Ningirsu heisst, nicht Nin-sir-bur-la, dazu kommt, dass alle andern Länder mit ihren Namen genannt sind, wie es auch sonst Regel ist. III $_{9}$ vermisst man unbedingt den Namen des Landes: Als Ningirsu auf seine Stadt wohlwollend geschaut, und Gudea zum guten Hirten (!) des Landes ersehen hatte, ... da hat er die Stadt gereinigt. V $_{5\ ff.}$ heisst es: Im Umkreise von Sir-bur-la ging kein vernünftiger Mensch an einen Ort der Beschwörung, und ein verständiger Mensch betrat keines Zauberers Haus. „Im Umkreise von Sir-bur-la“ bedeutet nach II R. 56 $_{44}$ nicht im Gebiete von Sir-bur-la, sondern „ringsherum“ um Sir-bur-la. Diese Umgegend von Sir-bur-la muss aber nach dem Zusammenhange das Gebiet der „Stadt“ sein. Es ist nicht identisch mit Sir-bur-la, wiewohl es in dessen Nähe liegt.

Weiter steht nun IV $_{7-9}$: Das Haus des Ningirsu hat er wie Eridu zu einem reinen Orte gemacht. Auf diese Stelle kommt es uns hier hauptsächlich an. Aus der Zusammenstellung von Eridu und Girsu folgt nämlich, dass Gudia auch Girsu durch semitischen Kult verunreinigt hielt. In Eridu hatte Humbaba sein Heiligtum gehabt. Auch in Girsu muss ein semitisches Heiligtum gestanden haben. Gudia hat beide zerstört, die Stätten neu geweiht und seine eigenen Tempel darauf erbaut. Uruk im Lande, diese alte semitische Kultstätte, ist von ihm in eine chaldäische Kultuscentrale umgewandelt worden. Ist nämlich Girsu die Hauptstadt des Landes, worauf doch die Inschrift selbst hinweist, so ist es auch identisch mit Land-Uruk. Im Epos ist Uruk im Lande neben Uruk-supuri die Kultuscentrale des Jabani unmittelbar unterstehenden Gebietes. Übrigens bezeugt auch Genesis 10 $_{10}$ die Bedeutung von Uruk. Vielleicht stand ursprünglich in der biblischen Notiz gerade das, was wir aus dem Vergleiche zwischen dem Epos und den geschichtlichen Urkunden folgern. Statt כַלְנֵה könnte kalamma im

Texte gestanden haben. Als man von den alten Verhältnissen im Osten nicht viel mehr wusste, als die Literatur bot. da könnte jenes für dieses geschrieben sein. denn durch die leichte Änderung ward der Name dem כלנו, welches sich bei Jesaia und Amos findet, noch ähnlicher.[1] Man würde hiernach Genesis 10_{10} zu übersetzen haben: „Erech. sowohl das von Akkad, als das vom Lande.“

Als Sieger über Humbaba. auf der Höhe seiner Waffenerfolge hat Jabani die aufrührerischen Elemente im Lande von dannen gejagt. Und um die Alleinherrschaft seines Ja dem Lande vor Augen zu stellen. ging er daran. ihm in Uruk einen Tempel zu erbauen. Und so wurde Uruk eine der Residenzstädte Jabanis. Tempel für den obersten Gott erbauten die Herrscher nur in ihren Residenzstädten; sie selbst fungierten darin als Oberpriester ihres Gottes.

Wir sagten vorhin. Gilgamis habe die Träume vom grünen Berge, als er sie seinem siegreichen Oberherrn auslegte. auf neue Siege und Waffenerfolge gedeutet. Die nächste Zukunft wird seine Deutung gerechtfertigt haben. Jabani. meinen wir, wird unmittelbar nach Herstellung von Ruhe und Ordnung im Osten seinen ersten Westfeldzug angetreten haben und nach der Jordanaue gezogen sein. Die Könige jener Gegend waren, wie die Bibel berichtet, zwölf Jahre untertänig. im dreizehnten Jahre fielen sie ab. im vierzehnten Jahre zog Kedorlaomor heran die abtrünnigen zu strafen. Es liegen dreizehn Jahre zwischen dem ersten und dem zweiten Westfeldzuge. In der Urkunde über die Gründung des Tempels Ininnu in Girsu heisst es, dass Ningirsu dem Könige den Weg vom oberen zum unteren Meere geöffnet, als ihm der König diesen Tempel zu bauen begonnen habe. Der Westen hat wie der Osten Baumaterialien liefern müssen. Auf diesen ersten Westfeldzug blickt. wie mir scheint. auch die-

---

[1]) Bei כלנו ist vielleicht an Noah zu denken. Nach dem Epos ist Suripak Ut-napistims Wohnort vor der Flut. Tafel XI. 11 u. 12. Suripak wird der chaldäische Name der Stadt sein. Ut-napistim. der Chaldäer. versichert und betont, dass schon vor der Flut daselbst Chaldäer gewohnt haben. In den Geschichtsdenkmälern heisst der Ort auch Mair. Suripak und Mair hält auch Delitzsch für identisch. Wir werden später sehen, dass Uruk dieselbe Stadt bezeichnet. Kalno liesse sich als Palast (kal) Noahs (no) deuten. Zu kal vergl. Tafel VI Z. 198 nebst Anm. 5.

jenige Urkunde zurück, in welcher sich Rim-Sins Vater selbst, Kudur-mabuk, adda MAR-TU „Herr des Westlandes“ nennt. Sie lautet:

„Dem Nannar, seinem Könige, hat Kudur-mabuk, der adda des Westlandes, Sohn Simtisilhaks, als Nannar sein Gebet erhörte, I-Nun-mah dem Nannar für sein Leben und das Leben Rim-Sins, seines Sohnes, erbaut.“

Nannar ist wieder ein anderer Name für Nin, Ja, den Sonnengott. Rim-Sin scheint von seinem Vater als Statthalter über das ganze Westland gesetzt zu sein. Man hat die Backstein-Inschrift in den Ruinen von Muqair (Mugheir) gefunden. Dort soll einst die Stadt Ur-kasdim gestanden haben. Obschon diese Ansicht von namhaften Forschern vertreten wird, vermögen wir sie nicht zu teilen. Wir halten das in den Ruinen von Muqair entdeckte Ur für den Herrschersitz der westlichen Satrapie des Reiches Jabanis. Nach diesem westlichen Ur, meinen wir, wird Jabani die Semiten des „Landes“ nach dem Aufstande Humbabas verpflanzt haben. Eben da baute Kudurmabuk einen Sonnentempel, als der Sonnengott sein Gebet erhört hatte. Wenn er sich nun in der Inschrift allein den Titel „Herr des Westlandes“ beigelegt, so begünstigt eben dieser Umstand die Annahme, dass er die eben vollendete Eroberung des Westlandes als Erhörung seines Gebetes betrachte und seinem Gotte für diese Erfüllung seines Herzenswunsches durch die Errichtung eines Tempels in der Hauptstadt des Westlandes danken wolle.

Natürlich will ich nicht behaupten, dass Jabani mit dem neuen Tempel im westlichen Ur den semitischen Kult auch dort habe ausrotten wollen. Es kam ihm allein darauf an, seinem Sohne Rim-Sin, wie auch sich selbst, für die Tage, wo er in Ur Hof hielt, eine Kultstätte zu schaffen. Der herrschenden Anschauung zufolge galt sein Gott nunmehr als Beherrscher des Westlandes.

Westlich vom Euphrat wohnten viele semitische Völkerschaften. Nach der Karte, welche Delitzsch seinem Buche über das Paradies beigegeben hat, liegt Ur in Havila, einer Landschaft, welche nach Gen. 10, $_{29}$ semitische Bevölkerung hatte. Auch die anderen Gen. 10, $_{26-30}$ genannten Nachkommen Joktans wohnten im Westlande: vom untern Euphrat zog sich ihr Gebiet bis nach Mesa. Ob dieses Mesa in Ostarabien zu suchen ist

oder im Gebiete des späteren Moab, ist für unsere Frage nebensächlich. Die Hauptsache ist, dass das Gebiet der Joktaniden grösstenteils westlich vom Euphrat liegt, denn darüber ist kein Zweifel, dass Mesa westlich von diesem Flusse gelegen hat. „Bis du kommst nach Sephar, an den Berg des Ostlandes“, so wird die Ostgrenze Joktans bezeichnet. Dieses Sephar wird Uruk-supuri sein, welches später kurz Sippar genannt wurde. Die Völkertafel umgrenzt das Gebiet der Joktaniden für die älteste Zeit, wo es sich noch in das Ostland hinein erstreckte. Nimrod hat die Joktaniden aus dem Ostlande vertrieben und den Fluss zur Ostgrenze ihrer Siedelungen gemacht. In dem den Semiten gelassenen Westlande liegt Ur.

Ist nun aber Rim-Sin nach der Unterwerfung des Westens als Statthalter über den Westen eingesetzt worden, so wird er auch Gen. 14 unter den mit Kedor-Laomor gegen die Könige am Jordan kriegenden Satrapen zu finden sein. Amraphel von Sinear scheidet von vornherein aus. Es kommen nur in Frage Arioch von Ellasar und Thideal, der König der Völker. Einer von diesen beiden aber muss der Statthalter von Assur sein, und als solcher bietet sich sofort Arioch von Ellasar dar. Schon Ménant hat Ellasar mit der alten assyrischen Reichshauptstadt Assur kombiniert. Die Gleichsetzung beider ist durchaus begründet, einmal durch die Ähnlichheit der Städtenamen, dann aber durch den Herrschertitel. Dass Arioch in seinem Titel als Diener des Mondgottes bezeichnet wird, ist ebenfalls schon von anderer Seite gesagt worden. Diesen Umstand aber halte ich für entscheidend, denn die von Nimrod in Assur erbaute chaldäische Kultstätte ist sicherlich Ninive (Ninibe). Ninib aber ist der chaldäische Mondgott, Nins Unterkönig, welcher die nächtlichen Scharen herausführt. Dann bleibt für Rim-Sin nur Thideal, der König der Völker. Man denke bei den Völkern an jene dreizehn joktanidischen Völkerschaften, welche Gen. 10, $_{26-30}$ aufgeführt sind. תִּדְעָל. Könnte es nicht chaldäischen Ursprungs sein oder in der semitischen Umbildung eines chaldäischen Namens seinen Ursprung haben? Thid erinnert an Uttu[1]), den chaldäischen Namen des Sonnengottes, al an עלה „aufsteigen, hoch, er-

---

1) Öttli liest das Ideogramm dieses Gottes Cit. Die i-Vokalisation ist auch sonst bezeugt. Der zweite König der Dynastie von Uru-Azaga heisst Itti-ilu-nibi. Itti ist zweifellos Uttu, der chaldäische Sonnengott. Über ihn werden wir in einem nachfolgenden Kapitel zu sprechen haben.

haben sein.“ Wir bauen aber unsere Annahme nicht auf die Etymologie, sondern auf die erwähnte Geschichtsurkunde. Die macht es wahrscheinlich, dass Rin-Sin als Statthalter des Westens an dem letzten Westfeldzuge seines Vaters teilgenommen habe. In der weiteren Untersuchung werden wir finden, dass Rim-Sin den Semiten des Westlandes geflissentlich sein Wohlwollen in Erinnerung bringt und fortgesetzt zuwendet. Dieses spätere Auftreten des Herrschers erklärt sich daraus, dass er schon vor dem Tode seines Vaters das Kommando über die Semiten führte.

Doch nun zurück zum Epos. Über die dreizehn Jahre zwischen dem Aufstand Humbabas und dem Aufstande der Könige im fernen Westen geht es hinweg. Auch von dem letzteren hören wir nichts. Wie schon bemerkt wurde, haben die Tafeln hier eine Lücke. Jedoch in einer merkwürdigen Szene offenbart sich uns der Ausgang des Kriegszuges Jabanis. Istar begehrt Gilgamis zum Gemahl und verheisst ihm, um es kurz mit Worten einer neutestamentlichen Geschichte auszudrücken, alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Sie will vor ihm sich beugen lassen Könige, Herren und Fürsten; vom Berge und vom Lande soll man ihm Tribut bringen. Sie treibt ihn zur Empörung wider seinen Oberherrn. Verrät sich hierin nicht die missliche Lage, in welche Jabani durch die Unglücksnacht bei Damaskus geraten war?

Gilgamis widersteht der Versucherin. In einer langen Rede wirft er ihr vor, wie alle Herrscher, welche durch ihre Hilfe mächtig und beständig zu werden wähnten, treulos von ihr verlassen, ein schimpfliches Ende gefunden haben.

Istar geht voll Grimm zu Anu. Der soll die Schmach rächen, welche seiner Tochter widerfahren ist. Er muss den Himmelsstier (alu) schaffen. Sieben Spreujahre, Jahre der grössten Not kommen über das Land. Ein schrecklicher Krieg erfüllt das Land selbst. Der Himmelsstier scheint unbesiegbar und unaufhaltsam. Er rückt bis zum Süden vor und belagert Jabani und Gilgamis in der Festung Uruk-supuri. Dort aber gelingt es Gilgamis den grimmen Feind zu packen und zu töten. Darob verflucht Istar den Gilgamis. Jabani verhöhnt sie und ihren Fluch. Unter den Dirnen vor Uruk-supuri grosses Weinen, Freude in Uruk und auch in Babylon. Der Feind hat aus dem Süden weichen müssen.

Für das Verständnis des Epos ist es höchst wichtig, sich darüber klar zu werden, welchem Volke der Himmelsstier angehörte. Überschauen wir die Situation von dem geschichtlichen Boden, auf welchem wir Fuss gefasst haben, so erkennen wir in jener Figur leicht einen aufständischen Semiten von Assur. Der Himmelsstier erhebt sich alsbald nach dem Schlage, welchen Jabani bei Damaskus erlitten hat. Assur liegt der Unglücksstätte am nächsten. Dort wird die Kunde von der Niederlage des Oberkönigs am ersten und am meisten die Gemüter entflammt haben. Von Semiten hatte Jabani den ersten Schlag empfangen, Semiten wollen ihm den letzten Stoss versetzen. Wenn wir die Glorie, mit welcher Gilgamis im Epos umgeben wird, abstreifen, so kommen wir auch da zu demselben Ergebnis. Der Hort der Kanaanäer widersteht der Versuchung. Istar will aus einem anderen Volke den Helfer haben. Die Chaldäer, Jabanis Religionsverwandte, sind für ihren Zweck ungeeignet. So muss sie zu den Semiten gehen. Der Ausgang des Aufstandes zeigt ebenfalls auf diese. Sobald Jabani wieder Herr der Situation geworden ist, wendet er sich aufs neue gegen den semitischen Kult. Nun soll auch Marduks Berg in Babylon, das älteste Heiligtum der Semiten im Lande, gereinigt werden wie Eridu und Girsu. Jabani stirbt darüber. Gilgamis und Jabanis Sohn kämpfen um den Vorrang. Jener muss nach Norden weichen, wo er sich behauptet. Würden seine Stammesgenossen wohl auf seine Seite getreten sein, wenn der Himmelsstier ihr Bahnbrecher im Streite gewesen wäre? Denn Gilgamis war, wie das Epos rühmt, der Held, welcher den Himmelsstier vor Uruksupuri erschlug. Gilgamis wiederum bekennt sich in der Zeit, da Rim-Sin ihm gegenübersteht, mit Fleiss als Vertreter des semitischen Kultus. Warum das? Nun, er hatte Ursache, den Semiten versöhnlichst die Hand zu bieten. Nicht minder stellt sich Rim-Sin als Freund der Semiten dar; dem kanaanäischen Kulte hingegen beweist er sich feindselig. Warum? Die Kanaanäer hielten zum stammverwandten Gegenkönig. Würden sie es tun, wenn Gilgamis ihren Himmelsstier getötet hätte? Rim-Sin mag es nicht schwer gefallen sein, Gilgamis, den ständigen Begleiter und Berater seines Vaters, als den eigentlichen, Urheber der Semitenfeindschaft des letzteren hinzustellen. War nicht Gilgamis schon, ehe Jabani nach Uruk kam, beflissen, den semitischen Kult auszurotten? Und Gilgamis hatte den Himmelsstier getötet.

Unsere Annahme verträgt sich mit der geschichtlichen Situation, die Tatsachen begünstigen unsere Behauptung. Ja, das Epos beweist sie.

Istar hält es für eine Schmach, dass Gilgamis ihr den Korb gegeben hat, ihr Vater Anu urteilt ebenso. Gilgamis, der geborene Kanaanäer hat es gewagt, Istar zu verwünschen. Tafel VI, Z. 94 und 95. Jabani kommt gar nicht in Betracht für Istar. Gilgamis soll vernichtet werden. Sollten seine Kanaanäer erst gegen ihn aufgestanden und dann für ihn eingetreten sein? Solch ein Widerspruch wäre befremdlich. Anu spricht zu seiner Tochter:

„Wenn ich tue, was du von mir begehrst,
werden sieben Spreujahre werden.
Hast du auch für die Menschen Korn gesammelt
und für das Vieh Kräuter aufgehäuft?“

Istar bejaht. Anu denkt doch gewiss an die Menschen, welche ihn und Istar verehrten, d. h. an die Kanaanäer. Obschon sie selbst am Aufstande unbeteiligt sind, werden sie doch in Mitleidenschaft gezogen.

Nachdem der Himmelsstier erschlagen ist, zieht Gilgamis mit Jabani in Uruk ein.

„Es versammeln sich die Männer von Erech, staunen sie an. Gilgamis spricht zu den Dienerinnen des Palastes die Worte:

„„Wer ist schön unter den Männern?
Wer ist herrlich unter den Mannen?
[Jabani] ist schön unter den Männern.
Gilgamis ist herrlich unter den Mannen.““

Z. 197—203.

Der semitische Kult in Uruk war ausgerottet. Damals waren nur der chaldäische Kult und der kanaanäische daselbst in Pflege. In einem chaldäischen Tempel gab es keine Dienerinnen. Es sind also kanaanäische Priesterinnen, welche Gilgamis Antwort geben. Gilgamis macht dann auch noch in seinem eigenen Palaste zu Babylon ein Freudenfest. Gilgamis ists wiederum, nicht Jabani. Wie aber würden die Kanaanäer mit Gilgamis ein Freudenfest gefeiert haben, wenn sie eben von ihm aufs Haupt geschlagen wären? Es giebt nur eine Erklärung für alle diese Züge: der Himmelsstier ist ein semitischer Held. Jene weinenden Dirnen aber bildeten das Gefolge des Himmelsstieres und der Istar. Vor Samas setzten sich die beiden Brüder, als der Feind gefallen war. Auch das wäre unerklärbar, wenn

sie die Kanaanäer als Feinde sich gegenüber gehabt hätten, denn Samas ist der Kriegsgott der Kanaanäer.

Gleichwohl bin ich der Meinung, dass die kanaanäische Bevölkerung von Assur sich den aufständischen Semiten angeschlossen hat, dass sich in Assur Semiten und Kanaanäer gegen den andersgläubigen Oberkönig verbündet und verbrüdert haben. Sonst würde Istar nicht mit ihnen gezogen sein. Ein Teil der Semiten von Assur war schon früher dem Istarkulte beigetreten, jetzt werden noch mehr zum Lager der Istar gegangen sein, denn jetzt kam es darauf an, die Kanaanäer für den Freiheitskrieg zu gewinnen. Die assyrischen Semiten buhlten um die Waffenbrüderschaft, wie es auch israelitische Priester trotz aller prophetischer Warnungen oftmals getan haben.

Tafel VII Kol. III haben wir ein Bruchstück, nach welchem das Freudenmädchen ausgetrieben und mit der grossen Verwünschung belegt wird. Ein Jäger (sa-a-a-du) treibt es aus. Der Jäger ist Gilgamis. Ihm wird Jabani Befehl gegeben haben, die aufrührerischen Elemente aus dem Norden zu vertreiben, Kanaanäer wie Semiten, wenigstens die Rädelsführer.

Es deuten verschiedene Umstände darauf hin, dass Jabani in dieser Zeit den getreuen Gilgamis, den Retter des Landes in so gefährlicher Zeit, auch noch zum Vizekönig von Assyrien ernannt habe. Vor allem fragt man sich, wie es zugegangen sei, dass der Vizekönig von Babylon aus Babylon selbst vertrieben, in Assur sich habe behaupten können. Es befriedigt nur eine Antwort; Assur unterstand ihn damals ebenfalls. Jabani hat ihm, als der siebenjährige Krieg beendet war, mit der Statthalterschaft in Assyrien belohnt. Der Oberkönig brauchte einen getreuen und starken Mann für den unruhigen Norden.

Die Zeilen 1—3 auf der angeführten Kolumne scheinen mir ein Stück vom Strafbefehle des Oberkönigs zu enthalten. Erhalten sind die Worte: . . . seine . . und seinen Reichtum vernichte, seine Kräfte verringere,
. . . sein . . . vor dir
. . . . möge hinausgehen vor dir!

Was da steht, klingt wie ein Dragonadenerlass. Indem aber der Epiker hervorhebt, dass Gilgamis auf Befehl seines Oberkönigs handelt, wälzt er die Schuld von jenem auf diesen. „Der Ninhar-bis Verwünschung erhebe sich gegen dich“, heisst es in dem Fluche, welchen der Jägersmann aussprechen muss. Nin-har-bis

ist sicherlich die chaldäische Aa, Ja's keusche Braut. Indem Gilgamis die chaldäische Göttin wider Istar anruft, giebt er selbst seinen Fluch als Machtwort Jabanis aus.

Was weiter in der Kolumne stand, scheint ebenfalls ein Fluch zu sein. Istar wird erwidert und ihrem Gegner sein Los verkündigt haben. Die wenigen erhaltenen Worte haben Ähnlichkeit mit der Schilderung der grossen Reise des Gilgamis durch die Unterwelt.

Wiederum ist die Erkenntnis des geschichtlichen Kernes in der mythischen Hülle von grosser Wichtigkeit. Auf den ersten Blick möchte es freilich scheinen, als widerspräche das, was wir herausschälen zu können glauben, der vorigen Behauptung, Gilgamis habe später im Norden das Feld behauptet. Indessen, war er einmal der Vizekönig von Assur, so entschied in erster Linie der Waffenerfolg zwischen ihm und seinem Gegner Rim-Sin. Wieviel Zeit von der Übertragung der assyrischen Statthalterschaft auf Gilgamis bis zum Tode Jabanis vergangen ist, wissen wir nicht. Das Epos reiht zwar Jabanis Sterben sogleich an die Abstrafung des Nordens. Aber daraus folgt nicht, dass beide Ereignisse schnell aufeinander gefolgt sind, zumal das Epos auch sonst über mehrere Jahre einfach hinweg geht. Gilgamis könnte sehr wohl noch Gelegenheit gehabt haben, sich dem Norden als milden und gerechten Herrscher zu zeigen. Vielleicht hat er gerade in der Ausführung der vom Oberkönig befohlenen Massregel Milde und Mass walten lassen und sich dadurch die Herzen der Bevölkerung gewonnen. Von Jabanis Sohn mag man ein härteres Regiment befürchtet haben. Doch wir haben vorgegriffen.

In Babylon machten die Sieger auf ihrem Zuge Halt, stellten daselbst die Ordnung her, und fassten neue Pläne.

Ja-bani dringt weiter vor nach Norden. Ganz Assur liegt ihm wieder zu Füssen.

In den wenigen Inschriftresten lesen wir allerdings nichts davon. Dennoch lässt es sich behaupten. Die Ereignisse forderten es, dass Assur gedemütigt und abgestraft wurde, denn von dort war der Himmelsstier gekommen.

Und genau besehen, zeigt sich auch im Epos ein Stück, welches auf Ja-banis Zug nach dem Norden des Reiches hinweist. Wieder ist es ein Traum. Ja-bani hatte geträumt, er befände sich im Hause des Erdenstaubes. Wo ging es zum

Hause der dem Staube verfallenen Abgeschiedenen? Nach der assyrischen Mythologie lag der Eingang am Musriberge. Dort verehrten sie ihren Nergal, den Herrn des Totenreiches. Ja-bani nennt ihn Irkalla, „den Herrn der Braut." Nach seiner Überzeugung hält der Todesgott die bräutliche Erde im Todesschlafe, bis sie Ja (Samas), der Herr des Lichtes, weckt und freit.

In einen Vogel sah sich Ja-bani verwandelt. Wer ihn verwandelte, weiss er nicht. Nur das eine ist ihm gewiss: er war hinabgestiegen zum Hause der Finsternis,

„zu dem Hause, dessen Betreter nicht wiederkehrt,
zu dem Wege, dessen Begehen ohne Umkehr ist,
zu dem Hause, dessen Bewohner des Lichtes entbehrt,
wo Erdenstaub ihre Nahrung, Lehmerde ihre Speise,
wo sie wie ein Vogel mit einem Flügeltuche bekleidet sind,
und Licht nicht schauen und in Finsternis wohnen."

Ein merkwürdiger, seltsamer Traum für einen Ja-bani, der von den Händen der Aruru nach dem Ebenbilde Anus gebildet und von Ja belebt ist! Der Träumer ist ganz enttäuscht. Er glaubt, er werde einst eingehen in ein Haus von Licht, im Schmucke der majestätischen Königsmütze, Huldigung empfangend von allen den Königsmützen, welche seit den Tagen der Vorzeit über das Land herrschten, dass ihm die Diener Anims und Bils geröstetes Fleisch vorsetzen werden, dazu Gebackenes, und ihn tränken werden mit kühlem Trunke. Von alledem war nichts im Traume. Und auch seine Religionsgenossen waren im Reiche der Finsternis, Herren und Diener[1]), Gewaschene und Verzückte, selbst die Weltmeergesalbten der grossen Götter[2]) — Elams Könige —, ja die alten Helden der Vorzeit Itana und Gira, endlich Ereskigal, die Königin der Erde, mit ihrer lesekundigen Dienerin. Vermutlich ist Ereskigal seine eigene Gemahlin, die erste Königin der Erde — sarrat irsitum.

Da sie ihn erblickte, nahm sie ihn zu sich, „diesen Menschen." Dies der Traum. Wir werden nachher hören, dass die Stadt

---

1) Vergl. Gudea B, Col. VII, 30—34, K. B. III, 1, S. 40f.

2) Die Weltmeergesalbten — pasis-apsi — sind die Könige von Elam. Sie mögen mit dem Öle der am elamitischen Meerbusen wachsenden Ceder gesalbt worden sein. Vergl. Tafel VIII, Col. II (oder I), 23. Schwerlich ist mit Jensen K. B. VI, 1, S. 463, Z. 44 anzunehmen, dass Könige mit Wasser aus dem Weltmeere gesalbt worden seien. Ob nicht auch patisi „Gesalbter" bedeuten möchte?

Dur-ilu jene Stätte ist, wo der Assyrer Nergal verehrte, wo Nergals Tempel stand. Hier fragen wir zunächst, wie mag Gilgamis den Traum gedeutet haben. Wahrscheinlich also: Dort oben im Norden, wo Nergals Tempel stehe, solle Ja-bani sich selbst den Tempel bauen; dort werde er im Verein mit allen Königen vom Weltmeere und mit den alten Helden aus Hams Geschlechte ewiglich herrschen über Tod und Finsternis, dort werde ihm seine Gemahlin Ereskigal zum ewigen Bunde die Hand reichen.

Dur-ilu heisst Gottes Burg. Welches Gottes Burg? Ja-bani selbst, der Götter Sohn, hoffte zu den Göttern erhoben zu werden und wollte wohl sich selbst den Tempel bauen. Es mag der letzte Bau gewesen sein, den er unternommen hat. Die Niederwerfung des aufständigen Assur scheint seine letzte Tat gewesen zu sein. Noch ehe er heimkehrte nach Uruk-supuri, ereilte ihn sein Geschick — in Babel.

Die Freunde kehren zurück nach Babel. Hier wollen sie nun verwirklichen, was sie sich auf dem Durchzuge nach dem Norden vorgenommen haben.

Zwischen Ja-banis Traumapotheose und der Ausführung der neuen Bauten zu Babel klafft eine Lücke im Epos. Selbst über das, was eigentlich in Babylon gebaut werden sollte, erfahren wir nichts Gewisses. Alles, was davon vorhanden ist, sind die Worte:

Auf Geheiss des Samas die Mauer . . .
Im Stadttor Marduks . . .
An der „Brust" des Wassers . . .
Die Hinterseite „wendeten sie nach vorn" . . .
In Tore von Cedernholz . . .
Gilgamis . . .
und Jabani . . .
. . . .
. . . alles Schwierige . . .

Lassen sich aus den wenigen Worten irgend welche Folgerungen ziehen? Im Rückblick auf Col. I c lässt sich vermuten, dass hier die Ausführung dessen dargestellt wird, was damals beraten und beschlossen ist. Es ist, als wollte Ja-bani in Babel einen Tempel oder Palast bauen. Damals redete nämlich Ja-bani die Tür des Forstes am Babelberge also an:

O Tür des Forstes, unverständig,
Ohne Ohren,
Zwanzig Doppelstunden weit habe ich (zwar) dein gutes Holz angestaunt.
Bis ich die hohe Ceder sah . . .,
Hatte dein fremdländisches Holz nicht (seinesgleichen);
zweiundsiebzig Ellen ist deine Höhe, vierundzwanzig Ellen deine Breite, . . .
. . . .
Hätte ich gewusst, o Tür, dass dies deine Schönheit
Und dies die Schönheit . . .,
Hätte ich die Axt nicht[1]) erhoben . . .,
Hätte den Baldachin nicht erst zusammenfügen lassen . .

Ja-bani meint offenbar, er hätte nicht nötig gehabt, die Ceder vom grünen Berge fällen und für seinen Palast verarbeiten zu lassen, wenn er dieses Kleinod am Babelberge gekannt hätte.

Diese Worte entspringen einmal der Erkenntnis, dass der Sturz der hohen Ceder Humbabas dem Urheber Unheil gebracht hat: Ja-bani hat's büssen müssen, dass er sich an jenem heiligen Baume vergriff; andrerseits bezeugen sie, dass das Holz jener Ceder für Prachtbauten in der Hauptstadt verwendet worden ist.

Nach der Rückkehr von Dur-ilu lässt Ja-bani die Tür umwenden. Das scheinen mir die Reste von Col. V a zu besagen. Die herrliche Tür soll wohl das Tor zum neuen Palaste werden und ihre Schönheit jedem zeigen, der zum Königssitze kommt.

Allein an dieser Stelle im ganzen Epos, soweit es uns bis jetzt vorliegt, findet sich der Name Marduk:

„Im Stadttor Marduks . . .
An der Brust des Wassers . . .
Die Hinterseite wendeten sie . . .
Im Tore von Cedernholz . . .
Gilgamis . . .
und Ja-bani . . .“

Ein Stadttor Marduks gab es damals nur in Babel und zwar am Ostufer des Euphrat. Darum lehrt eben der Vergleich von Col. I und Col. V, dass Babel in beiden der Schauplatz der Vorgänge ist. Was aber eigentlich vor sich geht und Ja-banis Ende herbeiführt, erfahren wir hier auch nicht. In Col. V fehlen

---

[1]) lu = la (לא)!

zweiundvierzig Zeilen. Nach Col. VI liegt Ja-bani bereits todkrank. Es fehlt also gerade jene Partie, welche die Wendung der Dinge darstellte. Zwei Momente aber vermag man mit Sicherheit zu ergänzen.

Erstens. Eine Rohrfliege hat Ja-bani gestochen, wie es ihm einst auf Humbabas Berge angekündigt wurde. Ein Fliegenstich hatte ihn auf's Sterbebette geworfen. Was sein Freund damals auf Humbaba deutete, das ging auf Ja-bani selbst. Ja-bani war der vor der Fliege stürzende Berg. Auf dem Babelberge erfüllt sich der Traum vom grünen Berge.



Zweitens. Als Ja-bani den Semiten ihren Marduk, den Herrn des Babelberges lästern will, da trifft ihn Marduks Schlag. „Er trifft den Aufrührer!" So sagt es der Name des Gottes, so geschah es. Hoch oben auf dem Berge mag es sich zugetragen haben, denn Gilgamis klagt sich später vor den Göttern an: „Wir haben den Berg bestiegen . . ." Der Aufstieg zum Berge war eine der Freveltaten, die ihm Gedanken machten. Die Löwen, Humbaba, den Himmelsstier und den Berg, — diese Gestalten hält ihm sein Gewissen beständig vor.

Die Vorderasiaten erzählen als uralte Überlieferung, Nimrod habe das Gericht herausgefordert; er habe, wenn es donnerte, vom Babelturme aus Pfeile in die Luft geschossen, als wenn er mit dem Donnerer droben Krieg führen wolle.[1]) Und im Epos selbst steht, dass er auf dem Berge Löwen tötete. Tafel VIII, Col. V, 5.[2])

---

[1]) Siehe Pressel, R. E.[2] unter Nimrod. Natürlich stimme ich dem nicht zu, was Pressel über den Erbauer des Turmes sagt. Nimrod, der Kuschit, hat ihn nicht erbaut, Semiten waren auch nach der Bibel dabei beteiligt, Davon später.

[2]) Man könnte daraus folgern, der Berg habe schon länger wüst gelegen, was auch wahrscheinlich ist, da Ja-bani den Mardukkult dort schwerlich geduldet hat.

„Verflucht hat mich, mein Freund. . .“
— hier stand wohl Humbaba —
„Wie einer, der inmitten des Kampfes (erschlagen wird,
werde ich nicht sterben.)
Angst vor der Schlacht und (vor . . . hatte ich nicht)
Mein Freund, wer in der Schlacht oder in ... erschlagen wird,
der kommt alsbald zu . . .
Ich aber . . .“

Das sind Reste aus den letzten Gesprächen Ja-banis und Gilgamis. Leider ist es nicht möglich, sie völlig nach Tafel XII, Col. V zu ergänzen. Dass sie aber dieselbe religiöse Vorstellung darlegen, welche dort vorliegt, sollte man nicht verkennen. Ja-bani fürchtet den Tod, den er sterben muss, weil solch ein Tod nach seiner Vorstellung die Menschenseele in die Erde bannt, er fürchtet sich davor, „niedergekauert zu liegen im Erdenstaub.“ Tafel XII. Col. IV. 9—14.

Erde zur Erde! In dem Sinne etwa hatte einst Gilgamis spöttisch den Bergtraum gedeutet im Hinblick auf Humbaba. Dementsprechend hatten sie dessen Leichnam aufs Gefilde geworfen. Jetzt muss der Erdberg Ja-bani zur Erde werden. Schon ist sein Leib erdfarbig, ehe ihn das Leben verlassen hat. Eine giftige Fliege hat ihm das Blut vergiftet.

Von der Klage Gilgamis am Sterbelager seines Freundes und Herrn ist wenig erhalten; fast kein einziger Satz ist vollständig in den ersten beiden Reihen der Tafel VIII. Es scheint, als habe Ja-bani noch seinen Freund Gilgamis zum Nachfolger ernannt. Col. II (oder I), 11—29. Col. III (oder II) ist ein Rest von der Totenklage Gilgamis:

Ja-bani, mein Freund, mein jüngerer Bruder, du Panther
des Feldes,
der jegliches (mit mir vollbrachte), wir bestiegen den
— lies sadii wie Col. V, 15! — Berg,
packten und erschlugen den Himmelsstier,
erschlugen Humbaba, der im Cedernwalde wohnte. —

Gilgamis blickt von der letzten Tat aus zurück auf frühere

Untaten. „Nun — was ist das für ein Schlaf, der dich gepackt hat?“

Nach sechs Tagen und (sieben) Nächten wird der Leib Jabanis der Erde übergeben. Wegen des Zustandes der Leiche muss er beerdigt werden wie ein Semit! Gilgamis ist allein. Als einen Helden, der alles wagte und vollbrachte mit seinem Oberherrn und für denselben, haben wir ihn kennen gelernt. Sowohl Humbaba gegenüber, als vor dem Himmelsstier zeigte er sich als frischer Draufgänger und als ein starker Held. Wie ganz anders tritt er uns nun entgegen! Jetzt ist er der verzagteste Mensch auf der Welt. Er fürchtet sich. Und wovor? Vor dem Sterben!

„Werde nicht auch ich wie Jabani sterben?
Weh ist in meinen Leib hineingezogen.
Ich habe Furcht vor dem Tode bekommen und jage über das Feld hin.“

Tafel XI. 3–5.

So schildert er selbst sein Weh. Er will zu Ut-napistim, einem zu den Göttern erhobenen Helden der Vorzeit, der soll ihm sagen, was er zu tun habe, um das ewige Leben zu erwerben.

Wie kommt der Held auf diesen Gedanken? Tafel VIII, Col. V (VI) gibt uns Aufschluss. Wie der Mann heisst, der hier Gilgamis nach seinem schweren Leide fragt, steht nicht mehr da. Ebensowenig sind uns die Worte erhalten, mit welchen der Mann den betrübten König berät. Der Zusammenhang macht es jedoch notwendig, jenen als den Ratgeber zu betrachten. Und zwar muss er ein chaldäischer Priester sein, denn kein anderer würde Ut-napistim, den Chaldäer, als Nothelfer angegeben haben. Dieser Zug ist charakteristisch für das Epos und bedeutsam. Ihm zufolge ist der Held nicht von den babylonischen Chaldäern verjagt worden, sondern auf den Rat eines ihrer Priester fortgezogen, um Ut-napistim aufzusuchen. So wird, offenbar in Verdrehung der Wahrheit der chaldäischen Priesterschaft Babylons das Verdienst zugeschrieben, den Helden auf den Weg zum Leben gewiesen zu haben. In dieser wunderlichen Mischung von Wahrheit und Dichtung erscheint am Ende auch das Ver-

halten der Chaldäer im Lichte der Verklärung. Gilgamis geht zu ihrem Lebensfürsten Ut-napistim. Die Auskunft des Priesters ist zwar nicht im Wortlaute vorhanden, die letzte erhaltene Zeile ist Gilgamis Frage:

„Werde nicht auch ich, wie er, mich zur Ruhe legen und
nicht aufstehen in aller Zukunft?“ Z. 37.

Der Zusammenhang aber fordert es, dass hier zunächst die Antwort des Priesters folgte. Nach Tafel IX, Col. I hat jetzt Gilgamis den Entschluss gefasst, Ut-napistim aufzusuchen. Auffällig ist seine Gebetsweise.

„Wenn ich nachts zu den Pässen des Berges gelange
und Löwen sehe und mich fürchte,
erhebe ich meine Hände[1]) und bete zu Sin,
und zu Istar, dem Freudenmädchen der Götter, gehen
meine Gebete:
„„ . . . erhaltet mich unversehrt““! Col. I, 8—12.

Sin und Istar will er anrufen. Sie aber sind die beiden kanaanäischen Hauptgottheiten in Assyrien; jener der Sonnengott[2]), diese die Mondgöttin. Hier lernen wir, an wem er Rückhalt gegen Rim-Sin gefunden hat. Bei den Kanaanäern im Norden.

Die Löwen, welche ihm den Weg zum Berge Masu versperren, zersprengt er und schiesst wie ein Speer zwischen ihnen hin. Es sind Semiten, welche sich ihm entgegenstellen, entweder noch innerhalb der Satrapie Babylon oder im Norden, wohin sie von dort verpflanzt sein könnten. Der Löwe ist das Wahrzeichen des Semitentums zu Babel.

Über die weiteren Reiseerlebnisse fassen wir uns hier kurz, weil wir nachher darauf zurückkommen.

Die Skorpionmenschen am Eingange der Unterwelt lassen den Kriegsmann passieren. Trotz der düsteren Finsternis dringt er durch die Unterwelt hindurch und kommt zum Götterparke, der alles trägt, was Götter begehren und brauchen. Der Garten grenzt ans Meer, wo Siduri auf dem Throne sitzt. Sie verriegelte ihr Tor vor Gilgamis. Als der Kriegsmann aber droht, ihr die Tür zu zerschmeissen, lässt sie ihn ein, und nachdem sie ihn

---

[1]) ri-si-ia sind seine Hände, sofern sie in der Erhebung „die Spitzen, Enden“ des Körpers bilden.

[2]) Dass Sin der Sonnengott ist. keineswegs der Mondgott, wie man allgemein annimmt, werden wir später nachweisen.

angehört hat, weist sie ihn an Ur-Nimin, den Schiffer Ut-napistims, welcher inmitten des Waldes urna pflückte. Gilgamis findet diesen, und da derselbe nicht gleich willfährig ist, zerschmeisst er ihm sein Schiff mit den sieben Steinen. Das hilft. Sie fällen Bäume, bauen ein Schiff und fahren über das Meer und die angrenzenden Wasser des Todes zu Ut-napistim und dessen Weibe. Gilgamis trägt sein Anliegen vor. Ut-napistim erwidert, nichts sei ewig, und ob der Mensch zum ewigen Leben komme, hänge ab von den Anunnaki, den grossen Göttern, und von Mammitu, welche das Schicksal bilde. Diese setzen das Schicksal des Menschen fest. Tafel X, Col. VI, 36—39. Wir werden später finden, dass der Held in dieser Abfertigung an seine eigene Religion erinnert wird. Er ist unbefriedigt und meint, Ut-napistim sehe doch nicht anders aus, als er selbst.

„Wie bist du hineingetreten in die Versammlung der
Götter und hast das Leben gesucht?"

Das will er wissen. Da erzählt ihm jener die Geschichte der Sturmflut. (XI, 8—205.)

Auf den Inhalt gehen wir später ein. Hier sei nur bemerkt, dass Ut-napistim berichten will, wie er das ewige Leben gefunden habe. Es treten in der Erzählung zwei Punkte hervor, in welchen die Antwort liegt. Ut-napistim, der Anbeter Jas, ist durch seinen Jadienst gerettet worden. Ut-napistim ist durch die Ehrfurcht, in welcher er allen Göttern opferte und dankte, selbst dem Bel, der die Menschheit im Lande ausrotten wollte, zum ewigen Leben gekommen, von Bel selbst dazu auserkoren, der den Geretteten und sein Weib zuletzt gerührt gesegnet und ihnen ein göttliches Leben geschenkt hat. Das ist also die Lehre, dass man alle Götter ehren müsse, wenn man ewiges Leben suche.

Hier im Epos ist der Ursprung der Religionsverwirrung im Osten. Hier ist der Anfang der Mythenbildung. Das ist der Kern und das Wesen der babylonischen Mythen, dass sie die verschiedenen Religionen im Lande der jeweilig geschichtlichen Lage entsprechend in ein Verhältnis zu einander setzen wollen, sei es im Sinne der Versöhnung und des Friedens, wie im Gilgamis-Epos, sei es, dass sie einer Religion vor der anderen den Vorrang zu geben sich bemühen. Alle babylonischen Mythen stehen im Dienste der Politik.

Wenn man das Gilgamis-Epos als den Ausdruck einer vorhandenen, festen, religiösen Lage des Landes ansehen könnte, so liesse sich allerdings folgern, dass es durch das versöhnliche Wirken des Gilgamis zu einer wirklichen Vereinigung, Vermischung und Verwischung der verschiedenen Kulte gekommen sei. Indessen, die Geschichte Babylons zeigt uns ein ganz anderes Bild. Die Kulte blieben für sich und blieben, wie sie waren. Daran haben alle Einigungsversuche nichts zu ändern vermocht. Man hat einen Götterhimmel für alle zu bilden sich beflissen, die Rangordnung, welche man für die Götter erfand, schien zu Zeiten anerkannt und fest, doch immer wieder ist die Separation dazwischen gefahren und hat die klug erdachten Einigungs- und Vergleichsformeln und Ceremonieen über den Haufen geworfen.

„Nun aber, wer von den Göttern wird dich zu ihnen versammeln, dass du das Leben findest, das du suchst?“ So wendet sich Ut-napistim wieder zu dem lebensdurstigen Gilgamis. Wie ist das gemeint? Doch wohl wie vorhin, wo Ut-napistim seinen Klienten an dessen eigene religiöse Anschauung erinnerte. Du hast ja keine Götter, will er sagen, welche ewiges Leben an Menschen verleihen. Es giebt nur eine Möglichkeit, dass Gilgamis finde, was er sucht. Wenn er in sein Land zurückkehren könnte und als patisi der Chaldäer in den Dienst Jas träte, dann möchte es sein, dass ihm Ja schenke, was er begehrt. Deshalb giebt es eine Vorfrage zu beantworten. Wird er in sein Land, das heisst nach Uruk, zurückkehren?

Hier bietet sich nun Ut-napistim gleich Gelegenheit, seine Lehre in die Praxis umzusetzen, einen anderen Kult in sein Interesse zu ziehen und sich dienstbar zu machen. Er nimmt seine Zuflucht zur Zauberei der Semiten.

Sechs Tage und sieben Nächte muss Gilgamis selbst sich durch Wachen vorbereiten. Sobald die Frist verstrichen ist, bläst ihn ein Schlaf an wie ein Wetter. Kaum hatte er sich gesetzt, da schläft er schon. Das Weib spricht zu dem Manne: Rühr ihn an! Schrickt der Kriegsmann auf, so wird er auf dem Wege, den er gegangen ist, zurückkehren in Gesundheit, durch das Tor, durch welches er gegangen ist, zurückkehren zu seinem Lande. Aber wenn, — wann wird es ihm gelingen? Um das zu erkunden, muss das Weib dem schlafenden Helden seine Brote backen und ihm zu Häupten legen. Das siebente Brot

ist eben in Bereitung, da rührt plötzlich Ut-napistim den Schläfer an, und der Kriegsmann schrickt wirklich empor. So ist es nun heraus, dass Gilgamis in sein Land zurückkehren und im siebenten Jahre wieder in seinem Lande sein wird.

Was uns hier erzählt wird, ist semitischer Zauberspuk. Die sechs Tage und sieben Nächte währende Vorbereitung, das Angeblasenwerden wie von einem Wetter, das Auferwecktwerden aus dem Schlafe, das Backen der Trauerbrote des Elends sind sichere Merkmale.

Die Semiten haben ihr Teil empfangen. Die historischen Urkunden Gudias lassen uns darüber nicht im Zweifel. Gudia hat die Beschwörer, Zauberer und Wahrsager aus seinem Lande vertrieben. Will er mit dieser Charakteristik die Semiten von anderen Nationen im Lande unterscheiden, so muss die Zauberei damals bei ihnen allein im Schwange gewesen sein und einen hervorragenden Bestandteil ihres Kultes gebildet haben.

Ut-napistim macht dem Gilgamis gleich selbst eine Probe zurecht mit dem Rezepte, welches er ihm vorhin angepriesen hat. Von den Semiten hat er genommen, was ihm just passte. Nun müssen die anderen Nationen zu ihrem Rechte kommen.

„Wie soll ich tun, Ut-napistim, wohin soll ich gehen? .... In meinem Schlafgemache sitzt der Tod!" So klagt Gilgamis noch immer. Ein Kanaanäer patisi von Sir-bur-la! Ist es denn möglich? Ja, es ist nur nötig, dass der Held sich wasche im Waschorte und seine unreinen kanaanäischen Häute in das Meer werfe, dass er sich reinige und sich häute, dann wird sein Leib gut werden und die Binde seines Hauptes erneuert werden. Ur-Nimin muss ihn hinführen. Er badet und empfängt, was Ut-napistim verheissen hat. Nun können die Chaldäer beruhigt sein, der König ist schon im Jenseits genau nach ihrem chaldäischen Brauche in das Königtum eingesetzt worden. Und dabei sind die Kanaanäer nicht ungeehrt gelassen: Ihr Ur-Nimin hat Gilgamis zum Badeorte geleitet, der Speisewirt ihrer Götter.

Gilgamis und Ur-Nimin fahren ab, aber es geht nicht vorwärts, sondern immer wieder zurück zum Ufer. Gilgamis ist alt geworden und seine Kräfte schaffen es nicht mehr. Man braucht einen tatkräftigen und tatfreudigen Herrscher. Ut-napistim erbarmt sich nochmals. Er eröffnet ihm das Geheimnis vom Kraut des Lebens. Gilgamis holt es aus dem Weltmeere, isst davon und wird wieder jung. Das ist wieder ein Stück

aus der chaldäischen Religion, für Gilgamis, den Kanaanäer, bisher ein Geheimnis.

Gilgamis will das Kraut nach Uruk-supuri bringen. Aber ach, während er unterwegs in einer Grube mit kaltem Wasser badet, stiehlt ein „Erdlöwe“ das Kraut aus dem Geräte. Auf Erden soll auch er dem allgemeinen Lose der Menschen unterworfen bleiben, altern und sterben wie andere Menschen.

Geleitet von Ur-Nimin kommt er in sein Land.

Der Kampf zwischen Gilgamis und Rim-Sin ist nicht erzählt. Als Trauernde ziehen Gilgamis und Ur-Nimin ihres Weges dahin.

„Auf (nach) (je) zwanzig Doppelstunden liessen sie einen Speiserest übrig.“

Sie fasten wie Trauernde. Vergl. II. Sam. 3, $_{35}$.

„Auf (nach) (je) dreissig Doppelstunden machten sie eine Klage.“ XI, 300 f, 319 f.

Endlich gelangen die beiden Wandersleute nach Uruk-supuri. XI, 320. Darauf kommen sie nach Uruk. XI, 321 setzt eine neue Szene ein, was der Schreiber durch den Trennungsstrich zwischen Zeile 320 und Zeile 321 markiert hat. Nicht Uruk-supuri, sondern Uruk ist der Schauplatz der folgenden Handlung.

In Uruk hat sich viel verändert. Der Haupttempel liegt wüst. „Geh hinauf, Ur-Nimin“, spricht Gilgamis, „und gehe hin und her auf der Mauer von Uruk! Besieh die Aufschüttung und beschau das Ziegelwerk! Wenn sein Ziegelwerk nicht wieder hergestellt wird, und sein Fundament die sieben Klugen nicht hinlegen wollen, werde ich einen Fürsten der Stadt, einen Fürsten der Gärten, einen Fürsten von is-su und den Pitru des Hauses der Istar, (also) drei Fürsten und den Pitru von Uruk niederstrecken. Sar ist hier nicht das Gemäss dieses Namens, sondern der bekannte Fürstentitel. Vergl. Jer. 39, $_{3}$. Gilgamis will den Tempel in Uruk herstellen. Der Tempel ist verschüttet. Da nun nach der babylonischen Sitte der Tempel auf seinem alten Grundsteine aufgebaut werden musste, so kommt es dem Herrscher darauf an, dass der Grundstein gefunden werde. Er verlangt die Blosslegung desselben von den drei Fürsten und dem Pitru.

Bis dahin hatte Rim-Sin im Süden geherrscht. Wir wissen schon, dass er der kanaanäischen Bevölkerung des Landes nicht traute, weil er glaubte, dass sie mit Gilgamis, ihrem Stammesgenossen, dem Beschützer ihres Kultes, sympathisierten. Vielleicht

hat das kanaanäische Element im Süden gar gegen Rim-Sin zu Gunsten Hammurabis rebelliert. Fest steht, dass Rim-Sin gegen den Istarkult sich feindlich verhalten hat. Der Kudur-Nachundi, von welchem Assurbanipal berichtet, dass er die Istar von Uruk nach Elam verschleppt habe, kann kein anderer sein, als Rim-Sin, der Sohn Kudur-Mabuks. Es leuchtet ein, dass, wenn dieser aus Uruk den Istarkult entfernte, er damit der kanaanäischen Partei einen harten Schlag versetzte. Jedoch glaube ich nicht, dass Rim-Sin einen Istar-Tempel in Land-Uruk seiner Statue beraubt habe. Der Haupttempel der Istar befand sich nicht in Uruk, sondern in Uruk-supuri. Aus diesem Haupttempel wird Rim-Sin das Bild der Istar entfernt haben. Und so wird es sich in Uruk nicht um den Wiederaufbau eines Istartempels, sondern um die Herstellung eines anderen, wichtigen Tempels gehandelt haben. Uruk war ja, ebenso wie Uruk-supuri, durch die Kriegswirren hart mitgenommen worden.

Wir haben noch ein Bruchstück überkommen, welches uns von den Kämpfen zur Zeit Rim-Sins Kunde giebt. Es ist K. B. IV $_1$, S. 272 f. mitgeteilt.

Das Land ist verwüstet. Weder Vieh noch Volk haben Nahrung. „Wie Tauben wimmern die Mädchen", die Jünglinge sind gefallen. Uruk-supuri ist verloren, Uruk — zum Unterschiede von jenem alu-Uruk genannt — wird belagert.

„Die Götter von Uruk-supuri
verwandelten sich in Fliegen, summten auf den Plätzen,
die Schutzgötter von Uruk-supuri
verwandelten sich in »Mäuse« und gingen hinaus durch die . . .
drei Jahre umlagerte die Stadt Uruk der Feind,
waren die Tore verriegelt, die Türschlösser angelegt,
setzt Istar »ihr Haupt« nicht auf ihren Feind."

Die Götter in Uruk-supuri verwandeln sich in Fliegen, die Schutzgötter in »Mäuse« oder was sonst für Tiere gemeint sein mögen. Warum verwandeln sie sich? Ihre Statuen sind zerstört worden. Man dachte sich die Götterbilder beseelt. Und wie man beim Tode des Menschen die Seele als Fliege entschweben glaubte, so meinte man, die Bilderseelen wären bei der Vernichtung des Stoffes davongegangen. Wir kommen auf diese Vorstellung krassesten Aberglaubens noch einmal zurück.

Selbst Bel wendet sich ab von den Stätten des Verderbens.

An den Städten des Nordreiches will er seine Freude haben, ihnen wendet er seine Gunst zu.

Mehr gibt das Bruchstück nicht her. Soviel ist gewiss, dass die Verwüstung, welche uns in diesen Bildern vor Augen gestellt wird, der Zeit Rim-Sins angehören muss und ihm hier zur Last gelegt wird. Der Feind, welcher Uruk drei Jahre belagerte, kann nur Rim-Sin sein. Den Sieger Hammurabi hätte der Verfasser auf keinen Fall als Landesfeind hingestellt. Alsdann ergibt sich von selbst, dass sich das Stammland Hammurabis zuletzt wirklich gegen Rim-Sin erhoben hat. Ein Bürgerkrieg wütet im Lande. Endlich kommt Hammurabi, siegt und befreit das Land von der Tyrannenherrschaft.

Dem Epos selbst kann dieses Bruchstück nicht angehören. Zwischen Tafel XI und Tafel XII ist kein Raum für dasselbe. Das Epos geht über die Kriegswirren hinweg. Es zeigt lieber gleich den zurückkehrenden Gilgamis als den Wiederbringer von Recht und Ordnung. Auch in dem Vorworte des Epos ist an diese Arbeit des Gilgamis erinnert als an sein grösstes Verdienst. Er liess machen die Mauer von Uruk-supuri, heisst es daselbst, Janna hat er hergestellt. Tafel I, Col. I. $_{9-13}$.

Janna wird der uns schon bekannte Ininnu-Tempel in Uruk sein. Tafel I, Col. I. 12 wird hervorgehoben, dass die (Grund) Mauer beim Bau von Janna nicht verlassen worden sei, und die darauffolgende Zeile besagt wohl, dass man Jabanis (Grund-) Steinplatte aufgefunden habe. In diesen beiden Zeilen scheint mir das als wirklich erlangt berichtet zu sein, was Gilgamis bei seinem Einzug in Uruk den Spitzen der Stadt bei Todesstrafe zur Pflicht macht. Jenes von Jabani auf der Stätte des Beltempels erbaute Haus Jas war der Haupttempel von Uruk gewesen, die Zentrale der Chaldäer im Süden. Durch dessen Erneuerung über dem Grundstein Jabanis gab Gilgamis den Chaldäern im Lande den Tatbeweis, dass er nach wie vor ihren Kult pflegen und fördern wolle. So wäre denn die erste Tat des neuen Oberkönigs in Uruk ein Akt politischer Klugheit und Versöhnlichkeit.

Zu den schwierigsten Partieen im Epos gehören die ersten beiden Columnen der letzten (XII.) Tafel. Obschon man bald herausfindet, dass die religiösen Ratschläge, welche hier dem Herrscher erteilt werden, irgendwie mit den Fürbitten zusammenhängen, mit welchen sich dieser gleich darauf für seinen verstorbenen

Freund Jabani an die Götter wendet, so ist man doch darüber im Unklaren, was es eigentlich mit dem Fangnetz auf sich habe, welches den Helden zu Boden geschlagen haben soll. Gilgamis sagt:

„Am Tage schlug mich ein Fangnetz zur Erde,
ein Fanggarn schlug mich zu Boden."
Col. II. 29 u. 30; III. 6 u. 7; 13 u. 14.

Und die Tafel hebt an: „Am Tage wars, als mich ein Fangnetz im Hause des Zimmermanns . . . ." Man hat an den Unglückstag auf dem Berge von Babel gedacht. Aber da ist von keinem Fangnetz die Rede; auch hat das Unglück an jenem Tage nur Jabani getroffen, nicht Gilgamis. Und was hat das Haus des Zimmermanns damit zu thun?

Die Ratschläge, welche Gilgamis empfängt, warnen vor dem unheiligen Betreten eines Heiligtums.

„Gilgamis! . [. . . . . . .]
Wenn [du] zu [. . . . . . st],
zum Heiligtum . . [. . . . st],
[ziehe dir kein] reines Kleid [an].
als ob du ein (gewöhnlicher) Bürgersmann wärest und das Haus . . [. .].
Salb[e] dich nicht mit gutem Öl der Schale;
(sonst) werden [sie] sich zu seinem Dufte (zu) dir scharen.
Den Bogen stelle nicht auf die Erde;
(sonst) werden die vom Bogen Getroffenen dich umringen.
Den (Herrscher-) Stab erheb' nicht „zu" de[iner] Hand;
sonst werden die ikimmu's (vor) dir erzittern!
Schuhe schuhe nicht an deine Füsse;
mache kein Geräusch „zur" Erde;
dein Weib, das du liebtest, küsse nicht;
dein Weib, das du hasstest, schlage nicht;
dein Kind, das du liebtest, küsse nicht;
dein Kind, das du hasstest, schlage nicht;
(sonst) wird dich das Jammern der Erde [p]acken.
Die da ruht, die da ruht, die Mutter des Ninazu, die da ruht,
[D]eren blendende Schultern von keinem Klei[d]e bedeckt sind,
[d]eren Brust wie die Schale einer Büchse [nicht. ist],
. . . .
. . . .

Col. I. 11—II. 1.

Es springt in die Augen, dass diese Eröffnungen die allergrösste Verwandtschaft mit semitischen Anschauungen aufweisen. Demütig und bussfertig soll der Herrscher vor den Gott hintreten: unbeschuht — man erinnere sich an das Wort, welches Mose am brennenden Busche gesagt wird: ziehe deine Schuhe aus von deinen Füssen, denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heilig Land! —, vorbereitet durch Entsagung und Selbstüberwindung — man erinnere sich an die Tage der Heiligung, welche den Priestern und Leviten Israels vor ihrem Tempeldienste auferlegt waren! Hieraus wird der Schluss gezogen werden dürfen, dass Gilgamis im Begriffe steht, ein semitisches Heiligtum zu betreten. Dies Ergebnis bestätigt sich im folgenden. Gilgamis geht zu Bel. Bel, ehemals der Herr von Uruk, hat zwar nach dem Aufstande Humbabas aus Uruk weichen müssen; doch ist kaum anzunehmen, dass die von dort vertriebenen Semiten ohne Heiligtum geblieben sind. Wo die Semiten geblieben sind und wo sie nachdem ihre Kultzentrale gehabt haben, dem wollen wir hier noch nicht nachforschen, hier genügt es daran zu erinnern, dass Bel das Kultusobjekt der Semiten ist.

Bel antwortet dem Beter kein Wort. Da geht dieser zu Sin und fleht wie bei Bel:

„Vater Sin! Am Tage war's, da mich ein Fangnetz zur Erde schlug,
da mich ein Fanggarn zu Boden schlug.
Jabani, ihn hat die [Mutter Ninazus hinaufzubringen ge . . . t];
(aber) Namtaru hat (ihn) nicht gepackt, ein Unglü[ck hat ihn nicht gepackt, (sondern) die Erde hat ihn gepackt!]
Der „Kauerer" Nerigals, des nicht los[lassenden hat ihn nicht gepackt, (sondern) die Erde hat ihn gepackt]!
[Am Orte der Schlacht der Männer ist er nicht gefallen, sondern die Erde hat ihn gepackt]!"

Col. III. $_{6-11}$

Sollte nicht Sin der Gott Humbabas sein? Es wurde schon hervorgehoben, dass Jabanis Sohn als Satrap des grössten Teiles von Semiten bevölkerten Westlandes Rim-Sin heisst. Im Westlande, vor allem in den südlichen Gegenden der Westsatrapie, nannten die Semiten ihren Gott Sin. Anscheinend haben sie unter dem chaldäischen Einflusse diesen Namen gewählt und ihrem Sin wohl auch viel von dem Wesen des chaldäischen Sonnengottes beigelegt. Bemerkenswert ist, ja im gewissen

Sinne analog, dass im Norden Sin der Sonnengott ist, freilich der kanaanäische, und auch dafür, dass dieser Name im Norden dem semitischen Sprachidion entlehnt ist, werden wir später Fingerzeige finden.

Es unterliegt mir gar keinem Zweifel, dass Gilgamis zuerst bei den Göttern der Semiten Fürbitte für Jabani eingelegt hat. Bel von Uruk und Sin von Eridu, die beiden waren am meisten von Jabani gekränkt worden, denen hatte er ihre alten Sitze entrissen, um sie Ja zu weihen. Eben darum, weil sie auf's höchste beleidigt sind, antworten sie nicht.

Die Mutter des Ninazu hat offenbar nichts dagegen, dass Jabani über die Erde emporsteige, aber sie ist nicht machtlos, denn Namtaru und der „Kauerer" Nerigals, die ihr zur Verfügung stehen, können auch nichts thun, weil die Seele Jabanis nicht in ihrem Bereiche ist. „Die Erde hat ihn gepackt!"

Die Mutter Ninazus ist auf jeden Fall die Hauptgöttin der Unterwelt. Doch nicht in der düsteren Finsternis, aus welcher es überhaupt keine Wiederkehr gibt, dürfte sie thronen, sondern in dem lichten, unterirdischen Gebiete, in welchem die guten Seelen ruhen. Ich glaube, dass die Mutter Ninazus dieselbe Göttin ist, welche am Ende dieses Abschnittes Ninsun genannt wird. Ninsun, heisst es da, weine über ihren Knecht Jabani. Ninsun, in den historischen Urkunden Gadigdug genannt, ist Ja's in der Tiefe des Meeres ruhende Braut, Namtaru ihre Dienerin, der „Kauerer" Nerigals ihr Diener. Nerigal selbst herrscht über die bösen Seelen in dem von der lichten Sphäre völlig geschiedenen Reiche der Finsternis. In diesem befindet sich auch Jabanis Seele. Über dieses Reich hat Ninsun keine Gewalt.

Nerigal, der assyrische Todesgott, welcher hier in Beziehung gesetzt wird zu einer chaldäischen, chtonischen Gottheit, ist selbständiger Gebieter. So sehr man auch die Götter zu vereinigen bestrebt ist, so wahrt man doch jedem Gotte sein Recht und seine Selbständigkeit.

Das ist also für Gilgamis der Antrieb, dass er sich so flehentlich für seinen Freund Jabani verwendet, dass die Mutter Ninazus über ihren Knecht weint. Woher weiss er das? Mir scheint, als hätte er ein Gesicht gehabt, wie früher Jabani an denkwürdigen Tagen in Gesichten Jas Weisungen empfangen zu haben wähnte. Gilgamis soll, wie als rechtmässiger Herrscher

über seine chaldäischen Untertanen, so auch als beglaubigter Oberpriester Jas dargestellt werden.

Im Hause des Zimmermanns hat ihn das Fangnetz zur Erde geschlagen. Sollte er nicht mit diesen Worten das Gesicht darstellen?

Das Fangnetz ist Jas Gerät. Er hat es über die Erde gespannt, und senkt es nachts hernieder, damit ihm niemand entrinne. Hier tut er's am hellen Tage, um Gilgamis aufmerksam zu machen und ihm einen Wink zu geben, wo sich sein Freund befinde. Das Fangnetz schlägt ihn zur Erde nieder, damit er das Jammern der Erde höre. Nun weiss er, wo Jabani zu suchen ist, nun weiss er auch, dass derselbe Pein leide und jammern müsse, wie alle Seelen am Orte der ewigen Finsternis. Die Erde hat ihn gepackt, das Jammern der Erde hat ihn gepackt. Während aber früher Gilgamis selbst deutete, was Jabani in Gesichten geschaut hatte, deutet diesmal ein Priester, ein semitischer Priester. Damit wird die Wahrsagerei der semitischen Priester anerkannt, dadurch wird sie geehrt. Wiederum blicken wir hinein in die Politik. Col. I. $_{11}$—Col. II. $_{27}$ ist des Priesters Deutung. Sie gipfelt darin, dass die Erde Jabani gepackt habe, und dass Ninsun weine über ihren Knecht. Zugleich belehrt der Priester den Herrscher, warum den Jabani das Jammern der Erde gepackt habe.

[Sein Weib, das er liebte, hat er geküsst];
[sein Weib, das] er hasste, [hat er geschlagen];
[sein Kind, da]s er liebte, [hat er geküsst]:
[sein] Kin[d, da]s er hasste, hat er [geschlagen]:
(drum) hat i[hn] das Ja[mme]rn der Erde gepackt.
Col. II. $_{15}$—$_{20}$.

Unbussfertig, unvorbereitet, mitten in seinem ungerechten Wandel hat jener das Heiligtum betreten. Dafür hat ihn die Strafe getroffen. So endet das Epos in ruhiger Rückschau auf Jabanis Laufbahn.

Wie zuvor ein **chaldäischer** Priester den Helden zu Utnapistim und auf den Weg zum ewigen Leben gewiesen hat, so bewahrt ihn hier ein semitischer Priester auf diesem Wege und bringt ihn auf den Weg, auch seinem Freunde das ewige Leben zu verschaffen. Die Rollen sind vorzüglich verteilt. Alles steht im Dienste der Versöhnung.

So wird denn der Zimmermann der Bauherr und Vorsteher eines semitischen Heiligtums sein.

Auch die Chaldäer werden nicht vergessen. Weder Bel noch Sin gibt dem Beter Antwort. Ja hört ihn und handelt. Er befiehlt dem Nergal, dem Todesfürsten der Kanaanäer, das Loch der Erde aufzutun und den utukku Jabanis heraufsteigen zu lassen. Der tut es. So hat endlich der kanaanäische Nergal den Chaldäern dabei geholfen, dass ihr grosser Jabani, der nimru des Feldes, in die Versammlung der Götter gekommen ist. Eben weil auch der Kanaanäer diesen Akt in seiner Religion anschauen soll, darum wendet sich Ja an Nergal. Hier am Ende des Epos liegt die Tendenz offen vor Augen.

Jabanis utukku kommt ans Licht. Gilgamis fragt ihn nach dem Gesetz der Erde. „Setze dich, weine!“ So spricht jetzt Jabani. Beide weinen über ihre ehemaligen Verkehrtheiten und Torheiten, die Jabani so schwer hat büssen müssen, „niedergekauert im Erdenstaube.“

Jabanis Erzählung ist unvollständig erhalten. Soviel ist jedoch zu ersehen, dass er zuerst das traurige Los derer schildert, unter welchen er selbst gelegen hat, dann das Los derer, welche im Schlafgemache ruhen und reines Wasser trinken. Letztere leben ohne Not und Sorge. Wer in der Schlacht erschlagen ist — fern von den Seinen —, ihm erheben Vater und Mutter das Haupt, und sein Weib kommt zu ihm. Wäre gleich der Leichnam unbeerdigt auf dem Felde liegen geblieben, der ikimmu bleibt nicht auf der Erde. Und wer dort keine Angehörigen hat, ihm werfen andere Reste auf die Strasse, dass auch er esse. Es ist die chaldäische Vorstellung, mit welcher das Epos schliesst. Das ging nicht anders. Jabani, ein Chaldäer mit Leib und Seele, muss doch ein Chaldäer bleiben und bei seiner Religion. Hierin aber finden wir wieder einen Beweis dafür, dass das Epos die Kulte keineswegs vermischen und vereinheitlichen will, sondern dass es jedem sein Recht zuweisen und sichern soll im Interesse des Friedens und der Sicherheit des kultusbunten Reiches.

Blicken wir nun auf das ganze Epos zurück, so können wir den ersten Teil als die Geschichte der Intoleranz bezeichnen, den zweiten Teil als die Geschichte der Toleranz. Gilgamis, zuerst ein intoleranter kanaanäischer Emporkömmling, dann Jabani, der chaldäische Welteroberer, und Gilgamis sein Freund und Statthalter, Feinde und Verfolger des Semitentums, zuletzt Gilgamis

der friedliche und gerechte Beherrscher des ganzen Reiches, der alle Kulte anerkennt und alle Götter ehrt! Der Wächter von Uruk, Humbaba vom grünen Berge, der Himmelsstier: Jabani und Gilgamis haben ihnen den Todesstreich gegeben, Gilgamis aber söhnt sich aus mit den Göttern, denen jene dienten.

Stellen wir nun noch einmal die beiden Fragen auf: Wer ist Jabani, der nimru des Feldes? Wer ist Gilgamis, der Jägersmann? — so glauben wir auf Grund des beigebrachten Materials zuversichtlich antworten zu dürfen:

Jabani ist Nimrod, Gudia, Kedor-Laomor, Kudur-Mabuk.

Gilgamis ist Hammurabi, Sargon von Agade.

Über den Zweck des Epos brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren.

Nur die Zeit der Abfassung desselben sei noch kurz erörtert. Aus der ganzen Tendenz des Epos ergibt sich, dass es zur Zeit des Gilgamis verfasst sein muss. Damals war es aktuell. Später waren die Verhältnisse gar nicht mehr so, wie sie am Ende des Epos dargestellt werden. Es scheint sogar, dass schon der Nachfolger Sargons nicht mehr im stande gewesen sei, das ganze Reich seines Vaters zusammen zu halten. Auffälliger Weise sind in der früher erwähnten, die omina Sargons und Naram-Sins enthaltenden Urkunde für letzteren nur zwei Jahre angesetzt. Die Chronik bricht ab. Sollte sich etwa Assyrien schon unter Naram-Sin vom Reiche der vier Weltgegenden losgelöst haben? Wir kommen noch einmal auf diese Frage zurück. Jedenfalls hat sich Samsu-iluna „Samas ist unser Gott", welchen wir mit Naram-Sin identifizierten, nicht völlig an die im Epos vorliegende Politik seines Vaters gehalten. Er hat, wie schon sein Name andeutet, eine wirkliche Vereinigung der Kulte betrieben. Mithin passt das Epos voll nur in die Zeit seines Helden hinein. Aber auch Hammurabi ist, wie wir sahen, seiner Politik nicht ganz treu geblieben. Er hat in seinen letzten Jahren Verpflanzungen vorgenommen im Norden wie im Süden. Wir werden deshalb das Epos dicht an die Unterwerfung Elams heranrücken müssen.

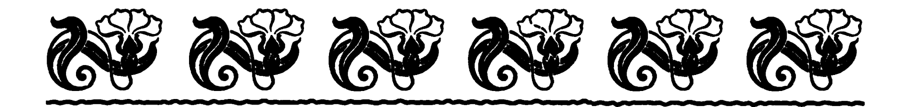
„Worauf wartest du noch?" Diese Frage kehrt in dem Hymnus auf Hammurabi immer wieder. Es wird ihm geraten, nunmehr, wo die ganze Welt seinem Szepter gehorche, sich selbst als Gott verehren und anbeten zu lassen. „Die ganze Menschheit möge fromm zu dir beten!" Erinnert der Ratschlag nicht an das

Epos, in welchem ihm der Eintritt in die Versammlung der Götter zugesagt ist? Wie es ihm da verheissen ist, wie ihm bereits im Epos das Prädikat ilu „Gott“ beigelegt ist, soll er nun, nachdem alle Götter ihre Länder ihm anvertraut haben, für sich selbst göttliche Ehre in Anspruch nehmen, sich selbst den Tempel bauen, wie vor ihm sein Freund Jabani. „Worauf wartest du noch?“ Sollte nicht der Hymnus hinweisen auf das Epos?

Die Bibel nennt jene Helden, welche man unter die Götter versetzt wähnte, כְּסִילִים Toren. Dabei hat sie zunächst wohl jene „Prediger“, als deren einer uns Gudia entgegengetreten ist, im Auge. Was diese Schauer und Offenbarer Jas und Samas verkündigt haben, nichts ist's als Torheit. Torheit ist auch die Verherrlichung ihrer selbst, ihr Anspruch auf göttliches Leben. Toren sind sie mit samt ihren Götzen.



Opferer.



Die geschichtliche Grundlage im Gilgamis-Epos.

Wir wollen in diesem Kapitel nicht wiederholen, was wir auf dem Gange durch das Epos betrachteten. Dass im Epos ein geschichtlicher Kern steckt, ist uns überall entgegengetreten. Sowohl die Personen, als auch die Ereignisse, welche uns vor Augen treten, gehören der Geschichte an. Ist ferner das Epos, wie wir überzeugt sind, als ein Erzeugnis der Politik Hammurabis anzusehen, so müssen selbstverständlich die Personen und die Ereignisse im allgemeinen so dargestellt sein, wie sie waren, oder doch so, wie sie in der religiösen Auffassung der Bevölkerung betrachtet wurden. Sonst hätte das Epos seinen Zweck nicht erfüllen können. Wenn auch manches mit dem Mantel der Politik zugedeckt werden konnte, so liess sich doch an den Tatsachen, welche erzählt werden sollten, nicht viel ändern. Trotzdem die Geschichte in das Zwielicht der Mythologie gerückt wurde, waren die geschichtlichen Tatsachen nicht wegzuschaffen.

Es lässt sich aber auch urkundlich nachweisen, dass das Epos auf geschichtlicher Grundlage steht. Der Hauptheld ist eine geschichtliche Person. Eine in dem Anhang zum Gilgamis-Epos (a. a. O. S. 268 ff.) aufgeführte Inschrift eines gewissen Anaan lautet nämlich also:

„Anaan, der Älteste des Volkes von Unuga (Erech), der Sohn des Nabu-simia — Nabu ist mein Schem (Gott)! — hat die Stadtmauer von Unuga, ein altes Werk des Königs (dingir) Gilgamis »an ihren Platz zurückgebracht«."

Diese Inschrift gehört dem Epos nicht an. Da ist Gilgamis durchweg ilu genannt. Die wenigen Worte tragen geschichtliches Gepräge und gehören offenbar einer späteren Zeit an. Anaan hat eine Mauer, welche einst Gilgamis erbaut hatte, hergestellt, vielleicht jene Mauer von Mair, welche Hammurabi selbst infolge einer Empörung zerstörte. Die Inschrift zeigt, dass der Name Gilgamis in der Gegend von Unuga, als Name eines früheren Herrschers, im Munde der Leute war.

Dass dieser Name in den Dokumenten des Herrschers selbst sich nicht findet, ist gar nicht befremdlich, denn es ist sicherlich der Titel, welchen er als Oberpriester bei seiner eigenen Nation führte und schon in Uruk-supuri hatte, als er als Herrscher eines kleinen Staates auf andere Nationen noch keine Rücksicht nahm. In den Urkunden aus seiner Königszeit legt er sich seinen Königstitel bei, einen Namen, unter welchem ihn nicht nur alle Hamiten, Kanaanäer und Kuschiten, sondern auch diejenigen Semiten, welche unter kanaanäischer Einwirkung den Sonnenkult angenommen hatten, nennen und verehren konnten, ohne mit ihrer Religion in Widerspruch zu geraten.

Auch im Epos selbst ist eine Stelle vorhanden, in welcher die geschichtliche Grundlage ganz unleugbar ist. Es ist die Erwiderung des Helden auf das Liebeswerben der Istar. Istars frühere Liebhaber sind aufgezählt; bei zweien ist der Name genannt, bei einem angedeutet, die anderen werden nach ihrer Nationalität charakterisiert.

Der rechtmässige Gemahl der Istar ist Tamuz, „der Buhle ihrer Jugend." Jahr für Jahr bereitet sie ihm Weinen mit ihrer Untreue. Wie sollte da, meint Gilgamis, ein anderer Buhle auf Treue zu rechnen haben? Und so haben auch bisher alle ihre widerrechtlichen Buhlen ein schmachvolles Ende gefunden.

„Den bunten Hirtenknaben liebtest du.
(Doch) du schlugst ihn und zerbrachst seinen Flügel.
Im Walde stand er (und) rief: »Mein Flügel!«"

Kappu bedeutet Flügel, כָּף, kappi mein Flügel. Wer ist gemeint? Zweifellos ein Herrscher in Assur. Als ältesten assyrischen König nennt der König Rammanirari III. (811—782). Belkapkappu. Dessen Enkel ist Samsi-Ramman. Nach der Prisma-Inschrift Tiglath-Pilesars I. ist ein Belkapkappu um 1816 zur Regierung gelangt. Dieser aber ist schwerlich der älteste König Assyriens, denn dass Assyrien vor der Mitte des neun-

zehnten Jahrhunderts keinen eigenen König gehabt habe, ist kaum glaublich. Es werden also zwei Könige dieses Namens unterschieden werden müssen, der älteste Herrscher Assyriens, dessen man sich überhaupt erinnerte, und der um 1816 zur Regierung gelangte Belkapkappu. Von dem ersten Belkapkappu wird behauptet, dass er noch älter sei als der König Sulili. Sulili werden wir sogleich unter dem Namen Sılili als einen der von Gilgamis genannten Istarverehrer finden. Demnach muss, wie Sulili, so auch Belkapkappu vor Gilgamis gelebt und regiert haben. So steht denn zu vermuten, dass der kappi-Rufer, an welchen Gilgamis erinnert, kein anderer ist als der älteste Belkapkappu. Auf jeden Fall ist der kappi-Schreier ein Assyrer. Die Assyrer hatten vor ihren Palästen die geflügelten Stiere. Delitzsch deutet Belkapkappu „Bel ist stark.“ Unsere Stelle im Epos scheint mir jedoch eine andere Deutung an die Hand zu geben. „Bel hat mit einem Flügel beflügelt.“ Sollte man nicht also deuten können? Natürlich ist nicht Bel, sondern der König als beflügeltes Wesen hingestellt. Das ist es ja, was Istar ihren Verehrern vorgaukelt, dass sie zu den Göttern erhoben werden sollen. Das wollen die Könige in ihren Namen zum Ausdruck bringen, dass sie göttliches Leben bereits in sich tragen. Wenn nun Gilgamis sagt, dem bunten Hirtenknaben habe Istar die Flügel zerbrochen, so illustriert er an jenem Hirtenknaben, dass Istar keinem Menschen das ewige Leben zu geben vermöge. Gerade diese Tatsache hebt er auch in den folgenden Beispielen stark hervor.

Wenn assyrische Herrscher Götterflügel für sich in Anspruch nehmen, so tun sie nichts anderes, als jene Könige, die sich in ihren Namen und in ihren Inschriften als Söhne oder Brüder von Göttern ausgeben. Sie wollen schon auf Erden als ilani angesehen und geehrt werden.

Es findet sich noch ein Kapkappu unter den ältesten Herrschern Assyriens, nämlich Igur-kapkappu. Delitzsch hält die Lesung Igur für zweifelhaft. Sollte nicht Agar oder Agad zu lesen sein? Agad-kapkappu wäre ein passender Name für den Himmelsstier. Als Sohn wird Samsi-Ramman angegeben. Sollte der etwa dem Könige Naram-Sin, dem Sohne Sargons (Hammurabis), die Herrschaft über Assyrien wieder entrissen haben? Naram-Sin ist Samsu-iluna, d. h. Samas ist unser Gott. Samsi-Ramman aber bedeutet, „meine Sonne ist Ramman.“ Die beiden

Namen bezeichnen sich widersprechende Anschauungen. Es wäre möglich, dass Samsi-Ramman sogar mit seinem Namen dem Vereinigungsstreben Samsu-ilunas habe entgegentreten wollen.

Es lässt sich auf diesem unsicheren Gebiete nichts ausmachen. Das aber beweisen die Namen Belkapkappu und Igurkapkappu, dass jener Herrscher, dem Istar den Flügel zerbrach, nach Assyrien gehört.

Weiter.

„Du liebtest den Löwen, vollkommen an Kraft,
(Doch) du grubst ihm sieben und sieben Fallgruben!“

Ist nicht der Löwe das Tier Babylons, das Wahrzeichen der Stadt am Ostufer? Zweimal sieben Fallgruben sind ihm gegraben. Dabei wird man an die Zahl der Ältesten in den semitischen Städten Babyloniens denken müssen. Wie in Suripak, so werden auch die Semiten in Babylon anfangs keinen Dynasten an der Spitze ihres Staates gehabt haben, sondern Älteste. Ich denke bei dieser Stelle an die beiden Nachbarstädte Babylon und Nippur und deute die Worte auf die Herstellung der aus je sieben Männern bestehenden Ältesten-Kollegien.

Nun kommt unter den Buhlen Istars das Pferd, furchtbar im Ansturm. Wen stellt das Pferd dar? Ich meine, dass wir in ihm den schon erwähnten Sulili vor uns haben. Denn die Stelle scheint mir also übersetzt werden zu müssen:

„Du liebtest das Pferd, furchtbar im Ansturm,
(doch) du gabst es dahin der Peitsche, dem Stachel und der Knute.
Du gabst es hin, sieben Doppelstunden dahinzujagen,
du gabst es dahin in den Sumpf (die Aufwühlung), dass es trinke;
seiner Mutter gabst du den Silili dahin, sich auszuweinen!“

Dass Silili Objekt ist, geht daraus hervor, dass in dieser Zeile beim Verbum das Pronominalsuffix fehlt; in den Zeilen 54—56 heisst es taltimissu, Zeile 57 steht taltimi.

Wer ist Silili? In einer assyrischen Inschrift steht es, dass der König Kapkappu noch älter sei als Sulili. Wahrscheinlich will der Verfasser der Inschrift durch diese Erinnerung dem assyrischen Königtum den Vorrang geben vor dem babylonischen. Silili ist ein Babylonier und zwar ein Kanaanäer, denn die Kanaanäer sind es, welche in dem Pferde ein Sinnbild ihrer Kraft und ihres Mutes sahen. „Wohlan,“ spricht der Gesandte

Sanheribs zu Hiskia, dem Könige Judas, „wohlan, nimm an den Wettstreit mit meinem Herrn, dem Könige von Assur, ich will dir zweitausend Rosse geben, lass sehen, ob du aufbringen kannst, die darauf reiten."

Zu seiner Mutter hat Sulili dahinfahren müssen, in das Gejammer der Erde. Auch er ist nicht in die Versammlung der Götter gekommen; nicht einmal reines Wasser zu trinken ist ihm beschieden worden. In einem aufgewühlten Sumpfe hat er sein Ende gefunden. Wer ihn geschlagen hat, lässt sich nicht mit voller Sicherheit sagen, wahrscheinlich Jabani.

Der vierte Buhle Istars ist der Hirt der Herde, welcher ihr beständig Salz hinschüttete und ihr täglich Zicklein schlachtete. Die Charakteristik verrät den Semiten. Der Semit „im Lande" ist es.

„»Du« schlugst ihn und verwandeltest ihn in einen wilden Hund."

Heimatlos muss er umherschweifen.

„Es verjagen ihn seine eigenen Hirtenknaben," die ehemaligen Hüteknechte, Kanaanäer, welche, wie wir nachweisen werden, noch vor kurzem den Semiten im Lande untertan und dienstbar waren.

„Und seine Hunde beissen in sein Fell." Es ist bekannt, wie die Semiten andere Völker Hunde hiessen. Die Unterwürfigkeit und Dienstbarkeit eines anderen Volkes wird ursprünglich mit diesem Ausdrucke bezeichnet.

Die Semiten in Süd-Babylonien unterschieden sich von denen in Nord-Babylonien. Diese hatten, wie wir sahen, Älteste über sich, jene haben einen Herrscher. Wie in Eridu, wird auch in Girsu (Uruk) der Oberpriester an der Spitze des Staatswesens gestanden haben.

Was Gilgamis in diesem Bilde darstellt, wird er selbst erlebt haben, er selbst tat sich hervor als Dränger der Semiten, und als Jabani kam, mussten sie das Bündel schnüren.

Als letzter erscheint in der Reihe der Buhler Istars Isullanu, der Gärtner des Vaters der Istar. Die Göttin gewann ihn lieb, weil er ihr beständig Blumensträusse zutrug und ihren Tisch täglich strahlen machte. Ich glaube, wir kennen diesen Istarverehrer schon. Es ist Akki, der Wasserträger, der Gärtner in der Stadt Uruk-supuri, die da rings von leuchtenden Gärten umgeben war, wie der Mond vom leuchtenden Hofe. Akki zog

jenes ausgesetze Knäblein aus dem Flusse, aus welchem später der rechtmässige Herrscher Assurs wurde. Isullanu ist der Pflegevater des Gilgamis. Auch ihm hat seine Istarliebe nichts eingebracht, auch er ist gestürzt worden. Istar, so erzählt Gilgamis, habe verlangt, dass Isullanu mit ihr ihre Speise esse; als er sich dessen weigerte, da schlug sie ihn und verwandelte ihn in einen dal-la-li. Jensen deutet „Feigling". Das stimmt zu dem Bilde, welches das Epos von dem Vater des Gilgamis gezeichnet hat. Der alte Herrscher setzt sich nicht zur Wehre, als Jabani in sein Land eindringt, ermuntert auch Gilgamis gar nicht zum Kampfe gegen den Eindringling, sondern schickt den Sohn zur Mutter nach Land-Uruk, dort sich Rat zu holen.

Über das Geschick Isullanus ist nichts Gewisses zu sagen. Die Worte, welche es darstellen, sind lückenhaft und schwierig.

Es mag vieles dunkel bleiben in dieser Rede des Gilgamis, das aber wird man nicht leugnen können, dass der Held eine geschichtliche Rückschau hält. Seine Bilder zeigen historische Farben, und die Gestalten, welche er zeichnet, tragen die Züge bestimmter Nationen.

Sind es aber geschichtliche Persönlichkeiten, deren Gilgamis um ihres Istardienstes willen gedenkt, so ist er auch selbst eine geschichtliche Person, wie er denn auch aus einer bestimmten geschichtlichen Situation heraus redet. Er legt die Erwägungen dar, welche ihn zu Lebzeiten Jabanis davon abgehalten haben, zu Gunsten seiner Stammesgenossen das Panier der Freiheit zu erheben. Man wird es ihm zum Vorwurf gemacht haben, dass er sich so lange mit der Rolle eines Vasallen begnügte, dass er gar nichts tat, seinem Volke die Führerschaft wieder zu erringen. Er rechtfertigt sich dadurch, dass er die Geschichte reden lässt, auf diese Weise warnt er zugleich sein Volk vor fanatischer Geltendmachung des eigenen Kultus. Die Situation ist durchaus geschichtlich.

Und wie hier, so lässt sich überall im Epos die geschichtliche Grundlage im Grossen und Ganzen aufzeigen. Durchschlagend aber ist auf jeden Fall die Tatsache, dass im Epos sich vielfach dieselben Dinge finden, welche uns die Gudia-, Sargon-, Hammurabi- und Rim-Sin-Urkunden berichten.

In dem ersten Teile des Epos liegt der Gang der Geschichte offen vor. Hier war wenig zu verschweigen und zu bedecken. Was etwa unangenehme Erinnerungen wachrief, kam auf das

Konto des Chaldäers Jabani. Im zweiten Teile treten die Ereignisse zurück. An die Bürgerkriege zu erinnern, war nicht wohlgetan. Es widerstrebte dem Dichter, der seinem Helden den Lorbeer auf das Haupt drücken wollte, ihn seine Niederlage erzählen zu lassen. Doch er wusste sich zu helfen. Er liess den Helden in einer anderen Welt das Programm finden, nach welchem er später die Völker des Weltreiches zu regieren beflissen war.

Es sei hier noch bemerkt, dass sich daraus, dass Nimrod der erste Herrscher gewesen ist, welcher die Staaten zwischen dem Euphrat und dem Tigris unter seiner Hand vereinigte, und dass vor ihm nur kleine Herrschaften innerhalb von Mesopotamien bestanden, die Folgerung ergibt, dass alle diejenigen Könige, deren Herrschaft über die anfängliche babylonische Sphäre oder über das ursprüngliche Gebiet von Uruk beziehungsweise Sir-bur-la hinausgeht, nach Nimrod angesetzt werden müssen. Vor Gudia-Nimrod kann es keine Könige über Sumer und Akkad gegeben haben, noch weniger Könige über die vier Weltteile. Die sogenannte Dynastie von Ur muss mithin später angesetzt werden, als die Dynastie Hammurabis. Die Ausgrabungen in Nippur haben bereits den Beweis dafür erbracht, denn man hat daselbst, worauf ich nachdrücklichst aufmerksam mache, die Steine Sargons und seines Sohnes Naram-Sin, d. i. Hammurabis und Samsa-ilunas, unter den Urkunden der Könige von Ur gefunden. Siehe „Keilinschriften und das Alte Testament.“ I [3], S. 17 f.

Doch wir können auf diese chronologischen Fragen hier nicht näher eingehen.





„Das Land“

Wie in den Gudia-Urkunden, so ist auch im Epos sehr oft schlechthin vom Lande die Rede. Es muss ein bestimmtes Gebiet innerhalb des Reiches Jabanis mit diesem Ausdrucke bezeichnet sein.

„Das Land steht auf“, heisst es da, wo Jabani im Begriffe ist, gegen Humbaba zu Felde zu ziehen. Hier kann weder das Stammland des Herrschers, noch sein ganzes Reich gemeint sein. Es ist undenkbar, dass das Stammland der Chaldäer sich gegen den Herrscher sollte erhoben haben; es hatte keine Ursache dazu. Jabani war ein gefeierter Held, welcher im Zuge war, die Weltherrschaft sich zu erkämpfen und überall, wohin er kam, dem chaldäischen Kulte Anerkennung und Geltung verschaffte. Auch die nördlichen Provinzen des Reiches waren an dem Aufstande unbeteiligt. Gilgamis, der Statthalter Babylons, stand seinem Oberherrn zur Seite. Die Entscheidung fiel in Uruk. Dieses wird der Mittelpunkt des Aufruhrgebietes gewesen sein. Es liegt in Süd-Babylonien. So wird denn auch „das Land“ zu den südbabylonischen Eroberungen Jabanis gehören. Ebendahin weisen die Gudia-Inschriften.

Anders verhält es sich mit dem Lande in der Flutgeschichte. Da kann seine Ausdehnung nicht auf den Süden beschränkt werden. Am Nisir-Gebirge im nördlichen Assur landet die Arche. Doch ein bestimmtes Gebiet ist auch hier gemeint. Die ganze Welt ist im Epos ebensowenig als in der Bibel überflutet hingestellt. Nach dem Epos tritt die Flut als Sturmflut auf. Im elamitischen Meere erhebt sich der Cyklon und treibt die Wasserwogen bis an die Gebirge im Norden von Assur. Die Wohnstätten der Semiten und der Kanaanäer werden

überflutet, deren Götter wollen „ihre“ Menschen ausrotten. Von den Chaldäern hatte sich bis dahin allein die Familie Ut-napistims innerhalb dieses Gebietes niedergelassen, sie wurde durch Ja gerettet. Im Süden begrenzt also das Meer, im Norden das Nisir-Gebirge das Flutland.

In ähnlichem Sinne redet die Bibel vom Lande. Auch nach dieser ist die Flut nur über einen Teil der Erde dahingegangen. Die biblische Flut ist ein Strafgericht über die Sethiten. Nur diejenigen Kainiten, welche sich mit den Sethiten vermischt hatten, sind mit diesen untergegangen. Die Bibel kennt noch Kainiten nach der Flut. Jabal, den einen Sohn Lamechs, heisst sie den Vater derer, welche in Hütten wohnen und Vieh ziehen, Jubal, den andern Sohn Lamechs, den Stammvater der Pfeifer und Geiger, Thubalkain, Lamechs dritten Sohn, den Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk. Gen. 4, $_{19-22}$. Der Erzähler hat sicherlich vorhandene Völker im Auge. Wozu hätte er Völkerschaften aufzählen sollen, die vor der Flut existierten? Kainiten aber zählt er auf. Lamech ist kein Sethit, sondern ein direkter Nachkomme Kains. Die Gen. 6, $_{1}$ erwähnten Menschen sind Kainiten, die Töchter der Menschen Kains Töchter, die Söhne Gottes hingegen Nachkommen Seths, die da gehorsame und dienstfertige Kinder Gottes sein sollten.

In Stellen, wie 6, $_{5-7}$, 9, $_{18}$ u. $_{19}$, 10, $_{32b}$. ist überhaupt nur das Wohngebiet von Sethiten und Noachiden ins Auge gefasst.

Es fragt sich nun, ob sich auch über die Grenzen des in Süd-Babylonien gelegenen Landes etwas feststellen lasse. Aus dem Epos lässt sich schliessen, dass dieses Land ursprünglich im Besitze vom Semiten gewesen ist. Dem Semiten Humbaba schloss sich das Land an; Semiten wurden ausgetrieben nach dem Aufstande. Die Bibel gibt uns noch weiteren Aufschluss. „Es hatte das ganze Land einerlei Zunge und Sprache“, heisst es Gen. 11, $_{1}$. Die Einheit der Sprache bestimmt die Grenzen des Landes. Darum werden wir unter dem Lande ein gleichsprachiges, von einem Volke besiedeltes und beherrschtes Gebiet, verstehen müssen, sowohl unter dem Flutlande, als auch unter dem Lande in Süd-Babylonien. Vor der Flut umfasste das Land das ganze Mesopotamien, ja noch beim Turmbaue hatte es diese Ausdehnung. Seitdem änderten sich die Verhältnisse. Als die Menschen den Turm und die Stadt bauen wollten, da zerstörte sie Gott und verwirrte ihre Sprache, da

trennten sich die Noachiden in Völker und Länder. Bald gingen auch die drei Hauptvölker auseinander. Die Semiten schieden sich wie die Hamiten und die Japhetiden. Von Arphachsads Söhnen scheint nur Salah zwischen den Strömen geblieben zu sein.[1]) Sicher ist, dass von Salahs Söhnen allein Eber jenseits

---

[1]) Auffällig ist, dass Arphachsads nie wieder in der Bibel gedacht wird, ausser in den Geschlechtsregistern Lucas 3. und 1. Chron. 1, noch auffälliger, dass sein Name nicht, wie bei Elam, Assur, Lud und Aram geschehen, zum Volks- und Landschaftsnamen geworden ist. Sollte etwa Arphachsad erst vom Redaktor in die erste Linie der Nachkommen Sems gesetzt sein? Die Quellenanalyse begünstigt diese Annahme in hohem Masse. 10, $_{21}$ steht: „Und dem Sem wurde ebenfalls (Nachkommenschaft) geboren, nämlich der Stammvater aller Kinder Ebers, der Bruder des älteren Japhet.“ So verbinde ich die Worte, weil mir die Verbindung am meisten den Sprachgesetzen zu entsprechen scheint und weil gar kein Grund vorhanden ist, hier noch einmal das Verwandtschaftsverhältnis von Sem und Japhet zu betonen. Japhet ist der ältere Bruder Ebers. Freilich bleibt die Ausdrucksweise auch dann noch ungewöhnlich, wenn „der Vater aller Kinder Ebers, der Bruder des älteren Japhet“, Subjekt des Satzes ist. Es ist weniger die passivische Form „dem Sem aber wurde geboren“, welche befremdet, denn sie mag aus der Überlegung heraus gewählt sein, dass Eber kein unmittelbarer Spross Sems ist, vielmehr befremdet der Umstand, dass der Name des Sohnes nicht ausdrücklich dasteht. Diese eigentümliche Redeweise lässt sich befriedigend nur aus der Vereinigung zweier Quellen erklären. Zwei Quellen haben dem Redaktor den Stoff geliefert. Die eine berichtet ganz gleichmässig: Die Kinder Japhets .... 10 $_{2}$, die Kinder Hams .... 10 $_{6}$, die Kinder Sems .... 10 $_{22}$, ebenso bei den Verzweigungen der Hauptgeschlechter 10$_{3, 4, 6, 7, 23}$. In der anderen Quelle stand: Chus zeugete den Nimrod 10 $_{8}$. ähnlich 10 $_{13, 15, 24, 25, 26}$. Demnach werden die ersten Worte über Sems Nachkommenschaft gelautet haben: Aber auch dem Sem wurde (Nachkommenschaft) geboren, nämlich Arphachsad, welcher ist ein Vater aller Kinder Ebers, der Bruder des älteren Japhet; Arphachsad (nämlich) zeugte Salah, Salah zeugte Eber. In der erst erwähnten Quelle aber wird gestanden haben: Die Kinder Sems aber sind diese: Elam und Assur und Lud und Aram. Unter diese hat Redaktor, weil er Arphachsad für einen unmittelbaren Spross Sems hielt, dessen Namen eingeschoben, ihn aber v 21 fortgelassen, weil er die Abstammung aller Kinder Ebers von Sem recht betonen wollte, und weil er ein Missverständnis im Hinblick auf v 24 für ausgeschlossen hielt. Arphachsad wird ein Nachkomme Elams sein, denn Ebers Nachkommen bewohnten den Süden von Mesopotamien, „das Land“. Wo der zweite Japhet, der ältere Bruder Arphachsads gewohnt hat, ist aus der Völkertafel nicht zu ersehen. Hat jedoch Eber, wie vor ihm Arphachsad, das Gebiet von Uruk inne gehabt, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass Japhet die Gegend von Babylon besiedelt hat. Das Epos unterstützt diese Vermutung insofern, als es zeigt, dass die semitische Bevölkerung von Babylon eine andere Entwicklung genommen hat als die von Uruk.

des Euphrat geblieben ist. Von seinen Wohnstätten erhielt er den Namen „der Jenseitige". welcher Name auf alle seine Nachkommen übergegangen und selbst dann noch für alle Kinder Ebers beibehalten ist, als nur noch ein Teil jenseits des Euphrat wohnte.

Ist nun aber unter diesem Strome der Euphrat zu verstehen, so steht wenigstens die Westgrenze des Landes fest. Gen. 10, $_{25}$ steht geschrieben, dass zu Pelegs Zeit das Land geteilt worden sei. Das ist eine wichtige Nachricht. Nach dem Zusammenhange müssen es Semiten sein, welche das Land geteilt haben. Damals waren sie also noch die Beherrscher des Ostlandes, vielleicht noch die einzigen Bewohner desselben. Peleg und Joktan werden sich in Ebers Erbe geteilt haben. Früher oder später haben dann die Joktaniden sich über den Euphrat hinaus nach Westen und Südwesten hin ausgedehnt. Die Lage dieses Westgebietes der Joktaniden weist daraufhin. dass sie ursprünglich in Süd-Babylonien ihre Sitze gehabt haben. So wird denn Ebers Land, die Heimat der Ebräer, sich decken mit dem Lande Süd-Babyloniens, welches in Uruk seinen Mittelpunkt hatte. Babylon lag nicht darinnen, denn es war die Hauptstadt in der Statthalterschaft des Gilgamis. Das Land mit Uruk unterstand direkt dem Jabani.

Wir führten die Verengerung des Begriffes auf die Trennung der Völker zurück. Ein einziges. zusammenhängendes, gleichsprachiges Semitenland gabs nicht mehr seit der Katastrophe beim Turmbau zu Babel. Wenn nun aber ein Teil von Süd-Babylonien denselben Namen behielt. welchen früher ganz Mesopotamien führte, so muss es damit noch eine besondere Bewandnis haben.

Nach der Bibel war es die erste Stadt, welche die Noachiden im Lande Sinear zu bauen vorhatten, als Gott sie auseinandertrieb. Bis dahin gabs überhaupt keine Städte in Mesopotamien. Nicht nur, dass man den Turm bauen wollte missfiel Gott, sondern ebenso, dass man eine Stadt zu bauen unternahm. Jene Semiten in Süd-Babylonien werden noch weiterhin ohne befestigte Städte gewesen sein. Weil sie nur unbefestigte Niederlassungen hatten, darum werden sie ihr Gebiet „das Land" genannt haben. Nimrod änderte den Charakter des Landes; er baute auch hier seine festen Städte, Erech, sowohl Akkad als auch Chalne. Erech ist Uruk; Jabani hat es zur Hauptstadt des Landes gemacht und zu seiner Residenz erhoben. Mit Recht nennt ihn deshalb die Bibel den König von Elam.

Solange Elam allein von Semiten bewohnt war. überhaupt bis zu der Zeit. wo Nimrod das semitische Elam eroberte, umfasste es natürlich nur das südliche Gebiet zwischen den Strömen. Im Süden wurde es vom Meere. im Norden von Sinear begrenzt. Sinear ist. wie Gen. 10_2 lehrt. das eigentliche Babylonien.

Interessant ist der Vergleich von Gen. 10_2 und Gen. 14_1 und $_9$. Dort ist Babylonien Land Sinear genannt. hier bloss Sinear. Es ist im hohen Grade wahrscheinlich. dass im 14. Kapitel auf die Veränderung aufmerksam gemacht werden soll, welche in den Grenzen Sinears inzwischen vor sich gegangen ist. Vor dem Versuch in der bikea von Sinear einen Turm und eine Stadt zu bauen. war auch dieses Gebiet gänzlich städtelos. Land im eigentlichen Verstande. zur Zeit Amraphels aber hatte es bereits Städte auf seinem Boden. Im Epos sind deren zwei erwähnt: Babylon und Nippur.

Darum, weil das Land zwischen den Strömen seit der Völkertrennung. welche der Katastrophe bei Babel folgte. in mehrere für sich bestehende Siedelungsgebiete zerfiel. wird Gen. 10_{19} nachdrücklich daran erinnert. dass zu Noahs Zeit das Land noch ein Ganzes bildete: Das ganze Land ist von den drei Söhnen Noahs besetzt worden. Es wäre missverständlich gewesen. wenn der Schriftsteller nur geschrieben hätte, das Land sei von Noahs Söhnen besiedelt worden. weil der Landcharakter den nördlichen Teilen wie auch dem mittleren Teile bald darauf verloren ging und seitdem nur noch der südliche Teil den Namen „Land“ führte und dieser, dieser allein. ihn auch dann noch behielt. als Kanaanäer und Chaldäer Städte darin erbauten.

Zu demselben Ergebnis gelangt man. wenn man Jes. 11_{11}. wo Babylonien unter dem Namen Sinear aufgeführt wird, einerseits und andererseits Daniel 1_2 und Sach 5_{11}. wo das Land Sinear erwähnt wird. miteinander vergleicht. Dort ist an das semitenfeindliche Reich gedacht, hier wird daran erinnert, dass Sinear ursprünglich Semitenland gewesen ist, ein Land, da Jahve allein verehrt werden sollte für und für, wo das Epha der Gottlosigkeit kein Haus haben sollte, wo wenigstens die verbannten Israeliten sich von solcher Stätte hätten fern halten müssen, ein Land, wo Marduk weder einen Tempel noch ein Schatzhaus jemals erhalten hätte. wenn die alten Bewohner daselbst Jahve treu geblieben wären.

Höchst lehrreich ist eine Betrachtung von Gen. 10 $_{10}$f. In der zu Grunde liegenden Quelle war Babel als reschith des Königreiches Nimrods im Lande Sinear bezeichnet. erez ist von dem Verfasser dieser Quelle ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Bedeutung desselben gebraucht. Der Redaktor schaltete der Vollständigkeit halber, wie er meinte, die beiden Hauptstädte von Elam ein: Erech, sowohl das akkadische als das ländliche (Kalne). Er war der Ansicht, dass Elam mit den beiden Erech zu Sinear zu rechnen sei, wie denn später das semitische Elam dem babylonischen Reiche tatsächlich völlig einverleibt war, Die Masorethen haben die historische Ungenauigkeit durch die Accentuation und Punktation in einfachster Weise beseitigt und dabei die Semitenfeindschaft Nimrods noch stärker zum Ausdruck gebracht. Nach den Accenten soll nämlich nicht übersetzt werden „Land Sinear“, sondern „Land von Sinear“. Indem man das Land, in welchem die Hauptstädte lagen, nicht als Sinear, sondern nur als zu Sinear zugehörig bezeichnete, hatte man zwar auch das spätere Verhältnis vor Augen, unterschied aber zwischen Sinear und dem Lande, welches zur Herrschaftssphäre von Sinear gehörte. Dabei charakterisierte man die Erhebung jener Städte zu chaldäischen Herrschersitzen als eine Entweihung der Stätten, denn in Israel verstand man seit der Eroberung und Verteilung von Palästina unter „dem Lande“ das Gebiet, in welchem man um der altheiligen Kultstätten willen, welche darinnen lagen, vorzugsweise die Priester und Leviten angesiedelt hatte.[1]) So ist aus der blossen Darstellung des nimrodischen Eroberungszuges unter der Hand des Redaktors und der Masorethen eine Erinnerung an die Verdrängung der alten semitischen Kultusstätten in Mesopotamien durch den ersten Welteroberer geworden. Denn wenn es nun weiter heisst: „Von diesem Lande zog er aus nach Assur und erbaute Ninive, Rehoboth-Ir und Kalach“, so ergibt sich aus dem Zusammenhange von selbst, dass Nimrod in Assur dem semitischen Kulte ebenfalls die Prärogative dadurch nahm, dass er die neue Hauptstadt mit fremden Tempeln ausstattete. Übrigens erkennt man aus diesem Zusammenhange sofort, dass die Worte „und Resen, zwischen Ninive und zwischen Kalach“ später zugesetzt sein müssen, denn Resen weist mit seinem Namen auf das semitische Heiligtum hin, welches Hammurabi

---

[1]) Ich gedenke diese Frage anderswo zu behandeln.

zur Versöhnung der Semiten dort errichtete, wo sein Vorgänger das chaldäische Dur-ilu erbaut hatte.

Die Tatsache, dass die Semiten in Elam keine befestigten Städte bauten, dass selbst Uruk so lange unbefestigt war, als die Semiten die Oberhand hatten, schimmert auch im Epos noch durch. Es hätte keinen Sinn, Ut-napistim den Gilgamis darüber belehren zu lassen, dass Suripak, die Stadt am Euphrat, alt sei, wenn sie von je her städtischen Charakter gehabt hätte. Jene Stelle trägt den Stempel der Politik des Herrschers. Ut-napistim muss es rechtfertigen, dass Gilgamis, unter Abweisung der semitischen Ansprüche auf Uruk, Jabanis Bauten daselbst beliess. Später freilich zerstörte er dennoch, wie die Omina Sargons berichten, die Mauern von Mair. Vielleicht hat er damals Uruk den Semiten zurückgegeben und den alten Charakter der Kultstätte hergestellt.

Suripak = Mair. Das ist allgemein Annahme. Suripak=Mair= Uruk: so haben wir die Gleichung erweitert. Darauf müssen wir noch näher eingehen.

Das Epos unterscheidet Uruk und Uruk-supuri, ebenso unterscheiden die geschichtlichen Urkunden Gudias Girsu und Sir-bur-la. Wie Girsu, so ist auch Uruk als die ursprüngliche Zentrale der Semiten im Lande geschildert, Uruk-supuri ist der kultische Mittelpunkt der Kanaanäer. Uruk und Uruk-supuri müssen nach dem Epos nahe bei einander gelegen haben. Dasselbe ergab sich aus den Urkunden für Girsu und Sir-bur-la. Nachdem nun durch die Ausgrabungen in letzter Zeit Sir-bur-la in einer Ruinenstätte am Hügel Loh (La) unweit des Schatt-el-Hâi wieder aufgefunden ist, lässt sich auch die Lage von Uruk unschwer bestimmen.

Jabani und Gilgamis reiten nach der Besiegung des Himmelsstieres von Uruk-supuri nach Uruk und waschen sich, ehe sie einziehen, im Euphrat. Demzufolge muss Uruk entweder am Euphrat oder doch in der Nähe dieses Flusses gelegen haben. Da aber Uruk die Zentrale des Landes ist und das Land im Westen vom Euphrat begrenzt wird, so muss Uruk auf dem östlichen Ufer des Euphrat gelegen haben. An den jetzigen Lauf des Euphrat dürfen wir uns freilich nicht halten, wenn wir die Stätte bestimmen wollen. Der Hauptstrom war zur Zeit Gudias und Hammurabis zweifellos der Schatt-en-Nil, welcher an Babylon und an Nippur vorbei fliessend sich in der Gegend

des westlich vom heutigen Hauptarm gelegenen Ur mit dem Westarme, dem späteren Hauptstrome, und dem den Tigris und den Euphrat verbindenden Schatt-el-Hâi vereinigt. Ich stütze mich dabei auf die beiden Tatsachen, dass Nippur an diesem Arme liegt und dass Borsippa (Barsip) ursprünglich gar nicht vom Euphrat berührt wurde, vielmehr erst später, vielleicht von Hammurabi, durch einen Kanal mit diesem verbunden worden ist. Ob der Hauptstrom sich schon damals zwischen Nippur 'und Uruk geteilt habe, ist nebensächlich. Es bedarf nur der Feststellung, dass Uruk am Ostufer des Schatt-el Nil gelegen haben muss. Tatsächlich findet sich nun in der durch die Ruinenstätte Tel Loh und durch diesen Arm des Euphrat näher bestimmten Gegend eine Ruinenstätte von hervorragender Bedeutung. Es ist das an einem weit ausgedehnten Sumpfe belegene Senkereh. Da will man die Stadt Larsa mit ihrem berühmten Sonnengotttempel aufgefunden haben. Dieser Meinung will ich in keiner Weise widersprechen, sondern nur hinzufügen, dass Larsa und Uruk sich decken. Larsa ist Girsu in anderer Aussprache mit vorgesetztem l(a), demselben l(a), welches sich auch in Sir-bur-la findet und in Ellasar als el(l) vorgesetzt ist. el bedeutet ursprünglich „Macht“, la wird dasselbe bedeuten, Larsa, „die Macht des Landes“, ist ein passender Name für eine Kultuszentrale. Da nun Larsa in den Geschichtsdenkmälern als Hauptsitz des Sonnenkultus erscheint, so spricht auch diese Tatsache für die Identität von Larsa und Uruk, denn nach dem Epos ist Uruk, nach den Tempelurkunden Gudias Girsu nach Beseitigung des semitischen Heiligtums chaldäischer Kultort geworden. Die Chaldäer werden es Suripak benannt haben, ist es doch der Chaldäer Ut-napistim, welcher diesen Namen gebraucht.

Girsu und Larsa sind also gewiss semitische Benennungen, vielleicht auch Mair, denn Mair ist wohl dasselbe Wort, welches den zweiten Bestandteil von dem bekannten Landschaftsnamen Su-mêr bildet. mêr heisst gewaltig. Vielleicht war Mêr-Larsa, beziehungsweise mêr-la-girsu d. i. „die gewaltige Macht des Landes“, der volle Name des Ortes. Indessen wir berufen uns für unsere Gleichung nicht sowohl auf ethymologische Möglichkeiten als vielmehr auf die angeführten Tatsachen. Ist einmal Suripak identisch mit Mair, so ist es auch Uruk. Suripak kann nach dem Epos nur ein anderer Name für Uruk sein. „Bel hat mich verflucht, ich will nicht mehr wohnen in eurer Stadt und auf den Boden Bels

mein Antlitz nicht mehr setzen“, sagt Ut-napistim zu den Einwohnern von Suripak. Bel aber ist Bel von Uruk.

Übrigens dürfte der Gottesname Laomor, als dessen Kedor (Oberpriester) Nimrod in der Bibel hingestellt wird, ebenso wie der entsprechende keilschriftliche Gottesname Lagamara im Chaldäischen dasselbe besagen wie Nin-Girsu: „Herrscher des Landes.“

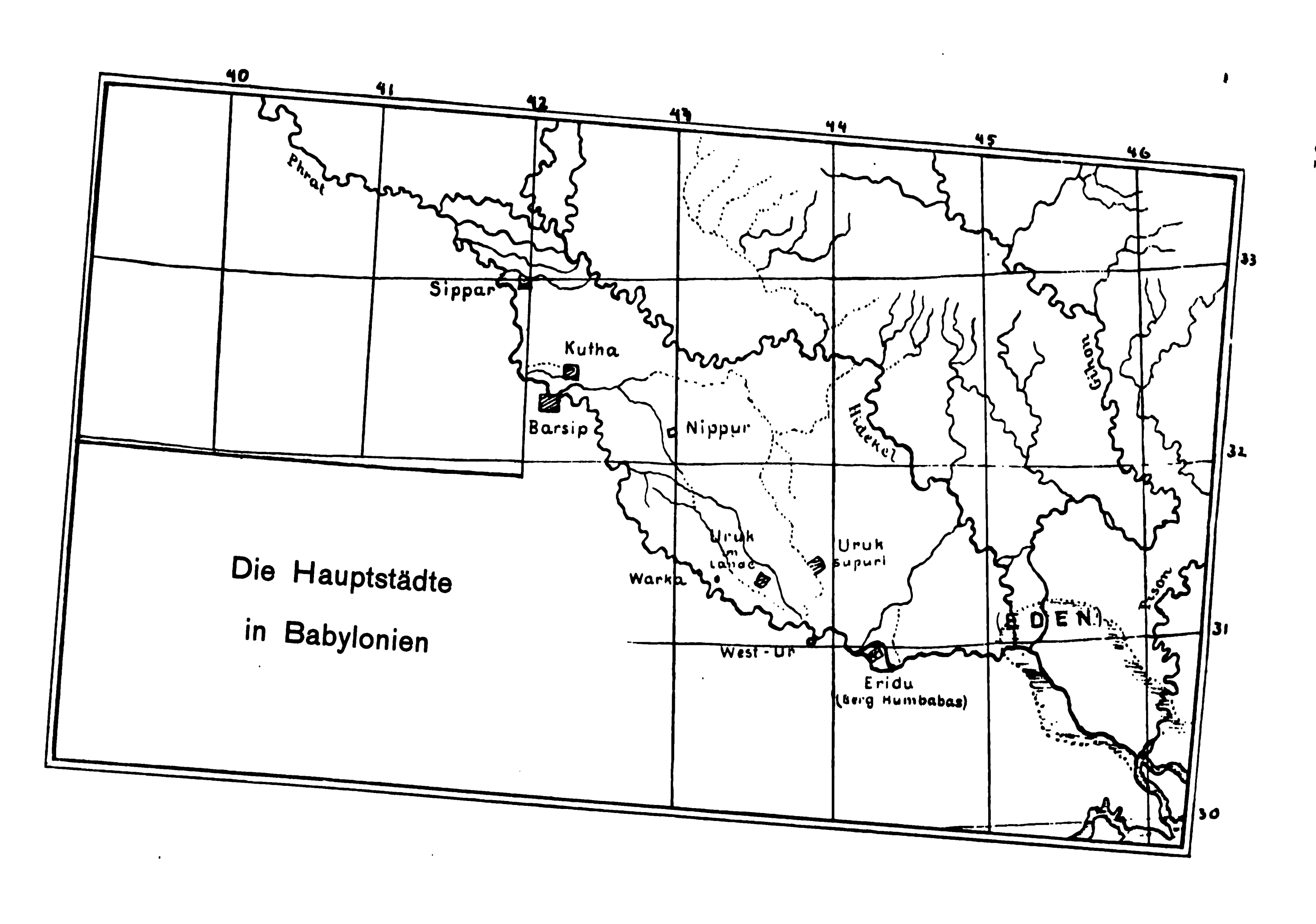
Aus der vorangehenden Erörterung erhellt, weshalb wir Eridu an das westliche Ufer des Euphrat setzen. Weil das semitische Elam den ganzen Süden von Mesopotamien einnahm, weil die semitischen Elamiten einerlei Kult und nur eine Kultstätte hatten, darum kann Eridu nicht innerhalb dieses Gebietes gelegen haben. Es wird die Kultstätte derjenigen Joktaniden sein, welche sich westlich vom Euphrat niedergelassen hatten. Wir nehmen deshalb an, dass der Euphrat bei Eridu einen Bogen nach Nordosten machte, eben jenen Bogen, welcher auf den Karten als die Mündung des Surâpu sich darstellt.

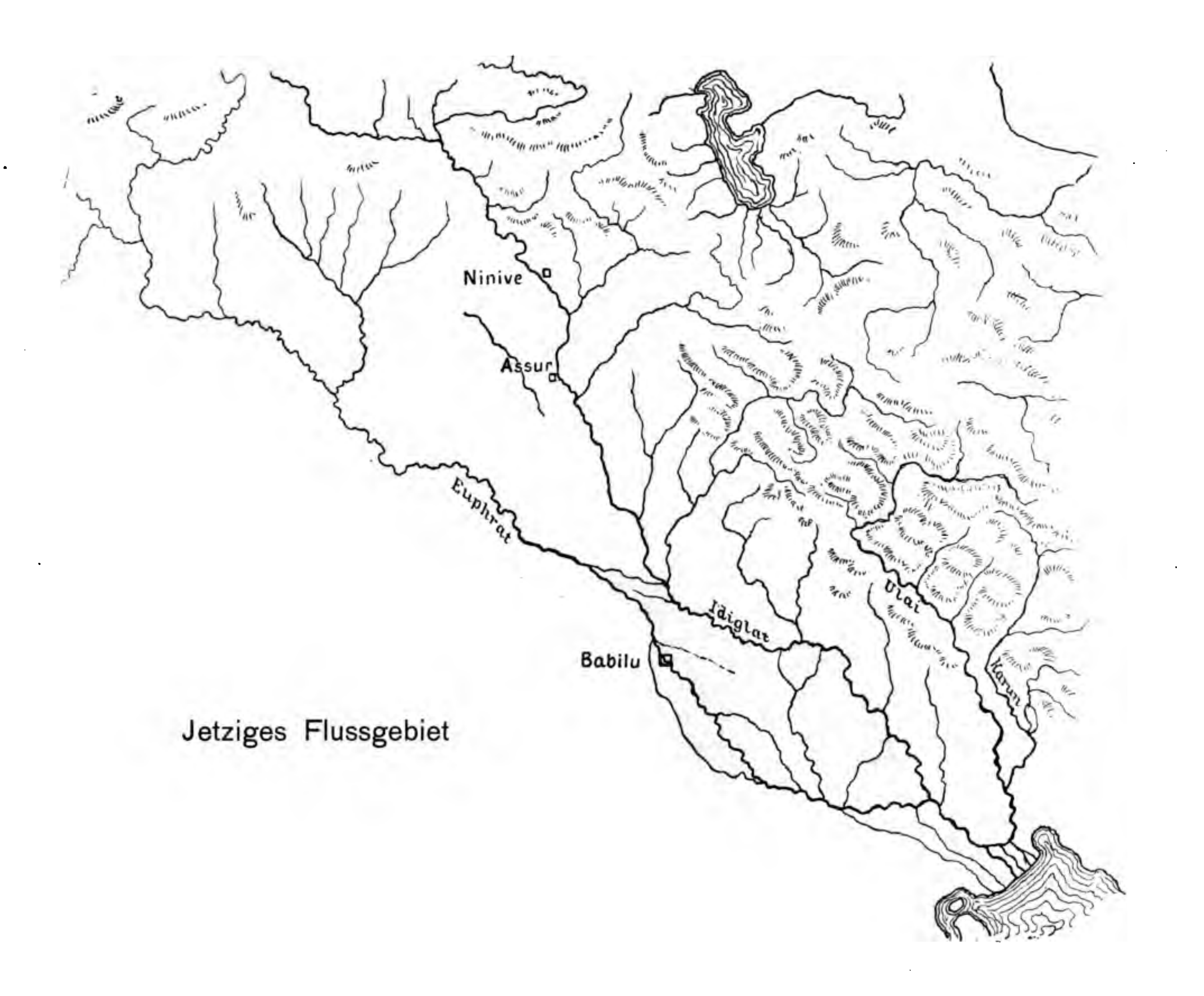
Beachten wir nun, dass die Heimat Abrahams nicht kurz Ur, sondern Ur-Kasdim genannt wird, dass also diese Stadt von einer anderen gleichnamigen unterschieden wird, jedenfalls nämlich von demjenigen Ur, als dessen Erhalter sich Rim-Sin gegenüber den Semiten rühmt, berücksichtigen wir ferner, dass Uruk durch Gudia in eine chaldäische Stadt umgewandelt worden ist, blicken wir sodann auf die Karte und sehen, dass das bisher für die Heimat Abrahams gehaltene Ur nicht jenseits, sondern diesseits des Euphrat liegt, während doch die Bibel mehrmals erwähnt, dass die Vorfahren Israels jenseits des Stromes gewohnt haben, was auch ihr Name Ebräer anzeigt, so wird es uns zweifellos, dass nicht das westliche Ur, sondern das östliche Uruk Abrahams Heimat ist. Das westliche Ur, welches der um die Erforschung Babyloniens so hoch verdiente Sir Henry Rawlinson im Jahre 1849 in einem grossen Trümmerhügel mit Namen el-Muqajjar (Mugheir) wieder entdeckt hat, wird die Stätte sein, an welcher die von Gudia aus dem Ostlande vertriebenen Semiten ihr Heiligtum erbauten. Dieses Ur scheint dann nach der Eroberung des Westens die Residenz der grossen Westsatrapie im Reiche Gudias geworden sein. Es gelangte später zu hoher Bedeutung, denn nach den Inschriften der Könige Ur-Gur und Dungi zu schliessen, haben chaldäische Vizekönige von dort aus die Weltherrschaft der Dynastie Hammurabis wieder entrissen,

Ur-Gur, indem er in Ur sich selbständig machte und Sumer und Akkad eroberte, Dungi, indem er das ganze Reich der vier Winde sich unterwarf. Ur-Gur und Dungi gehören nämlich jedenfalls der Dynastie von Uruazaga (Uruk-supuri, Sir-bur-la) an, welche sich schon durch die Namen der Herrscher als chaldäische Dynastie kenntlich macht. Dungi ist vielleicht derselbe König, welcher auf der babylonischen Königsliste unter dem Namen Damki-ilisu verzeichnet steht. Als Residenz chaldäischer Herrscher hatte die Stadt natürlich auch chaldäische Tempel, z. B. einen Tempel des Nannar. Ur-Gur will ihn erbaut haben, vielleicht hat er ihn nur erneuert, fanden wir es doch schon wahrscheinlich, dass Kudur-Mabuk und sein Sohn Rim-Sin bereits in der Hauptstadt der Westsatrapie dem Nannar einen Tempel erbauten. Ur-Gur will auch die Mauer von Ur erbaut haben. Möglicherweise ist die Stadt aus Rücksicht auf die Semiten bis dahin unbefestigt gelassen worden. Siehe K. B. III $_1$, S. 76/77 ff.

Eine ähnliche Bewandtnis mag es mit der Ruinenstätte Warka westlich von Larsa zwischen dem Schatt-en-Nil und dem Westarm des Euphrat haben. In diesem Warka glaubt man Uruk gefunden zu haben. Ein Blick auf die Karte lehrt jedoch, dass Land-Uruk an dieser Stätte nicht gelegen haben kann, ist doch der Westarm des Euphrat gewiss erst nach Hammurabi angelegt worden, um die Westkolonien mit Wasser zu versorgen. Auch das Fundergebnis spricht dagegen. Auf dem einen Trümmerhügel, Buwarije genannt, stand einst ein Istartempel, was auch der an die Mondgöttin Bau erinnernde Name bekundet. Es müssen also Kanaanäer hier gewohnt haben. Doch Land-Uruk hatte nach der Vertreibung der Semiten rein chaldäisches Gepräge, weshalb man es ja Ur-Kasdim genannt hat. Sollten sich etwa die von Rim-Sin angefeindeten und ihrer Istar-Statue in Uruk-supuri beraubten Kanaanäer von dort nach Warka gewandt und da angesiedelt haben? —




Die Hauptstädte
in Babylonien
Phrat
Sippar
Kutha
Barsip
Nippur
Hidekel
Gihon
Pison
Uruk
Uruk
Supuri
Warka
West-Ur
Eridu
(Berg Humbabas)
EDEN
40
41
42
43
44
45
46
33
32
31
30



Jetziges Flussgebiet



Semiten, Kanaanäer und Kuschiten.



ie älteste Geschichte, vornehmlich die Religionsgeschichte der Völker zwischen dem Euphrat u. dem Tigris, lässt sich in den Grundzügen mit ziemlicher Sicherheit feststellen.

Die Urbevölkerung von Mesopotamien war semitischer Abkunft. Und solange die Semiten am Monotheismus festhielten, waren sie die Beherrscher des Landes. Als sie aber dem Polytheismus sich ergaben, da gab sie Gott dahin unter fremde Herren. Zunächst ist es nur dieser Abfall zum Polytheismus, welchen Josua 24, 2 mit einem Worte Gottes also bezeugt: „Eure Väter wohnten vordem jenseits des Stromes (Euphrat), nämlich Thara, Vater Abraham und Vater Nahor; und als sie anderen Göttern dienten, da nahm ich euern Vater, den Abraham, weg von jenseits des Stromes und liess ihn wandeln in ganz Kanaan“. Gott meint, weil die Stammesgenossen der genannten drei Stammväter Israels anderen Göttern dienten, darum habe er den Vater Abraham von dort hinweggenommen und ihn — den einzigen Mann — ungefährdet und unangefochten

im ganzen Lande Kanaan umherziehen lassen, den Abraham habe er selbst nach Kanaan gewiesen, nicht etwa eine fremde Macht, auch nicht die Furcht vor dem Feinde.

Die grosse Masse der semitischen Bevölkerung jenseits des Euphrats diente also damals fremden Göttern, keineswegs aber die genannten drei Väter. Diesen wird kein Götzendienst nachgesagt. Das ist aus dem Texte selbst festzustellen. Man sehe die Stelle doch einmal recht genau an! Thara ist nicht ausdrücklich als Vater Abrahams und Nahors bezeichnet, vielmehr ist er wie diese seine beiden Söhne als Stammvater Jsraels genannt. „Thara, Vater Abraham und Vater Nahor“, so ist zu übersetzen. תֶּרַח ist durch ein trennendes Tebhir für sich allein hingestellt, während אֲבִי אַבְרָהָם durch die beiden Accente zusammengeschlossen ist, ebenso אֲבִי נָחוֹר. „Vater Abraham, Vater Nahor“, von diesen beiden stammt Jsrael ab. Rebekka, Jsaaks Weib, war die Tochter Bethuels, des jüngsten Sohnes Nahors. Gen. 22_{20-24}. Und Jakobs Weiber Lea und Rahel waren Töchter Labans, des Sohnes (Nachkommen) Nahors. Gen. 29_{5}. Thara aber war der Vater Abrams und der Sarai. Es werden hier die drei Stammväter des Volkes Jsrael deshalb mit Namen aufgeführt, weil die Abstammung des Volkes von Bekennern der Jahvereligion betont werden soll. Jsrael hat den Jahvedienst von seinen Vätern überkommen. Und Jahve hat Abraham, den eigentlichen Stammvater, aus dem verheideten Lande hinweggenommen und in der neuen Heimat in schlimmen Zeiten wunderbar beschützt und geleitet. Daraus soll sich das Volk die Lehre ziehen. Bei diesem durch die Accente und durch den Zusammenhang festgelegten Sinne der Worte können die namentlich erwähnten Väter des Volkes schlechterdings nicht auch Subjekt sein in der zweiten Satzhälfte, sie können nicht in einem Athem als Jahvebekenner und als Diener fremder Götter hingestellt werden. Überhaupt kann ein Mensch, der fremden Göttern dient, nicht mehr für einen Jahveanbeter gehalten werden. Für einen Josua vertragen sich Monotheismus und Polytheismus jedenfalls nicht miteinander. Das Subjekt für וַיַּעַבְדוּ muss ergänzt werden. Es sind die Stammesgenossen Tharas, welche fremden Göttern dienten. Auch durch die Accentuation ist auf den Subjektswechsel aufmerksam gemacht. Der Versteiler steht unter נָחוֹר, wechselte das Subjekt nicht, so würde er wohl unter יִשְׂרָאֵל stehen. Ferner ist dem וָאֶקַּח (v. 3) durch Telisa

gedola die natürliche Neigung nach den folgenden Worten zu genommen, es ist nach rückwärts hin verbunden, sodass wir zu übersetzen haben: Und da man fremden Göttern diente, darum nahm ich euren Vater, den Abraham, von jenseits des Stromes weg . . . Dass man dabei ebenso gut an Ur-Kasdim als an Charran denken kann, bedarf keiner Erörterung mehr.

Wäre an dieser Stelle wirklich gesagt, dass die drei Stammväter anderen Göttern gedient hätten, so stände das Wort isoliert da, denn davon findet sich nicht die leiseste Spur in der Bibel, dass Abraham, wenn auch nur eine Zeitlang, dem Götzendienste gehuldigt habe. Überall wird Abraham als Glaubensvorbild hingestellt. Wäre er aber damals durch Gottes Eingreifen aus dem eigenen Götzendienste wie aus seiner götzendienerischen Umgebung herausgezogen worden, so würde Gott hier sicherlich anders reden, er würde weder betonen, „euren Vater", noch sagen „den Abraham", vielmehr Abram. Es steht aber nicht einmal da, dass Thara, wie es in allen mir bekannten Lernbüchern für biblische Geschichte geschrieben steht, dem Jahvedienste untreu geworden sei. Von Nahor hat man es ohnehin im Hinblick auf Gen. 31 $_{53}$ nicht zu sagen gewagt, denn dort sagt Laban: „Der Gott Abrahams und der Gott Nahors wird zwischen uns richten" und der Berichterstatter fügt hinzu, damit nicht etwa jemand wegen des Plurals יִשְׁפְּטוּ an mehrere Götter denke: (das ist) „der Gott ihrer Väter" und fährt fort: „Da schwur Jakob bei der Furcht seines Vaters Jsaak".

Wie aber ist die semitische Bevölkerung im Osten in Polytheismus geraten? Aus sich selbst oder durch fremden Einfluss? Die kanaanäischen Einwanderer, ihre eig'nen Knechte, haben sie verführt. Kanaanäer waren von dem Westen nach dem Osten zurückgekommen und hatten im Lande der Hebräer Aufnahme gefunden. Wir finden sie in Uruk-supuri, desgleichen in der Gegend von Babylon und auch im Gebiete von Assur. Kanaanäer sind es, Nachkommen Kanaans, des Sohnes Hams, welche das ganze Ostgebiet, die Länder der semitischen Rasse durchsetzt haben. Ihr Kult verrät sie. Istarleute sind es, der Sinnenlust ergeben, wie ihr um seiner Sinnenlust willen von Noah verfluchter Stammvater Kanaan (Gen. 9, $_{20-27}$). Zunächst erkannten sie die Oberherrschaft der Semiten im Lande an und fügten sich. So wars zuerst, wie es Noah geweissagt hatte: „Kanaan sei sein (Sems) Knecht". Doch die Herren wurden bald

jener Knechte. Als auch die Herren am Istarkult Gefallen fanden und mit ihren Knechten Gemeinschaft machten, da wars aus mit der Herrschaft, wie es Josua 24_2 geschrieben steht.

Eben dasselbe lehren das Gilgamis-Epos und Sargons Biographie, letztere gewöhnlich die Sargon-Legende genannt. Sargon von Assur, das ist Hammurabi von Babylon, das ist Gilgamis im Epos, — Sargon erzählt in dieser Urkunde, dass ihn Akki, der Wasserträger, aus dem Flusse gezogen und bei sich erzogen habe. Für den Istarkult hat er ihn erzogen. Akki war damals noch ein Wasserträger, ein Knecht. Nach dem Epos aber ist er der Herr in Uruk-supuri, und auch Uruk-matum untersteht ihm. Das Epos setzt eben mit einem späteren Zeitpunkte ein. In Uruk-supuri ist es dem Akki gelungen, das semitische Joch abzuschütteln und die Semiten sich zu unterwerfen. Das Gilgamis-Epos erinnert an diesen Vorgang. Gilgamis selbst erinnert daran in der langen Zurechtweisung, welche er der Istar erteilt.

„Als du den Hirten der Heerde liebtest,
der dir beständig Salz hinschüttete,
dir täglich Zicklein schlachtete,
schlugst du ihn und verwandeltest ihn in einen wilden Hund.
Es verjagen ihn seine eigenen Hirtenknaben
und seine Hunde beissen sein Fell.“

Isullanu und seine Landsleute waren die Hirtenknaben und die Hunde der Semiten gewesen. Isullanu ist Akki, der Wasserträger, er erhob sich über die Hirten des Landes und seine Leute bissen sie ins Fell. Gilgamis hat diesen Umschwung selbst erlebt und jedenfalls kräftig dabei mitgewirkt, dass sein Pflegevater Herr wurde über beide Uruk.

Was damals in Südbabylonien vorging, das war in Nordbabylonien schon früher ins Werk gesetzt worden. Hier waren schon vor Hammurabi kanaanäische Herrscher. Das Epos lehrt uns, dass der Umschwung dort in derselben Weise erfolgt ist, als in Uruk. Auch „der Löwe“ von Babylon hatte der Istar seine Liebe geschenkt, auch dort hatten die Semiten den Istarkult der eingewanderten Kanaanäer angenommen. Da war es geschehen, dass „das Pferd“ den Löwen bändigte und niederwarf. Wir zeigten schon, wie das Pferd den Kanaanäer charakterisiert. Die Kanaanäer in der Ebene von Babylon schickten Reiterheere ins Feld wie die Kanaanäer im Westen — Egypter und Kanaaniter. Der Kanaanäer also hatte den Hebräer übermocht und triumphierte in Babylon.

Selbst Assur war dem Istarkult verfallen. Wir redeten schon von dem Kappirufer, jenem unter Nimrods Streichen gefallenen Verehrer der Istar. Schwerlich ist der Istarkult in Assur heimisch gewesen. Wie nach dem Süden, so haben ihn auch Kanaanäer nach dem Norden gebracht. Allein in Assur sind die Semiten obenauf geblieben, bis Nimrod mit seinen Scharen anrückte und beide unterwarf, Semiten und Kanaanäer. Bis Nimrod kam, herrschte im Norden der „bunte Hirtenknabe", — übrigens eine treffende Charakteristik des dem semitischen wie dem kanaanäischen Kulte ergebenen Herrschers.

Auf die Vorgänge in Babylon wirft Sargons Biographie interessante Streiflichter. Sargons Vater Sin-Muballit ist seinen Gegnern unterlegen. Die Semiten haben noch einmal das Heft in die Hände bekommen, aber auf kurze Zeit. Als Nimrod kam, sass schon wieder ein Kanaanäer auf dem Throne, der uns schon bekannte Silili. Sin-Muballit scheint in den Wirren gefallen zu sein. Seine Gemahlin rettete mit Mühe ihr Söhnlein vor den Feinden. Es ist bekannt, was Sargon selbst darüber erzählt:

„Meine Mutter war aus Herrengeschlechte (?), mein Vater unbekannt, während der Bruder meines Vaters das Gebirge bewohnte. Meine Stadt ist Azupiranu, welches am Ufer des Euphrat gelegen ist. Es empfing mich meine Mutter aus edlem Geschlechte, und im Verborgenen gebar sie mich. Sie legte mich in einen Kasten (?) von suru und verschloss meine .... mit Erdpech. Sie warf mich in den Fluss, welcher nicht .... Es trug mich fort (?) der Fluss und brachte mich zu Akki, dem „Wasserausgiesser". Akki, der Wasserausgiesser, in .... hob mich auf."

So übersetzt die Stelle Winckler in K. B. III_1 S. 101.

Das Gebirge, in welchem der Bruder Sinmuballits wohnte, dürfte das Gebirgsland von Assur sein. Sargons Mutter aber tritt uns im Epos als Oberpriesterin in Uruk-matum entgegen. Dort hat sie den Sohn wiedergefunden.

In der Liste der Könige von Babylon folgen einander:

Sin-Muballit

Hammurabi.

Es steht kein Semit zwischen ihnen verzeichnet. Wahrscheinlich ist überhaupt kein Herrscher zwischen ihnen zu nennen gewesen, denn, wie schon erwähnt, deuten die 7 und 7 Fallgruben, welcher Istar dem Löwen von Babylon grub, an, dass

zur Zeit des Abfalls zum kanaanäischen Kulte Ältestenkollegien die Verwaltung handhabten. Muballit ist von Semiten gestürzt worden. Bald darauf aber stand Sılili auf, der kanaanäische Reiter und stellte die Herrschaft der Kanaanäer wieder her. Sein Name findet sich ebenfalls nicht in der Königsliste, nach welcher auf Sin-Muballit unmittelbar Hammurabi folgt. Nach der Liste soll Hammurabis Dynastie allein als die rechtmässige betrachtet werden. Es kommt auch sonst vor, dass man den Namen eines Königs, dessen Thronrecht die herrschende Dynastie nicht anerkannte, von den Denkmälern auslöschte, — ungeachtet des Fluches, welchen die Stifter der Denkmäler im Voraus über dergleichen Missetäter auszusprechen pflegten.[1])

Wir haben es als gewiss hingestellt, dass das Gebiets jenseits vom Euphrat zur Zeit Abrahams auch von Kanaanäern bewohnt war. Wir können uns dafür auf Assyriologen berufen, z. B. auf Hugo Winckler und auf Friedrich Delitzsch. Ersterer sagt in der dritten Auflage des Schraderschen Werkes „Die Keilinschriften und das Alte Testament“ über die Zeit, welcher die ältesten Denkmäler angehören: Eine neue Einwanderung ist im Gange und bringt eine neue, ebenfalls semitische Bevölkerung in das Kulturland .... es ist diejenige (Bevölkerungs-) Schicht, welche wir die kanaanäische nennen, weil ihr diejenigen Völker angehören, welche wir auf dem Boden des Landes Kanaan am besten kennen und welche der Bevölkerung dieses Landes ihren Charakter, vor allem aber ihre Sprache gegeben haben. (S. 14.) Zu den neuen Eroberern zählt Winckler die Könige von Lagas (Sir-bur-la) und behauptet, sie hätten wie alle erobernden Barbaren schnell an das Alte angeknüpft. Charakteristisch sei bei ihnen der Mondkultus, welcher seinen Sitz in Ur gehabt habe. Diese ersten Dynasten von Ur seien aber bald von nordbabylonischen Königen abgelöst worden und zu Vasallenkönigen herabgesunken. Auch nach Winckler soll nämlich patisi dem assyrischen issaku gleich sein. Abraham aber ist nach demselben Forscher der Mondheros, dessen Kult von Ur über Haran nach Kanaan gekommen sei. (S. 30, Anm. 1.) Im grossen und ganzen scheint Fr. Delitzsch derselben Meinung zu sein. Ob Abraham als Name eines einzelnen Mannes oder als Bezeichnung eines grossen Stammes zu betrachten sei, ist ihm ungewiss. Aus-

---

[1]) Vergl. K. B. III_1. S. 48 f. Z. 15 f. und S. 44 f. Z. 21—23.

gemacht ist aber für ihn, dass Abraham ein Kanaanäer sei. Wir haben hier einige Wahrheitskörnlein unter einem Haufen von Irrtum. Der schlimmste Irrtum, welcher so kühn der Bibel zum Trotze als Wahrheit ausgegeben wird, ist dieser, Abraham sei ein Kanaanäer. Welch eine Idee! Ed. König hat bereits gezeigt, wie sie erblassen muss vor dem Lichte der Bibel sowohl, wie vor den Strahlen der Geschichte. Worauf aber gründet man solche Behauptungen? In erster Linie, wie mir scheint, darauf, dass Abrahams Nachkommen die Sprache der Kanaanäer gesprochen haben. Ist das aber beweiskräftig? Sind etwa die Wenden deshalb germanischen Ursprungs, weil sie unter Deutschen deutsche Sprache angenommen haben? War es nicht eine geschichtliche Notwendigkeit, dass Abraham, Isaak und Jacob unter Kannanäern kanaanäisch redeten? Sollten nicht ihre Nachkommen während der 600 Jahre in Ägypten die ägyptische Mundart gesprochen haben? Es ist durchaus nicht befremdlich, wenn Semiten unter Kanaanäern kanaanäisch sprechen. Überhaupt haben die Semiten samt allen Noachiden, wie die Bibel berichtet, die ursprüngliche Einheit ihrer Sprache schon zu jener Zeit eingebüsst, als sie den Turm zu Babel im Stiche liessen und sich über allhin zerstreuten. Die Assyriologen meinen, die Ethnologie der Bibel sei überhaupt unhaltbar. Während die Bibel die Kanaanäer als Nachkommen Kanaans, eines Sohnes Hams, hinstellt, hat die Wissenschaft aus den Kanaanäern Semiten gemacht. Sind Kanaanäer Semiten, ist Abraham ein Kanaanäer, — nun, so bleibt Abraham wenigstens ein Semit. Doch ich urteile anders. Wäre er wirklich ein Kanaanäer, so wäre er kein Semit. Kanaanäer sind Hamiten. Sie sassen bereits an den Mittelmeerküsten, als Abraham nach Kanaan kam. Der Kanaanäer, heisst es Gen. 12_6, war damals im Lande. Und die Ägypter waren bereits am Nil, ja schon damals herrschte ein König über ganz Ägyptenland, sein Gebiet ging wenigstens bis an den Bach Ägyptens, welcher später die Südgrenze des heiligen Landes bildete. Die Ägypter aber sind Hamiten. Gen. $10_{6, 13\ ff.}$

Ob die Kanaanäer vom Mittelmeere aus sich nach Mesopotamien zurückgewandt haben oder aber etwa aus Arabien zurückgeflutet seien, ist schwer zu sagen. Für die letztere Annahme könnte man anführen, dass, wie Ed. König betont, der Sohn Hammurabis Samsu-ilanu heisst, d. i. „Samas ist unser Gott“. In ilanu steht nämlich ein nu als Suffixum der 1. Person

der Mehrzahl, welches sich bei den Ost-Arabern findet; die Babylonier sagten dafür ni. S. Ed. König „Bibel und Babel" S. 17. Sollten nicht auch in Arabien sich Kanaanäer niedergelassen haben, als Kanaans Nachkommen nach Westen abzogen? Sollten sie nicht gerade über Arabien hinweg nach den Mittelmeerküsten gelangt sein? Sei dem, wie ihm wolle, das steht fest, dass die kanaanäischen Völker am Mittelmeere denselben Kult übten, welchen die Istarleute des Ostens pflegten. Selbst die Namen der Hauptgottheiten sind gleich, dort Astarte, hier Istar, dort Kamosch, hier Samas. Auch bei den Ägyptern hat dieser Kult Eingang gefunden. Ich erinnere an Bethsemes (Jerem. 43_{13}) und an die Himmelskönigin (Jerem. $44_{17, 18, 19, 25}$).

Aus den von Westen her zugewanderten Kanaanäern ist Hammurabi emporgekommen. Selbst der Name, den er im Epos führt, liesse sich zum Beweise anführen. Wenn Gilgamis die von Samas seinem Herrn eingegebenen Träume deutet, so ist es wohl in der Charaktereristik des Helden begründet, wenn ich gamis (vergl. Kamosch) gleich Samas setze und gil auf גלה „offenbaren" zurückführe, so dass Gilgamis „Offenbarer des Samas" bedeuten würde. Die Ableitung bleibt aber um deswillen ungewiss, weil die Forscher selbst nicht darüber sicher sind, ob die Lesung Gilgamis richtig ist. Doch zwei Tatsachen sind entscheidend. Der Kult, welchem Gilgamis ursprünglich in Uruk-supuri zugetan ist, ist derselbe Kult, welchen er wieder zu Ehren bringt, als er Nimrods Sohn Rim-Sin geschlagen hatte, ist Istar-Kult, kanaanäischer Istar-Kult. Und Hammurabis Sohn ist der vorhin erwähnte Samsu-ilanu, ebenfalls ein Kanaanäer; denn alle Samas-Könige sind kanaanäischen Stammes.

Eben dieser Samsu-ilanu gibt uns noch weiteren Aufschluss über die Verhältnisse, um die es sich hier handelt. Er berichtet in einer Urkunde, dass der Erbauer derjenigen 6 Kastelle (Türme) in Babylon, welche er selbst erneuerte, indem er ihre Spitzen wie Berge erhöhte und ihren Grund festlegte, der fünfte Ahn seines Vaters gewesen sei, Sumula-ilu.[1])

[1]) K. B. III_1 S. 130 ff. Ich bin Hugo Winckler gefolgt, welcher abi a-[bi?] ia ha-a[m]-sum liest. Ich möchte hier die Frage stellen, ob sich nicht so ergänzen lässt: abi [mah-ri] ia ha-a[m]-sum „der fünfte Ahn vor mir." Sonst besteht nämlich eine Verschiedenheit zwischen der Zählung Samsu-ilanus und der Königsliste, in welcher Sumulu-ilu als vierter Ahn Hammurabis steht. mah-ri-ia findet sich in ähnlichem Zusammenhang z. B. K. B. III_2 S. 82 Z. 56 (S. 80 Z. 50).

Sumula-ilu ist der zweite in der Reihe der ersten Dynasten von Babylon. Der erste ist Sumu-abi. Von Sumu-abi bis auf Hammurabi hat man 112 Jahre gezählt. Delitzsch setzt Hammurabis Zeit von ca. 2287—2232. Demnach hätten in Babylon die Kanaanäer um rund 2400 die Herrschaft erlangt. Ist es nachweisbar, dass die Kanaanäer um 2500, wie Delitzsch behauptet, Mesopotamien besetzt haben, — wir würden sagen, Kanaanäer hätten damals in Mesopotamien Aufnahme gefunden — so wären von ihrer Einwanderung bis zu ihrer Erhebung rund 100 Jahre vergangen. Es sei dahingestellt.

Auffällig sind die Namen der beiden ersten Könige von Babylon. Sie heissen: Sumu-abi und Sumula-ilu. Sumu ist der Name des Gottes, welchen sie in ihren eigenen Namen verherrlichen wollen. Jedenfalls waren es die Semiten, welche den Gott Sumu nannten. Die Kanaanäer sagten Sulu. Sulu haben wir im Namen des von Nimrod gestürzten Silili. Es war schon davon die Rede. Das Wort findet sich auch sonst. In-an-natuma, ein patisi von Sir-bur-la nennt seinen Gott Sul-gur-ana, falls diese Lesung richtig ist. K. B. III_1 S. 18, Z. 21. Hier ist Sul-gur-ana identisch mit Ningirsu, dem Sonnengotte. Ein anderer patisi von Sir-bur-la, namens In-ti-na, nennt denselben Gott Sul-gura. Ebenda S. 72, Z. 6. Vgl. dazu Jensens Anmerkung. Hier Sul, dort Sum — und zwar sicherlich aus Rücksicht auf die Semiten, deren Händen man eben das Scepter entrissen hatte —, bei den Kuschiten Nin (Ningirsu), bei den Assyrern Sin: ein und derselbe Gott: Sumu, Sulu, Samas sind nahe verwandte Worte, Sulu und Sumu finden sich in Nordbabylonien, jenes kanaanäisch, dieses semitisch, Samas bei den Kanaanäern Süd-Babyloniens. Allgemeinen Eingang fand Samas in Babylonien. Ganz natürlich. Sir-bur-la, die Hauptstadt des Landes, gab den Ton an. Herrschend aber wurde der Name Samas, als mit Hammurabi nach der Niederwerfung Rimsins die Kanaanäer die Herren des ganzen Weltreiches wurden.

Mit dem Istar-Kulte, sagten wir, hätten die Kanaanäer die Semiten sich selbst dienstbar gemacht. Wir sind in der Lage, die Behauptung zu beweisen.

Das Gilgamis-Epos erinnert nämlich an einer Stelle klar und deutlich an die Art, wie die Istarleute die Herrschaft an sich brachten. Als Jabani vor Uruk steht, da empfängt Gilgamis sowohl von seinem Pflegevater als von seiner Mutter den

Rat, den gefürchteten Eindringling zur Buhlerei zu verführen und dadurch unschädlich zu machen. Man probierte gegen Jabani dasselbe Mittel, welches sich an den Semiten probabel erwiesen hatte. Diesmal aber half es nicht. Jabani liess sich zwar anfangs umstricken, machte sich aber sehr bald los aus den Fesseln des Freudenmädchens, ja, er ergrimmte wieder dasselbe gewaltig und wollte das ganze Volk der Istar vernichten, Kanaanäer und Kanaanäergenossen. Doch auf Samas Wort hin liess er den Istar-Kult bestehen. Tafel II. Col. IIIb 27 ff. „Sobald etwas vom Morgen aufleuchtete, lösten die Worte Samas, des Gewaltigen, die Bande Jabanis, und sein ergrimmtes Herz kam zur Ruhe.“ Er selbst aber widerstand allen Lockungen und blieb der Gebieter im Lande. Bis Jabani in den Wirren, welche der Himmelsstier machte, ihre Unzuverlässigkeit erkannte, blieben zwar die kanaanäischen Istarverehrer im ganzen Lande; doch die Semiten in Südbabylonien mussten schon eher hinaus. Die Istar-Buhlerei half ihnen nichts. Bedrückungen haben sie jedenfalls schon zuvor erfahren, denn Humbabas Aufstand war die Folge des Druckes, mit welchem Jabanis Hand auf den Semiten lastete. In der Gegend um Eridu im Westen des Stromes, im semitischen Elam (Gen. 10_{22}), hatte das Semitentum, wie es scheint, sich freigehalten vom Kanaanäertum. Auch Jabani hatte es unangefochten daselbst gelassen; es befand sich ja ausserhalb der Grenzen „des Landes“. Humbabas Aufstand aber änderte Jabanis Verhalten. Nach der Niederwerfung dieses Aufstandes hat Jabani den Semiten an der Küste des persischen Meerbusens ihr Heiligtum in Eridu entrissen und sie von dannen verjagt. Gudea sagt, er habe das Haus des Ningirsu wie Eridu zu einem reinen Orte gemacht. Gudea B. Col. IV. Z. 7—9. In Eridu hat er also den Anfang gemacht mit der Austreibung der Semiten. In Girsu tat er dann ebenso, hatte doch das Land sich Humbaba angeschlossen. Die Landsemiten waren ebenso gefährlich wie die elamitischen. Hingen die Elamiten an ihrer heiligen Ceder auf dem grünen Berge in Eridu, so pochten die Landsemiten auf ihr religiös und geschichtlich begründetes Land-Recht. Das Alleinrecht, welches sie im Lande zu haben meinten, machte sie zu gefährlichen Elementen in dem jungen Weltreiche. Darum entriss sie Jabani dem Boden der Väter gänzlich. Er verpflanzte sie, wie wir schon wissen. Er ist der Vater jener Politik, mit welcher später die Assyrer und die Babylonier die ganze Erde

in Bewegung brachten, indem sie kein widerspenstiges Volk auf seinem heimischen Boden beliessen.

Also nach der Beseitigung Humbabas verjagte Jabani die Semiten aus dem Lande, nämlich aus jenem Teile des ganzen Landes, welcher seiner Königsherrschaft unmittelbar unterstand. Sind es auch nur abgebrochene Wörter, welche uns auf Col. III a der zweiten Tafel erhalten sind, so vermögen wir doch festzustellen, dass hier dasselbe geschildert ist, was Gudea in der B-Inschrift beurkundet. Gudea hat die Stadt gereinigt „die gefürchteten Beschwörer aus der Stadt herausgehen lassen,“ die „wilden Hunde“ werden vertrieben, das „Haus des Beschwörens“ wird geschlossen.

Dieselbe Praxis, welche vor dem Auftreten Nimrods den Kanaanäern im Osten die Herrschaft über die Semiten verschaffte, haben sie noch Jahrhunderte später im Westen befolgt. Man lese 4. Mos. 25 von Simri und Kosbi, einer Tochter Zurs, eines Stammeshäuptlings unter den Midianitern.

Abraham hatte Elieser befohlen: Du sollst meinem Sohne kein Weib nehmen von den Töchtern der Kanaaniter, in deren Lande ich wohne. Gen. 24, 37. Es war im Westen wie im Osten. Im Osten hatte Gott in allerältester Zeit ein warnend Exempel statuiert. Dennoch fielen Eberskinder im Westen wie im Osten und dienten der Istar. So heisst es z. B. 1. Kön. 14, 22—24 über Juda unter Rehabeam: „Und Juda tat, das dem Herrn übel gefiel und reizten ihn zum Eifer, mehr denn Alles, das ihre Väter getan hatten mit ihren Sünden, die sie taten. Denn sie baueten ihnen auch Höhen, Säulen und Haine, auf allen hohen Hügeln und unter allen grünen Bäumen. Es waren auch Hurer im Lande, und sie taten alle die Greuel der Heiden, die der Herr vor den Kindern Israel vertrieben hatte.“ Ob nicht bei dem Hinweise auf die „Väter“ (v. 22) vornehmlich, vielleicht ausschliesslich an die Väter im Osten gedacht ist? Sollte nicht an dieselben Vorgänge erinnert sein, an welche Josua so nachdrücklich auf seinem letzten Landtage erinnerte? Wir gedachten schon der Stelle Jos. 24, 2, aber noch lehrreicher, den Kult angesehen, sind Josuas Schlussworte: „So fürchtet nun den Herrn und dienet ihm treulich und rechtschaffen; lasset fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseit des Wassers und in Ägypten, und dienet dem Herrn. Gefällt es euch aber nicht, dass ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, wem

ihr dienen wollt, dem Gott, dem eure Väter gedienet haben jenseit des Wassers oder den Göttern der Amoriter, in welcher Lande ihr wohnet. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ (14—15.) Hiernach diente man einst jenseit des Wassers denselben Göttern, welche auch Ägypten verehrte. Hier haben wir den biblischen Beweis, dass um die Zeit Abrahams jenseits des Euphrat götzendienerisches und zwar kanaanäisches Wesen im Schwange war.

Wir sind auf Josua 24 zurückgekommen. Die Erinnerung Josuas an das Geschick der Vorfahren jenseits des Stromes ist noch anderweitig bedeutsam. Hat Abraham jenseits des Wassers gewohnt, wie hier bezeugt ist, so kann das am Westufer des Euphrat gelegene Ur auf keinen Fall die Heimat Abrahams sein. Es liegt nicht jenseits sondern diesseits. Ur-Kasdim (Ur in Chaldäa), von wo Abraham nach Haran zog, ist östlich vom Euphrat zu suchen. Es ist, wie wir schon aus andern Gründen behaupteten, Uruk mâtum; die Ruinen von Senkereh bezeichnen seine Stätte! Freilich nimmt z. B. König an, Josua denke an den Aufenthalt Abrahams in Haran. Mir scheint die Auffassung lediglich aus der Erwägung hervorgegangen zu sein, dass Ur am Westufer des Euphrat unmöglich als jenseitige Stadt bezeichnet werden konnte. Indessen der biblischen Geschichte gegenüber ist die Meinung unhaltbar. Es steht nirgends, dass Tharah und Nahor andern Göttern gedient haben. Hätten sie es getan, so hätte Abraham schwerlich seinen Knecht Elieser nach Haran geschickt, um seinem Sohne Isaak ein Weib zu nehmen. Abraham sagt wörtlich: „Zeuch zu meines Vaters Hause und zu meinem Geschlechte; daselbst nimm meinem Sohne ein Weib.“ Gen. 24_{38}.

So wird es sich zugetragen haben. Als Gilgamis alle Untertanen seines Pflegevaters Isullanu in Uruk für den Istardienst in Anspruch nahm, also bevor Nimrod dort erschien, da hiess Gott Abrahams Geschlecht aus Ur-Kasdim hinweggehen. Nach dem Epos beschwerte sich auch Aruru, die oberste Göttin der dortigen, bereits verheideten Semiten beim Anu, dem Göttervater, über Gilgamis. Gilgamis zeigte sich damals als ein Fanatiker der Istar. Aus Haran aber wird Gott Abraham haben gehen heissen, als Nimrod dahin kam, der Semitenfeind. Im Koran ist erzählt, dass Abraham unter Nimrods Verfolgungen habe leiden müssen. Gegen diese Tradition ist nichts ein-

zuwenden. Man wird aber annehmen müssen, dass Abraham bereits in Haran wohnte, als Nimrod ihm Feindseligkeiten bereitete. Vor den Anfeindungen des Kanaanäers ist Abraham nach Haran entwichen, vor den Verfolgungen des Kuschiten Nimrod nach Kanaan.

Und dieser Abraham soll ein Kanaanäer sein! Wie kann man die Geschichte so verwirren! Man rufe sich doch nur die Geschichte vom kanaanäischen Weibe ins Gedächtnis! Was sagt der Herr zu diesem Weibe, dessen Tochter vom Teufel übel geplagt wurde? Er spricht: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Hier haben wir das Urverhältnis der beiden Völker, wie es nach den Worten Noahs sich gestalten sollte. Kanaanäer — Hunde, Israeliten — Kinder wegen der Verheissung. Auch das Weib kennt das Urverhältnis der beiden Völker; denn es spricht: „Ja, Herr, doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Herren und Hunde! Dieses Verhältnis tritt bereits im Gilgamis-Epos zu Tage. Die dasselbe darstellenden Ausdrücke sind also recht alt. Sie stammen aus der ältesten Zeit im Osten und sind später wieder aufgenommen und gebraucht worden von dem Verhältnisse, in welchem Israeliten und Kanaanäer im Westen zueinander standen.

So wirft allerdings auch Babel Licht hinein in die Bibel, noch mehr aber die Bibel nach Babel. Der Lichtquell des wahren Lichtes aber ist der Herr, welcher aus Abrahams Samen geboren ist, Gottes eingeborener Sohn, das Licht der Welt.

Gleich noch ein Beispiel dazu. Ja hält einmal selbst eine geschichtliche Rückschau. Er verantwortet sich vor Bel, weil er das Kommen der grossen Flut Ut-napistim zu wissen getan hat. Dabei liest er dem Bel gründlich die Leviten:

„Statt, dass du eine Sturmflut machtest,
hätte sich doch ein Löwe erhoben und die Menschen vermindert!
Statt, dass du eine Sturmflut machtest,
hätte sich doch ein „wilder Hund“ erhoben und die Menschheit ver-m(indert)!
Statt, dass du eine Sturmflut machtest,
wäre doch eine Hungersnot gemacht worden und hätte das Land . (. .)!
Statt, dass du eine Sturmflut machtest,
hätte sich doch I(U)ra erhoben und das Land hingemetzelt!“

Der „Löwe“ und der „wilde Hund“ sind natürlich historische Personen, Herrscher. Zwar ist hier von der Zeit vor der Flut die Rede, allein wir sahen schon an anderer Stelle, dass

die Sage nachflutliche Verhältnisse dahin übertragen hat. Nach der Sage wohnten schon vor der Flut unter einander im Lande Ja-Anbeter und Bel-Verehrer, Untertanen der Igigi und Untertanen der Anunnaki. Die Sage lässt schon damals Semiten und Hamiten miteinander um die Herrschaft im Lande kämpfen. Obschon nun die Darstellung in dieser Hinsicht offenbar ungeschichtlich ist, so ruht sie doch auf geschichtlicher Grundlage. Was im Epos von der vorflutlichen Zeit gesagt ist, gilt Zug um Zug von der nachflutlichen Zeit. — Es müssen also blutige Kämpfe gewesen sein, welche Semiten und Hamiten miteinander ausgekämpft haben. Sonst hätte sie Ja nicht als Strafgericht für das Land hinstellen können. Langwierige Kriege sind um die Herrschaft geführt worden. Der „Löwe" erhob sich über sein eigenes Hirtenvolk und über den „wilden Hund", darauf der „wilde Hund" gegen „den Löwen". Semiten und Kanaanär standen gegeneinander im ersten Völkerkriege. Der Kanaanäer siegte.

Noch zwei andere Strafgerichte erwähnt Ja: „Hungersnot" und „I(U)ras Erhebung". Nach dem I(U)ra-Mythus ist Ira der Herr der Unterwelt; er herrscht über sieben Plagegeister, sein Diener ist Isim, der Todesfürst, welchen die Nordsemiten Nergal nennen. Erdrevolutionen, Erdbeben und Vulkanausbrüche erklärte man sich mit einer Erhebung des tief unten in der Erde thronenden Ira. Die Vorstellung, offenbar eine Trübung der Ur-Offenbarung, verrät uns leicht ihren kanaanäischen Charakter.[1])

Als Iras letzte Erhebung ist im Ira-Mythus unverkennbar das Gottesgericht beim Turmbau zu Babel dargestellt. So dürfte denn Ja den Bel an eben dieses Strafgericht erinnern. Es steht an letzter Stelle unter den vier Strafgerichten. Jas Rückschau reicht also bis zum Turmbau zu Babel. Es zeigt sich hier dieselbe Tatsache, welche auch in den geschichtlichen Urkunden des Ostens sich findet. Über jenen Zeitpunkt hinaus ist keine geschichtliche Erinnerung vorhanden ausser der, welche über die Flut im Gedächtnisse bewahrt worden ist. Der Turmbau zu Babel bildet etwa die Grenze zwischen Überlieferung und Mythus.

---

[1]) Der I(U)ra-Mythus ist transscribiert und übersetzt in K. B. VI $_1$. S. 56 ff.

Sieben Himmelsgötter hatten die sternkundigen Kanaanäer, dazu sieben Erdgötter. Wie jene unter Anu standen, so diese unter Ira. Die Himmelssieben ist die gute Sieben, die Erdsieben die böse Sieben.

In vielen Dingen folgte die Mythenbildung der anachronistischen Methode; man nahm einfach Vorgänge und Verhältnisse der ältesten bekannten Zeit und versetzte sie in die unbekannte vorflutliche. Nach derselben Methode ist Noah im Epos als Hamit charakterisiert.

Da nun der „Löwe“ und der „wilde Hund“ unbedingt nachflutliche Gestalten sind, so werden wir auch die beiden andern Strafgerichte in nachflutlicher Zeit suchen müssen. Da wüsste ich denn nichts zu nennen, was die erwähnte Erhebung Iras besser illustrierte, als die Katastrophe beim Turmbau zu Babel. „Hungersnöte“ mag es öfter gegeben haben, vielleicht auch zwischen den Strömen im Lande des Überflusses. Die Parallelen lehren aber, dass die hier erwähnte eine ausserordentliche Plage für das Land geworden sein muss. Sollte sie etwa ausserhalb des Landes im Westen gewütet und die hungernden Kanaanäer nach dem fruchtreichen Mesopotamien getrieben haben, — flutartig, dass jeder Widerstand der Ureinwohner gegen die Eindringlinge vergeblich war? Sollten wir hier etwa die Erklärung jener Bewegung haben? Jene Einwanderung war ein folgenschweres Ereignis für das Land. Sie ist die Ursache so manchen Blutvergiessens, vom ersten Zusammenstoss der beiden Nationen an bis zum letzten Falle Babylons.

Ist unsere Vermutung richtig, so haben wir hier die vier wichtigsten Daten aus der Geschichte Babyloniens von der Flut bis auf Nimrod:

1. Die Verwirrung beim Turmbau zu Babel.
2. Die kanaanäische Überflutung des Landes.
3. Die Erhebung des „Löwen“ von Babylon, des ersten semitischen Königs.
4. Die Erhebung des Kanaanäers, des „wilden Hundes“.

Wir lernten zuvor den Geschichtsrückblick kennen, mit welchem Gilgamis die Göttin Istar von sich wies. Gilgamis nennt daselbst an Stelle des „wilden Hundes“ das „Pferd“. Er selbst meidet den semitischen Schimpfnamen; er ist ja selbst kanaanäischer Rasse. Ja, der Sonnengott der Kuschiten, welcher den Kanaanäern wenig hold ist, redet anders. Ihm sind die kanaanäischen Herrscher „wilde Hunde“. Die Namen der „wilden Hunde“ vor Hammurabi kennen wir. Der Name des „Löwen“ von Babylon ist nicht überliefert. Zwischen diesem und der ersten kanaanäischen Dynastie mögen, wie in der allerältesten Zeit, Ältesten-

Kollegien an der Spitze der nordbabylonischen Städte Babylon und Nippur gestanden haben. Dahin verstehe ich, was Gilgamis zur Istar sagt:

> „Da du den Löwen liebtest, vollkommen an Kraft,
> grubst du ihm sieben und sieben Fallgruben".

Der „Löwe" fiel, die alte Verfassung wurde wieder hergestellt. Das kollegiale Regiment siegte noch einmal auf kurze Zeit über den Despotismus.

Der Stadtgott Babylons ist bekanntlich Marduk. Die Marduk-Anbeter sind Semiten gleich wie die Diener Bels von Uruk. Die Geschichte bezeugt es. Man denke an den grossen Assyrer Sanherib zur Zeit des Propheten Jesaia. Als Sanherib im Jahre 701 an der Grenze von Judäa einen so furchtbaren Schlag erlitten hatte, dass er ohne Ehr' und ohne Heer nach Ninive zurückkehren musste (Jes. 36—37, Ps. 46), da erhob sich in Babylonien Merodach-Baladan. Auch eine Gesandtschaft schickte er zum Könige Hiskia nach Jerusalem. Hiskia nahm sie freundlich auf und zeigte den Babyloniern nicht nur seine Schätze, sondern führte sie auch in den Tempel. Wir werden darüber an einem andern Orte handeln. Wie kam der König von Juda dazu? Heiden dürften doch den Tempel nicht betreten. Antwort: Er sah jene Marduk-Anbeter als Religionsverwandte an; im Marduk-Dienste hatte sich von der ursprünglichen wahren Gottesverehrung mehr erhalten als in andern Religionen, und so kam es, dass Merodach-Baladan das Gottesgericht, welches im Westen über Sanherib gekommen war, dem Marduk zuschrieb. — Weiter erinnere ich an das erste Auftreten Nebukadnezars in Jerusalem zur Zeit des Propheten Jeremia. Wie war es möglich, dass Nebukadnezar damals die Juden so leicht für sich gewann? Ich gedenke demnächst nachzuweisen, dass Nebukadnezar, ehe er seinen ersten Zug nach dem Westen unternahm, den Marduk-Tempel von Babylon erneuerte. In seinen Urkunden nennt er diesen Tempel I-timin-anki „Haus der Schwelle Himmels und der Erde". Der Name besagt genau dasselbe, was die Väter aller Noachiden im Sinne hatten, als sie die Stätte Babel nannten, Pforte des Himmels. Der urkundlich beschriebene Weiheakt lehrt, dass Nebukadnezar damals das Amt eines Hohenpriesters Marduks angenommen hatte. Damit hatte er sich die Herzen der Marduk-Partei gewonnen. Auch in Jerusalem liess er seine Tat rühmen. Er stellte sich, als wollte er alle Semiten im alten

Marduk-Kulte vereinigen. Daniel 1, 2 steht ja, dass er dazumal etliche Gefässe aus dem Tempel zu Jerusalem nach Babylon mitgenommen habe, unter dem Vorwande, sie in das Haus seines Gottes bringen zu wollen, dass er dieselben aber, seiner Angabe zuwider, in das Schatzhaus seines Gottes getan habe. — Weiter denke man an jenen Juden, der in der Geschichte der Esther eine so wichtige Rolle spielt. Er heisst Mardochai. Schwerlich würde er, der mutige Bekenner des Gottes Israels, diesen Namen führen, wenn man nicht Merodach und Jahve in gewissen Kreisen als identisch betrachtet hätte.

Freilich war der semitsche Kult in Babylon schon zur Zeit Nimrods vom Heidentum mannigfach zerfressen. Gerade wie in Uruk, so lassen sich auch hier unter den Semiten zwei Richtungen feststellen. Die eine sucht sich gegen die Vielgötterei noch zu wehren, die andere ist ihr bereits gänzlich anheim gefallen. Jene verehrte allein Marduk, diese stellte eine weibliche Gottheit mit Namen Mammitum, die Mutter der Menschen, die Bildnerin des Schicksals, neben Marduk, nahm die Götter der andern Nationen auf und ordnete sie unter Marduk. Dort ist noch Einheit, hier bunte Vielheit. Mammitum bei den Semiten von Babylon, in der Bibel Meni genannt (Jes. 65, 11), entspricht der Aruru bei den Leuten von Uruk. In Uruk fanden wir Anim (Anuum) angebetet, und Anunnit verehrte man daselbst wohl gleichfalls schon damals, in Babylon stehen unter Anu die Anunnaki, dazu Samas und Lugalbanda, Sonne und Mond; diese handeln für Anu, Anu selbst erscheint zurückgezogen, untätig.

Wie der Süden von Mesopotamien, so war auch der Norden zu Nimrods Zeit von drei Nationen besiedelt, Semiten, Kanaanäern und Kuschiten. Dem entsprechend treten uns drei Kultarten in Assyrien entgegen. Den Kult derjenigen Semiten, welche der Vermischung mit dem kanaanäischen Gestirnsdienste widerstrebten, beherrscht Agad oder Adad. Agad ist der Sturm- und Wettergott. Das ihm beigelegte Wesen passt weder in die kanaanäische noch in die kuschitische Götterwelt hinein. Erst in dem Flutberichte ist Adad erwähnt. Gilgamis hört bei Ut-napistim von ihm. Gilgamis hat ihm dann auch später seine Ehre gegeben, wie allen Göttern der von ihm bebeherrschten Nationen. — Jabani, der Chaldäer, kennt ihn nicht. Auch in den Gudia-Inschriften findet sich sein Name nicht. Hingegen nennt Sargon den Namen der von seinem

Vorgänger oben im Norden erbauten Stadt Agade „Agadshaus". In einer andern Inschrift nennt Hammurabi denselben Gott mit dem Namen, mit welchem ihn die Kanaanäer benannten. „Samas und Ramman sind Dir zu Willen"! spricht der Lobredner zu Hammurabi. K. B. III_1 S. 113, Z. 21. Ramman ist Agad; der Name Ramman hat später den Namen Agad fast verdrängt.

Der Himmelsstier im Epos trägt Agads Züge.

Die zum Kanaanäertum abgefallenen Semiten heissen den Sonnengott Sin. Auch im Süden, rechts vom Euphrat, scheinen die Semiten den Sonnengott mit diesem Namen genannt zu haben. Als Statthalter des Westlandes wird Gudias Sohn den Namen Rim-Sin angenommen haben.

Aus dem Epos lässt sich schliessen, dass die semitischen Renegaten doch ihrerseits mancherlei semitische Vorstellungen in die kanaanäische Religionslehre übergeführt haben. Der semitischen Vorstellung folgend, gaben die Kanaanäer im Norden den Göttern Flügel. Gilgamis sagt zu Istar: Als du den bunten Hirtenknaben liebtest, schlugst du ihn und zerbrachst seinen Flügel. Es klingt, als spotte er über die Vereinigung verschiedener Lebensanschauungen. Doch später haben auch kanaanäische Könige die Flügelsymbolik sich angeeignet.

Die Istaranbeter unter den Nordsemiten mögen bald völlig mit den Kanaanäern verschmolzen sein. Wenigstens findet sich keine Spur davon, dass sie ihren Kult für sich geübt hätten. Die Vorstellungen von der Unterwelt und dem Jenseits, welche bei der Schilderung der Höllenfahrt und der Himmelfahrt des Helden Gilgamis im Epos auftreten, bieten uns vornehmlich die Mythologieen des Nordens, die semitische und die kanaanäische. Eine semitisch-kanaanäische Richtung ist nicht wahrzunehmen. Da treten uns vor Augen aus dem kanaanäischen Aberglauben die schrecklichen Skorpionmenschen im Gebirge Masu, welche die Sonne beim Hineingehen und Hinausgehen bewachen, die Göttin Siduri auf dem Throne des Meeres, über welche Samas seinen Weg geht, dem Meere vorgelagert die Wasser des Todes, über welches man ohne Ur-Nimin, den Schiffer Utnapistims (Siebengestirn) nicht gelangen kann; da sehen wir im semitischen Aberglauben die Finsternis der zwölf Doppelstunden weiten Unterwelt und jenseits der finsteren Unterwelt die Bäume der Götter (Engelwesen), grausteinfarbige Reben daran, gut anzuschauen, und lazursteinfarbige Früchte, welche man nicht sehen

kann ohne Appetit zu bekommen. Im Göttergarten finden sich natürlich die heiligen Bäume aller künftigen Untertanen des Königs. Da wächst auch die Ceder, unter welcher Humbaba anbetete, unter welcher die Kanaanäer ihre Istarfeste feierten; da gibts auch den Baum mit dem Kraute des Lebens, gleichend dem Dornenstrauche und der Distel, von welchem die Chaldäer fabulierten. — Endlich gelangte Gilgamis mit Ur-nimin zu Ut-napistim, dem Chaldäer, welchem Ja das Leben erwirkte. So kommen hier alle Kulte zu ihrem Rechte. Gilgamis hält es mit allen; er ist klug wie die Schlange, ein geborner Kanaanäer.

Dass aber die Unterweltsvorstellungen der Nordvölker gerade in diesem Teile des Epos so hervortreten, ist geschichtlich begründet, wie schon erwähnt wurde. Gilgamis-Hammurabi hat sich vor Rim-Sin nach Norden zurückziehen müssen. Dort hat der Kanaanäer bei seinen Religionsverwandten Anhang und Aufnahme gefunden und auch die Semiten hat er für sich zu gewinnen gewusst. So ist Assyrien ihm getreu geblieben. Den Norden hat Rim-Sin sich nicht zu unterwerfen vermocht.

Aber auch in Assyrien wohnten Chaldäer. Gudia hatte sie daselbst angesiedelt, als er den Norden unterworfen hatte. Und weil nun drei Nationen und drei Kulte im Norden vertreten waren, eben darum baute Nimrod daselbst drei Städte:

1. Ninive, die Chaldäerstadt — „Ninibs-Haus" ist ihr Name, Ninib aber ist der chaldäische Mondgott! —

2. Rehoboth-Ir.

3. Kalach,

jene wohl die weite Gartenstadt der Kanaanäer, diese die Tempelstadt (Ikallu) der Semiten; dazu dann später Resen, um seinen Nin auch im Norden ehren und als Oberkönig selbst dort opfern zu können, denn Resen ist wohl entstanden aus rosch-Nin und mag jenes Dur-ilu sein, dessen Name von Sargon in Agade umgeändert wurde. — So finden wir dann genau das Gegenteil von dem, was viele Assyriologen feststellen zu können meinen, indem sie behaupten, die Völker Babyloniens seien bereits in allerältester Zeit zu einem einzigen Volke verschmolzen worden. Wir wollen ein Stück aus der Geschichte Babyloniens und Assyriens von Friedrich Delitzsch hersetzen, um dem Leser den Vergleich zu erleichtern.

„Soweit wir zur Zeit die Geschichte Babyloniens zurückzuverfolgen vermögen, sehen wir Semiten im Besitz des baby-

lonischen Landes. Die Denkmäler nennen uns keinen gemeinsamen Stammesnamen für jene ersten semitischen Einwanderer, sodass wir diese babylonischen Semiten kurzweg nach dem ihnen eignenden Volksnamen benennen könnten, so wie wir z. B. von Aramäern reden. Doch dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass sie mit den um den Anfang des ersten vorchristlichen Jahrtausends in der Geschichte Babyloniens hervortretenden Chaldäern (Kasdim) stammverwandt waren: die Eigennamen machen es unzweifelhaft. Ob diese Altchaldäer, wie wir sie einmal nennen wollen, bereits ein anderes, nichtsemitisches Volk vorfanden, das sogenannte sumerische oder sumerisch-akkadische Volk, von welchem man annimmt, dass es eine agglutinierende Sprache gesprochen, die babylonische Keilschrift erfunden und die Sprache, Religion und gesamte Kultur der semitischen Einwanderer tiefgehend beeinflusst habe, ist eine Streitfrage, in welcher das allerletzte Wort zwar noch nicht gesprochen ist, welche aber in den letzten Jahren mehr und mehr einer negativen Beantwortung zustrebt. Einstweilen genügt es hervorzuheben, dass auch diejenigen, welche an der Existenz eines sumerischen Volkes und einer nichtsemitischen Sprache festhalten, so viel zugestehen, dass „zu Hammurabis Zeit (um 2250 v. Chr.) die nichtsemitische Urbevölkerung im bürgerlichen Sinne so gut wie ganz in der semitischen aufgegangen war, die nichtsemitische Sprache längst der semitischen gewichen, die Religionen miteinander verschmolzen waren. „Die Verschmelzung der zwei Völker zu einem neuen Volke, das beide Rassenelemente in sich vereinte, aber mit der semitischen Sprache auch einen vorwiegend semitischen Charakter trug, war vollkommen vollzogen. Ja diese Verschmelzung ist überhaupt schon vorhanden, soweit unser historischer Blick reicht, zur Zeit eines Sargon von Agade und Naram-Sin, sowie in den Zeiten der Fürsten von Sirburla (Winckler)“ S. 16 f.

Wir werden uns nachher noch mehr mit diesen Ansichten auseinanderzusetzen haben. In diesem Kapitel wollen wir uns nur noch mit Hammurabis Rasse beschäftigen. Delitzsch nennt sie semitisch, weil er die Kanaanäer für Semiten hält. Wir halten der Bibel folgend streng auseinander Semiten und Kanaanäer und sagen: Hammurabi war kein Semit, sondern ein Kanaanäer. Was Israel anlangt, so kann der Gegensatz zwischen Kanaanäern und Semiten kaum schroffer gezeichnet werden, als

in der Bibel geschieht. Und auch die Keilinschriften unterscheiden oft die „schwarzköpfigen“ Semiten scharf von anderen Nationen in Babylonien.

Wie der Name Gilgamis, so weist auch der Name Hammurabis auf die semitische Abstammung seines Trägers. Hammurabi: Hammu ist gross! Amraphel: Am ist der grosse Gott. Hammu oder Am ist der Name des Sonnengottes, Gamis, desgleichen Hammu bedeutet der Heisse.

Unter Hammurabis Nachfolger sind noch zwei, welche Hammu benannt sind:

Ammi-ditani c. 2172—2147 }
Ammi-saduga 2147—2125 } (Delitzsch.)

Vielleicht ist der Name Hammu absichtlich gewählt worden, um an die gleiche Abstammung und die ursprünglich gleiche Kultrichtung der Kuschiten und der Kanaanäer zu erinnern, vielleicht prägt sich also in diesen Namen die Versöhnungspolitik der Herrscher aus.

Denselben Gottesnamen haben wir in dem Völkernamen amurru (Amoriter), welcher eine Gruppe von kanaanäischen Volksstämmen des Westens zusammenfasst, nämlich die Nachkommen Heths, eines Sohnes Kanaans. Gen. 10, $_{16-18a}$ sind sie aufgeführt: die Jebusiter, Amoniter, Girgasiter, Hiviter, Arkiter, Siniter, Arvaditer, Zemariter und Hammathiter. Weil sie Heths Nachkommen sind, werden sie auch insgesamt Hatti (Hethiter) genannt. Sie sind zwar ebenfalls Nachkommen Kanaans (Gen. 10 $_{15}$), doch werden als Kanaaniter durchgängig sowohl in den Keilinschriften als in der Bibel nur Zidons Nachkommen bezeichnet, die Zidonier. (Tyrus und Sidon.) Amoriter und Kanaaniter haben öfters miteinander um die Vorherrschaft im Westen gekämpft. In der Geschichte der Eroberung Kanaans durch Israel zeigt es sich ganz deutlich. Doch können wir hier nicht darauf eingehen.

Die Unterscheidung der beiden Volksschichten ist nicht unwichtig, am wichtigsten aber ist, dass gerade die Amoriter nicht zu den Kanaanitern gerechnet werden. Die Tatsache will erklärt sein. Verschiedene Dinge sprechen dafür, dass die Hethiter oder Amoriter erst in das Westland eingewandert sind, als die Zidonier oder Kanaaniter längst dort sesshaft waren. Wie schon erinnert wurde, berichtet die Bibel, der Kanaaniter sei im Lande gewesen, als Abraham dorthin kam. Ist nun

„Kanaaniter" an dieser Stelle, wie sonst, Bezeichnung der Zidonier, so folgt aus der biblischen Notiz, dass die Amoriter damals noch nicht im Westen wohnten. Doch schon beim Begräbnisse der Sarah, sind die Kinder Heths im Lande ansässig, Gen. 23. Abraham kauft von ihrem Fürsten Ephron, dem Sohne Zohars, eine Höhle gegen Mamre über zum Erbbegräbnis. Ja, sie werden das Volk des Landes geheissen (23 $_7$). Waren nun die Hethiter bei der Ankunft Abrahams noch nicht im Lande, so müssten sie demnach doch sehr bald darauf zugewandert, ja selbst die Herren im Lande geworden sein. Wiederum dürfte uns das Gilgamis-Epos die Erklärung bieten.

Nach der Unterdrückung des vom Himmelsstier erregten Aufstandes verfuhr Jabani gegen die Istar-Anbeter im Nord-Lande nicht anders, als er früher gegen die Semiten verfahren hatte. Er trieb sie aus. Achtet man nun darauf, dass die Hethiter das Nordgebiet von Kanaan bis nach Hamat hin inne haben, so gelangt man zu der Vermutung, dass sie von Assyrien her zugewandert sind. Und dafür spricht das Epos; denn Assur war das Ausgangsland des grossen Aufstandes gewesen.

Ebenso interessant als die Geschichte ihrer Ansiedlung im Westen ist ihr Kult. Darüber unterrichtet uns am besten die Bileam-Episode 4. Mos. 22—25.

Israel wollte durch Moab hindurch an den Jordan gegenüber Jericho gelangen, um von da aus die Eroberung des verheissenen Landes zu bewerkstelligen. Sihon der König der Amoriter, der zu Hesbon wohnte, war geschlagen, desgleichen Og, der König zu Basan. Da fürchteten sich die Moabiter sehr vor dem an ihrer Grenze liegenden Volke. Balak, der moabitische König — er war ein Vasall Sihons —, schickte gen Pethor zu Bileam, dem Sohne Beors, welcher wohnte an dem Wasser im Lande der Kinder seines עם (am), dass er Israel verfluche. Bileam war ein Wahrsager. Der Gott aber, in dessen Namen und Kraft er seines Priesteramtes waltete, war עם, dessen Namen er selbst in seinem eigenen Namen führt: Bil-am „Herr ist am". Er wohnte im Lande der Kinder seines am, d. h. in demjenigen Landstriche, wo mit ihm die Priester seines Gottes beim Heiligtum wohnten und ihrem Gotte dienten. Wir werden an anderer Stelle zeigen, dass dieses Heiligtum am Westufer des galiläischen Meeres gestanden und später einem israelitischen Heiligtume Platz gemacht hat. Bileam und Hammurabi

verehren denselben am. In der Nacht redet der am mit Bileam (22 $_{18 \text{ u. } 19}$) und eröffnet ihm die Zukunft. Also hebt dieser Oberpriester Ams seine Sprüche an:

Es saget Bileam, der Sohn Beors,
es saget der Mann, dem die Augen geöffnet sind,
es saget der Hörer göttlicher Rede,
der des Allmächtigen Offenbarung siehet,
dem die Augen geöffnet sind, wenn er niederkniet:
. . . . (24 $_{3}$ u. $_{4}$, $_{15}$ u. $_{16}$ in Luthers Übersetzung).

Auf dem Berge Peors opfert er seinem Gotte (Beor = Peor) und weissagt. Das ist derselbe Berg (23 $_{28}$), welcher in einer andern, in die uns vorliegende Darstellung aufgenommenen Quelle der Berg Pisga genannt wird (23 $_{14}$); das ist derselbe Berg, an welchem sich sodann so viele Israeliten an den Baal-Peor hingen und mit den Töchtern der Moabiter hureten (25, $_{1-3}$), weshalb Jahve eingreifen und die Sünder plagen musste, um sie zur Besinnung zu bringen. Es wurde also dort derselbe unsittliche Kult betrieben, welchen wir bei den Kanaanäern in Uruksupuri und überhaupt bei den Kanaanäern fanden. Samas und Istar auch hier im Westen bei den Amoritern und ihren Stammesgenossen! Samas ist es, von welchem der Oberpriester Bileam Offenbarung zu empfangen meint, Samas der Sonnengott; sagt doch Jahve zu Mose: Nimm alle Obersten des Volkes und hänge sie Jahve zu Ehren gegen die Sonne: Also sollte er sie aufhängen, dass sie, den Hals im Stricke, dem vermeintlichen Sonnengotte die Zunge ins Gesicht strecken, eine drastische Kur für das abgefallene Israel. Es kam allerdings nicht dazu, denn schon hatte Pinehas, der Sohn des Hohenpriesters Eleasar, durch seinen Eifer für Jahve, den Zorn Jahves von den Kindern Israel gewandt. Selbst den Peor(Beor)-Namen finden wir im Osten, und wo? Es ist höchst beachtenswert in Sippar, d. i. in Uruksupuri. I-barra heisst der Tempel des Samas und der Istar daselbst, der Tempel für Samas und Malkat, die Himmelskönigin. Siehe z. B. K. B. III, 2., S. 36, Z. 40. Da ist es doch klar, dass die Samas-Istar-Anhänger im Osten und die Baal-Peor-Anbeter im Westen zusammenhängen.

Aber noch mehr lehrt die Bileam-Episode. Wem verkündigt denn Bileam zuerst den Untergang? Den Kindern seines eignen 'am; er spricht: Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern beide

Seiten [Teile[1])] Moabs und verstören alle Kinder des Getümmels. Die Kinder des Getümmels! Sollte hier nicht ein Wortspiel vorliegen? Sollten mit dem bene-scheeth nicht die Kinder Heths gemeint sein, die da einherbrausten auf ihren Rossen wie die Wogen des Meeres? Von diesen Kindern des Getümmels unterscheidet auch Bileam die Keniter, die Kinder Kains. 24 $_{21}$ u. $_{22}$. Die Kanaaniter sind also Kains Söhne, Kain und Seth Söhne Kanaans, somit Kanaaniter und Sethiter Kanaanäer.

Ein Stern wird ausgehen von Jakob, sagt Bileam. Wie sollten wir dabei nicht an die Träume Gilgamis erinnern? Mir däuchte, sagte er, als fiele von der Heerschar Anus einer auf meinen Rücken, — ein Stern. Der Stern war Jabani, der erste Weltbeherrscher. Die Sternseher, die Weisen waren die kanaanäischen Priester im Osten. Ihr erster, weltbeherrschender König war Hammurabi, der sich selbst zu den Sternen der Heerscharen des Sonnengottes zählte. „Ein Scepter wird aus Israel aufkommen.“ 24 $_{17}$. So in der einen Quelle. In der andern aber heist es: „Sein König wird höher werden denn Agag und sein Reich wird bestehen.“ Agag? Sollte der etwa Hammurabi sein, der Sargon von Agade? Vielleicht ist dies sein voller Name in Assur gewesen: Agad-sar-ukin „Agad hat den König ernannt.“

Kurz, es finden sich in der Bileam-Episode gar viele Merkmale, welche uns diejenigen Völker, unter denen Bileam als Oberpriester wirkte, als Kanaanäer kennzeichnen, nämlich als Völker, deren Religion den engsten Zusammenhang mit der der kanaanäischen Rasse im Osten aufweist. Da wird denn doch wohl die ohnehin nicht grundlose Annahme sich hören lassen können, diese Hethiter seien von Assur her in die Jordangegend zugewandert.

Erwähnenswert ist, dass die Amoriter in der einen Quelle Midianiter genannt werden. „Die Moabiter sprachen zu den Ältesten der Midianiter: Nun wird dieser Haufe auffressen, was um uns ist, wie der Stier das Grün auf dem Felde auffrisset. Balak aber, der Sohn Zippors, war zu der Zeit König der Moabiter.“ 22 $_{4}$. 21 $_{26}$ aber ist Sihon, der König der Amoriter, als Herr über das moabitische Land bis zum Arnon bezeichnet. Demnach

---

1) Moab unterstand damals bis zum Arnon der Herrschaft der Amoriter, nur der südliche Teil war selbständig.

ist Balak, der in Hesbon residierende Unterkönig Sihons, ein Amoriter. Unter ihm stehen sowohl midianitische Älteste, Priesterälteste nämlich, als moabitische. 22, 7.

Seine eigenen Volksgenossen sind es, welche ihm die Gefahr des Landes vorstellen, einer derselben wird jener Zur sein, dessen Tochter Kosbi mit einem israelitischen Manne hurete. 25, 15 vgl. 25, 6, 17 u. 18. Winer (biblisches Realwörterbuch [3] unter Midianiter) hält die Midianiter für Verbündete der Moabiter. Das können sie aber nicht sein, weil das Land unter der Herrschaft der Amoriter steht. Es sind vielmehr die Amoriter selbst im Lande. Und das ist denkwürdig, weil Arabien die Heimat der Midianiter ist. Schon zur Zeit Jakobs betrieben sie einen Karawanenhandel aus Gilead durch Palästina nach Egypten. Gen. 37 28, 36. Exod. 2 15 u. 18 heisst ein Distrikt Arabiens Midian. Da wohnte Reguel (Jethro, Hobab), der Priester in Midian. Doch ist derselbe kein Midianiter, weder nach seiner Nationalität noch nach seiner Religion. Er wohnte nur unter Midianitern. Mehr lässt sich weder aus exod. 2 15 ff. noch aus num. 10 29 entnehmen. Auch ist Zippora, Reguels Tochter, die Moses in Midian zum Weibe nahm, keineswegs eine Kuschitin.

Eine Kuschitin hat er zum Weibe genommen, während das Volk in Hazeroth lagerte. Anders lässt sich die Geschichte num. 12 gar nicht verstehen. Wohnten nun aber die Midianiter in Arabien, so lässt sich vermuten, dass auch von Arabien her Amoriter in die Jordangegend gekommen sind. Ja, es muss so sein, denn sonst könnten die Amoriter schlechterdings nicht als Midianiter bezeichnet werden. So dürfte denn auch dieser Umstand darauf hinweisen, dass die Hamanbeter von Arabien aus sich im Westen ausgebreitet haben.

Natürlich sind die in der Bileamsgeschichte erwähnten Midianiter keine Nachkommen Abrahams von der Ketura. Gen. 25 1–6 sind wohl die Kinder Midians, eines Sohnes der Ketura, aufgezählt, doch ist nicht gesagt, dass die arabischen Midianiter von diesem Midian abstammen. Im Gegenteil heisst es, Abraham habe sie nach Osten geschickt in das Ostland. Arabien ist nirgends als Ostland bezeichnet. Es wird auch hier „das Land" zwischen dem Euphrat und Tigris gemeint sein, wohin unter dem toleranten Hammurabi auch andere Semiten aus der Verbannung, welche sie unter Nimrod erfahren hatten, zurückgekehrt sein mögen.

Haben nun aber die Amoriter denselben Kult wie alle Kanaanäer, so war es in der Tat ein überwältigendes Zeugnis von der Allgewalt Jahves, als am Tage der Schlacht wider Adoni-Zedek und die vier anderen Amoriterkönige auf Josuas Gebet Sonne und Mond über den Israeliten standen, während über die fliehenden Feinde ein so fürchterliches Hagelwetter niederging, dass ihrer vielmehr starben von dem Hagel, denn die Kinder Israel mit dem Schwerte erwürgeten. Finstere Wolken über denen, die Sonne und Mond anbeteten, vielleicht in Gibeon jene, diese im Thale Ajalon, heller Himmel über denen, welche für Jahve stritten, den Allmächtigen, der Sonne und Mond und alles, was da ist, geschaffen hat und lenkt! In der Erzählung finde ich nichts, was dieser Auffassung widerspräche. Unter Mittag wird es gewesen sein, als das Hagelwetter dahin zog, denn es heisst im Buche des Redlichen: Es stand die Sonne mitten am Himmel und eilte nicht vorzugehen, als ob der Tag unversehrt sei, d. i. als ob ihr Tageslicht nicht beeinträchtigt werde. Und der Historiker sagt: Und es blieb die Sonne (unbedeckt, es blieb Sonne), und der Mond stand da — er muss also am Morgen aufgegangen sein —, bis dass das Volk sich an seinen Feinden gerächt hatte. Das Unwetter ist so gezogen, dass das israelitische Heer verschont blieb und alsbald nach dem Hagelsturm in voller Stärke die Verfolgung des Feindes aufnehmen konnte. Das Zitat aus dem Buche des Redlichen verspottet offenbar den amoritischen Götzenglauben. „Es stand die Sonne mitten am Himmel," sah ruhig zu, wie die Sonnenanbeter umkamen, „und beeilte sich gar nicht לָבוֹא anzurücken," — nicht „unterzugehen"! — um den Herrn des Hagelwetters zum Kampfe zu fordern und niederzustrecken, wie es die Amoriter nach ihrer Religionslehre hätten erwarten müssen. Wir werden nämlich noch hören, wie die Kanaanäer ihren Samas als den Allbesieger rühmten, dem auch der Donnerer und der anstürmende Wettergott nicht widerstehen könnten.

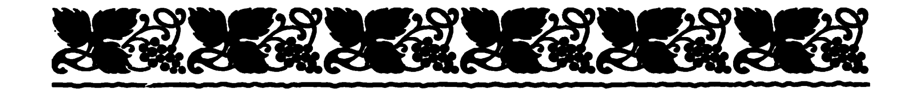
Wie die Amoriter sind auch die Amalekiter Kanaanäer. Ihr Name verrät sie schon. ‚Am malek‘ „Am ist König!" Auch die Amalekiter haben Jahves Allmacht fühlen müssen. Während Mose und Hur oben auf jenem Berge südlich von der Grenze des heiligen Landes betend standen, dämpfte Josua den Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe. Exodus 17 $_{13}$. Und Mose baute daselbst einen Altar und hiess ihn: יְהוָה נִסִּי

„Jahve (ist) mein Panier“ und sprach: Hände auf zum Throne Jahs, ist Kampf für Jahve wider Amalek, von Geschlecht zu Geschlecht! 17 $_{15}$ u. $_{16}$. Für Jahve wider Amalek! Hier haben wir die beiden einander gegenüber, den lebendigen, ewigen Gott und den toten Götzen.

An diesen Altar erinnert Jesaias 31 $_{9}$, wo er den Untergang des assyrischen Heeres weissagt, indem er den durch die arabische Wüste nach seinem Lande fliehenden König Sanherib und dessen Fürsten also schildert: Und an seinem (Jahves) Felsen wird er in Angst vorüberziehen, und zittern werden מִנֵּס „vor dem Panier-Altare“, seine Fürsten. Warum? Wir hörten es eben. Hier hatte zu Moses Zeit Jahve den Amalek gedämpft den von Sanherib, dem Kanaanäer, verehrten und hochgepriesenem Sonnengötzen. Die Sargoniden in der letzten Zeit Assurs sind Kanaanäer, wie jener älteste Sargon, welcher von Assur aus Nimrods Reich eroberte, kanaanäischen Geschlechtes war. Vergleiche Micha 5 $_{4}$ u. $_{5}$.

Israel und Kanaan haben nichts mit einander gemein, gar nichts. —





ELAM

das Reich der vier Winde.

König der vier Weltgegenden tituliert sich in Urkunden zuerst Hammurabi[1]) und nach ihm manch anderer König. Daraus, dass er sich einmal rühmt, er habe die vier Weltgegenden „hörig" gemacht, geht hervor, dass er sich das Reich der vier Weltgegenden erst unterworfen und seinem Reiche einverleibt hat, als er bereits König von Babel war. Dasselbe bildete also ein Ganzes für sich, wie Sumer und Akkad.

Wo wir es zu suchen haben, lehrt Jerem. 49, 34—39. Elam wird hier also bedroht: „So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, ich will zerbrechen den Bogen Elams, von dannen ihre Stärke ausgegangen ist, und ich will über Elam kommen lassen vier Geister von den vier Enden des Himmels und ich will sie hinstreuen diesen vier Geistern, dass es nicht mehr das Volk sei, wohin diejenigen gehen, welche auf immer vertrieben sind."

Bekanntlich war Elam in der Periode der assyrischen Oberherrschaft über Babylonien das Zufluchtsland der vor dem Zorne eines Sargoniden fliehenden Babylonier. Elam war der feste Hort der babylonischen Hoffnung. Von Elam aus ist es auch gelungen, Assur zu vernichten; Nabopolassar, Nebukadnezars Vater, ist vom Süden gegen Ninive vorgerückt.

Es wird, weissagt Jeremias, die Zeit kommen, wo Babylon in Elam nicht mehr Schutz finden wird; der Chaldäer Zufluchts-

---

1) K. B III 1 S. 108 Av. Z. 18; 110 c Z. 5; 112 n. 113 Z. 6 f; 116 Z. 4; 117 Z. 4—6; 122 g Z. 4—5; 124 h Col II Z. 3 u. 4.

land soll gänzlich vernichtet werden; von allen vier Seiten her werden die Feinde eindringen und Elam zu Boden werfen. So ist geschehen, als Cyrus gegen Babylon zog. Zur selbigen Zeites auch fielen die Scythen über Elam her; König Nabonid flüchtete sich mit den Chaldäern nach Babylon. Und in Babylon gab's kein Entrinnen. Der Perser schloss es ein und kein Chaldäer entkam. Wir werden an anderer Stelle die urkundlichen Beweise für diese Skizze bringen.

Jeremias sagt, vier Geister werden kommen von den vier Enden des Himmels. Wieso vier Geister? Eine zufällige Veranschaulichung ist das keineswegs. Die Worte weisen zunächst auf die Lage des Landes, welches sich in eigenartiger Weise nach den vier Himmelsrichtungen erstreckt, nämlich über die vier Küstenländer des elamitischen (persischen) Meerbusens. Das elamitische Meer ist das Weltmeer der Chaldäer, seine Küsten sind die vier Weltgegenden. Weltmeergesalbte, nennt Jabani Jas Helden vor ihm. Vom Weltmeere war Jabani ausgegangen.

Berossos erzählt, dass zu der Zeit, da die Chaldäa bevölkernde grosse Menge stammverschiedener Menschen — nämlich Semiten und Kanaanäer, wie wir fanden, — noch ordnungslos, wie die Tiere lebten, aus dem erythräischen Meere, da wo es an Babylonien grenze, ein Wesen mit Namen Oannes erschienen sei, mit dem Leib eines Fisches und einem unter dem Fischkopf hervorgewachsenen anderen Kopfe, mit Füssen gleich einem Menschen und mit menschlicher Stimme; und dieses Wesen, dessen Bildnis noch immer aufbewahrt werde, habe den Menschen die Kenntnis der Schriftzeichen und Wissenschaften und mannigfacher Künste überliefert, habe sie gelehrt, wie man Städte bevölkert und Tempel errichtet und Gesetze einführt und das Land vermisst, es habe ihnen Säen und Einernten der Früchte gezeigt und überhaupt den Menschen alles überliefert, was zur Sittigung des Lebens dient. Auch habe Oannes über Staatenbildung geschrieben und dieses Schriftwerk den Menschen übergeben.[1])

Der Oannes bei Berossos ist kein anderer als Jabani im Gilgamis-Epos, als Gudea in den Geschichtsdenkmälern, als Nimrod oder Kedorlaomor von Elam in der Bibel. Sein Bildnis

---

[1]) Siehe: Fr. Delitzsch, „Geschichte Babyloniens und Assyriens", 2 S. 19 f.

ist gefunden worden.[1]) An der rechten Seite hängt ihm von der Schulter herab ein Fisch, wie er denn auch nach dem Epos sich unter Fischen im Wasser tummelt; in der linken Hand trägt er ein Gefäss mit Samenkörnern, die rechte streut den Samen aus. Neuere Forscher meinen freilich, er trüge einen Palmenbüschel in der rechten Hand, ein Sinnbild der Fruchtbarkeit. Da aber in dem Gefässe Körner liegen, so sollte man doch eher meinen, er streue davon mit der andern Hand aus. Der sich von der erhobenen Hand herabziehende Streifen dürfte wie jener die Figur des adlerköpfigen Genius quer durchziehende Streifen (a. a. o. S. 21) lediglich den Hintergrund darstellen.

Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass auch Jeremias daran erinnern will, dass einst Nimrod von Elam ausgegangen sei, wenn er Elam die רֵאשִׁית der Chaldäer nennt. Auch das Säen erinnert ja an die Chaldäer, die Säeleute: Sie selbst sollen, wenn sich die Weissagung erfüllt, wie die Saat auf den Boden geworfen werden — für Cyrus, der als Erntemann die Ernte einzuheimsen kommen wird. Ganz ähnlich sagt Jeremias 50, 16: „Rottet aus von Babel beide, den Säemann und den Schnitter in der Ernte.“ Chaldäer hatten gesäet, was die kanaanäische Dynastie Nabopolassars, vor allem dessen Sohn Nebukadnezar als Schnitter geerntet haben. Es kommt aber die Zeit, meint Jeremias, wo beide, Chaldäer und Kanaanäer ausgerottet werden sollen. Jeremias bezeichnet also Elam als das Stammland der Chaldäer, als das Reich der vier Weltgegenden. Ebenso ist Gen. 14, $_{1}$ u. $_{9}$ Elam als das Hauptland Kedorlaomors genannt.

Jedoch ursprünglich kann nicht das ganze Küstengebiet am elamitischen Meerbusen von den Kasdim bewohnt gewesen sein. Das beweist Gen. 2 $_{9, 10}$. Das zweite Wasser, welches in den Paradiesstrom einmündet, ist nach dieser Stelle der Gihon, welcher das ganze Kuschitenland durchfliesst. Der Gihon ist der Choaspes oder Eulueus (Ulai im Buche Daniel), an welchem die spätere persische Hauptstadt Susa liegt. Da nun der Tigris (Hidekel) als dritter, der Euphrat als vierter Fluss genannt werden, so muss der Tigris einmal die Grenze des alten Kuschitenlandes gewesen sein. Den Tigris fanden wir ja auch schon vorhin als östlichen Grenzfluss des „Landes“. Nimrod

[1]) Ebenda S. 20.

wird über den Tigris hinaus nach Westen und von der Nordwest-Ecke des Meeres aus seine Kasdim auch nach Süden am Meere entlang geführt haben. Auf diesem Wege musste er eben Humbabas Reich niederwerfen, mag es nun zwischen Euphrat und Tigris oder westlich vom Euphrat gelegen haben. Westlich vom Unterlaufe des Tigris und Euphrat sassen ursprünglich jedenfalls Semiten. Gen. 10. $_{22}$ sind sie insgesamt als Elämiten bezeichntet. Sicherlich gehörten sie zu den Kindern Joktans. Die Bezeichnung beth-Jakin für das Mündungsgebiet des Euphrat und Tigris könnte an ihren Stammvater erinnern. Die Wohnung der Joktaniden, heisst es Gen. 10. $_{30}$, war von Mesa bis zu der Stelle, wo man nach Sephar (Sippar, Uruk-supuri) geht, am Berge[1]) gegen den Morgen.

Allgemein nimmt man an, Elam habe am Meere gelegen. Dagegen ist man über das Reich der vier Weltgegenden sehr verschiedener Meinung. Doch es gibt zwei Tatsachen, welche keinen Zweifel lassen, dass Elam und das Reich der vier Weltgegenden (Winde) sich decken.

Erstens wird das elamitische Meer das Weltmeer genannt. Ich gebe etliche Belege dazu. Ut-napistim rechtfertigt den Bau der Arche vor den semitischen Einwohnern in Suripak (Mair, Uruk) also:

„Nachdem Bel mich verflucht hat,
mag ich nicht (mehr) wohnen in eurer Stadt
und auf den Boden Bels mein Antlitz nicht (mehr) setzen,
sondern will zum Weltmeer hinabfahren und bei Ja, meinem Herrn, wohnen.“

Ja hatte ihm nämlich befohlen: „Beim Weltmeer lege es (das Schiff) an.“ Tafel 11, 39—43 und 31.

In das Weltmeer mündeten die (vier) Ströme, an deren Mündung Ut-napistim nach der Flut von Bel seinen Wohnsitz angewiesen bekam. Gewiss war dort das Land am fruchtbarsten. Ut-napistim und sein Weib sollen dort wohnen, wie die Götter: an den gegen seinen Willen geretteten Menschen will Bel wieder gut machen, was er der Masse Böses getan hat. Er segnete Ut-napistim und sein Weib, wie einst Gott der Herr Adam und Eva gesegnet hatte, als er ihnen das Paradies zur Wohnstätte verlieh. Ebenda Z. 198 ff.

---

[1]) Der hier erwähnte Berg dürfte derselbe sein, welcher im Epos als zu Uruk-supuri gehörig bezeichnet wird. Tafel I, Col. III Z. 5.

Die Helden vor ihm nennt Jabani Weltmeergesalbte.

Im Weltmeere findet Gilgamis nach der Eröffnung, welche ihm Ut-napistim beim Abschied erteilt hat, das Kraut des Lebens, welches ist wie ein Dornstrauch auf dem Acker.

Haben wir nun, zufolge der geographischen Beschreibung, den Anlegeplatz der Arche am elamitischen Meerbusen zu suchen, so haben wir uns auch dasselbe elamitische Meer als die Fundstätte des Lebenskrautes zu denken. Das Weltmeer ist das elamitische Meer.

Dasselbe Meer ist nun aber zweitens als Bereich der vier Winde urkundlich genannt. Nabonaid, der vorletzte[1]) König von Babylon, berichtet in einer Urkunde, welche man die grosse Inschrift aus Ur zu nennen pflegt, dass zur Zeit Nebukadnezars, des Sohnes Nabopolassars, auf Befehl seiner Herren Sin und Samas, die vier Winde sich erhoben hätten mit gewaltigen Regenstürmen, so dass der Schmutz, welcher sich auf die Stadt Larsam und den Ibarra-Tempel daselbst gelegt hatte, fortgeschwemmt wurde; hierdurch sei es ermöglicht worden, den Grundstein von Ibarra, welchen der König Burnaburias einst gelegt hatte, aufzufinden und den Tempel zu erneuern. Ihm selbst, dem Könige Nabonaid, sei das Glück noch holder gewesen, als seinem Vorfahr Nebukadnezar: er habe den Grundstein Hammurabis wiedergefunden und über diesem den Tempel neuerbaut. K. B III 1, S. 80, Col. I, 43 ff. Hammurabis Grundstein galt als untrüglich. Der hat ja nach dem Epos sicherlich auf dem allerältesten Fundamente den Tempel aufbauen lassen. S. Tafel 11, Z. 321—326.

Als Ausgangsort der vier Winde, welche mit so gewaltigen Regenstürmen über Larsam dahingefahren waren, kann man sich nur das Meer vorstellen. So urteilt auch Delitzsch. Babylonien, versichert er, war recht eigentlich das Land der Sintfluten, wie ja die Alluvialniederungen aller in das Meer mündenden grossen Ströme einer besondern Art furchtbarster Fluten ausgesetzt sind: den von Erdbeben und unermesslichen Regengüssen begleiteten Cyklonen oder Wirbelstürmen. Als solchen Cyklon betrachtet er die Sintflut und fügt hinzu, das Meer spiele die Hauptrolle dabei. B. u. B. S. 29 u. 30. Also der Sitz der vier Winde ist das elamitische Meer, und die vier Winde bringen Regen über

---

[1]) Gewöhnlich als der letzte angesehen.

das Land. Dieselbe Vorstellung findet sich im Epos. Ut-napistim verkündigt den Leuten zu Suripak, was kommen wird:

„Ja wird im Überfluss über euch regnen lassen,
dass (selbst) die Vögel die Beute der Fische werden,
(dazu) alles Vieh (und) der Reichtum der Feldfrucht.
An einem Abend werden die Gebieter der Finsternis
über euch einen Schmutzregen regnen lassen.“

S. 232, Z. 43 ff.: vergl. 88 ff.

Hier ist genau dasselbe beschrieben, wie in der Urkunde Nabonaids. Ja, als dessen Sitz Ut-napistim das Weltmeer nennt, wird von dort den Regensturm senden. Die Gebieter der Finsternis sind seine dienstbaren Geister, wenn auch nicht die vier Winde, auf welche Nabonaid den Cyklon zurückführt.

Nun müssen wir noch einmal an das Wort des Propheten Jeremias erinnern, denn nun verstehen wir es noch besser. Jahve sprach durch den Mund des Propheten: „Ich werde die vier Winde über Elam kommen lassen — aber nicht aus dem Meere, wie man erwarten sollte, sondern — von den vier Enden des Himmels.“ Nicht aus dem Bereiche Elams, nicht aus seinem Meere soll das Unglück kommen, sondern von seinen Grenzen her.

Die vorgebrachten Dinge scheinen mir zu genügen zum Beweise dafür, dass Elam das Reich der vier Winde oder Weltgegenden sei. — Ehe wir weitergehen, müssen wir noch einem Einwand begegnen.

Wir haben Ja als Sonnengott hingestellt. Erscheint er hier aber nicht in der Gestalt, in welcher er von den Assyriologen angeschaut wird? Ist er nicht doch der Gott der Meerestiefe? Ja und nein. Allgemein geben wir es nicht zu. Allein in der Tiefe des elamitischen Meeres thront er nach der Meinung der Kuschiten Elams, nämlich als Sonnengott. Die Sonne tauchte für sie am Abend ins elamitische Meer, denn ihr Stammland ist, wie schon erwähnt wurde, nach Gen. 2, 13 das Gebiet, welches der Gihon durchfliesst, das ist der Choaspes, ferner ist Hevila, welches der Pison durchfliesst (Gen. 2, 11 u. 12) kuschitisch (Gen. 10, 7); überhaupt mag das ganze Gebiet östlich vom elamitischen Meere von Kuschiten besiedelt gewesen sein. Darum eben sagt der Ja-Anbeter Ut-napistim:

„An einem Abend werden die Gebieter der Finsternis
über euch einen Schmutzregen regnen lassen.“

Am Abend liess sich Ja in das Weltmeer nieder.

Vielleicht ist auf jenem babylonischen Siegescylinder, dessen Delitzsch gedenkt (B. u. B. S. 48 u. 49), Ja dargestellt, thronend auf den vier Winden.

Eins ist noch nicht erklärt. Wie kann der Kuschit den elamitischen Meerbusen schlechthin das Weltmeer nennen? Diese merkwürdige Bezeichnung erklärt sich unseres Erachtens allein daraus, dass der Kuschit diesen Meerbusen als *die Stätte des Paradieses* ansah. In dieser Erinnerung liegt es begründet, dass Ut-napistim das Weltmeer für den Ort ausgiebt, an welchem das Kraut des Lebens zu finden ist. Darum nennen sich Elams Könige Weltmeergesalbte, sei es nun, dass sie mit Wasser aus diesem Meere oder nur an demselben gesalbt wurden. Dort hatten die Kasdim ihren heiligen Badeort, während die Kanaanäer und wohl auch die Semiten im Euphrat badeten. Dort badete Gilgamis, als er in sein Land zurückgekehrt war, da hat er die Weihe empfangen als König von Elam. Dort nahm ihm der Erdlöwe das Kraut des Lebens weg, indem er badete; Gilgamis wollte es nach Uruk-supuri bringen. Das gefiel dem Erdlöwen nicht. Der Erdlöwe, das ist die Schlange, wollte allein herrschen über Uruk-supuri. Kasdim und Kanaanäer sollten für sich sein, die Kulte unvermischt bleiben.



Wie ich darauf komme? Einesteils darum, weil die Schlange ebenfalls an das untergegangene Paradies erinnert, sodann aber, weil die Kanaanäer es sind, welche *die Schlange* zum Gegenstand der Verehrung gemacht haben. *Der Schlangenkult ist kanaanäisch*, nicht chaldäisch.

Hammurabi war ein Kanaanäer. Auf dem Bildnis, welches ihn uns darstellt, trägt er im linken Arm den babylonischen Löwen, das Wahrzeichen der Semitenstadt Babel, und in der rechten Hand die Schlange der Kanaanäer (Delitzsch, Gesch. B. und Ass.[2], S. 48). Als seine Nach-

kommen stellen sich die Sargoniden von Assur hin. Und wie charakterisiert Jesaias die beiden ersten Herrscher dieses Geschlechtes, Sargon und Sanherib? Man lese Jesaias 14, 29: „Fürwahr, aus der Wurzel der Schlange wird eine Natter kommen und ihre Frucht wird ein fliegender Drache sein“, ein fliegender Drache wie Tiamat, unter dem alles wüst und leer werden soll.

Beide, Kanaanäer sowohl als Kuschiten, erinnerten sich des Paradieses, beide betrachteten es als die Urstätte des Segens.

In der kuschitischen Mythologie finden sich noch Anklänge an die Wahrheit. Ja lässt sich hernieder in die Meerestiefe, wohin das Paradies versunken ist mitsamt dem Baum des Lebens. Man erinnerte sich noch daran, dass Ja im Paradiese zur Erde herniederkam. Am Abend, meinte man, steige er herab; Aa, die Erde herberge den Bräutigam, während die Heerschar Ninibs am Himmel die Wacht halte. Tafel III, Col. II a, 19—22. In der Ehe Jas und Aas spiegelt sich das keusche Wesen der Chaldäer.

Weiter erzählte man sich, dass noch immer aus dem Paradiese der Segen komme über Jas Anbeter. Die vier Winde sind Segensmächte, aus dem Schosse des Meeres bringen sie dem Lande den befruchtenden Regen. Ja segnet Land und Leute.

Ganz anders hatten die Kanaanäer die Paradieserinnerung umgebildet. Ihre Lehre steht im Zeichen der Schlange. Von der Schlange wollen sie ihre Lebensauffassung empfangen haben, die Schlange verehren sie als die Urheberin ihres Kultes und ihrer ganzen Lebenshaltung. Unter dem immergrünen Baume des Paradieses soll sie dem ersten Menschenpaare den Weg zum ewigen Leben gezeigt haben, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes. Darum trieb man den wollüstigen Kult unter grünen Bäumen. Wie oft hören wir Israels Propheten und Geschichtsschreiber ihr Volk verklagen, weil es der kanaanäischen Bevölkerung folgend der Astarte sich hingab unter allen grünen Bäumen. Noch Jesus wirft dem Volke diesen Kanaanismus vor, wenn er sagt: „Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?“ Matth. 23, 33. Ebenso sagt Johannes der Täufer zu den Pharisäern und den die Auferstehung leugnenden Sadduzäern, welche sich taufen lassen

wollten: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?“ Matth. 3 $_{7}$. Der Kanaanäer wähnte im Diesseits das Leben zu haben, ein jenseitiges Leben leugnete er, ebenso ein Gericht nach diesem Leben. „Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast“, lässt Jesus im Gleichnis Abraham droben dem reichen Manne sagen, der alle Tage auf Erden herrlich und in Freuden gelebt hatte — wie ein Kanaanäer.

Es ist die kanaanäische Lehre, welche Ut-napistim dem Leben suchenden Gilgamis vorhält:

„Von Anbeginn an gibt es keine Dauer.
Nachdem der Aufpasser (und) der Zuriegler (einen Menschen) begrüsst haben,
versam(meln sich) die Anunnaki, die grossen Götter,
se(tzt) mit ihnen Mammitu, die das Schicksal bildet, die Schicksale (fest),
legen sie Tod und Leben hin;
aber des Todes Tage werden nicht kund getan.“

Durch Fleischeslust suchte sich der Kanaanäer die Todesgedanken zu verscheuchen, im fortlebenden Geschlechte wähnte er selbst noch zu leben. Trotzdem sagt Gilgamis immer wieder auf dem Wege zu Ut-napistim:

„Ich bekam Angst . . . ,
ich bekam Furcht vor dem Tode“,

gleichwie er vor Ut-napistim gesteht:

„In meinem Schlafgemache sitzt der Tod.“

Tafel X, Col. III 25, Tafel XI 246.

So sehr auch die in den Kanaanismus verfallenen Semiten den Glauben an ein Fortleben nach dem Tode festhielten, so war doch auch ihr Ausblick gar trostlos. Wir schauen hinein in die Trostlosigkeit der Semiten in Assur, wenn wir lesen, wie Ja-bani das Haus der Finsternis schildert:

„Folge mir nach, komm zu mir herab zu dem Hause der Finsternis, der Wohnung Irkallas,
zu dem Hause, dessen Betreter nicht (wieder) hinausgeht,
zu dem Wege, dessen Begehen ohne Umkehr ist,
zu dem Hause, dessen Bewohner des Lichtes entbehrt,
wo Erdstaub ihre Nahrung, (Lehm)erde ihre Speise ist,
sie wie ein Vogel mit einem Flügeltuche bekleidet sind,
und Licht nie schauen und in Düsternis wohnen.“

Tafel VII, Col. IV, 28 (33)—35 (40).

Wenn man sich den Diesseitsrausch der kanaanäischen Mythologie vorstellt, so begreift man, warum in der Bibel der

Teufel die alte Schlange geheissen wird. Die Kanaanäer hatten die heilige Erinnerung an das Paradies in das gemeine Gegenteil verkehrt. Ja, diese kanaanäische Schlange ist der Urfeind der Menschheit, der im Sinnentaumel alle Wahrheit verdreht und verkehrt.

Ut-napistim, der Chaldäer, verweist Gilgamis vom kanaanäischen Kulte auf den chaldäischen. An Ja soll er sich halten, in Ja's Meere das Kraut des Lebens suchen. Gilgamis ist im Begriffe, dem Rate zu folgen. Wer hat ihn gehindert? Die Schlange — der Erdlöwe! Der will das Kraut des Lebens in Uruk-supuri nicht haben. So wird es gewissermassen im Epos gerechtfertigt, ja beklagt, dass der kanaanäische Kult in Uruk-supuri geblieben ist. Aber auch in Uruk hat ihn Gilgamis erneuert, als er als Sieger dastand. Er hat jedem Kulte sein Recht gegeben und gelassen; er selbst hat alle Götter angerufen, kanaanäische, semitische und chaldäische, wie es Tafel XII so anschaulich darstellt. Dass aber sein Freund Ja-bani aus Nergals Gewalt loskam, das schreibt er Ja allein zu. Die anderen Götter hören ihn nicht. Das ist ein Zug im Epos, welcher die Chaldäer mit ihrem kanaanäischen Oberherrn aussöhnen soll. Gilgamis erkennt Ja nicht nur an, sondern feiert ihn als den Allmächtigen, dem selbst der gewaltige Held Nergal gehorcht. Ja allein verleiht das ewige Leben. Er bringt, wen er will, in die Versammlung der grossen Götter. Tafel II, Col. IV a, 9.

„Gilgamis sagt zu Ut-napistim, dem Fernen:
Ich schaue dich an, Ut-napistim:
Deine Masse sind nicht anders; wie ich bist du;
und du bist nicht anders; wie ich bist du.
Ganz ist dir das Herz, um Streit zu machen,
und du liegst (auch) auf der Seite, auf deinem Rücken;"

— d. h. du hast doch volle Leiblichkeit —

„Wie bist du hineingetreten in die Versammlung
der Götter und hast das Leben gesucht?"

Tafel XI, 1 ff.

Die Antwort ist die Geschichte von der Flut. Der Flut verdankt Ut-napistim das Leben. Ja hat seinem Liebling geholfen, als alle Götter ausser ihm den Untergang der Menschheit herbeiführen wollten, Ja hat seinem Verehrer befohlen, die rettende Arche zu bauen und am Weltmeere anzulegen, bis die Flut komme, Ja hat Ut-napistim behütet auf den Wogen seines

Meeres, Ja hat sich und seine Geretteten vor Bel gerechtfertigt. An der Mündung der Ströme hat Ut-napistim darauf seinen Wohnsitz empfangen. Von da hat ihn später Ja in das Haus des Lichtes versetzt. Ja, der Herr des Paradieses, öffnet das Paradies. Denn wo wohnten Ut-napistim und sein Weib nach dem Tode? Im Bereiche des Weltmeeres.

„Was soll ich tun, wohin soll ich gehen?“ spricht Gilgamis, als er gehört, wie Ut-napistim das Leben erlangt hat. Ut-napistim erbarmt sich seiner. Ur-Nimin erhält den Auftrag, ihn zum Badeorte zu geleiten und mit Wasser zu waschen, dass er rein werde wie Schnee. Nach dem Bade wird ihm die Königsbinde seines Hauptes erneuert. Erinnert die Ceremonie nicht an das Weltmeer und an die Weltmeergesalbten? Weiter. Gilgamis will hinweg und zurück zu seinem Lande. Er steigt ins Schiff, aber er kommt nicht fort vom Ufer, so sehr er sich auch abmüht. Da bittet das Weib für ihn, und Ut-napistim heisst ihn das Kraut des Lebens aus der Tiefe des Weltmeeres holen.

„Schwere Steine band Ut-napistim an seine Füsse
und sie zogen ihn ins Weltmeer hinab und er fand das Kraut.“

Mit ihm erlangt er seine Vollkraft wieder. Der Greis wird wieder jung. — Nach dem Zusammenhange kann man es sich nicht anders vorstellen, als dass Gilgamis von der überirdischen Heimstätte seines göttlichen Beraters aus ins Meer hinabtaucht. Wir haben uns also Ut-napistim so zu sagen als Antipoden der Anwohner des elamitischen Meeres zu denken. Auch im Jenseits wohnt er an der Küste des Weltmeeres. Zwischen dem Jenseits und dem Diesseits mitten im Meere ruht das Paradies mit dem Dornstrauche des Lebens.

Es finden sich in der Mythologie auch noch Erinnerungen an den Untergang des Paradieses. Als Anu die Sintflut kommen zu lassen beschlossen hatte, da schuf er die sieben bösen Geister. Warum aber beschloss man im Rate der Götter, die Menschen zu verderben? Das Epos sagt es nicht, deutet es aber an, dass das Nebeneinandersein der verschiedenen Kulte das Missfallen der grossen Götter erregt hat, das Beieinandersein von Kanaanäern, Semiten und Chaldäern.

Anu will keine Semiten im Lande haben, Bel keine Kanaanäer, beide keine Chaldäer. Unter diesem trüben mythologischen

Mischmasch erkennt man noch die Wahrheit, wie sie klar und deutlich Gen. 6, 2 aufgehoben ist: „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen (Heiden), wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“ Dazu sind die nachflutlichen Wirren und Kämpfe unter den verschiedenen Nationen im Lande auf die Zeit vor der Flut im Epos übertragen. Auch der chaldäische Ninib, der Herold, ist desselben Sinnes wie Anu und Bel, desgleichen Innugi, der Führer, letzterer wohl derselbe Erdgott, welchen die Kanaanäer Ira nannten. Allein Ninigiazag Ja, der Oberste am chaldäischen Himmel, hatte schweigend unter den versammelten Göttern gesessen. Er billigte den Beschluss derselben nicht. Er spielt überall den Meister der Toleranz. In dem kultbunten Lande versprach die Toleranz den Herrscherstab. Tolera et impera! Das ist in Kürze die Lehre des ganzen Epos. Die Intoleranz brachte die Sintflut, sie gab Jabani der Gewalt Nergals preis. In der Sintflut ist nach der kanaanäischen Lehre das Paradies zu grunde gegangen.

Den Sündenfall hatten die Kanaanäer aus ihrem Gedächtnisse ausgetilgt und an seine Stelle die Fabel vom Ursprunge ihres Istarkultes gesetzt. Als Ursünde sahen sie die Anerkennung anderer Kulte an. Nach ihrer Meinung durften solche in ihrem Herrschaftsgebiete nicht geduldet werden. Empört über ihre Toleranz machte Anu die grosse Flut. Die sieben Flutdämonen aber schenkte er nach der Flut an Ira, dass sie ihn mahnen sollten, sich zu erheben, wenn die Menschen nochmals den kanaanäischen Kult im Lande zu beeinträchtigen wagen sollten. Und so erhob sich Ira wiederum, als die Semiten ins Land kamen und Babel zu bauen begannen. Im Mythus geht es zwar recht anachronistisch zu, doch ist der geschichtliche Kern sehr wohl aushebbar.

Die kanaanäische Ansicht ist es, welche Ut-napistim aussprechen muss auf Ja's Anstiften, als er sich anschickt, die Arche zu bauen:

„Nachdem mich Bel verflucht hat,
will ich nicht mehr wohnen in eurer Stadt.“

Tafel XI, 39.

Er fährt zum Weltmeere hinab und legt das Schiff daselbst an, bis dass die Flut kommt. Und Bel selbst gestattet ihm später, an der Mündung der Ströme sich niederzulassen.

In diesen beiden Zügen prägt sich die chaldäische Mythologie aus, nach welcher es schon vor der Flut kein Paradies mehr gab auf der Oberfläche der Erde. Dagegen behaupten die Kanaanäer, das Paradies sei in der grossen Flut, dem ersten Strafgerichte, vom Erdboden verschwunden. Ira habe sich erhoben, dazu die sieben bösen Geister, die Menschheit auszurotten.

Sieben grosse Götter neben Anu im Himmel, sieben Dämonen unter Ira unter der Erde, das sind die zwei Kreise, in welchen sich die mythologisierenden Gedanken der kanaanäischen Sternseher bewegen. Der Iramythus, wie er uns vorliegt, ist zwar sehr unvollständig, indessen geht man schwerlich fehl, wenn man annimmt, das erste Stück desselben handle von der Sintflut, Anu lässt sieben böse Geister los; dem einen befiehlt er: „Wie ein Wind wehe . . . !“ — einem andern: „Suche oben und unten und schone niemand!“ Endlich schenkt er die sieben Ira, dem Gewaltigen der Götter: „Sie sollen an deiner Seite gehen! Wenn die Menschen in den Wohnplätzen, ihr . . . . dir deinen Geifer schlägt und dein Herz antreibt, ein Niederstrecken anzurichten, die Schwarzköpfigen zu töten, die Tiere des Feldes zu fällen, sollen sie deine grimmen Waffen sein und an deiner Seite gehen! K. B. VI 1, S. 56—59.

Wir haben in der Bibel am Ende der Geschichte vom Sündenfall eine Erinnerung, welche, weil sie der kanaanäischen Stellung entgegentritt, dieselbe auch darlegt. Gen. 3, $_{24}$ schliesst der Bericht also: „Und er (Gott der Herr) vertrieb den Menschen und setzte vom Anbeginne an in den Garten von Eden die Cherubim, dazu die Lohe des wirbelnden Schwertes, zu bewahren den Baum des Lebens.“ Vom Anbeginne an! So muss man בְּקֶדֶם fassen, wäre es doch ganz unerfindlich, warum der Ort, an welchem die Cherubim ihren Platz erhielten, im Garten selbst noch orientiert worden wäre. Zudem ist בקדם durch das über dem Worte befindliche Lesezeichen von לגו־עדו abgetrennt. Also vom Anbeginne an! Mit diesem Worte wird sicherlich jene Behauptung der kanaanäischen Nation bekämpft. Schon damals betont die Bibel: „Als Gott die ersten Menschen aus dem Paradiese hinaus trieb, setzte er die Cherubim hinein.

Ganz anders als die Bruchstücke vom Iramythus andeuten, stellt Ut-napistim, der Chaldäer, im Epos das Tosen und Wüten der Flut dar:

„Sobald etwas vom Morgen aufleuchtete,
da stieg herauf vom „Fundament des Himmels“ eine schwarze Wolke.
Adad tost darin und
Nabu und Sarru gehen voran;
es gehen die Herolde über Berg und Land.
Den Schiffspfahl reisst Irakal heraus:
es geht dahin Ninib, lässt einen Angriff folgen.
Die Anunnaki erhoben die Fackeln,
machen das Land mit ihrem Glanze erglühen.
Adads Ungestüm kommt bis zum Himmel hin,
verwandelt alles Helle in Finsternis.“

Das Bild zeigt teils kanaanäische, teils semitische, teils chaldäische Färbung.

Am Morgen hebt das Toben an. Vom Osten her stürmen die Götter an: Adad, der Sturmgott der nordischen Semiten, Nabu, der Sonnengott der babylonischen Kanaanäer, dazu Sarru, „der Oberkönig“, nämlich der semitische Marduk, von den Assyrern „Vater Sin“, im Süden Bel von Uruk genannt: Sarru ist er hier tituliert, um die verschiedenen Namen in einem zusammenzufassen und der Allgewalt, welche die Semiten für ihren Gott in Anspruch nahmen, gerecht zu werden. Trotzdem stehen Nabu und Sarru neben einander als die beiden Herolde (Anus), welche über Berg und Land stürmen, ja Nabu vor Sarru. — Über die östlichen Berge kommen sie ins Land. Kanaanäer und Semiten richteten ihre Augen nach dem Aufgange der Sonne, die Chaldäer sahen der untergehenden Sonne nach. — Als das Toben zum Weltmeere gelangt war, gegen Abend also, da riss Irakal, ein im Erdinnern wohnhafter Gott, den Schiffspfahl aus dem Boden. Will er das Schiff verderben? Nein, er wills, er solls retten. Irakal ist es, nicht Ira, Irakal, ein chaldäischer Gott, ein Fürst Ja's. Er könnte identisch sein mit Irkalla, „dem Herrn der Braut“, vielleicht lässt sich aber Ir-ikali „Herr des Palastes“ (Paradieses) deuten. — Ninib, der chaldäische Mondgott, mit diesem Namen genannt bei den in Assur sesshaften Chaldäern, lässt noch von Osten her einen nächtlichen Angriff folgen. Die Anunnaki, Anus dienstbare Geister unter der Erde, erheben die Fackeln, sie wissen sich in dem Tumulte nicht mehr zurecht zu finden, denn Adads Ungestüm kommt bis zum Himmel.

Das Bild ist dreifarbig, kanaanäisch, semitisch, chaldäisch. Die kanaanäischen Götter und die semitischen toben gleichermassen gegen das Land. Doch Ja fehlt. Nur der nordische

Führer seiner nächtlichen Heerschar beteiligt sich. Irakal aber rettet die Arche. Am Weltmeere geschieht es. Das Weltmeer — es ist schon vorhanden und ist schon die Stätte des Segens für Jas Untertanen auf Erden.

Ja spricht vor Bel:

„Statt dass du eine Sturmflut machtest,
hätte sich doch Ira erhoben und das Land hingemetzelt."

Hier widerspricht er zwar insofern der kanaanäischen Vorstellung, als er die Sturmflut nicht als Iras Werk ansieht, insofern aber bestätigt er dieselbe, als auch er Iras Erhebung unter die todbringenden Landplagen rechnet.

In der Bibel haben wir die Wahrheit. Einer zwiefachen Verfälschung derselben tritt der eine von den beiden Schriftstellern, denen wir die biblische Geschichte vom Sündenfall verdanken, entgegen, indem er sagt: „Gott setzte vom Anbeginne her die Cherubim in den Garten von Eden" — einmal der kanaanäischen Mythologie mit den Worten „vom Anbeginne her", dann der chaldäischen, indem er betont, Gott der Herr habe seine Cherubim zu Hütern des Gartens gesetzt. Diesen polemischen Schlussworten fügt der Redaktor aus der andern Quelle hinzu: „und die Flamme des wirbelnden (sich herabwälzenden) Schwertes, zu behüten den Weg zu dem Baume des Lebens." In den Schlussworten dieser zweiten Quelle ist offenbar das Naturereignis abgemalt, durch welches der Garten von Eden vom Erdboden versunken ist, eine vulkanische Katastrophe, wie jene, in welcher Sodom und Gomorrah untergingen. In der Quelle lautete der Schluss wahrscheinlich so: „Da schickte Gott der Herr ihn hinaus aus dem Garten von Eden, dass er das Feld bauete, davon er genommen ist (v. 23), ‚aber über den Garten sandte er', die Lohe des wirbelnden Schwertes, zu verwahren den Zugang zu dem Baume des Lebens (v. 24 b.).

Die kanaanäische Paradiessage lässt sich mithin so ziemlich zusammensetzen. Weniger wissen wir über die Entstehung des chaldäischen Weltmeermythus. Das Epos verrät nur, dass die Chaldäer behaupteten, das Weltmeer sei schon vor der ersten Sturmflut vorhanden gewesen. Man glaubte wohl, Ja habe sein Haus auf Erden ins Meer versenkt, damit kein fremder Kult die heilige Stätte entweihe; seinen eigenen Sitz habe Ja für immer geschützt. — Ja-bani steht im Epos da als ein Mensch, der Ja missverstanden hat. Auch das Land wollte er seinem Herrn

reinigen. Damit schoss er über das Ziel hinaus. Es war nicht nach Jas Herzen. Er mag es wohl leiden, lehrt das Epos, wenn neben ihm im Lande noch andere Götter verehrt werden. Das ist auch die Summe der Belehrungen, welche Gilgamis bei Utnapistim empfängt. Auf dieser Basis suchte dann Gilgamis — Hammurabi sein kanaanäisches Weltreich aufzubauen.

Wir haben schon angedeutet, dass wir der Ansicht sind, das Paradies habe tatsächlich dort gestanden, wohin es die chaldäische Sage versetzt. Wir wollen nunmehr die biblische Erzählung daraufhin ansehen.

Wo liegt das Paradies der Bibel?

In dieser Form ist die Frage von jeher erwogen und behandelt worden. Wir beschränken uns darauf, die Meinungen einiger der neuesten Forscher und Ausleger aufzuführen. Man kann zwei Klassen machen.

Die einen, unter ihnen Dillmann, lassen den biblischen Schriftsteller eine Örtlichkeit beschreiben, die in Wirklichkeit nirgends zu finden sei. Der Schauplatz des Sündenfalles ist nach ihrer Meinung nichts als ein phantastisches Kartenblatt. „Dass ein in Asien entspringender Fluss soll auch das afrikanische Kusch umspült haben, ist bei der völligen Unkenntnis der Alten . . . . nicht eben verwunderlich", urteilt Dillmann wunderlicher Weise — es gibt doch auch ein asiatisches Kusch! — und fasst das Ergebnis seiner Prüfung dahin zusammen, dass der Verfasser von vier Hauptströmen erzählen wollte, welche von Eden ausgehen, und dass er die zwei westlichen derselben als die den Hebräern wohlbekannten Euphrat und Tigris bestimmt, von den zwei östlichen aber keine klare Vorstellung mehr hat, jedoch seine Beschreibung derselben nach unseren geographischen Kenntnissen am ehesten auf den Indus und den Urlauf des Nil führen würde. Der Schriftsteller hätte hiernach Flussgebiete der verschiedensten Gegenden in das Paradies verlegt, nur deshalb, weil man deren Pracht und Reichtum kannte. Wie Dillmann verzichten viele Ausleger von vornherein darauf, eine Stätte ausfindig zu machen, zu welcher die Zeichnung des biblischen Schriftstellers passt.

Die zweite Klasse sucht die Stätte, weil man glaubt, dass sie zu finden sei. Gar oft aber nimmt sie einen Umfang an,

dass von einem Garten nicht mehr geredet werden kann. Indus, Oxus, Tigris und Euphrat sind nach Knobel die vier Flüsse. Ein Gebiet von solcher Ausdehnung nennt kein Mensch einen Garten. Andere Forscher haben das durch den Phrat angezeigte Gebiet ganz aufgegeben und den Gottesgarten in ganz anderer Gegend gesucht, Moritz Engel z. B. in der Oase Ruhbe in Syrien, einer Ebene von $3^1/_2$ Stunden Länge und $2^1/_2$ Stunden Breite, welche von vier Flüssen — Tes, Gumar-makati, Garz und Wadi es Sam durchflossen wird. Wo bleibt da das Bild der Genesis? Delitzsch glaubt, dass das Paradies in Babels Nähe gelegen habe, und sucht aus den babylonischen Urkunden wahrscheinlich zu machen, dass dort in der Urzeit vier Flüsse sich vereinigt hätten; bewiesen ist die Hypothese nicht.

Ein Irrtum liegt allen diesen Versuchen zu grunde. Man meint, die Bibel sage, ein Strom habe sich im Garten in vier Arme geteilt, ein Strom sei in vier Strömen weiter geflossen.

In neuerer Zeit hat vor allen Pressel (Geschichte und Geographie der Urzeit, 1883) dieser Erklärung widersprochen und dadurch, dass er die „vier Häupter" als die Quellflüsse des im Garten sich vereinigenden Stromes betrachtete, die Gegend am Schatt el Arab als Stätte des Paradieses auszuzeichnen versucht. Auch Moritz Engel hat diese Erklärung „der Häupter" angenommen. Desgleichen urteilt Kurtz in „Bibel und Astronomie", ראשׁ könne vernünftiger Weise nur die Quelle oder den oberen Teil des Flusses bezeichnen. Ich glaube, dass sie recht urteilen. Auch glaube ich, dass Pressel die vier Quellflüsse richtig bestimmt hat, indem er als Phrat den Euphrat, als Chidekel den Tigris, als Pischon den Eulaeus (Karun), als Gichon den Choaspes (Karasu) hinstellt.

Nur darin vermag ich ihm nicht beizupflichten, dass er dabei bleibt, die vier Flüsse hätten schon vor ihrer Vereinigung ein Stück vom Paradiese durchflossen. Die biblische Darstellung sagt mir vielmehr, dass sich die vier Flüsse ausserhalb, oberhalb des Gartens vereinigten, zu einem Strome vereinigt in den Garten eintraten und ihn in einem Strome durchflossen. Die Übersetzung wird am besten zeigen, wie ich die betreffende Stelle auffasse. Vorweg bemerke ich nur, dass ich Dillmann folgend, die Verse 10—14 einer andern Quelle zuweise, als den Anfang des Kapitels, und die Einleitung der neuen Quelle in Vers 8 finde. „Und Gott der Herr pflanzte in Eden den Garten

und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Es diente aber ein Strom, von Eden heraustretend, zur Bewässerung des Gartens, von dort an aber teilte er sich und bildete vier Oberläufe. Der erste heisst Pischon, der durchfliesst das ganze Land von demjenigen Chawila, wo das Gold (gefunden wird). Und das Gold dieses Landes ist fein, daselbst findet sich das Bedellion und als Stein der Schoham (Accente!).

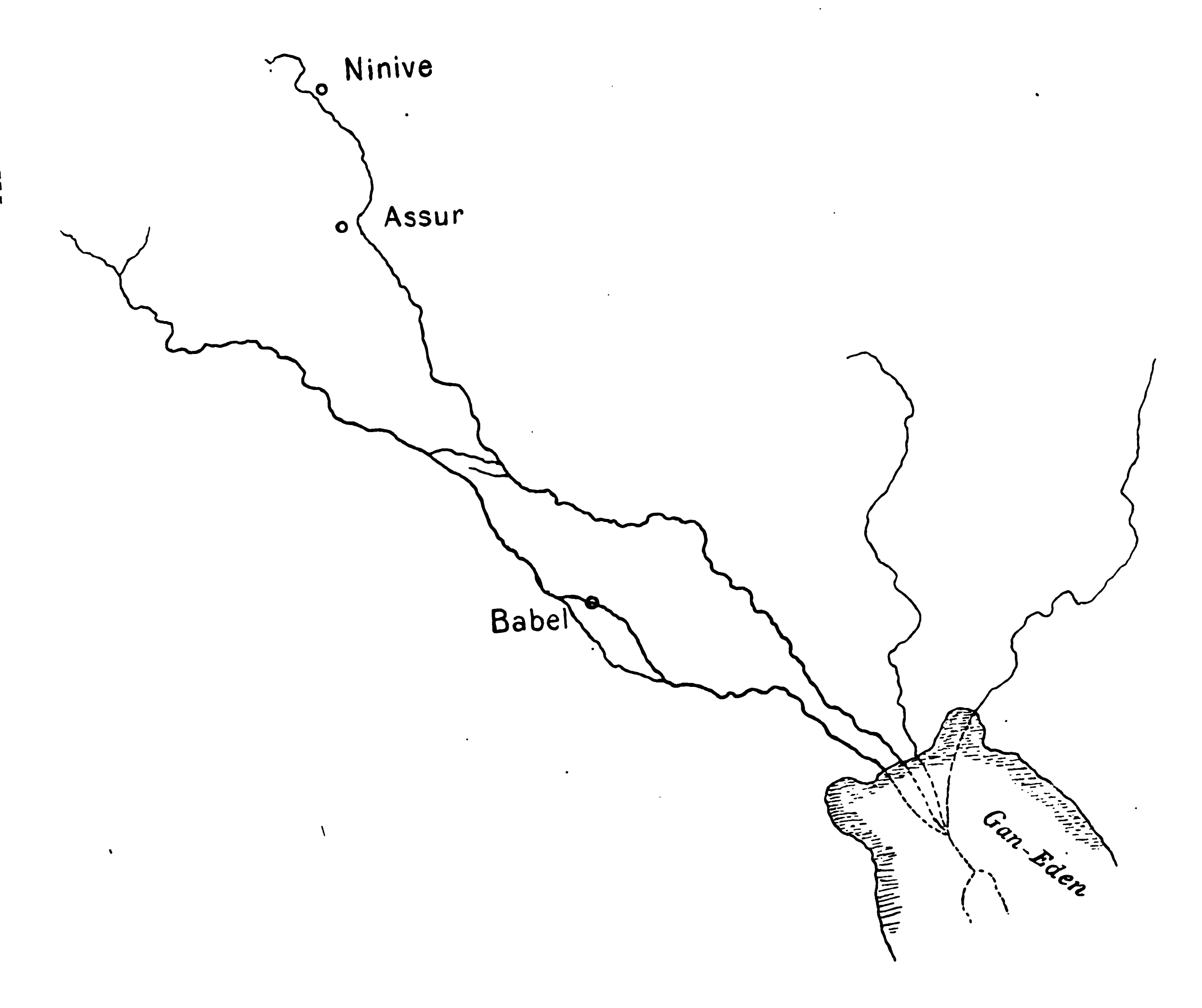
Der andere Fluss heisst Gichon, der durchfliesst das ganze Land von Kusch. Der dritte Fluss heisst Chidekel, der zieht sich hin östlich von Assur; und der vierte, der ist der Phrat.

„Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bauete und bewahrte."

Der erste Satz liesse sich auch so wiedergeben: „Als Gott der Herr in Eden den Garten pflanzte und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, da diente ein Strom, von Eden ausgehend, zur Bewässerung des Gartens. Eden und der Garten decken sich keineswegs. Eden ist ein viel grösseres Gebiet, eine Landschaft. Aus Eden fliesst der Strom heraus und von Eden aus nach den Quellgebieten zu teilt er sich in vier Oberläufe. In Eden, nämlich im südlichen Eden, befand sich der Garten. Als Landschaft ist Eden auch II. Kön. 19, 12 erwähnt. Auch haben wir denselben Namen wohl in Eridu, desgleichen in Teredon am Pallakopas, dem späteren westlichsten Arme des Euphrat.

Demnach hat das Paradies auch nach dem biblischen Berichte an einer Stelle gelegen, wo wir später das elamitische Meer finden. Die vier Ströme haben sich in den Tagen des Paradieses völlig zu einem Strome vereinigt und südlich von der Vereinigungsstelle lag das Paradies. Heute wird es vom Meere bedeckt. Zu dieser Auslegung stimmt der Schluss der biblischen Erzählung. Nach der einen Quelle hat Gott die Cherubim in den Garten gesetzt, nach der andern die Lohe des wirbelnden Schwertes, um den Zugang zu dem Lebensbaume zu behüten.

Die Worte lassen sich nur dahin verstehen, dass Gott den Zugang zu dem Paradiese entrückt hat. Und daraus folgt, dass das Paradies für Menschen unauffindbar ist. Es ist unzugänglich geworden, nachdem Adam und Eva hinausgetrieben waren. Gewiss, das ist es gerade, was der Schriftsteller, sei es auf Grund israelitischer Überlieferung, sei es auf Grund einer Gottes-


Ninive
Assur
Babel
Gan-Eden

offenbarung, durch die geographische Skizzierung des Schauplatzes lehren will. Die so genaue geographische Beschreibung wäre völlig überflüssig, tatsächlich „eher störend als fördernd“, wie Dillmann, auf das Ganze blickend, sagt, wenn sie nicht ein Stück Apologie oder Polemik enthielte. Man muss irgendwo eine falsche Vorstellung vom Garten in Eden gehabt haben. Das ist hier ganz klar. Liegt es da nicht nahe, an eine Sage in Eden selbst zu denken? Eden ist ja eine Landschaft, welche über den Garten hinausging. Wie sollte uns nicht einfallen, was uns das Epos von Humbaba und seinem grünen Berge erzählte, zumal die babylonischen Denkmäler so oft der heiligen Ceder von Eridu, des Lebensbaumes, gedenken?

„Still standen sie und betrachten den Wald,
beschauen von der Ceder ihre Höhe,
beschauen von dem Walde seinen Eingang,
wo Humbaba einhergeht „hohen Tritts“:
Zurechtgemacht sind die Wege, gutgemacht ist der Pfad.
Sie besahen den Cedernberg, den Wohnsitz der Götter, das Allerheiligste des Irnini:
Vor dem Berge erhebt die Ceder ihre üppige Fülle;
ihr guter Schatten ist voll „Jauchzens“:
(Es schlüpft) unter der . . . Strauch, schlüpft unter (. . .).,
(schlüpfen un)ter die Ceder der . . . Baum, der . . . (und . . .) .
(. . .) . . eine Doppelstundenstrecke weit (. . .)
(. . .) . . Zwei Drittel einer (Doppelstundenstrecke) weit.“

Tafel V. Col. 1.

Wohnsitz der Götter, Allerheiligstes des Irnini, wird der Berg genannt.

Es ist unbewiesen, dass Irnini mit Istar identisch sei. Der Name Innin Innin(a), welchen Istar führt, worauf Jensen verweist, ist doch nicht gleich Irnini. Der Gott ist als Herr des Nin, das ist der Sonne, bezeichnet. Es liegt eine Polemik gegen die chaldäische Nin-Lehre darin. Irnini ist der Gott der Semiten von Eridu. Denn da Humbaba so deutlich als Semit charakterisiert ist, so muss Irnini der Name seines Gottes sein; die ungenannten (!) Götter um ihn sind Engelwesen, dienende Geister. Als Offenbarungsstätte Gottes wird der Berg uns vorgestellt.

Und die Ceder, die grüne? Auch die Kanaanäer betrachteten sie als Lebensbaum; den Mondgott der Chaldäer in Assur nannte man Cedern-wasch-ninib.

Sollten nicht die Semiten am elamitischen Meere die Ceder ebenfalls für den Baum des Lebens gehalten haben? Auch Jensen bemerkt: Die hohe Ceder ein Lebensbaum, weil immergrün, zugleich auch, weil hoch, also alt. Wie sie das Vorbild des Lebensbaumes im biblischen Paradiese sein dürfte, so darf man sie auch in der hohen Ceder im Gottesgarten (?) (Ezechiel 31) wiederfinden. Wenn diese ursprünglich der schönste Baum darin ist, so wäre damit wohl ausgesprochen, dass der wichtigste Baum im Paradiese, der Baum des Lebens, wenigstens nach einer Vorstellung eine Ceder war — eine weitere schlagende Parallele zwischen der Ceder des Humbaba und dem biblischen Lebensbaum. K. B. VI. 1. S. 441 f.

Der biblische Lebensbaum ist freilich keine Ceder; Cedernfrüchte laden nicht zum Essen ein. Doch könnten sich die Ostsemiten am elamischen Meere die kanaanäische und chaldäische Vorstellung sehr wohl angeeignet haben. Gegen solchen falschen Semitismus im Osten wird sich die biblische Darstellung richten. Die Ostsemiten redeten vom Lebensbaume, auch die eine Quelle der Bibel gibt dem Baume mitten im Garten denselben Namen; der polemisierende Schriftsteller aber heisst ihn den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Aus seiner geographischen Orientierung soll man erkennen, dass dieser Baum unmöglich am Phrat gestanden haben könne. Daher die Sorgfalt, die er auf das Kartenbild verwendet! Das Paradies lag unterhalb des Gebietes, in welchem sich die vier Flüsse vereinigten. Und das Havila, welches der Pischon durchfloss, wird eben deshalb so genau beschrieben, damit man es nicht etwa mit dem semitischen Havila in Ostarabien (Gen. 10, $_{29}$) verwechsele. Ähnlich wird der Chidekel als der östliche Grenzfluss von Assur bezeichnet; man soll nicht an den vom Tigris zum Euphrat abgehenden und bei Eridu mündenden Kanal denken. Und beim vierten Flusse heisst es anders als vorher mit der stärksten Betonung: Das ist der Phrat. An diesem lag nämlich Eridu. Damit schliesst der Berichterstatter seine Beweiskette. Weil Eridu am Phrat liegt, und weil das Paradies südlich von den Vereinigungsstellen von Pischon, Gichon, Chidekel und Phrat lag, darum eben ist es völlig ausgeschlossen, dass Eridu auf paradiesischem Boden liegt. Ebensowenig ist es der Wohnsitz der Götter, wie im Epos gerühmt wird, denn die Cherubim setzte Gott in den Garten hinein. Was es dann endlich mit dem

Allerheiligsten Irninis auf sich habe. das illustriert das Ende der Geschichte: Und er stiess den Menschen hinaus. Im Paradiese will Gott den Menschen nicht mehr sich nahen. so lange sie in Sünden hienieden wallen. Das Allerheiligste der Urzeit hat Gott selbst geschlossen, bis der Sohn es öffne. So sehen wir. dass auch nach der Bibel das elamitische Meer die Stätte des Paradieses bedeckt. Die Bibel bietet eine einheitliche Schilderung des Paradieses. Von dem biblischen Bilde lässt sich sagen. was Pressel schreibt: „Es ist ein klares Auge und eine feste Hand. welche sich darin kundgeben: Eine so exakte Zeichnung weist nicht auf Sage und Phantasie. sondern auf Geschichte und Geographie."

Der biblischen Skizze widerspricht nichts im Buche der Wahrheit. In Babel hingegen — denn auch die Ost-Semiten zählt man nach biblischem Vorgange billig zu Babel — in Babel streiten wider einander Semiten und Hamiten. und das grösste babylonische Epos lässt es. um den Streit zu mildern. auf sich beruhen. was Wahrheit sei. Die Bibel sieht auf die Wahrheit, Babel auf seine Politik.

Das grosse und das kleine Weltmeer in Tempeln Jas.

Ur-bau berichtet. dass er der Gasigdug in Girsu das grosse und Sin irburla das kleine Weltmeer erbaut habe. Nach der vorstehenden Darlegung dürfte es klar sein, dass sie das elamitische Weltmeer abbilden sollen. die nächtliche Herberge Jas. das Gemach der Aa. Aa ist der kanaanäische Name der Braut Jas (vgl. γῆ!). Gasigdug der chaldäische. Die Identität beider erhellt daraus. dass Gudia. der Kuschit von Elam. sich nennt: „ein Kind erzeugt von Gasigdug" (Gudia B. Col. II 16 u. 17, D. Col. I. 17 u. 18). „den geliebten Knecht der Gasigdug" (F. IV. Col. I 6), und die herrliche Gasigdug selbst: „die Mutter von Sirburla" (B. Col. VIII 56 u. 57. F. Col. I 1 u. 2). F. Col. I und Col. II stehen als Gatte und Gattin zusammen. Ningirsu und Gasigdug: Gudia. ihr Sohn. erbaut ihnen den Tempel Ininnu-imgig gubarbar in Sirburla. Vgl. Inschrift Urbaus Col. II. 5 bis III 6.

Ininnu imgig gubarbar, das „Haus Nins, welcher den finstern Himmel erhellen möge", sollte also das Abbild des Tempels sein, welchen Nin in der Tiefe des Weltmeeres hatte. Vgl. Gudia G. Kol. I 8—10 und Ur-Ningirsus Inschrift K. B. III 1, S. 66.





Sumer und Akkad.

Wir haben oben gesehen, dass Gen. 10 die Worte „Erech, Akkad und Kalneh“ später eingeschaltet sind, um die beiden Hauptstädte von Elam, Uruk und Uruk-supuri, nicht unerwähnt zu lassen, jenes als Stadt der Semiten, dieses als Stadt der Kanaanäer. Als erster kanaanäischer Gebieter von Uruk-supuri trat uns Akki, der Wasserträger, Sargons Pflegevater entgegen.

Akkad in jener Bibelstelle und Akki in der Biographie Sargons: zwei starke Indicien dafür, dass das bekannte Akkad in den historischen Denkmälern vom Osten als der von der kanaanäischen Bevölkerung bewohnte Teil von Elam anzusehen sei!

Was wird dann Sumer sein?

Sumer und Akkad stehen bekanntlich meist unverbunden neben einander in den Keilinschriften. Entsprechend dem Titel „König von Sumer und Akkad“ ist Sumer und Akkad ein zusammengehöriges Gebiet. Folglich müsste Sumer entweder der von Semiten oder der von Chaldäern oder der von diesen beiden Nationalitäten bewohnte Teil von Elam sein.

Die älteste Benennung derselben Landschaft ist Ki-in-gi (ki) Uri. Für Uri, wie Delitzsch (Wo lag das Paradies S. 196 ff.) das Ideogramm liest, sagt Jensen Urdu. Die eine Lesung ist so zweifelhaft als die andere. Sicher scheint dagegen zu sein, dass Ki-in-gi = mâtum, „Land“ sei. „Das Land“ haben wir als ursprünglich semitische Benennung ausgewiesen. Daher nehmen wir weiter an, dass Sumer den semitischen Besitz in Elam bezeichne.

Nach Delitzsch (a. a. O.) ist Sumer zusammengesetzt aus sú „Hand, Macht“ und mêr „gewaltig“, dementsprechend Land und Volk von Sumer als „gewaltig mächtiges“ bezeichnet werde.

Jedoch liesse sich bei mêr wohl auch an die Stadt Mair denken, also an Uruk im Lande oder Suripak, wie sie von Ut-napistim genannt wird. Dann wäre zu deuten „die Macht von Mair“. Mair aber war die Hauptstadt der Semiten im Lande. Auch an die Göttin Nin-Mar sei erinnert. Dieselbe ist z. B. in einer Inschrift Gudias erwähnt (K. B. III 1, S. 46, Z. 68 f.), desgleichen in einer Urkunde Ur-baus (K. B. III 1, S. 24, Col. V, 8—10). Sie wird als das erstgeborene Kind der Nina bezeichnet.[1]) Der letztgenannten Inschrift zufolge kann Nin-Mar die Mondgöttin nicht sei, letztere ist Bau genannt, dumu An-na-ra „Kind des Ana (Anu)“. Neben Bau, welcher Ur-Bau in Uruazag ein Haus erbaute, steht Innana (Nina), die strahlende und erhabene Herrin. Diese, welcher der König in Irim (Isin, Resen) einen Tempel erbaute, ist gleichfalls die Mondgöttin. Nin-Mar steht nicht bei diesen, sondern folgt erst nach den chaldäischen Gottheiten Nin-si-a (auch Nin-dar-a gelesen) und Nin-a-gal. Nin-Mar wird ein anderer Name für Aa sein, die Erdgöttin der Chaldäer. Gilgamis Mutter ruft Aa an für ihren zu Felde ziehenden Sohn. Sie wurde in Uruk verehrt, seitdem Jabani Herr von Uruk war. Als erstgeborene Tochter der Ninâ (Nin-ursag K. B. III 1 S. 22 Col. III 8, Bilit, Aruru) wird sie angesehen, wie Nin (Ja) als erstgeborener Sohn Inlils (Bels, Anus). Bei den Chaldäern selbst heisst sie Gasig-dug, wie die Urkunden Gudeas und Ur-ninas hinlänglich dartun. Vor allem kann man es daraus ersehen, dass in Gudea B. die Gasig-dug besonders und zwar vor der Nin-Mar genannt wird. Welches Volk wird alsdann die Gasigdug als Nin-Mar verehrt haben? Sicherlich doch die Semiten, welche sich, als Gudea nach Mair kam, wohl oder übel dem Kulte des neuen Herrschers fügen mussten. In der ersten Zeit liess sie ja Gudea-Jabani noch unangefochten; auch wird er später nur diejenigen Semiten vertrieben haben, welche den Änderungen im Kulte widerstrebten.

Es ist also begründet, wenn wir Sumer als den von den Semiten bewohnten Teil von Elam betrachten, zumal auch der ältere Name Ki-in-gi darauf hinweist.

Sofern nun aber in Mair der chaldäische und der semitische Kult durch Gudea vereinigt wurden und zwar dermassen, dass vom Semitismus nichts blieb als Namen, wurde Sumer wie

[1]) Es ist unsicher, ob Ninâ die richtige Lesung ist.

Ki-in-gi naturgemäss die Bezeichnung für die chaldäische und semitische Bevölkerung von Elam.

Denn Uri (Urdu) muss man auf jeden Fall Akkad gleichsetzen. Ideographisch ist pur-pur geschrieben. Da liegt es nahe, an Supuri zu denken, woselbst auch der Tempel I-bar-bar stand. Auch an Beor-Peor sei erinnert. Pur-pur wird akkadisch (kanaanäisch) sein, folglich die kanaanäische Bevölkerung Elams vorstellen. Pur als „Strom" zu deuten, ist schwerlich angebracht, darin wäre nichts Charakteristisches für eine bestimmte Landschaft. Freilich dürfte Uri ebensowenig die richtige Lesung des Ideogrammes sein als Urdu.

Dieses Elam, welches im Hinblick auf seine verschiedene Bevölkerung Sumer und Akkad genannt wird, deckt sich mit dem alten Gebiete von Uruk im Lande. Seine Nordgrenze ist kaum zu bestimmen, die Südgrenze macht die Nordküste des elamitischen Meeres. Dieses Elam umfasst nur den Norden der grossen Landschaft Elam, des Reiches der vier Winde, denn letzteres umgrenzte ausser im Norden auch im Osten das elamitische Meer, zeitweise wohl alle vier Seiten des Meeres. Da nun das alte Gebiet von Uruk anfänglich in semitischer Hand gewesen, dann unter die Kanaanäer gekommen, endlich vom Nimrod erobert und seinem eigenen südöstlich gelegenen Stammlande angegliedert wurde, so ist es ein Rückgriff auf die älteste Zeit, wenn man später das alte Uruk-Gebiet vom chaldäischen Elam wieder löste und ihm eine gewisse Selbständigkeit verlieh. Elam und Sumer-Akkad sind seitdem zwei Länder.

Aber schon zuvor findet sich der Titel: Lugal Ki-in-gi (ki) pur-pur. Der erste, welcher ihn sich beilegt, ist Rim-Sin, der Sohn Kudurmabuks (Nimrods). In seinen Inschriften soll der Titel offenbar den andern erläutern, welcher davorsteht: Lugal Larsa-(ki) ma, „König von Larsa". Rim-Sin will beiden Parteien im Lande gerecht werden. Als gleichberechtigt stellt er sie neben einander, indem er sich König vom Lande und von Akkad nennt. Einem Hammurabi gegenüber hat er allen Grund zu solcher Versöhnlichkeit und Duldsamkeit. Der Name entstammt also der Politik. Die Politik hat ihn beibehalten und den jemaligen Verhältnissen entsprechend formuliert. Natürlich hat ihn auch Hammurabi gebraucht, nachdem er Rim-Sins Reich an sich gebracht hatte. Er berichtet, dass er, um der Göttin Ninna, welche ihm Ki-in-gi (ki) pur-pur zur Beherrschung

gegeben, seinen Dank abzustatten, in ihrer Stadt den Tempel Izikalama erbaut habe, und nennt sich in dieser Urkunde Lugal lig-ga lugal Ka-dingir-ra (ki) lugal Ki-in-gi (ki) Pur-pur lugal (an) ub-da tab-tab-ba-gi: „der mächtige König von Kadingira (Babylon), König von Kingi und Pur-pur, König der vier Weltteile“.[1])

In einer andern Inschrift[2]) erzählt er, dass, sobald Anu und Bel ihm die Herrschaft über das Land Summer und Akkad übergeben hätten, er daran gegangen sei, den Hammurabi-Kanal zu graben, den Segen der Menschen, der da reichliches Wasser bringt dem Lande Sumer und Akkad. Hier ist erstlich beachtenswert, dass Anu und Bel als die obersten Götter des Landes Sumer und Akkad genannt werden, der oberste Gott der akkadischen Kanaanäer und der Bel der Semiten. Da Marduk im Eingang der Inschrift als Gott über das eigentliche Babylonien erwähnt ist, so muss man, da es von vornherein ausgeschlossen ist, Sumer und Akkad in Assur zu suchen, unbedingt an den Süden des Reiches denken.

Man achte übrigens auch auf die Kleinlichkeiten der Politik: Erst Anu und Bel, Anu vor Bel, der Gott der Akkader vor dem Gott der Semiten von Uruk, dann aber Sumer und Akkad, Semitenland vor Akkad!

Zweitens ist hervorzuheben, dass Hammurabi in derselben Inschrift rühmt, wie er die zersprengten Leute von Sumer und Akkad gesammelt habe, um ihnen Speise und Trank zu geben, mit Segen und Fülle sie zu weiden und in friedlicher Wohnung wohnen zu lassen. Wer die Leute von Sumer und Akkad zersprengt hatte, wissen wir. Das Unrecht, welches Gudia und Rim-Sin den Einwohnern getan hatten, jener den Semiten, dieser den Kanaanäern, suchte Hammurabi gut zu machen.

Hammurabi scheint die geographische und mythologische Bedeutung vom „Reiche der vier Winde“ abgestreift und in ihr den passendsten Namen für sein Weltreich gefunden zu haben. Wenn er in der besprochenen Louvre-Inschrift sagt, er habe die vier Weltteile hörig gemacht, so spricht der Inhalt der Urkunde dafür, dass er sich hier noch des Ausdruckes im ursprünglichen Sinne bedient. Wenn es aber in dem zweisprachigen Hymnus auf ihn heisst:

---

1) K. B. III 1, S. 108, Av. Z. 15 bis 18.

2) Louvre-Inschrift I. K. B. III 1, S. 122 g.

„In den zweimalzwei Weltteilen möge dein Name laut verkündigt werden!
Die grosse Menschheit möge fromm zu dir beten,
möge ihr Antlitz vor dir niederwerfen,
möge deine grossen Preiswürdigkeiten ehren,
möge dir in erhabener Huldigung huldigen!" —,

so kann man nicht mehr an Elam allein denken. Der Dichter sieht die ganze Welt seinem Herrn zu Füssen. Ebenso dürfte die Ziegelsteininschrift von Senkerch zu verstehen sein:[1])

Hammurabi, der mächtige König, König von Babylon, König der vier Weltteile, erbaut Ibabbara, das Haus des Utu, in Ararma. Ararma liegt in Sumer und Akkad, gleichwohl nennt sich Hammurabi hier nicht König von Sumer und Akkad.

In dem allgemeinen von Hammurabi geprägten Sinne haben sich dann alle seine Nachfolger in der Weltherrschaft den Titel angeeignet, — auch Cyrus, der Perserkönig.

In der letzten Urkunde des babylonischen Reiches lässt sich eine interessante Beobachtung machen. Die sogenannte Nabonid-Cyrus-Chronik berichtet die Geschichte des Königs Nabonaid und seines gleichnamigen Sohnes und schliesst mit dem Übergang der Herrschaft auf Cyrus. In dieser ganzen Urkunde ist auffälliger Weise das Land Akkad allein der Schauplatz von Vorgängen, für welche eine gleichzeitige Inschrift des Cyrus Sumer und Akkad als Schauplatz angibt. Überhaupt ist in ersterer Urkunde nur von Akkad die Rede. Cyrus selbst erzählt, Nabonaid der Jüngere, ein Feind des Semitismus, vor allem Marduks, habe verschiedene alte Kultusstätten im Süden des Reiches aufgehoben und die Statuen der betroffenen Götter teils nach Tintirki bringen lassen, hierher die chaldäischen Götter, teils nach I-Ki (Oststadt Babylon), hierher akkadische Götter.

In der Chronik heisst es:

„Die Götter von Marada-Zamàmà und die Götter von Kis-Bilit und die Götter von Harsak kalama zogen ein in Tintirki bis zum Ende des Monats Elul. Die Götter vom Lande Akkad die oberhalb und unterhalb des Himmelsgewölbes sind, zogen ein nach I-Ki. Die Götter von Barsip-Kut und Sippar zogen nicht ein."

Die letztgenannten Kultstätten liess er bestehen. Cyrus hingegen berichtet also:

---

[1]) S. 111 C. a. a. O.

„Die Götter aber von Sumer und Akkad, welche Nabonaid zum Zorne des Herrn der Götter nach Suannaki hineingeführt hatte, liess ich auf Geheiss Marduks, des grossen Gottes, in Frieden auf ihren Plätzen wieder den Wohnsitz nehmen, der nach ihrem Herzen war. Alle Götter, welche ich in ihre Städte zurückgeführt habe, mögen täglich vor Bel und Nebo die Länge meiner Tage verkündigen . . . .“[1]) Als Repräsentanten dieser Götter stehen da Bel und Nebo, ein Semit und ein Kanaanäer.

Nach dem Berichte des Cyrus muss Sumer und Akkad ein zusammengehöriges Gebiet sein, und die Parallele in der Chronik zwingt vollends dazu, anzunehmen, Akkad umfasse schon für sich dasselbe Gebiet wie Sumer und Akkad, d. h. Sumer und Akkad seien nicht zwei abgerundete Landschaften, jede für sich ein Ganzes bildend, sondern eine einzige Landschaft, in welcher zwei verschiedene Nationalitäten durcheinander wohnen. Dass die Nabonaid-Chronik nur von Akkad redet, bedarf hiernach kaum mehr der Erklärung. Nabonaid, der Feind Marduks, wollte von Rechten der Sumerer nichts wissen, für ihn gab es kein Sumer und Akkad, sondern nur Akkad.

Die Semiten gaben ihm bald gebührende Antwort. Cyrus kam. „Am 16. Thammûz zogen Ugbaru, Statthalter von Gutium und die Truppen des Cyrus ohne Schlacht in I-Ki ein.“ — —

In Uruk setzte nach jener Chronik Nabonaid einen Statthalter ein, als von Elam her nach Akkad kamen — ja, wer? Es steht nicht mehr da, wir haben, wie so oft, an wichtiger Stelle eine Lücke im Texte. Wahrscheinlich waren es die Scythen, welche von Elam nach Akkad einfielen. Und wen setzte dieserhalb Nabonaid als Statthalter nach Uruk? Seinen Sohn Nabonaid, antworte ich, denn der war schon die Jahre zuvor mit den Grossen und den Truppen beständig in Akkad gewesen. Diesen zweiten Nabonaid belagerte Cyrus noch eine Zeit lang in der Weststadt Tintirki (Din-tir-ki), als die Oststadt schon in seinem Besitze und der ältere Nabonaid gefangen genommen war. Erst am 3. Marcheswan zog Cyrus in Tintirki ein und gab auch dieser Stadt Frieden. A. a. O. Z. 18 u. 19. Zu dieser Fassung stimmt auch der bekannte Bericht in der Cyropädie. Demnächst mehr davon!

Beachtenswert erscheint mir auch eine Inschrift des Königs Agum kakrimi (Agum des Jüngeren). Dieser König, welcher der

---

[1]) K. B. III$_2$, S. 127 Z. 33—35. Vergl. Z. 11 u. 18.

kossäischen Dynastie angehört und um 1600 regierte, nennt sich „König von Kassuland und Akkadien (sar Kassii u Akkadii), König des grossen Landes von Babylon, ... König von Padan und Alman, König der Guti, der dummen Leute, ein König, der die vier Weltgegenden in Ordnung hält.“ K. B. III $_1$ S. 136 ff., Delitzsch, Gesch. Bab. u. Ass. S. 90. Eigentümlich ist, dass hier Kassii an der Stelle steht, wo sich sonst Sumer findet, und dass Kassu und Akkad ein zusammengehöriges Ganzes bilden wie sonst Sumer und Akkad. Dies ist um so auffälliger, weil sich Kassu und Sumer auf keinen Fall decken. Karaindas, ein Nachfolger Agums, ein König derselben Dynastie, nennt sich nämlich so: der mächtige König, König von Babylon, König von Sumer und Akkad, König von Kassu, König von Kardunias. Delitzsch a. a. O. S. 91. Wenn dort Kassu und Akkad als ein zusammengehöriges Ganzes bezeichnet sind, hier aber Kassu neben Sumer und Akkad steht, so sind Kassu und Akkad oder Kassu einerseits und Sumer und Akkad andererseits zwar räumlich zu scheiden, grenzen aber jedenfalls aneinander, weil sie sonst nicht als ein Gebiet zusammengefasst sein könnten. Dafür, dass sie Nachbarländer sind, spricht auch die Reihenfolge der Länder, welche Agum als Teile seines Reiches aufzählt:

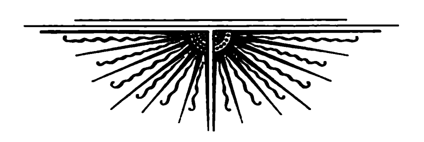
Kassu und Akkadien,
das zweite Land von Babylon
— Assyrien ist zum Teil als zu Babylon gehörig betrachtet! —,
Padan und Alman,
(Padan: Armenien, Alman: das Quellgebiet des Dijala — Medien),
Guti (Nordmesopotamien).

Vgl. Delitzsch, Paradies S. 205. Die Länder werden in der Richtung von Süden nach Norden aufgeführt. Kassu und Akkad bilden den Süden des Reiches.

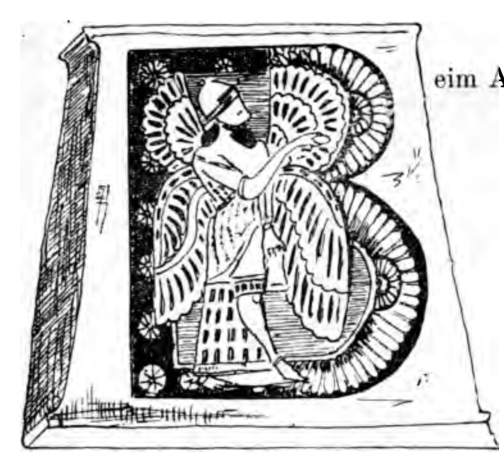
Die damalige Vereinigung von Kassu und Akkad wird in der Geschichte der Länder begründet sein. Höchstwahrscheinlich sind die Kossäer Kuschiten, Stammes- und Religionsverwandte des Kuschiten Nimrod. Kassii erinnert ja deutlichst an die chaldäischen Kissati. Hatte nun schon Nimrod Uruk zur Hauptstadt seines Reiches erhoben und im Gebiete von Uruk seine Kuschiten angesiedelt, so tat Agum nichts neues, wenn er dieses Gebiet seinem Stammlande Kassu zuschlug und das wieder vereinigte Gebiet Kassii u Akkad nannte. Wie schon sein Vorfahr Nimrod nahm auch er keine Rücksicht auf die dort

wohnhaften Semiten. Sumer ignorierte er. Anders Karaindas. Der erkennt die nationale und kultische Eigenart der Semiten im Südlande an, er nennt sich König von Sumer und Akkad, König von Kassu.

Wir fassen zusammen: Sumer und Akkad ist das ehemalige Gebiet von Land-Uruk.



Vom babylonischen Götterhimmel.



Beim Abschlusse dieser Arbeit erhalte ich noch in dritter Auflage die zweite Hälfte des Werkes „Die Keilinschriften und das Alte Testament“, in welcher Professor H. Zimmern in Leipzig diejenigen Fragen behandelt hat, welche sich auf religiöse, kosmologische und verwandte Gebiete beziehen. Leider ist es mir nicht mehr möglich, das in diesem Buche vorliegende Material zu berücksichtigen. Nur zwei Urteile, welche sich gleich in dem ersten Abschnitt finden, will ich aufnehmen, um die Erläuterungen und Begründungen in Sachen der Religionsfrage, welche ich in diesem Kapitel noch vorlegen möchte, einzuleiten. Zimmern schreibt:

„Für die allerälteste Zeit haben wir selbstverständlich auch in Babylonien, wie überall sonst, eine Menge einzelner Lokalkulte anzunehmen, die unter einander zum Teil sehr verschieden waren, zum Teil auch mancherlei Verwandtes aufwiesen. Auf einer späteren Stufe macht sich dann das Bestreben geltend, entsprechend der politischen Entwickelung des Landes aus einzelnen Lokalfürstentümern zu einem einheitlichen Staat mit einer Hauptstadt und einem Landeskönig, auch die einzelnen Lokalkulte mit einander in Verbindung treten zu lassen und

dementsprechend die einzelnen Lokalgottheiten in gegenseitige Beziehung zu einander zu setzen und zu einem bestimmten Göttersystem zusammenzufassen. Hierbei nimmt naturgemäss der ehemalige Lokalkult der nunmehrigen Hauptstadt eine besonders hervorragende Stelle ein, ihre Gottheit gilt in gewissem Sinne als die höchste, mächtigste. Da nun in Babylonien der Sitz der Zentralgewalt im Laufe der geschichtlichen Entwickelung mehrfach wechselte, bis er erst vom Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. an dauernd an Babylonien selbst, später dann an Assyrien gebunden war, so ist es schon von da aus zu einem grossen Teile verständlich, wie neben dem Lokalgotte von Babylon, Marduk, die Lokalgottheiten früherer, politischer Vororte, wie z. B. Sin von Ur, Samas von Larsa, eine so hervorragende Stellung im babylonischen Pantheon einnehmen konnten. Zwar geht die religiöse Bedeutung einer Gottheit nicht durchweg mit der gegenwärtigen oder früheren politischen Bedeutung ihrer Kultstadt Hand in Hand. Es können vielmehr noch andere, etwa durch das Wesen der betreffenden Gottheit bedingte Momente hinzutreten, die diese oder jene ursprüngliche Lokalgottheit besonders in den Vordergrund rücken, auch ohne dass ihre Kultstadt gerade politisch einmal eine besondere Rolle gespielt hätte."

Hier ist die Menge und die Verschiedenheit der Lokalkulte konstatiert, zugleich die Tatsache, dass die vermeintlichen Lokalkulte im Laufe der Zeit durch politische Einflüsse Veränderungen erfahren haben. Da muss man doch denn weiter fragen: Wie konnten in so unmittelbarer Nähe, beispielsweise in Ur, Erech und Larsa, verschiedene Lokalkulte aufkommen? Ferner, wie war es möglich geworden, dass an einem Orte die Mondgöttin in männlicher Gestalt, an einem anderen Orte als weibliches Wesen verehrt wurde, dass Sin hier als Vater, dort als Sohn angeschaut wurde, dass einmal Sonne und Mond als Ehepaar dastehen, ein andermal dem Sonnengotte eine Erdgöttin als Gemahlin zugewiesen wird? Es gibt nur eine befriedigende Antwort: Die lokalen Unterschiede haben ihren Grund in nationaler Verschiedenheit. In einer Beziehung ist auch Zimmern dieser Ansicht; er glaubt nämlich den Unterschied zwischen der semitischen und sumerischen Denkweise nachdrücklichst hervorheben zu sollen. Er sagt:

„Ferner sind die babylonischen Göttergestalten und die von ihnen handelnden Mythen, soweit sie für die Bibel in Betracht

kommen, zwar durchaus bereits der Ausfluss der semitischen religiösen Denkweise in Babylonien. Da wir aber wissen, dass die semitische Bevölkerungschicht in Babylonien auf eine ältere, sumerische Schicht gefolgt ist und sich deren Kultur angeeignet hat, so ist es von vornherein wahrscheinlich und bestätigt sich auch durch den Einzelbefund, dass der grössere Teil der babylonischen Religion, der Göttergestalten wie ihrer Mythen und Kulte, im letzten Grunde nicht semitischen Ursprungs ist, sondern weiter auf das Sumerische zurückgeht. Dieser Gesichtspunkt ist natürlich vom höchsten Interesse für die Erörterung der Frage, bei welchem Volke diese oder jene religiöse Anschauung ihren letzten, oder wenigstens für uns zuletzt erreichbaren Ursprung hat; und speziell ist es bei diesen die biblischen Anschauungen betreffenden Erörterungen oft von besonderem Interesse, festzustellen, ob diese oder jene Idee im letzten Grunde semitischen, oder nichtsemitischen Ursprungs ist. Indessen ist es bis jetzt kaum möglich, im Einzelnen sicher zu entscheiden, inwieweit es sich bei der babylonischen Religion um alte sumerische Vorstellungen handelt, oder semitisches Religionsgut vorliegt, wenn auch, wie gesagt, die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass der bei weitem grössere Teil der babylonischen religiösen Gedanken bereits den Sumerern angehörte. Darum wird auch in den folgenden Ausführungen auf diesen sumerisch-semitischen Ursprung der babylonischen Religion im allgemeinen keine Rücksicht genommen werden, sondern nur von babylonischen Ideen als solchen die Rede sein. Um so mehr sei wenigstens an dieser Stelle nachdrücklich auf diesen Doppelcharakter der babylonischen Religion aufmerksam gemacht.

Insbesondere dürfte die spezifische Form der babylonischen Religion als Astralreligion, in der sie uns jetzt sowohl im Gesamtsystem, wie in den Gestalten der einzelnen Götter in weitem Umfang entgegentritt, bereits eine Eigentümlichkeit der alten sumerischen, von den eingewanderten Semiten übernommenen Gottesverehrung gewesen sein; wie auch die spezifisch babylonischen Vorstellungen vom Weltganzen, mit denen diese Astralreligion auf's engste verknüpft ist, in der Hauptstadt bereits bei den Sumerern ausgebildet gewesen sein werden."

Zimmern huldigt der Ansicht, welche sich in allen fachmännischen Werken findet, dass vor den Semiten Sumerer in Mesopotamien gewesen seien, wobei er unter Sumerern Chaldäer

versteht und zu den Semiten auch die Kanaanäer rechnet. Dass wir darüber ganz anderer Ansicht sind, brauchen wir nicht zu wiederholen. Man setze einmal statt semitisch kanaanäisch, statt sumerisch chaldäisch, so stimmt die Beobachtung jenes Forschers insofern mit der unsrigen überein, dass der kanaanäische Kult infolge der Rückwanderung der Kuschiten erheblich beeinflusst worden ist, desgleichen auch die Religion derjenigen Semiten, welche sich bereits dem Kulte der Kanaanäer mehr oder weniger angepasst hatten.

Interessant ist auch, dass hier von dem Bearbeiter des zweiten Bandes jenes Werkes nachdrücklichst dem Urteile widersprochen wird, welches H. Winckler, der Bearbeiter des ersten Bandes, fällt, indem er behauptet, dass in Mesopotamien schon in der ältesten Zeit die Nationen und die Religionen völlig verschmolzen und vereinigt gewesen seien.

Verwunderlich ist aber, dass Zimmern die Scheidung des Religionsgutes für unmöglich erachtet, obschon der Doppelcharakter desselben offenbar ist. Ist einmal der Doppelcharakter erkannt, so ist doch der Massstab vorhanden, nach welchem die religiösen Vorstellungen zu sichten und zu ordnen sind. Schon dadurch, dass man aus dem gesamten religiösen Vorrat das ausscheidet, was zur Astralreligion nicht passt, würde sich der grosse Haufen von Mythen in zwei Haufen zerlegen lassen. Dann aber würde man weiter sofort erkennen, dass der Astralhaufen immer noch keinen einheitlichen Charakter hat.

Doch wir wollen uns nicht in theoretische Auseinandersetzungen verlieren, sondern lieber die Scheidung, die wir vollzogen haben, noch in etlichen Stücken prüfen und erläutern.

In der ersten Periode, in welcher die noachidischen Völker noch sprachlich und kultisch zusammenhielten, wird neben El (die Macht) nur noch Bel (der Herr) als Gottesname gebraucht sein. Die Trennung der Völker zeitigte die Mannigfaltigkeit der Gottesnamen. Doch selbst nach der Scheidung lässt sich noch eine gewisse Einheitlichkeit beobachten. Sie prägt sich aus in den Namen Sin, Nin, Ja und Utu.

Den Namen Ja braucht man bloss auszusprechen, dann erhebt sich gleich die schon oft und neuerdings unter Prüfung alten und neuen Materials von verschiedenen Seiten und auf verschiedenen Standpunkten behandelte Frage: Ist der Jahve-Name bei den Israeliten etwa auf den chaldäischen Ja

zurückzuführen? Der Leser würde etwas vermissen, wenn ich diese Frage ganz unerörtert lassen wollte.

Ich könnte sie einfach damit abtun, dass ich sagte, es ist unsicher, ob der Name des chaldäischen Sonnengottes überhaupt im Epos Ja zu lesen ist, mithin auch, ob der Held wirklich Jabani heisst. Jensen hat zwar die Lesung Ja und Jabani im Texte beibehalten, meint aber, dass Inki, das Ideogramm für Ja, Bil zu sprechen sei, und neigt der Ansicht zu, dass man den Namen des Helden Bil-Kullatu zu sprechen habe, wobei er Kullatu=Kissati setzt, sodass der Herrschername „Herr der gesamten Unteren" bedeuten würde, was, wie Jensen noch bemerkt, sehr gut zu dessen aus seinen Betätigungen zu erschliessenden Charakter stimmen würde. K. B. III $_1$, S. 422 f., 425 Z. 35. Was das Ideogramm Inki anbetrifft, so kann ich gegenüber der Ansicht des Gelehrten ein Bedenken nicht los werden. Wie, frage ich, sollte der Chaldäer Gudia seinen Gott Nin-Girsu heissen, wenn er ihn in seiner chaldäischen Sprache Bil nennt? Warum überträgt er dann nicht einfach den in Uruk gebräuchlichen Namen Bil auf seinen Sonnengott? Und wie sollte Rim-Sin sich nach Sin benannt haben, wenn er in Bil den einheitlichen Namen zur Hand hatte? Mir scheint Ja doch die richtige Lesung zu sein, denn Ja dürfte dasselbe bedeuten wie Sin, Nin und Utu. „Sein", d. h. bleibendes Bestehen, wird der Gottheit in diesen Namen beigelegt. Das Bewusstsein, dass Gott bleibenden Bestand habe, haben die Völker aus ihrer Urheimat und aus ihrer gemeinschaftlichen Religionsübung mitgenommen und sich bewahrt.

Sollte nicht auch Schem ursprünglich dasselbe bedeuten wie Sin? Einen Schem[1]) wollte man bekanntlich in der bikea von Sinear errichten, Sumu-abi heisst der erste König von Babylon. Wie im Deutschen Sein und Schein demselben Grundwort entstammen, so könnten auch Sin und Schem auf ein Grundwort zurückgehen. Und Nin! Sollte es nicht erhalten sein in Wörtern wie numen, nomen, *ὄνομα, νόμος,* nom, Name? Ebenso Utu (Itti) in Formen wie את, *ἐστί,* est, ist? Ja endlich in *εἰμί, εἰσί*? Ähnliche Zusammenhänge sind doch tatsächlich vorhanden. Doch ich wollte nur darauf aufmerksam machen,

---

[1]) Vergl. II. Sam 6 $_2$, wo als Name der Bundeslade angegeben ist: Schem Jahves Zeboth, der da thront über den Cherubim.

dass sich möglicherweise noch in verschiedenen Sprachen Anklänge an jene Gottesnamen finden, ich bin natürlich weit davon entfernt, aus Möglichkeiten, welche mir als Spielereien angerechnet werden könnten, irgendwie Beweise zu machen.

Ja ist einmal nicht wegzubringen aus den babylonischen Keilschriften, unleugbar ist auch die Gleichsetzung des chaldäischen Ja mit Sin und Nin. Da aber der altsemitische Sin einen ganz anderen Charakter hat als der chaldäische Ja — Gilgamis selbst bezeugt es, indem er den semitischen Sin da, wo er Fürbitte für Jabani bei ihm einlegt, als „Vater Sin“ anruft, während Ja gleichwie Samas als Sohn Anus dargestellt wird — ; so ist die Gleichsetzung nicht im Wesen der beiden Götter begründet, ruht vielmehr ganz allein auf äusserlicher Gleichheit der Namen. Die gleiche Bedeutung der Namen, sie allein, nichts anderes ermöglichte und unterstützte die Gleichsetzung.

Hingegen ist der Name Jahve keineswegs identisch mit dem Namen Ja. Der Jahvename hat sich weder in babylonischen noch in ausserbiblischen Dokumenten nachweisen lassen, weder als genuines Wort noch als Lehnwort. Auf wie schwachen Füssen die gegenteilige Behauptung steht, welche Delitzsch in seinem Vortrage erneuert hat und durch zwei Inschriftszeilen glaubhaft zu machen sucht, hat Ed. König überzeugend gezeigt, ein kompetenter Forscher.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es niemals gelingen wird, den Jahvenamen in vormosaischen Dokumenten nachzuweisen. Ich gründe mich mit dieser Überzeugung auf die heilige Schrift selbst. Ich gebe nicht zu, dass 2. Mose 3, wo über den Ursprung des Jahvenamens berichtet ist, wie Knieschke meint (Bibel und Babel, El und Bel S. 45 f.) die Deutung zulasse, der Jahvename sei schon früher in Gebrauch gewesen, Gott wolle künftig wieder mit dem alten Namen genannt sein. Man vergesse doch nicht, wo Gott Mose erschienen ist, wo er ihn zu seinem Botschafter an Israel erkoren hat. Es war am Berge Horeb, welcher auch Sinai heisst. In jedem dieser beiden Namen trägt der Berg einen Namen Gottes, in jenem den Vaternamen, in diesem den Sinnamen, dieselben beiden Namen, welche wir in dem Namen des ersten babylonischen Königs Sumu-abi vereinigt finden. Zweifellos war der Sinai eine altsemitische Kultstätte.

Wer sich nun vergegenwärtigt, dass polytheistische Völker, vornehmlich die Chaldäer und Kanaanäer, den semitischen Sinnamen auf den Sonnengott übertragen hatten, um die Semiten ihrem Kulte geneigt zu machen und eine Gemeinschaft zwischen sich und jenen herzustellen, dass sie und mit ihnen die in das Heidentum versinkenden Semiten Sin zu einem Gottessohne gemacht hatten, der begreift, warum Mose am Sinai Gott die Frage vorlegt: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt und sie werden sagen: Wie heisst sein Name? —, was soll ich ihnen sagen?"

Dass Israel sich nicht in babylonischer Knechtschaft, sondern unter ägyptischem Drucke befand, ändert an der Sachlage gar nichts. Die Egypter sind kanaanäischen Schlages, sie verehrten ihren Schemesch in Stiergestalt, als Apis. Vielleicht nannten sie ihn auch, wie neuerdings behauptet worden ist, abir, „den Starken", also mit einem Namen, welcher in der Bibel dem Gotte Israels beigelegt wird. Die Frage Moses erklärt sich aus der religiösen Verwirrung, welche die Politik der Machthaber und die Kunst ihrer Priester durch allerhand Akkomodationen, sowohl ihres eigenen religiösen Standpunktes an andere Anschauungen, als auch fremder Standpunkte an ihre eigene Anschauung, vor allem durch die Übernahme fremder Gottesnamen und die daraus resultierende Entwertung der ihnen ursprünglich innewohnenden Bedeutung angerichtet hatten. Man konnte einen alten monotheistischen Gottesnamen nicht mehr brauchen, ohne Gefahr zu laufen, dass er auf einen Götzen polytheistischer Völker bezogen werde.

Hätte nun Gott dem Frager erwidert, zumal dort in der Nähe der alten Sinstätte, dass er den alten Namen oder die alten Namen nennen solle, so hätten die Israeliten sein Wort leicht missdeuten und missverstehen können. Andererseits wären Zweifel, ob Moses wirklich im Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs komme, nicht von vornherein beseitigt worden. Namen wie El, Sin, Bel, Ab (Vater), waren auch im Munde heidnischer Völker.

Den Sinn, welchen Knieschke der göttlichen Antwort gibt, könnte sie nach seiner Übersetzung gar nicht haben. Er übersetzt, wie man allgemein zu übersetzen pflegt: „Ich werde sein, der ich sein werde." Wer so übersetzt, beraubt sich

von vornherein der Möglichkeit, Gott der Vergangenheit gedenken zu lassen, und setzt sich in Widerspruch mit der Erläuterung, welche jener selbst anfügt: „Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Jahve, eurer Väter Gott, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt.“ So geläufig uns jene Fassung allmählich geworden ist, nach welcher beide Satzteile in die Zukunft weisen sollen — „ich werde sein“ und „der ich sein werde“ —, so ist sie dennoch unhaltbar. Wie sollte sich Gott solcher Tautologie bedienen? Was könnte er damit bezwecken? Nein, Gott versichert, dass er in Ewigkeit sein werde, der er von Ewigkeit her war. Mit dem einen, die Zeitlosigkeit ausdrückenden Imperfektum bringt er seine Erhabenheit über die Zeit zum Ausdruck im Blick auf die Zukunft, mit dem anderen im Blick auf die Vergangenheit und auf die Vorzeit. Dieses ewige Wesen Gottes, diese ewige Treue Gottes soll künftig mit seinem Namen ausgesprochen und gepriesen werden. „Das sei mein Name ewiglich, damit soll man mich preisen von Geschlecht zu Geschlecht“! So wird Mose belehrt und angewiesen. Im Blick auf den Imperativus „man soll mich preisen“ muss man auch das Sätzchen zuvor imperativisch fassen. Damit ist auch sprachlich die Annahme ausgeschlossen, Gott nenne einen seiner alten Namen.

Wenn ich nun auch auf das entschiedenste der Ansicht widerspreche, der Jahvename sei schon vor der Berufung des Mose dagewesen, so bin ich doch selbst der Meinung, dass der Jahvename auf den Namen Ja und wie auf diesen, so auch auf die Namen Sin, Nin und Utu zurückweist und deren ursprüngliche Bedeutung in deutlichster Form aufnimmt. Jahve ist der Seiende schlechthin. Diesen Sinn verband man nicht mehr mit den Namen Sin, Nin und Utu. Sin, den Seienden, hatte man im Osten und dem Osten folgend wohl auch im Westen trotz seines Namens zum Sohne Anus erniedrigt. Den nach altmonotheistischer Überzeugung ewigen Gott hatte man verzeitlicht, den Ewigkeitscharakter hatte man ihm abgestreift. Dem ägyptischen Sonnengott war es übrigens nicht anders ergangen. Wie Knieschke in Erinnerung gebracht hat (a. a. O. S. 42), trug nach Angabe von Plutarch der Isistempel in Sais die Inschrift: *ἐγώ εἰμι πᾶν τὸ γεγονὸς καὶ ὂν καὶ ἐσόμενον καὶ τὸν ἐμὸν πέπλον οὐδεὶς πω θνητὸς ἀπεκάλυψεν* „ich bin (umfasse mit meinem Sein) alles Gewordene, sowohl das Seiende als das, was sein

wird und mein Gewand enthüllte niemals ein Sterblicher." Ewiges Sein im Sinne der geoffenbarten Religion nimmt auch diese Göttin nicht für sich in Anspruch. Nebenbei bemerkt, man beachte, wie nach dieser Inschrift die ägyptische Mondgöttin mit Entrüstung von sich abweist, was man der Istar im Osten nachsagte, was Gilgamis ihr ins Gesicht schleudert. Vielleicht haben wir hier eine Erklärung dafür, warum man im Westen die Rolle der östlichen Istar der Venus zuteilte: Das oberste Götterpaar sollte rein dastehen vor seinen Verehrern.

Also Gott erläutert seinen Jahvenamen selbst mit den drei Worten im hebräischen Texte, welche in unserer Sprache lauten: „Ich werde sein, der ich war." So wie man ihn in der Urzeit seiner Offenbarung gemäss betrachtet hatte, so soll ihn Israel vor Augen haben für und für. Gott ist erhaben über Zeit, dies ist das eine, was der Jahvename lehren soll, — und über Raum, dies ist das andere, was in dem Namen liegt. Darauf wies schon der brennende Busch hin, dass Gott an keinen Tempel und an keine Kultstätte mit seiner Gegenwart und mit seiner Offenbarung gebunden ist. Wie war diese religiöse Grundanschauung doch im Polytheismus verkehrt worden! Chaldäer und Kanaanäer glaubten ihre Götter nur da gegenwärtig, wo deren Tempel und Statuen waren, und nur solange als diese vorhanden waren, weshalb ein Gudia die Statue seines Gottes von dem festesten Steine verfertigen liess, von einem Felsblock, den nach seiner Meinung kein Mensch zerstören könnte, weshalb man die Tempel so hoch und so fest baute und, wenn sie zu erneuern waren, den alten Grundstein suchte und nicht um einen Finger breit von diesem abwich, weshalb man, um der Hülfe sicher zu sein, auf Kriegszügen Götterstatuen mitnahm, weshalb man einen fremden Gott unschädlich gemacht zu haben glaubte, wenn man sein Haus und seine Statue zerstört hatte, weshalb Gudia in jeder Satrapie seines Reiches wenigstens einen Tempel für seinen Gott erbaute. Die Zeit, während welcher die Istarstatue in Uruk-supuri fehlte, war den Kanaanäern eine Zeit, da Istar selbst fern weilte: als Höllenfahrt stellen sie deren unfreiwillige Wanderung nach Elam dar, wobei sie auch nicht verfehlen, ihren Spott über das chaldäische Paradies, das Haus des Lichtes, beizumischen. Dem gegenüber lese man, was Jesaia vor dem Könige ausruft, während die Truppen Sanheribs im Jahre 703 (nicht etwa 701!) im Tempel zu Jerusalem plündern:

„Wehe, man verwüstet, aber du (Jahve) wirst nicht verwüstet, man raubt, aber an dir können sie keinen Raub verüben! Als ob ein Verwüster dich vernichten könnte, wirst du verwüstet, als ob man dich kriegen könnte, um zu rauben, verübt man Raub an dir". Jes. 33 $_1$. — Als Salomo den Tempel einweiht, beteuert er, dass er wisse, es bleibe und gehe auch künftig in Israel in Gemässheit der alten Offenbarung: Du wohnst nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Auch diesen fundamentalen Unterschied zwischen Israels Religion und den babylonischen Religionen hat Gott in seinen Jahvenamen hineingelegt. Ich werde sein, der ich war, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, der Allgegenwärtige und der Allmächtige, dessen Gnadengegenwart an keinen Ort und keinen Tempel gebunden ist, dessen Gnade und Macht durch keine andere Macht zu binden und zu hindern ist, der also war von Ewigkeit her und also sein wird in alle Ewigkeit.

Mit dieser Wesensoffenbarung sendet Gott Mose zu seinem Volke. Was lernen wir aus den dargelegten Zusammenhängen? Dieses, dass der Jahvename im schroffen Gegensatze steht zu dem Polytheismus der Völker, ja dass er diesen Gegensatz zum Ausdruck bringen und in steter Erinnerung halten soll. Daraus aber ist wiederum zu folgern, mathematisch exakt zu folgern, dass dieser Name nicht von Babylon oder sonst woher entlehnt sein kann.

Mit dem Jahve-Schibboleth sollen die Kinder Israel aus Egypten ausziehen und sich wappnen gegen die Versuchungen, welche polytheistische Völker, polytheistische Semiten, polytheistische Kanaanäer und polytheistische Kuschiten an sie heranbringen mit ihrem Sin und ihrem Nin und ihrem Ja, sowohl in Arabien als auch im Lande Kanaan.

Darin, dass der Name Jahve dann auch in Berichten über Geschehnisse vor der Zeit Moses gebraucht worden ist, liegt an sich nichts befremdliches, doch mir scheint der Bundesname in diesen Stücken mit Absicht gebraucht worden zu sein, um selbst mit dem Namen der Vorspiegelung entgegenzutreten, auch die babylonische Mythologie führe die erzählten Vorgänge auf denselben Gott zurück.

Wir stellen hiernach fest, dass unser Gott, wie er sich im alten Bunde geoffenbart hat, mit den babylonischen Göttern, wie

sie uns in den ältesten Denkmälern des Ostens entgegentreten, nichts mehr gemein hat und selbst in seinem Namen sich von diesen absondert.

In Kürze sei nun noch, soweit es hierher gehört, von den babylonischen Hauptgöttern die Rede.

Zuerst sei nun endlich gesagt, warum wir Sin für den Sonnengott, nicht für den Mondgott halten. Der Leser wird schon lange auf die Begründung dieser Auffassung warten, zumal sie, soviel ich sehe, in der Literatur noch unvertreten ist. Auch Zimmern hält an der alten Annahme fest, obschon er Sin und Samas mit gleichem Range nebeneinander ordnet. Er sagt: „Sin gilt als oberster Gott in seinem Bereiche, er nimmt im System die erste Stelle einer zweiten Trias nach Anu-Bêl-Ea ein: Sin-Samas-Adad". Dass man Sin diesen Platz gegeben hat, führe ich in erster Linie zum Beweise dafür an, dass er nicht der Mondgott ist. Der Mond wird der Sonne nachgeordnet. „Sonne Mond und Sterne" erwähnt die Bibel stets in dieser Folge. In derselben Folge stehen diese Himmelskörper auch bei anderen Nationen. Was Egypten anlangt, beweist es die Josefgeschichte. Josef träumte, die Sonne, der Mond und elf Sterne neigten sich vor ihm. Jakob dachte zwar, Josef glaube, dass sein Vater, seine Mutter und seine Brüder sich vor ihm neigen würden, aber darin irrte er. In Egypten ging der Traum in Erfüllung, dort haben sich Sonne und Mond vor Josef neigen müssen, die ägyptischen Götter, und schliesslich auch seine elf Brüder, wie Gen. 43 $_{28}$ im Rückblick auf den Traum ausdrücklich bezeugt ist. Und wie war Jakob auf seine Deutung gekommen? Antwort: Sonne und Mond waren ein eheliches Paar in der kanaanäischen Religion, Sonne Eheherr, Mond Gattin. Ebenso war es bei den Amoritern. Erst redet Josua während des Hagelwetters in der Schlacht bei Gibeon die Sonne an, dann den Mond. Gott behüte den Frommen, heisst es in den Psalmen, „dass dich die Sonne nicht steche des Tags, noch der Mond des Nachts." Dazu kommt noch die Tatsache, dass die Kanaanäer den Mond als weibliche Gottheit verehrten, während derselbe in der chaldäischen Religionslehre ein Vasall Jas ist, der Anführer der nächtlichen Scharen Jas.

Der kanaanäische Name der Mondgöttin ist Istar. Handelt es sich um den babylonischen Götterhimmel, so ist man ganz gewiss im Irrtum, wenn man der Istar den Planeten Venus

zuweist und die Göttin in doppelter Gestalt verehrt sein lässt, einmal als Abendstern, dann als Morgenstern.

Mondfinsternisse waren es, welche den Kanaanäern zu der ausgelassensten Schwelgerei Anlass gaben. „Opfer wurden in Isaggil und Izida den Göttern von Babylon und Borsippa dargebracht", so heisst es mehrmals in der Nabonid-Cyrus-Chronik, dazugesetzt ist ki salmu, d. h. während der Finsternis. Jene Nacht, in welcher Borsippa (Westbabylon) von Cyrus eingenommen wurde, schildert Xenophon in der Cyropädie als eine Nacht, in welcher man wegen der einfallenden Finsternis schwelgte und zechte. Man feierte ein Istarfest. Das Epos ist ein starker Zeuge dafür, Istar als Mondgöttin zu betrachten. Wer ist es denn, der die Hierodule der Istar bei Jabani in Schutz nimmt? Samas. Als wessen rechtmässige Gattin wird sie hingestellt? Dem Tammuz gehört sie an. Tammuz aber ist kein anderer als Samas. Wo hing Gilgamis die Hörner des Himmelsstieres auf? An der Lagerstatt der Herrschaft seines Gottes Lugalbanda, des chaldäischen Mondgottes; der war ihm damals lieber und mächtiger als die kanaanäische Göttin. Das Erschlagen des Himmelsstieres wird als eine Genugtuung für Samas dargestellt. „Vor Samas setzten sich die beiden Brüder." Warum? Samas Gattin hatte mit dem Himmelsstiere gebuhlt. Istar, die Schönstimmige, heisst die Herrin der Götter — wenigstens in einer Variante, Tafel XI 118. Als Gemahlin des Samas führt sie diesen Namen. Wie sollten die sternkundigen Kanaanäer, deren Einsicht in das Astralsystem man so sehr rühmt, dazu gekommen sein, den Planeten Venus der Sonne zuzugesellen? Nein, Sonne und Mond gehören zusammen, Samas und Istar als Ehegatten bei den Kanaanäern, bei den Kuschiten Nin und Ninib als Oberkönig und Unterkönig.

Der Venuskult im Westen ist dem östlichen Istarkulte nachgebildet worden. Wie der Name Istar (Astarte) in späterer Zeit geradezu zum Appelativum für die Liebesgöttin geworden ist, so ist dann auch der Venuskult Astartekult genannt worden.

Doch man wird erwidern, Sin sei semitischen Ursprungs und die grosse Rolle, welche der Mond in der semitischen Welt spiele, zeige sich in der Einteiluug des Jahres nach Mondphasen, namentlich in der feierlichen Verkündigung des wiederkehrenden Mondes. Da bemerke ich im voraus, dass diese Dinge genau das

Gegenteil von dem beweisen, was sie nach der Meinung verschiedener Gelehrter dartun sollen. Die Beziehung, welche der Mond nach der mosaischen Gesetzgebung auf das religiöse und bürgerliche Leben Israels empfing, hat nichts von Polytheismus an sich, soll ihn vielmehr abwehren. Israel muss seine Tage mit dem Abend beginnen, während andere Nationen dem Sonnengott zu Ehren den Tag vom Aufgang der Sonne rechnen; Israel muss sich nach dem aufgehenden Monde richten, während die Mondanbeter mit dem Eintritt der Finsternis einen neuen Zeitabschnitt beginnen. Die Kanaanäer hatten ihr Neujahrsfest zu Zeit der Herbstmondfinsternis: da feierten Samas und Bau (Istar) ihre Vermählung in dem Dunkelgemache, welches man in ihrem Tempel eingerichtet hatte, dazu brachten Bel und die anderen Götter ihre Vermählungsgeschenke dar, selbst seinen Ja setzt Gudia unter die Geschenkgeber, nachdem der Vater der Götter seine Kinder mit Hochzeitsgaben zu erfreuen beschlossen habe. Gudia D, Gudia G. Col. II u. III. Man beachte, wie fein am letzteren Orte zwischen Ningirsu und Ningiszida unterschieden wird, hier ist unter Ningirsu der kanaanäische Nin, unter Ningiszida der chaldäische zu verstehen. Jenes geliebte Gemahlin ist Bau. Da, wo die kannaanäische Astralverbindung, welche sich in dem ehelichen Verhältnis des Sonnengottes zur Mondgöttin ausprägt, zurücktritt, da bezeichnet Ningirsu auch den chaldäischen Sonnengott, hier aber, wo sich die Schenkung auf jenes Verhältnis gründet, wo der chaldäische Sonnengott dem kanaanäischen handelnd gegenübertritt, hier mussten beide im Namen unterschieden werden; für den chaldäischen Herrscher ist bei dieser Gelegenheit Ningirsu natürlich nicht der rechtmässige Nin.

Man hat es bisher unbeachtet gelassen, dass sich auch in den babylonischen Keilschriftfunden ein doppelter Kalender geltend macht, der kanaanäische, welcher von Herbst zu Herbst — Tischri zu Tischri — rechnet, und der altsemitische und chaldäische, welcher von Frühling zu Frühling — Nisan zu Nisan — läuft. Nach jenem rechneten die Assyrer, im Norden hat das kanaanäische Wesen viel mehr die Oberhand gewonnen als im Süden; nach diesem rechnete Babylon, weshalb die assyrischen Könige, als sie auch Könige von Babylon waren, hierher kamen — mitten im assyrischen Jahre —, um die Hände Bels zu ergreifen

und ihn in den Göttersaal zu geleiten, woselbst das Schicksal für das neue Jahr gebildet wurde.[1])

So sehen wir, dass die Gesetze, welche Moses für sein Volk empfing, darauf ausgehen, dem kanaanäischen Wesen zu wehren. Israel, das auf seiner Wanderung und dann im verheissenen Lande vorzugsweise mit kanaanäischen Stämmen zu tun hatte, sollte von vornherein in Gegensatz und Feindschaft gestellt sein zum Kanaanäertum. Darum gab ihm Gott das altsemitische Jahr wieder, den altsemitischen Monat und den altsemitischen Tag, nebenbei bemerkt auch die altsemitische Woche. In dem ganzen Kalender steht der Mond an ganz anderer Stelle als im kanaanäischen Kalender. Die wichtige Stelle aber, die ihm im jüdischen Kalender naturgemäss zugewiesen wird, verdankt er auf keinen Fall dem Sin.

---

[1]) Das kanaanäische Neujahrsfest ist im Epos Tafel XI. 71—76 erwähnt und beschrieben. Ut-napistim will die Vollendung des Schiffes durch ein Fest gefeiert haben, zu welchem er den Leuten Rinder schlachtete, an welchem er das Volk tränkte mit Most, Sesamwein, Öl und Traubenwein wie mit dem Wasser des Flusses, ein Fest wie am Tage des Neujahrsfestes, an welchem er eine Salbenbüchse öffnete und seine Hand hinlegte. Da er gleich hinzufügt: „Im Monate des grossen Samas war das Schiff vollendet", so fällt die Festfeier in den Monat Tischri. Die Stelle ist sehr wichtig. Einmal erfahren wir hier, dass das kanaanäische Neujahrsfest so gefeiert wurde, wie hier beschrieben, denn über den kanaanäischen Charakter des Samas kann nach dem Epos gar kein Zweifel obwalten, zweitens, dass Ut-napistim, der Chaldäer noch ein anderes Neujahrsfest kennt, denn er feiert jenes nur mit und lässt seine Leute nur mit feiern, er feiert nicht sein Neujahrsfest, sondern er feiert wie am Tage des Neujahrsfestes; er ist ja der Typus in der Anerkennung aller Kulte. Der Anachronismus, welcher dabei unterläuft, stört natürlich den Epiker nicht.

Dieses kanaanäische Neujahrsfest heisst Gudia G. Col. III. ud-zag-mu und weiter „das Fest der Bau, an welchem die Vermählungsgeschenke gemacht werden." Über die Fülle und Mannigfaltigkeit der Festopfer gibt diese Inschrift die beste Auskunft.

Uruk-supuri heisst nach diesem Feste Uruk-azaga oder Uru-azaga, „Neujahrsuruk", „Neujahrsur." Gudia hat nach jener Urkunde die Festopfer noch über die alte Zahl erhöht.

Von dem chaldäischen Neujahrsfeste aber hören wir in der Nabonid-Cyrus-Chronik, wo die Aufhebung desselben durch Nabonid also erzählt wird: „Der König kam zum Nisan nicht nach Tintirki. Nebo (der kanaanäische Gott) kam nicht nach Babylon (wo der azag-Tempel stand, von Nebukadnezar erbaut). Bel zog nicht aus (aus Tintirki = Borsippa), die

Es ist schon von anderer Seite behauptet worden, dass der Sinname sich auch in dem hebräischen Worte schanah „Jahr“ finde. Gewiss hat die Annahme viel für sich. Ist sie richtig, so beweist sie, dass Sin nicht mit dem Monde, sondern mit der Sonne planetarisch verknüpft worden ist, denn Mondjahre im eigentlichen Sinne lassen sich überhaupt nicht nachweisen. Aber auch ohnedem lässt sich erkennen, dass Sin mit dem Monde nichts zu tun hat, sondern der Sonnengott ist.

Unter den assyrischen Herrschernamen treffen wir auf Sin bei Sanherib und Sinsariskun. Es gibt keinen assyrischen Herrscher, der seine kanaanäische Natur und seinen kanaanäischen Stolz so mächtig hervorgekehrt hätte wie Sanherib. Würde er sich nach dem Mondgotte benannt haben, nach dem chaldäischen Mondgotte, dem Unterkönige Jas? Das ist ganz undenkbar. Sein Sin ist Assur-Ansar, Anus Oberkönig — Assur, als dessen König er Jes. 37, $_{37}$ mit Emphase bezeichnet wird, der Sonnengott Assur, nach welchem seine Nachfolger sich genannt haben:

Asur-ach-iddina (Asserhaddon),
Asur-bani-pal,
Asur-etil-ilani-ukini.

Nein, Sin ist der Sonnengott wie Nin, wie Nabu (Nebo) von Borsippa.

Zimmern ist über Nabu im Zweifel. Er schreibt (a. a. O. S. 400):

„Seiner Naturbedeutung nach ist auch Nabû ursprünglich vielleicht Sonnengott, doch tritt dies in der babylonischen Mythologie kaum mehr hervor.

Planetarisch ist Nabû mit dem Planeten Merkur verknüpft, weshalb dieser Planet bei den Griechen durch den dem babylonischen gleichgesetzten Gott Hermes bezeichnet wurde, bei den Römern entsprechend durch Mercurius. Die eventuelle solare Bedeutung hätte bei Nabû dann wohl als primär zu gelten, die planetare erst als sekundär.“

Festfeier fiel aus. Opfer brachte man in Issagil und Izida den Göttern von (Babylon) und Borsippa dar ki salmu“, also eine gemeinsame Feier fand nicht statt.

Übrigens scheinen mir in einer Inschrift des Nabû-abal-iddin (K. B. III. $_1$, S. 174 ff.) am Ende der V. Kolumne die drei Hauptfesttage der Chaldäer — 7. Nisan, 10. Airu, 3. Ulul —, im Anfang der VI. Kolumne die drei Hauptfesttage der Kanaanäer — 7. Tasrit, 15. Marcheswan, 15. Addar — aufgeführt zu sein.

Einen unanfechtbaren Beweis dafür, dass Nebo Nin gleichzusetzen ist, sehe ich darin, dass die Septuaginta Nimrod durch Nebrodes wiedergegeben haben. Wenn die Harranier und Mandäer, wie Zimmern anmerkt, den Merkur נבו bezw. ענבו nennen, so folgt daraus noch nicht, dass der babylonische Nabû selbst mit Merkur verknüpft worden sei, sondern allein dieses, dass die Babylonier Nabo geradeso als Offenbarer (Propheten) verehrt haben wie die Griechen Merkur, und dass die Harranier und Mandäer um dieser gleichen Eigenschaft willen den Nabunamen gebraucht haben, ohne auf die verschiedene planetarische Beziehung Rücksicht zu nehmen. Nachdrücklichst erinnern wir nochmals daran, dass Jabani seine Gesichte vom Sonnengott empfangen, dass Gilgamis sie in der Kraft des Sonnengottes gedeutet hat. Auch in der Sturmflutschilderung, Tafel XI, $_{100}$, lässt sich bei Nabû nur an die Sonne denken.

Dass Utu der chaldäische Name des Sonnengottes ist, beweist schon der Name Ut-napistim. Gudia nennt Utu seinen Gott wie Ningirsu und Ningiszida, sodass man auch in den historischen Urkunden über die Identität derselben nicht im Zweifel sein kann.

Die Namen Kudur-mabuk und Kedor-Laomor (Lagarma) verraten uns wohl, dass auch die Kuschiten zur Zeit Abrahams nicht mehr einerlei Zunge und Sprache hatten.

Ninib ist der chaldäische Mondgott. Das lässt sich aus dem Epos mit Sicherheit herauslesen. Man kann es sich gar nicht anders vorstellen: diejenigen planetarischen Götter, welche bei der Sturmflut mitwirken, bestimmen die Ordnung unserer Erde, haben eine unmittelbare Beziehung zur Erde. Nabû und Sarru, die beiden Sonnengötter, gehen voran am ersten Sturmtage, zuletzt lässt Ninib seinen Angriff folgen. Wer anders als der Mondgott kann gemeint sein? Gilgamis nennt ihn Lugalbanda, „den zweiten König“: er wählt absichtlich diesen Namen, weil ihn der Name Ninib („Nin ist der Vater“) mit seiner eigenen Religion in Widerpruch setzen würde, da nach dieser Anu der Vater der Mondgöttin Istar ist. Aa, Jas Braut, heisst die Mutter Ninazus, Tafel XII, Col. II, $_{29}$ u. ö. Dieser Ninazu ist derselbe Lugalbanda. Es ist sehr charakteristisch, dass die weinende Mutter von Sir-bur-la hier als Mutter Ninazus erscheint. Ihr fehlt unter den Heerscharen ihres Sohnes Ninib der streitbare König Jabani, ihr dienstergebener Knecht. Für Ninibs Heerschar war er von

Anfang an ausersehen gewesen. Als einen von der Heerschar Ninibs schaute ihn Gilgamis in seinen ersten Gesichten. Und nun war er doch nicht im Heeresbanne Ninibs, sondern lag unten in der Erde niedergekauert im Erdenstaube. Darüber weint die Mutter Ninazus. Ninazu ist Ninib, der chaldäische Mondgott.

Aus der angeführten Eposstelle folgt, dass die Chaldäer den Mond als Sohn Nins und der Aa (Nina: Gudia B, Col. VIII, Z. 52) ansahen, wie es mir auch im Namen Ninib zu liegen scheint. Ninsia, „der heldenhafte König", welchen Gudia unter seinen Göttern aufzählt, wird gleichfalls derselbe Gott sein.

Wie zwischen Aa und Istar im Epos, so ist in den Geschichtsdenkmälern zu unterscheiden zwischen Gasigdug, der herrlichen Mutter von Sir-bur-la, und der Herrin Bau, der Erstgeborenen des Ana (Anu). Gudia B, Col. VIII. Die Charakteristik der Bau macht sie als die kanaanäische Mondgöttin kenntlich. Die Altchaldäer wussten wohl überhaupt nichts von Anu und Antu, dem obersten Götterpaare. Sie hielten Ja und Aa für die ersten Götter und den Mond für deren Sohn. Tatsächlich finden sich in Gudia B am Ende, wo der Herrscher alle Götter als Hüter seiner Entscheidungen und als Rächer etwaiger Abänderungen anruft, dem Sonnengotte Inki nur zwei Götter vorgeordnet: Anu und Inlil. Beide haben denselben Rang, beide sind kanaanäischen Ursprungs. Inlil, als dessen Schiffstreiber sich Gudia bezeichnet, als dessen gewaltigen Kämpen er Ningirsu hinstellt, ist der kanaanäische Bel. In Uruk-supuri wurde er Anu, in Babylon Bel genannt. Auch von Bels Ausfahrt und von dessen Ausfahrtsschiffe reden die Keilinschriften. Es fehlt also an jener Stelle in Gudia B ein dem Anu und Inlil entsprechender chaldäischer Gott, was gewiss nicht der Fall wäre, wenn die Chaldäer von Haus aus noch Götter über Ja und Aa gehabt hätten. Nur diese beiden bildeten mit ihrem Sohne Ninib (Ninazu) den chaldäischen Götterhimmel, wenn wir einmal von der grossen Heerschar Ninibs absehen.

Auch die Anunnaki, die unteren Götter, haben ihnen erst die Kanaanäer zugebracht. Die Chaldäer kannten im Erdinnern nur die vier dienstbeflissenen Helfer Jas und seiner Braut, Segensmächte wie Ja und Aa selbst. Dagegen sind die Anunnaki im Erdinnern hausende und lauernde Strafgötter, von Anu zum Schlagen (נכה) dem Nergal zugewiesen. Von ihnen hängt es mit ab, ob jemand zum Leben kommt. Darin verrät sich,

dass sie in der Todeswelt ihren Wohnort haben und, wenn sie losschlagen, die Mensehen in die Finsternis hinabraffen. Diesen sieben chthonischen Wesen stehen sieben himmlische Götter als Igigi gegenüber. Wer ausser Anu (Inlil, Bel) und Antu (Bilit), Samas (Nin, Sin, Tammuz) und Istar (Anunit, Bau) zu den Igigi gehöre und mit welchen Planeten man die drei übrigen verbunden habe, ist hier nicht zu untersuchen. Im Epos sind wie in den Gudia-Inschriften nur jene vier erwähnt.

Dass Marduk in den Inschriften Gudias fehlt und auch im Epos nur einmal erwähnt wird, ist ein nicht zu unterschätzendes Indicium für seinen semitischen Charakter.

Wir beschränken uns auf diese kurzen und bunten Bemerkungen. Wir müssten noch weit mehr Urkunden in den Kreis der Untersuchung hineinziehen, wenn wir eine volle Übersicht geben und eine völlige Begründung liefern wollten. Es soll uns genügen, wenn dieses Kapitel noch die Erkenntnis mehren und stärken hilft, dass zwar die Gesamtheit der anerkannten babylonischen Götter — die Gesamtheit der Götter kann man nicht einmal sagen — in den Urkunden äusserlich vereinigt am babylonischen Götterhimmel zusammensteht, dass sich aber die Bevölkerung Babyloniens unter diesem künstlichen Himmel keineswegs einmütig zusammenfinden konnte. Dem Göttersystem, d. h. dem Einheitssysteme, haftete von vornherein ein Unsinn an, in welchen sich die Völker nicht hineingefunden haben. Dieser Unsinn besteht darin, dass man in ein und demselben Himmelskörper zwei, auch drei, ja noch mehr von einander ganz verschiedene Götzen verehren sollte. Darum ist die vermeintliche Einheit und die Einigkeit von der Priesterschaft wie vom Volke immer wieder zerrissen worden. So vollzog sich das Strafgericht des Polytheismus von selbst. Sobald nur die polytheistischen Völker in einem Staate zusammenkamen, gerieten sie auch in Kampf miteinander. Und in diesem Kampfe der Priesterschaften, der Völker, der Kulte und der Lebensanschauungen hat sich Babylon verblutet.

Die Jahvereligion aber steht von Anfang an im schärfsten Kampfe gegen den Polytheismus. Israel hat mit Babylon in einem ständigen Kampfe gelegen. Bei dem steten Streben Babels, den Westen sich untertänig zu machen und untertänig zu halten, konnte es nicht anders sein.

Dass Israel sich von dem heidnischen Semitismus genau so geschieden fühlte wie vom Kanaanäertum und Chaldäertum, dafür noch ein Zeugnis.

Die Juden haben Jesu einmal vorgeworfen, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Beelzebub bedeutet Herr der Fliegen, Fliegengott. Er ist uns vor die Augen getreten da, wo wir Ut-napistim von seinem ersten Opfer nach der Sturmflut erzählen hörten. Die grossen Götter summten wie Fliegen über der Opfermahlzeit. Zuletzt kam auch ihr Oberster, — Bel, für Semiten wie für Kanaanäer der Herrscher über die Igigi. Fliegengott hat man ihn treffend in Israel genannt, damit hat man unter dem Eindrucke Jahrhunderte langer prophetischer Arbeit dem Abscheu Ausdruck gegeben gegen das mythenschwere und mythenselige Babel. Wann jener Name geformt ist, ist gleichgültig. Wie stark der Abscheu gegen Babel war, das prägt sich unverkennbar darin aus, dass man den Herrn Jesus, um ihn bei dem Volke zu diskreditieren, als Knecht Beelzebubs darzustellen suchte.

Und Jesus? Man lese nur Luc. 11, $_{14-24}$, was er erwidert! Er spricht von den sieben Geistern, welche noch schlimmer sind als der unsaubere Geist und von diesem gerufen werden, um den Menschen wieder in seine Gewalt und ins Verderben zu bringen. Es sind die sieben kanaanäischen Igigi. Auch die Parallelen in den anderen Evangelien weisen auf das kanaanäische Wesen. Wars denn nicht so? Bel, den Fliegengott glaubte man ausgetrieben zu haben und doch hatte man der bösen kanaanäischen Sieben Tore und Türen offen gelassen. Und so wards schlimmer denn zuvor.





Bibel wider Babel.

Der Epiker Hammurabis hat ganz heterogene, religiöse Vorstellungen zu einem Mischmasch zusammengerührt. Der Mischmasch beherrscht von da an Babylonien bis zu seinem Ende. Der Osten ist ihn nicht wieder los geworden. Es sind hin und wieder Männer an's Ruder gekommen, welche auf's neue den Wind Jabanis ihre Segel blähen liessen, aber die Ausrottung eines Kultes zu Gunsten eines andern ist niemals gelungen, ebensowenig ist die Gleichstellung der Kulte durch Identifizierung der grossen Götter der stammverschiedenen Bevölkerung von dauerndem Erfolge gewesen, obschon sie fast jedem neuem Regimente als erster Staatsgrundsatz galt. Babylon hat sich durch den mythologischen Wirrwarr zu Grunde gerichtet. Die Politik, die den Wirrwarr erdacht, half nichts, und die Politik, die ihn zu entwirren sich bemühte, auch nicht.

Und aus solchem mythologischen Brei soll die Bibel das Brot des Lebens gebacken haben? Aus solchem Wirrwarr soll sie ihre durch und durch einheitliche Darstellung der Wahrheit geholt haben? Wunderliche Gedanken! Sobald man Babel in seinem Wesen erkannt hat, sind sie nichts als Wahngebilde.

Aber noch etwas anderes springt beim Besehen Babels und unserer Bibel in die Augen. Die Bibel kennt Babel. Sie kennt es weit besser als der beste Assyriologe. Sie kennt seine Mythologie, seine Geschichte, seine Pläne, seine Ziele, sein Gericht. Und, was nicht minder wichtig ist, sie kennt Babels gefährlichen Charakter. Die Versuchungen, mit welchem Babel Israel zu umgarnen suchte, standen den heiligen Schriftstellern klar vor Augen. Oft mussten sie weinen über die Kinder ihres Volkes, dass sie so schnell und gern in die Netze Babels gingen.

Darum kämpft die Bibel den heiligen Kampf wider Babel. Er durchzieht die Bibel vom ersten bis zum letzten Blatte, denn nach dem Apokalyptiker des neuen Bundes gibt es noch immer ein Babel zu bekämpfen, wenn schon das erste Babel längst in Ruinen liegt.

Die Art dieses Kampfes zu jener Zeit, da Phratbabel noch der Preis der Chaldäer und die Stadt Marduks war, wollen wir noch an einigen Beispielen uns vorführen. Wir wählen selbstverständlich solche, welche innerhalb des hier beschriebenen Kreises liegen. Sündenfall, Sintflut und Turmbau zu Babel sollen uns die Bibel wider Babel im Kampfe zeigen.

a) Die Polemik der Bibel in der Geschichte vom Sündenfall.

Es ist schon dargelegt worden, dass die geographische Orientierung über die Lage des Paradieses polemischer Natur ist. Wir wiederholen noch einmal, was wir aus der jetzigen Gestalt der biblischen Geschichte jener polemischen Quelle zuwiesen.

„Als Gott der Herr in Eden den Garten pflanzte und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, da diente ein Strom, von Eden ausgehend, zur Bewässerung des Gartens."

Es folgt die geographische Beschreibung 1—14. „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, dass er ihn bauete und pflegte." Es schliessen sich an v. 16 u. 17. „Und Gott, der Herr, sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." In diesen beiden Versen sind zwei Stücke, welche der Mythologie im Osten widersprechen: die verbotenen Früchte sind essbar, aber todbringend. Die Früchte der Ceder hingegen sind nicht essbar, haben auch keine tödlichen Stoffe in sich. Daraus folgt, dass die Ceder nicht als der Lebensbaum des Paradieses anzusehen ist. Weiter hat der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht die geringste direkte Beziehung zum ewigen Leben. Er ist der Todesbaum. „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Gott will mit diesem Baume den Menschen im Gehorsam schulen, die Menschen sollen daran erkennen, was gut

und böse ist. Gut ist alles, was dem Willen Gottes gemäss ist, böse, was ihm zuwiderläuft. Als die ersten Menschen Gottes Gebot übertraten, da hätte jener Baum sich als Todesbaum für sie gewisslich erwiesen, wenn nicht Gott in seiner Gnade dem Tode gewehrt hätte. Summa: der Baum hat nichts zu tun mit dem Leben der Menschen.

Nicht anders verhält es sich mit der Schlange, welche die Kanaanäer als Urheberin der menschlichen Fortpflanzung rühmten.

Es folgte in derselben Quelle Kap. 3, 1—7. Man lese den Abschnitt in der Bibel selbst! Die Schlange stellt den Teufel dar: so legt das letzte Buch der Bibel diese Geschichte des ersten Buches aus. Wie aber kann so ohne weiteres die Schlange zum Bilde des Teufels gemacht werden? Darum, weil ein anderes Volk die Schlange in die Paradiesgeschichte hinein gebracht hatte, ein Volk, dessen mythologische Wahngebilde das auserwählte Volk zu umgarnen und in seinem Glauben wankend zu machen drohten: kurz, weil der Darsteller unserer Geschichte den Schlangenkult bekämpft und seine Leser wissen, was er sagen will. Der Teufel ist ganz babylonisch gestaltet. „Und die Schlange war listiger als alles Getier des Feldes.“ Wir haben gehört, wie Pferd und Löwe, Stier und Adler als Sinnbilder der Gottheiten angeschaut wurden, wir haben es uns klar gemacht, wie die kanaanäische Schlange das wirksamste Mittel erfunden hatte, der anderen Tiere Herr zu werden, oder um es bildlos auszudrücken, wie die Kanaanäer mit ihrem Fleischeskulte die fremden Nationen ansteckten und sich dienstbar machten. Das ist's, woran der Warner Israels erinnert. Ferner stellt er den Charakter des irdischen Götzendienstes vor Augen, indem er die Schlange samt allem Getier, Getier des Feldes nennt. Solch Götzendienst überliefert den Menschen der Vergänglichkeit, gleichwie alles Getier des Feldes vergänglich ist.

V. 6 lautete in dieser Quelle wahrscheinlich so: Und als das Weib hörte, dass der Baum gut zum essen und imstande sei, klug zu machen, da nahm sie . . . Es sind die beiden Punkte wiederholt, auf welche die Schlange soeben das Augenmerk und die Gedanken des Weibes richtete: der Baum tötet nicht, er macht vielmehr klug. Es wird sodann erzählt, dass das Weib zuerst ass und dann dem Manne gab. Es wird auch hier ein Nachdruck darauf gelegt, falls die Worte so in dieser Quelle gestanden haben sollten, dass Adam und Eva wirklich gegessen haben.

„Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden (nun erst) gewahr, dass sie nackend waren und flochten Feigenblätter und machten sich Schürze.“ So endigt die Scene. Mit diesen Worten ist in decentester Form, aber auch in unmissverständlicher Weise festgestellt, dass die kanaanäische Legende von der fleischlichen Vereinigung der ersten Menschen unter dem Lebensbaume des Paradieses eitel „Lügende“ sei. Vgl. 4, 1.

Es folgt die Verhandlung vor Gott dem Herrn, dazu seine Gerichtssprüche 3, 8—19. Zum Schluss gehört v. 24 in der Form: Und Gott der Herr trieb Adam aus und setzte in den Garten von Eden die Cherubim. Davon war schon die Rede. Vor diesen Worten aber stand in derselben Quelle v. 22, wovon man sich sofort überzeugen wird, wenn man bedenkt, dass Gott von einem Lebensbaume spricht, von welchem Adam noch nicht gegessen habe. Der Vers lautet: Und es sprach Gott der Herr; Siehe, Adam ist geworden, wie einer von uns, sodass er weiss, was gut und was böse ist; — nun soll er nimmermehr seine Hand ausstrecken, um noch gar vom Baume des Lebens zu nehmen und zu essen und ewiglich zu leben! Wie Gott das verhüten will, besagt die unmittelbar folgende Austreibung Adams aus dem Paradiese. Jene Worte tragen die Form der göttlichen Ironie. Darin ist Adam allerdings nunmehr geworden, wie einer von der himmlischen Heerschar Gottes, dass er weiss, dass der Gehorsam gegen Gott gut, der Ungehorsam böse ist; er weiss es von den Folgen seiner Sünde, jedoch die Hauptsache fehlt ihm und wird ihm und allen Menschen immerdar fehlen, nämlich die Erlangung des ewigen Lebens durch den Gehorsam gegen Gott. Adam hat es auf dem Wege des Ungehorsams zu erlangen gesucht, Solch' Beginnen will Gott für die Zukunft unmöglich machen. „Aber nun soll er niemals mehr seine Hand ausstrecken, um gar vom Baum des Lebens zu nehmen und zu essen und ewiglich zu leben!“

Jener Baum, von welchem Adam gegessen hat, war also kein Lebensbaum im Sinne der kanaanäischen Fabel. Die Worte sagen überhaupt nicht, dass ein wirklicher Lebensbaum im Paradiese gestanden habe. Gott erinnert lediglich und ganz und gar ironisch an die Rede der Schlange: Ihr werdet nimmermehr sterben! (v. 4). Die Schlange, nicht Gott, hat jenen Baum mitten im Garten als Lebensbaum hingestellt. Die Fabel vom

Lebensbaume stammt also vom Teufel her. Mit dieser Feststellung richtet die Bibel alle Mythen über jenen Baum, die in Babel gehegt und gepflegt wurden.

Nun die Gerichtssprüche Gottes! „Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde fressen dein Lebenlang," spricht der Herr zur Schlange. Die Erde wird der Schlange als Wohnstätte zugewiesen, zum irdischen Wesen wird sie verdammt; der Himmel wird ihr verschlossen, das ewige Leben abgesprochen. So hat sie selbst nicht, was die Kanaanäer von ihr empfangen haben wollten. Ihre Zeit geht dahin. Der Weibessohn wird ihr den Kopf zertreten und sie wird unter seinen Füssen liegen (wörtlich: die Ferse berühren!) Mit dem ersten Gerichte, welches Gott vollzog, hat er, wie die kanaanäische Schlange, so auch alles kanaanäische Wesen gerichtet und verdammt. Dem Weibe wird gesagt: „Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, sollst du mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein und er soll dein Herr sein." Was die Kanaanäer als Paradiessegen ausgeben, das ist hier Strafe des Weibes. Gott hatte ihm ursprünglich ein ander Los zugedacht. Nun aber hat er ihm Schmerzen auferlegt. Doch gleichzeitig hat er Mann und Weib zum Ehestand verordnet, denn er setzt hinzu: Dein Verlangen soll nach deinem Manne sein und er soll dein Herr sein. Nicht kanaanäischer Libertinismus, die Frivolität der freien Liebe, sondern allein eheliche Gemeinschaft und eheliche Treue verordnet Gott. So fügt er zum Fluche doch auch den Segen, wie es seine gnädige Art ist.

Und Adam? Das Kraut des Feldes soll er essen, nicht „das Kraut des Lebens," von welchem die Heiden im Osten und Westen fabelten. Und auf dem Lande, welches er nun bauen muss, wächst auch Unkraut, Dornen und Disteln; arbeiten soll er ums tägliche Brot. Der erste Mensch hat kein göttlich Leben gehabt, und wie Adam und Eva, so haben auch Ut-napistim und sein Weib durchaus nicht wie die Götter gelebt an der Mündung der Ströme. Wiederum wird die Wahrheit der im Osten gebildeten Lüge entgegengesetzt. Endlich: „Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden," d. h. was an dir Erde ist, soll wieder zur Erde werden. Kein Mensch gelangt mit seinem irdichen Leibesleben in den Himmel. Damit ist der Wahn der

Chaldäer abgetan. Weder ein Ut-napistim noch ein Gilgamis, noch ein Jabani, weder Girra noch Itana und wie sie alle heissn mögen, hatten das Leben, ein leiblich Leben im lichten Hause Jas.

Endlich rechne ich noch v. 20 zu dieser Quelle. Er lautet: Und es nannte Adam den Namen seines Weibes Hava (Eva), weil sie geworden ist die Mutter alles Lebens. In dem Namen Hava, so bemerkt der Erzähler noch, liegt nicht die geringste Andeutung der kanaanäischen Mythologie. Adam nannte sein Weib nicht etwa deshalb Eva, weil sie für sich und für ihre Nachkommenschaft ein unaustilgbares Leben erwirkt hatte, sondern weil sie die Mutter alles menschlichen Lebens geworden ist, das vorhanden ist. Man unterstreiche nur, was im Text hervorgehoben ist, dann ist der polemische Charakter dieser Stelle ganz offenbar. הִוא nimmt ausdrücklich und nachdrücklich auf אִשְׁתּוֹ, weshalb man auch dieses letztere betonen muss. Allein sein Weib nannte Adam Eva, „die Lebendige," nicht jedes Weib, nicht einmal sich selbst, den Mann; daraus erkennt man den Sinn des Namens, dass es heisst: Sie ist die Mutter alles Lebens geworden. Was von ihr gilt, lässt sich von keinem anderen Weibe sagen. In dem Namen liegt also nicht die leiseste Hindeutung, weder auf die chaldäische Sage vom leiblichen Fortleben der Helden Jas in seinem Lichtsale, noch auf die kanaanäische Lehre vom unaustilgbaren Leben des Menschen in seinen Nachkommen.

Der Redaktor hat diesen Schlussvers der Quelle an das Ende der Gottessprüche gesetzt, weil der Vers auf das an Eva gerichtete Gotteswort zurückweist und weil er an der Stelle vor jedem Missverständnisse geschützt ist, steht doch unmittelbar davor: Du bist Erde und sollst zur Erde werden. Vor den ersten Worten des 4. Kapitels, welche der andern Quelle entnommen sind, liessen sich jene Schlussworte nicht gut unterbringen, und an späterer Stelle, etwa zwischen 4_{25} und 4_{26}, wäre die Beziehung auf 3_{16} nicht mehr deutlich genug gewesen.

Man kann diese Darstellung in ihrer Kürze und mit ihren prägnanten Ausdrücken und Wendungen gar nicht recht verstehen und würdigen, wenn man sich nicht das bunte babylonische Mythenbild vergegenwärtigt. Die Form der Darstellung ist durch und durch polemisch. Die Bibel streitet wider Babel,

die Wahrheit kämpft gegen die Lüge, die reine Gottesoffenbarung gegen die verdorbene Phantasie der Heiden, die lautere Wahrheit gegen die eigennützige Politik heidnischer Machthaber.

Doch unsere Quellenscheidung hat noch eine Probe zu bestehen, ehe wir weiter gehen.

Es gibt in den biblischen Berichten manche Dinge, welche auf mehrere Quellen hinweisen, aus welchen die Berichte zusammengesetzt sind. Hiervon ist anderswo genug geredet, oft auch zuviel. Die Erörterung dieses Kapitels lassen wir. Wir wollen ein anderes Kriterium angeben, nach welchem wir glauben, darüber einigermassen gewiss werden zu können, ob die Quellen richtig ausgeschieden sind. Im Hinblick auf den bekannten Konservativismus, welcher die Sammler und Redaktoren aller historischen Bücher der Bibel beherrscht, so sehr, dass sie oftmals das Verständnis dadurch erschweren, dass sie möglichst jedes Wort der Quelle aufnehmen, — im Hinblick auf diesen konservativen Geist der Redaktoren behaupten wir, dass die Quellen im grossen und ganzen herstellbar sind. Ist der Bericht einer Quelle wirklich hergestellt, so muss er in sich Zusammenhang haben und für sich allein verständlich sein; er muss ein Ganzes für sich bilden und sich harmonisch in das Ganze der Quelle einfügen.

Nach der vorangegangenen Erörterung wird der Bericht der zweiten Quelle etwa also gelautet haben:

„Dies sind die ersten Geschichten von Himmel und Erde, was ihre Schöpfung anlangt (bei ihrem Erschaffenwerden). Tags geschah' es, dass Gott der Herr Himmel und Erde schuf“, d. h. entweder in Tagewerken schuf Gott Himmel und Erde oder am Tage (im Gegensatze zur Nacht). „Aber“ u. s. w. wie die Verse 2 $_{5-7}$ lauten.

„Und Gott der Herr machte den Garten von Eden und setzte den Menschen hinein, welchen er gebildet hatte (aus v. 8). Und Gott der Herr liess aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, dazu den Baum des Lebens mitten im Garten“ (aus v. 9). Es folgen 2, $_{18-25}$:

Die Benennung der Tiere und die Schöpfung des Weibes. Weiter: „Und das Weib sah, dass der Baum des Lebens eine Lust sei für die Augen (lieblich anzusehen); da nahm sie von seiner Frucht und ass und gab auch ihrem Manne, der bei ihr stand, und er ass (aus v. 6). Da schickte ihn Gott der Herr

aus dem Garten von Eden, dass er das Feld bauete, davon er genommen ist (v. 23); über den Garten aber, liess er kommen die Lohe des wirbelnden Schwertes, zu verwahren den Weg zu dem Baume des Lebens (aus v. 24). Und Gott der Herr machte Adam und Eva Röcke von Fellen und kleidete sie (v. 21). Vgl. 2_{25}.

Die Erzählung ist zusammenhängend, kurz, aber vollständig; allerdings setzt sie die näheren Umstände, unter welchem Adam und Eva vom Baume des Lebens assen, voraus, und deutet nur am Ende an, dass die Menschen gegen Gottes Willen handelten, als sie von den Früchten jenes Baumes assen. Sie berichtet nicht, welche Bewandnis es mit dem sogenannten Lebensbaume gehabt habe, auch nicht, wie er zu diesem Namen gekommen ist, rechnet ihn aber nicht zu den Bäumen „lustig anzusehen und gut zu essen." Das Weib meint, weil er eine Lust für die Augen sei, darum werde auch gut davon zu essen sein. Die Hauptschuld fällt nach dieser Darstellung auf den Mann, da er dabei ist und nicht abwehrt, als sein Weib die Hand ausstreckt nach der verbotenen Frucht. Es scheint sogar, als wisse das Weib noch gar nichts von dem Verbote Gottes. Allein den Mann trifft die Strafe, „ihn" schickt Gott hinaus aus dem Garten. Es spiegelt sich hier die bekannte Anschauung, nach welcher der Mann allein handlungsfähig und verantwortlich ist. Heisst es nun am Ende, Gott habe die Lohe des wirbelnden Feuers über den Garten herabfahren lassen, um den Weg zum Baume des Lebens zu verwahren, so ist unter letzterem, dieser Darstellung gemäss, selbstverständlich der verbotene böse Baum gemeint. An dem soll sich kein Mensch mehr versündigen. Darum liess Gott ihn untergehen.

Hieraus folgt, dass auch die zweite — zeitlich angesehen die erste — Quelle nichts gemein hat mit den verschiedenen Formen der babylonischen Legende vom Lebensbaume. Kananäer, Kuschiten und Semiten im Osten, alle miteinder, haben eine ganz andere Vorstellung vom Baum des Paradieses als die Bibel sie uns darbietet, denn der biblische Baum mitten im Garten hatte Früchte, welche mit ihrem lieblichen Aussehen zum Essen luden, und derselbige Baum ist untergegangen für immer.

Fr. Delitzsch hat jetzt auf's Neue ein Bild in die Besprechung gebracht, welches schon vor Jahren Aufsehen machte. Ein Mann

und ein Weib sitzen unter einem Nadelbaume, an welchem zwei Früchte hängen, hinter dem Weibe, dem Manne zugekehrt, erhebt sich eine Schlange. So sehen es wenigstens diejenigen Gelehrten an, welche den Sündenfall vor sich zu haben meinen. Zugegeben, dass Mann und Weib und Schlange wirklich dargestellt seien, so ist's doch nicht der biblische Sündenfall, welchen das Bild veranschaulicht. Die kanaanäische Lehre vom Lebensbaum könnte man sehr wohl in jener Weise abgebildet haben, nimmermehr die biblische Geschichte vom Sündenfall.

Wieder haben wir der kanaanäischen Schlange gedenken müssen. Sie ist nun einmal die wichtigste Tiergestalt in der kanaanäischen Legende. Und doch ist sie im Epos nur einmal erwähnt.[1]) Ich erkläre es mir also: Istar, deren Sinnbild die Schlange ist, tritt im Epos selbst auf. Ihr ganzes Wesen ist schlangenartig; gar listig fängt sie es an, um über die Menschen zu herrschen. Herrschen will sie. Wer sie nicht ehrt, der ist in ihren Augen der Herrschaft nicht wert; wer ihr nicht dienstbar sein will, den sucht sie umzubringen. Jedes Mittel ist ihr recht; sie regt die Untertanen zum Aufruhr an und stellt Empörer auf den Plan. Auch Gilgamis will sie zur Untreue gegen seinen Oberkönig verleiten. Sie schmeichelt und droht, sie lügt und betrügt, sie predigt den Ungehorsam gegen die vorhandene Ordnung. Kurz, Istar trägt die Züge der alten Schlange.

b) Die Polemik der Bibel in der Geschichte von der Sündflut.

Eingeleitet war die Geschichte in der Hauptquelle durch VI, $_{1-3}$.

Die Frist von 120 Jahren verstreicht, ohne dass die Menschen sich bessern; nun will Gott sie vertilgen. 6, $_{5-7}$. Es reut ihn, dass er die Menschen gemacht hat. Im Epos, wo Bilit die Schöpfung der Menschen für sich in Anspruch nimmt, ist auch von Reue die Rede. Bilit reut es, dass sie in der Götterversammlung den Schlachtsturm zur Vernichtung ihrer Menschen befahl. Wie soll ich meine Menschen gebären lassen, ruft sie empört aus, wenn sie wie Fischbrut das Meer erfüllen!

---

[1]) Im Itana-Mythus ist destomehr von der Schlange zu lesen. K. B. VI, $_1$ S. 100ff.

Man achte auf den Ausdruck הָאֲדָמָה!

Indem der Schriftsteller das Land, in welchem Gott die Menschen vertilgen will, mit diesem Ausdruck benennt, umgrenzt er es auch: Es ist das Land Adams, das Land der Schöpfung, über welches die Sündflut kommt.

„Noah aber fand Gnade vor Gott“ (6, $_8$). Es ist fraglich, ob dieser Satz so in unserer Quelle gestanden hat, vielleicht hat er ganz ähnlich in derselben gelautet.

Gott gibt Noah Befehl, die Arche zu bauen. Die Beschreibung derselben gehört in diese Quelle. Sie widerspricht, sowohl was die Masse als was die Einteilung anbelangt, dem Bilde, welches das Epos von dem Schiffe entwirft. Tafel 11, $_{58\,ff.}$

Vor den Versen 14—17 sind einige Worte ausgefallen, weil der Schriftsteller ihren Inhalt nach der andern Quelle bereits gebracht hatte. Die Worte mögen etwa gelautet haben: Und der Herr sprach zu Noah: Mache dir einen Kasten.

Es schliesst sich an 7, $_{1-5}$. Um Noahs willen soll auch seine Familie in der Arche Aufnahme finden. „Denn dich habe ich ausersehn zu einem Gerechten vor mir unter diesem Geschlechte,“ nicht als ob Noah sündlos gewesen wäre, sondern gerechtfertigt wurde er, weil er den Herrn suchte. Anders steht Ut-napistim da vor Ja und am Ende auch vor Bel.

Gott bestimmt, wieviel Pare Noah von den reinen Tieren aufnehmen soll und wieviel von den unreinen. Ut-napistim lud auf alles, was er hatte an Lebenssamen aller Art.

Nach der Bibel setzt Gott noch sieben Tage Frist; dann hebt der Regen an, 40 Tag und 40 Nächte. Nach dem Epos fährt Ut-napistim mit dem schwerbeladenen Schiffe zum Weltmeere hinab, um den Zeitpunkt abzuwarten, welchen Samas bestimmt hatte.

Der Abweichungen sind gar viele. Wenn sie erst mühsam aus einer längern Darstellung gesammelt werden müssten, so würde ich um ihrer Willen noch nicht behaupten, der biblische Schriftsteller habe die babylonische Mythologie im Auge gehabt, Allein wir haben eine Erzählung vor uns, in welcher sich ein widersprechender Zug an den andern reiht. Der Widerspruch liegt im Plane des Erzählers. Es tritt immer deutlicher hervor.

„Im Jahre. da 600 Jahre hinwaren, zu Noahs Lebenszeit, im zweiten Monat. am 17. Monatstage, — an diesem Tage sprangen

auf alle Quellen der grossen Flut und öffneten sich die Fen[illegible]
des Himmels.“

Bibel: 17. 2. 600.

Epos: Im Monate des grossen Samas war das Schiff vollendet; am Abend, da die Gebieter der Finsternis den Schmutzregen regnen liessen, trat Ut-napistim ins Schiff.

Bibel: Erdquellen brechen auf, Regen strömt hernieder; Springflut und Regenwetter.

Epos: Sturm, Sturmflut aus dem Meere; nur Sturmflut. „Als der siebente Tag herankommt, wird der Orkan, die Sturmflut, der Schlachtensturm, niedergeschlagen. Es ward ruhig das Meer, und der Unheilsturm ward still, die Sturmflut hörte auf.“

v. 13. „An eben diesem Tage (17. 2. 600) ging Noah, dazu Sem, Ham und Japhet, Noahs Söhne, und das Weib Noahs und die drei Weiber seiner Söhne mit diesen in den Kasten.“

Epos: „Ich brachte hinauf, zum Schiff hinein meine Familie und meine Angehörigen insgesamt. Vieh des Feldes, Getier des Feldes, die Handwerkersöhne insgesamt brachte ich hinauf.“ Der Schiffer Puzur Kurgal wird zum Befehlshaber des Schiffes ernannt. Nach der Bibel waren nur acht Personen auf dem Schiffe, nach dem Epos die ganze chaldäische Bevölkerung.

v. 14. „Diese und allerlei Lebewesen nach ihrer Art: allerlei vierfüssige Tiere nach ihrer Art, allerlei Gewürm, das auf dem Erdboden kriecht nach seiner Art und allerlei Flügelvieh nach seiner Art, Insekten und Vögel.“

Epos: Vieh des Feldes, Getier des Feldes, Lebensamen aller Art.

Epos: Ich brachte hinauf. Es behauptet unmögliches.

Die Bibel erklärt den Vorgang, indem sie ihn auf Gottes Wirksamkeit zurückführt. „Und sie gingen hinein zu Noah in den Kasten,“ das heisst, sie kamen von selbst, „paarweise von allerlei Fleisch, in welchem Lebensgeist ist (v. 15).“

v. 16a. „Und als sie kamen, kamen Männlein und Weiblein von allerlei Fleisch, wie Gott es ihm befohlen hatte.“

Ähnlich die zweite Quelle (v. 2 u. 3).

v. 16b. „Und es schloss der Herr hinter ihm zu.“

Ut-napistim: Ich trat ein in mein Schiff und schloss mein Tor zu.

v. 17. „Und als die Flut 40 Tage über das Land gekommen war — vgl. in der andern Quelle v. 12! —, da wurden die

Wasser so stark, dass sie den Kasten hoben und er hob sich über die Erde.“ Er stand also bis dahin auf dem Lande noch fest. So muss dann auch die Legende vom Schiffspfahl fallen.

v. 19. „Und die Gewässer stiegen höher und höher über dem Lande und bedeckten alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel.“

Nach dem Epos ist ein Berg unbedeckt geblieben. Ut-napistim schaut am 7. Tage aus aus einem Luftloch des Schiffes und gewahrt 12 Doppelstunden entfernt eine Insel emporragen. Es ist der Nisir, welcher dann das antreibende Schiff fasst und festhält.

V. 21. „Und es ging zu Grunde alles Fleisch, das sich regte über dem Lande, Vögel, Grossvieh und Kleinvieh und alles Kriechgetier, welches auf dem Boden kriecht, dazu die ganze Menschheit.“ Es ist also gar nichts gerettet worden, auch nicht auf der Spitze des Nisir.

V. 22. „Alles, was Lebensodem durch die Nase haucht, von allem, was im Trocknen (lebt), starb.“ Derselbe Gegensatz!

V. 24. „Und es wuchsen die Gewässer über dem Lande 150 Tage hindurch. גבר kann hier nicht anders gefassst werden als zuvor.

Nach dem Epos dauert die Flut nur 7 Tage, nach der Bibel steigen die Fluten 40 plus 150 gleich 190 Tage.

Man lese selbst weiter 8 $_{1-14}$.

Erst nach den 150 Tagen kommt der Wind, um die Wasserfluten zu mindern. Im Epos hebt die Flut mit dem Winde an, in der Bibel endigt er sie.

V. 2 ist nochmals betont, dass erst nach den 150 Tagen die Brunnen der Tiefe und die Fenster des Himmels verstopft wurden, ebenso V. 3, dass die Gewässer sich erst nach den 150 Tagen verliefen.

Am 17. Tage des 7. Monates liess sich der Kasten auf dem Gebirge Ararat nieder, nicht auf dem Berge Nisir.

Fünf Monate sind vergangen seit dem Beginne des Regens, mithin müssen auf einige Monate mehr als 30 Tage gerechnet sein. Wir haben hier ein Zeugnis dafür, dass auch in Israel, wie bei den Chaldäern, nach dem Sonnenjahre gerechnet worden ist.

Am 1. Tage des 10. Monates sahen der Berge Spitzen hervor; 40 Tage später liess Noah den Raben ausfliegen. Im Epos

wird zuerst die Taube ausgelassen, am 7. Tage, nachdem das Schiff auf dem Berge Nisir Fuss gefasst hatte. Taube, Schwalbe, Rabe folgen einander im Epos. Rabe, Taube, Taube, Taube in der Bibel. Die 1. Taube kehrt wieder, die zweite, welche 7 Tage später ausgelassen wird, bringt um die Vesperzeit das Ölblatt, die dritte Taube, welche wiederum nach sieben Tagen ausgelassen wird, kehrt nicht wieder.

Und nun noch einmal die Chronologie in den beiden letzten Versen. 1. 1. 601 ist das Gewässer vertrocknet über dem Lande, 27. 2. 601 der Erdboden selbst wieder trocken.

Die immer wiederkehrende Betonung der Zeitdauer und der Kalendertage muss einen besonderen Grund haben. Sie geht weit hinaus über das Gepräge einer einfachen Erzählung, sie muss zur Abwehr falscher Berichte dienen. „An eben diesem Tage ging Noah in den Kasten (7 13)! In der einfachen Schilderung ist dieser Nachdruck völlig überflüssig. Wenn aber die Chronologie im Kampfgewande einherschreitet, so sollen auch die andern Züge Wehr und Waffen sein gegen die Gebilde heidnischer Phantasie.

Es folgt 8 18 u. 19 der Ausgang aus der Arche. Wieder heisst es: Noah ging hinaus mit seinen Söhnen, mit seinem Weibe und seiner Söhne Weibern: ausser ihnen ist niemand in der Arche gewesen.

Nun das erste Opfer nach der Flut: Da baute Noah Jahve einen Altar und nahm von allen reinen Vierfüsslern und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altare, und es roch Jahve den angenehmen Duft.“ Hier wie an allen Stellen, wo in der Geschichte der Name Jahve gebraucht ist, soll jeder Gedanke an irgend einen heidnischen Götzen ausgeschlossen werden. Also steht im Epos:

„(Da) ging ich hinaus nach den vier Winden und opferte ein (Lamm)opfer,
machte ein „Schüttopfer“ auf dem höchsten Gipfel des Berges.
„Sieben und sieben“ Adagur-Gefässe stellte ich hin.
schüttete unter ihnen „Rohr“, Cedernholz und Myrthe hin.
Die Götter rochen den Duft,
die Götter sammelten sich wie Fliegen über dem Opferer.
Sobald die „Herrin der Götter“ herankam,
erhob sie die grossen Intaglio's, die Anu nach ihrem Wunsche gefertigt.

„(Ihr) Götter, die ihr hier seid! Wenn ich den Edelsteinschmuck
meines Halses nicht vergessen sollte,
will ich (doch) mich dieser Tage erinnern und bis in (ferne)
Zukunft nicht vergessen!
(Wenn) die Götter an das „Schüttopfer" hinangehen mögen,
möge Bel nicht an das „Schüttopfer" hinangehen,
weil er sich nicht besann und die Sturmflut machte
und meine Menschen zum Strafgericht bestimmte.

Tafel XI 156 bis 170.

Bel, meint die „Herrin der Götter", habe es nicht verdient, am Schüttopfer teilzunehmen. Dieses ist wohl zum Mahle hingestellt für die sieben oberen Götter und für die sieben unteren Götter. Noahs Opfer aber ist kein Schüttopfer, sondern ein Brandopfer Jahve zum süssen Geruch. Die biblische Geschichte bekämpft den heidnischen Anthropomorphismus.

Selbst in der grossen Verheissung 8 $_{21}$ u. $_{22}$ erkennt man unschwer den Kampf wider Babel. Jahve sprach bei sich selbst, nicht zu Noah! Was er zu Noah und dessen Söhnen sagte, steht 9 $_{8}$ ff. Im Epos halten die Götter beim Schüttopfer eine Vorbesprechung, ehe Bel kommt, und als Bel eintrifft, hält ihm Ja im Sinne aller andern Götter die bekannte Strafrede. Da ändert Bel seinen Sinn und segnet das chaldäische Ehepaar. Hier hat Ja den Ruhm, den Bel umgestimmt zu haben. Wir kennen Jas Ansicht bereits:

Dem Sünder leg seine Sünde auf,
Dem Frevler leg seinen Frevel auf!

Jahve hingegen macht keinen Unterschied zwischen den Menschen, vor ihm sind alle schuldig: Fürwahr, das Herzensgebilde des Menschen ist böse von seiner Jugend an! Doch aber will Jahve nicht nach dem Rechte verfahren, sondern Gnade üben: Ich will nicht wieder den Erdboden verfluchen um des Menschen willen, . . . ich will nicht wider alles Lebendige schlagen, wie ichs gethan habe!

Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören . . .

Die Chaldäer rühmten sich, Säen und Einernten der Früchte erfunden und gelehrt zu haben und vereehrten Ja mit den vier Geistern des Weltmeeres als den, welcher zum Säen und Ernten Frucht und Gedeihen gebe. Frost und Hitze war ihnen das Werk des Sonnengottes, des Ordners der Jahreszeiten, des Teilers von Tag und Nacht, ebenso den Kanaanäern.

Ohne Frage lässt sich Jahves Gnadenwort auch verstehen, ohne dass man die babylonische Mythologie daneben hält, dass aber unterschieden wird zwischen dem, was Jahve sich selbst gelobt und dem, was er Noah und seinen Söhnen ausspricht, und dass Gewicht gelegt wird auf diese Unterscheidung, dazu muss die Zeitlage des heiligen Schriftstellers den Anlass geboten haben, da in der Geschichte selbst kein Motiv für solche Unterscheidung auffindbar ist. Endlich der Bund, den Gott mit Noah und dessen Söhnen gemacht hat!

Der in Rede stehenden Quelle gehören an: $9_{8-10,\ 13-16}$. Viermal ist in diesen Versen von den Wolken die Rede: Gott führt die Wolken über die Erde, Gott hat seinen Bogen hinein gesetzt.

Wer führte denn den Bogen unter den babylonischen Göttern? Ja oder Samas oder wie der Sonnengott sonst noch genannt wird. Wer tobte in den Wolken? Ists nicht Adad oder Agad? Und was bedeutet es, wenn ein Herrscher den Bogen hinsetzt? Seine unumschränkte Herrschaft will er damit vor die Augen stellen. Deshalb wird Gilgamis gewarnt, den Bogen auf die Erde zu stellen, als er sich anschickt, den Tempel Bels zu betreten:

Den Bogen stelle nicht auf die Erde,
(sonst) werden die vom Bogen Getroffenen dich umringen.

Tafel XII, Col. 1 $_{18\ \text{u.}\ 19}$.

Der Gott der Semiten mag es nicht leiden, dass jemand als Herrscher vor ihn hintrete; es steckt noch etwas vom ursprünglichen Semitismus in dieser Anschauung.

Da nun Adad von denjenigen Semiten in Assyrien verehrt wurde, welche dem Sonnenkulte fern geblieben waren, so mögen Kuschiten und Kanaanäer den Regenbogen in den abziehenden Wetterwolken als Beweis dafür angeführt haben, dass der Sonnengott doch Sieger und Herr bleibe über das Element Adads, um also ihren Göttern die Überlegenheit zu sichern und ihrem Kulte den Vorzug zu wahren. Man lese ferner Jesaias 14_{14}, wo der grosse Kanaanär Sanherib dem Worte Javehs zufolge prahlt: „Ich will auf den höchsten Wolken fahren, dem Allerhöchsten gleich sein."

Diesem mythologischen Kram gegenüber nennt Gott den Bogen „seinen" Bogen (13, 14, 16) und betont, dass er die Wolken über die Erde führe und den Bogen in die Wolken setze.

Dieser soll das Zeichen des Bundes sein zwischen ihm und der Erde; er selbst will dabei gedenken an seinen Bund mit Noah und seinen drei Söhnen, er selbst will seinen Bogen ansehen und dabei gedenken an den ewigen Bund.

Dieselbe Quelle führte die Geschichte also weiter: „Die Söhne Noahs, die aus dem Kasten gingen, sind diese: Sem, Ham, Japhet (18a). Das sind die drei Söhne Noahs, von denen ist das ganze Land besetzt worden (19). Der erste Vers betont nochmals, dass nur die drei Söhne mit dem Vater im Kasten waren, nach dem letzten Verse haben sie bereits das ganze Land besetzt, Semiten, Hamiten und Japhetiden. Folglich kann keine Nation sagen, ihre Väter wären die ersten Ansiedler im Lande gewesen. Ein historisches Vorrecht auf Mesopotamien lässt sich für keine Nation geltend machen. Sie haben alle Unrecht, wenn sie in diesem Sinne behaupten, das Land sei ihr eigen. Diese Feststellung ist sehr wichtig, weil aus ihr erhellt, dass von allen jenen Kulten, welche im Gilgamis-Epos dargestellt sind, noch kein einziger unmittelbar nach der Flut im Lande zu finden war, geschweige denn, dass der chaldäische Kult im Lande die Flut gar überdauert und dann infolge derselben seine Heimstätte an der Mündung der Ströme zugewiesen bekommen hätte. Das Wörtlein כֹּל ist wieder ein dickes Merkzeichen dafür, dass der Erzähler eine fremde Gesichtskonstruktion abweisen will.

Zunächst nun rücksichtlich der Quellenscheidung dieselbe Probe wie vorhin. Man verbinde sich und lese hintereinander: $6_{9-11, 4, 12-14, 17-22}$; $7_{6-10, 12, 18, 20-21}$; 8_{15-17}. $9_{1-7, 11, 12, 17}$. Nur wenige Bemerkungen dazu. 6_{6} dürfte der Redaktor Noahs Alter nach seiner Auslegung der andern Quelle geändert haben. Nach 7_{10} begann die Flut am Sabbathtage, „am siebenten Tage"; an 7_{4} kann nicht gedacht werden, denn von dem Zeitpunkte jenes göttlichen Befehles ab sollten noch sieben (volle) Tage vergehen, ehe der Regen käme. — Zwischen 9_{12} und 9_{17} ist etwa zu ergänzen: Und es erschien ein Bogen zwischen Himmel und Erde.

Wir haben wieder eine zusammenhängende einheitliche Darstellung. In dieser ist nur die Zahl der Regentage der ersten Periode angegeben, während welcher der Kasten noch fest auf dem Boden stand. Damit ist aber nicht gesagt, dass es am Ende der vierzig Tage zu regnen aufgehört hätte. Die beiden

Erzählungen widersprechen sich in keinem einzigen Punkte. Auch diese Tatsachen wollen wir nachdrücklichst betonen.

Gibt es hiernach in den beiden besprochenen Geschichten mancherlei Momente, welche in der auffälligsten Weise den Gegensatz gegen Babel zum Ausdruek bringen, liegt hiernach in beiden Geschichten der Nachdruck oft da, wo ihn nur ein Schriftsteller hinlegen wird, welcher vorhandene falsche Vorstellungen abwehren und abführen will, verrät sich also in mancherlei Weise der polemische Pragmatismus, so sehen und erkennen wir ihn in der dritten Geschichte auf den ersten Blick.

c) Der Turmbau zu Babel.

Babel erhob den Anspruch, der himmlische Quell aller kulturellen Segnungen und der Sammelpunkt aller Schätze der Welt zu sein. Dieser babylonische Wahn wird Gen. 11 $_{1-9}$ in das Licht der Vorgeschichte Babels gerückt. Babel wird dargestellt, nicht etwa als göttliche Segenspforte, vielmehr als Gottespforte zum Gericht über die sündigen Menschenkinder. Dabei verkennt der Verfasser durchaus nicht, dass בבל = בב־אל sei, er bezeugt es vielmehr im 5. und 7. Verse: „Jahve stieg herab; lasst uns herabsteigen.“ Die Stätte ist ihm ein Babel zur Strafe Gottes. Das Verwirren der Zunge des ganzen Landes durch die Zerstreuung der am Bau beteiligten Menschen ist als die erste an dieser Stätte verhängte Gottesstrafe hingestellt. In dem Wortspiel בבל כִּי־שָׁם בָּלַל יְהוָֹה wird anschaulich dargestellt, was für ein Babel der Anbeter Jahves in der Weltstadt am Euphrat sehen soll. Schon in den Worten נֵרְדָה וְנָבְלָה liegt die Ironie, am Schlusse der Erzählung aber soll sie auch aus dem Klang der Worte vernommen werden.

Es ist ganz falsch, dem Erzähler die Meinung zuzuschieben, die Erbauer der Stadt und des Turmes hätten wegen der daselbst erfolgten Verwirrung der Sprache die Stätte Babel genannt. Gewiss wäre die Meinung „wunderlich“, wie Vater gesagt hat, denn es müssten wirklich wunderliche Leute gewesen sein, welche die Erinnerung an das Gottesgericht in dem Namen ihrer Hauptstadt verewigt hätten. Es steht nun einmal nicht da, dass der Name Babel infolge des göttlichen Strafgerichtes aufgekommen sei. Ein ironischer Ausruf ist es, mit welchem der Erzähler schliesst: Wahrlich, — עַל־כֵּן ist Versicherungspartikel,

denn es ist durch Doppel-Gêres von den folgenden Worten geschieden — wahrlich, man heisst sie (mit Recht) Babel, denn daselbst verwirrte Jahve die Sprache des ganzen Landes, und (!) von dort zerstreute sie Jahve über die Oberfläche der ganzen Erde. Das ist des Erzählers Urteil, nicht aber die Etymologie der Erbauer Babels. Der Umstand allein, dass der Verfasser die Zerstreuung der Menschen in die Begründung seines Urteils aufgenommen hat, hätte davon abhalten sollen, hier eine Etymologie des Stadtnamens zu suchen. Dass aber בלל יהוה שפת voransteht, obschon es die Folge der Zerstreuung ist, ist eben durch das Wortspiel bedingt.

In dieser Geschichte, welche so, wie sie uns vorliegt, von einer Hand geschrieben ist, tritt zu der göttlichen Ironie gar noch die Ironie des Schriftstellers selbst. Er selbst blickt das stolze Babel an und redet dann zu seinem Volke. Als Prophet warnt er vor dem Kelche, mit welchem es alle Könige und Völker trunken macht. Noch immer ist Babel der Herd der nationalen und religiösen Verwirrung. Dieser Schriftsteller polemisiert nicht bloss gegen die babylonische Mythologie, sondern gegen Babels nationale Überhebung.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel war in der Quelle mit der Geschichte von der Sündflut pragmatisch verknüpft. Dieselbe Hand, welche die Worte geschrieben hat: Das sind die drei Söhne Noahs, von welchen das ganze Land besetzt worden ist (9 $_{19}$), dieselbe Hand schreibt hier: Es hatte aber das ganze Land eine Zunge und eine Sprache (11 $_{1}$). Bis zum Turmbau waren die Noachiden noch beinander im Lande. Während sie sich anschickten, die Grenzen des Landes zu überschreiten und sich über andere Länder auszubreiten, kamen sie auf den Gedanken, sich noch zusammen ein gemeinsames Heiligtum zu bauen und ein Bildnis (שם) hineinzustellen, welches sie alle für Gottes Bildnis halten und verehren wollten. „Und es geschah, als sie im Begriffe waren, aufzubrechen vom Osten, da fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und liessen sich daselbst nieder" (11 $_{2}$). Dem Verfasser der beideu Geschichten liegt daran, festzustellen, dass beim Turmbau noch alle Noachiden einmütig beieinander waren. Darum stellt er eine kurze Übersicht über ihre Verzweigung bis zu dem Zeitpunkte, da sie den Turm zu Babel bauten, der Geschichte vom Turmbau voran.

„Die Söhne Noahs, die aus dem Kasten gingen, sind diese: Sem, Ham, Japhet. Das sind die drei Söhne, von denen das ganze Land besetzt worden ist (9 $_{18}$a u. $_{19}$). Die Kinder Japhets sind diese: Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech und Thiras. Und die Kinder von Gomer sind diese: Askenas, Riphath und Thogarma. Die Kinder von Javan sind diese: Elisa und Tharsis (10 $_2$ u. 3, $_4$ zum Teil). Die Kinder von Ham sind diese: Chus, Mizraim, Put und Kanaan (6). Und die Kinder von Chus sind diese: Seba, Hevila, Sabtha, Ragma und Sabtecha. Die Kinder von Ragma sind diese: Saba und Dedan (7)." So kommen wir in die dritte Generation hinein. „Die Kinder ‚von Sem' sind diese: Elam, Assur, (Arphachsad) Lud und Aram (22). Und die Kinder von Aram sind diese: Uz, Hul, Gether und Mas (23)". Wieder sind wir in der dritten Generation. Darauf aber fährt die Quelle fort: Es hatte aber das ganze Land einerlei Zunge und einerlei Sprache (11 $_1$). Nun haben wir ja gehört, was der Schriftsteller mit dem Wörtchen כל umfasst und hervorhebt.

Was folgt aber aus dieser Verknüpfung? Dieses, dass die in der Flut gerettete Familie keinen chaldäischen Kult getrieben haben kann, woraus weiter zu erkennen ist, dass vor der Flut noch nicht derartige Zustände im Lande gewesen sein können, wie sie im Epos geschildert und vorausgesetzt werden.

Wir haben also in derjenigen Quelle, welche weitaus den meisten Stoff für die biblische Urgeschichte geliefert hat, eine bis ins einzelnste durchgeführte Widerlegung der im Gilgamis-Epos vertretenen babylonischen Geschichtsfiktion. Zug um Zug stellt der Verfasser der Lüge die Wahrheit entgegen.

Nun erkennen wir auch die pragmatische Bedeutung der die Geschichte von der Flut einleitenden Worte. Die Kinder Gottes vereinigten sich mit den Töchtern der Menschen. Die Sethiten, welche bis dahin als rechte Kinder Gottes gelebt hatten, ergaben sich der fleischlichen Verirrung der Kainiten. „Sie sind Fleisch", sagt Gott. Von einer Verschiedenheit der Formen der Gottesverehrung ist noch keine Rede, noch weniger von verschiedener Gestaltung des Polytheismus. Ferner. Nach dem Epos haben die Götter die Menschen mit der Sturmflut überrumpelt. Nach der Bibel hat Gott dem sündigen Menschen eine Bussfrist von 120 Jahren gegeben. Gott steht auch hier in seiner Langmut und in seiner Liebe vor uns, wo er straft und tötet.

Zweimal betont unsere Hauptquelle, zu Lebzeiten Noahs sei die Sintflut gekommen (7 $_{11}$ u. 8 $_{13}$). Auch mit diesen Worten wird eine Geschichtslüge Babels abgewehrt werden sollen. Utnapistim, der Sohn Ubar-Tutus (Utus) ist wohl nicht eins mit dem Vater Sems, Hams und Japhets, sondern wie es auch seine Charakteristik anzeigt, der Stammvater der Chaldäer, also wohl der 10 $_{8}$ genannte Chus. Vgl. 10 $_{6}$ u. $_{7}$. Es sieht sogar aus, als wäre die Katastrophe beim Turmbau zu Babel mit Überlegung und mit Absicht der geschichtlichen Wirklichkeit zum Trotz vor die Sintflut gesetzt worden.[1])

---

[1]) Auch nach der Darstellung des babylonischen Priesters Berossus war Babylon schon vorhanden, als die Flut kam. Übrigens stimmt dieser Bericht keineswegs überein mit der Darstellung im Gilgamis-Epos. Er zeigt nichts von der Verquickung der verschiedenen religiösen Vorstellungen, sondern trägt lediglich das kanaanäische Gepräge. Kanaanäisch ist es, dass Kronos, d. i. Anu, der Göttervater, dem Xisuthros befiehlt, ein Fahrzeug zu zimmern; kanaanäisch, dass Xisuthros die Erde küsst, sobald er dem Schiffe entstiegen ist: damit huldigt er den Anunnaki in der Erde, welche die Sturmflut gemacht und ihn verschont haben: dann erst opfert er allen Göttern; kanaanäisch ist es, dass Xisuthros, sein Weib, seine Tochter und sein Steuermann unmittelbar nach dem Opfer zu den Göttern entrückt werden: für die Kanaanäer gabs keine andere Art, unter die Götter zu gelangen; wer starb, war in der Gewalt Nergals und dieser liess niemand los. — Die Entrückung selbst haben die anderen Insassen des Schiffes natürlich nicht wahrgenommen, sie waren noch im Schiffe, während jene opferten, aber sie sind belehrt worden über das, was vor sich gegangen war. Als Xisuthros und die Seinen nicht wiederkamen, da stiegen jene aus und riefen nach ihnen. Alsbald hörten sie eine Stimme aus der Luft, die ihnen befahl, gottesfürchtig zu sein, denn jene dürften um ihrer Frömmigkeit willen bei den Göttern wohnen. — Darauf wurde ihnen noch befohlen, wieder nach Babylon zu gehen; das Land, worin sie sich jetzt befänden, sei ein Teil von Armenien. „Da brachten auch sie den Göttern Opfer dar und wanderten zu Fuss nach Babylon.“ Hiernach war Babylon ihre Heimat. Mit dem Schlusse will der kanaanäische Priester den Anspruch seines Volkes auf Babylon geschichtlich begründen. Zu demselben Zwecke gibt er dem Xisuthros eine Reihe von königlichen Ahnen: derselbe soll der zehnte vorsintflutliche König gewesen sein. Auch hier sehen wir, wie die Herrschsucht die Mythenbildung beeinflusst.

Einen Auszug aus dem Berichte des Berossus findet man bei H. Zimmern, Biblische und babylonische Urgeschichte S. 32.

Ob das Bruchstück einer zweiten Sintfluterzählung, welches K. B. VI $_{1}$ S. 254 ff. mitgeteilt ist, etwa ebenfalls dem kanaanäischen Mythenkreise angehöre, steht dahin.

Wie es sich damit auch verhalten möge, auf keinen Fall sind die geschichtlichen Verhältnisse im Epos so gezeichnet, wie sie zur Zeit der grossen Flut wirklich waren. Weil nun die fingierten Verhältnisse im Epos in Verbindung gebracht werden mit dem Götzenkulte, darum protestiert die Bibel so eingehend gegen jene Geschichtsfiktionen.

Man fragt, ob die polemische Quelle — im Blick auf Israel würde sie apologetisch genannt werden müssen — noch weiter in der Genesis zu spüren sei. Weil sich ohne genaue Analyse darüber nichts ausmachen lässt, lassen wir die Frage unbeantwortet. Hier wäre wohl überhaupt nur zu fragen, ob nicht auch Genesis 14 zum Teil aus jener Quelle stamme. Für diese spezielle Untersuchung fehlt uns aber ein wichtiges Stück, nämlich der babylonische Bericht über die Westfeldzüge Gudias. Auch das Epos hat, wie wir sahen, gerade da Lücken, wo wir Nachrichten über jene Feldzüge, wenn auch im mythologischen Gewande, finden würden.

Wir wollen uns noch lieber kurz der Frage zuwenden, ob die besprochene biblische Quelle ihren Stoff aus der Überlieferung oder aus der Offenbarung geschöpft habe.

d) Überlieferung oder Offenbarung?

Es sind uns Einzelheiten entgegengetreten, welche die mündliche Überlieferung schwerlich in solcher Genauigkeit bewahrt haben dürfte. Dahin gehört der Wortlaut der Gottessprüche nach dem Sündenfalle und nach der Sündflut, Sprüche, welche nichts an sich tragen von dem gesetzlichen Ton der Worte Gottes in der andern Quelle, ferner die Masse und die Chronologie in der Flutgeschichte. Und was z. B. das Protevangelium anlangt, so ist es ganz undenkbar, dass ein Schriftsteller gewagt habe, selbst den Wortlaut zu gestalten.

Es sind auch Stücke in diesen Geschichten, welche ganz und gar das Gepräge von prophetischen Geschichten tragen, so die Verhandlung zwischen der Schlange und dem Weibe, die

---

So sehr auch der Name Atrachasis an Xisuthros erinnert, so ist doch die Gleichheit der Namen noch kein Beweis für den gleichen Charakter der erzählten Geschichten. Ebenso unsicher ist, ob in dem Stück „Ja (?) und Atrachasis (?)" (K. B. VI $_1$, S. 274 ff.) die Sturmflut wirklich erzählt wird. Möglicherweise ist II Col. VII nur an dieselbe Stelle erinnert.

Angst der gefallenen Menschen vor dem göttlichen Richter, die Aussendung der Vögel aus der Arche, die Erscheinung des Bundeszeichens, endlich auch der Turmbau zu Babel.

Alle diese Dinge reden für Offenbarung. Geradeso wie Gott den Propheten über künftige Dinge unterrichtet, wird er diesen Propheten über vergangene Dinge unterwiesen haben. Wir haben hier eine rückschauende Prophetie. Der Prophet hat teils geschaut, teils gehört, was ihm geoffenbart ist. Geschaut hat er, was er schildert, gehört, was Gott redet und was die Menschen sagen.

Anders lässt es sich gar nicht erklären, dass diese Bilder aus der Urzeit Israel tatsächlich je und je vor den Phantasien Babels bewahrt haben. Einer so verführerischen Mythologie, wie sie Babel in sich hegte, konnte nur ein anerkannter, von Gott legitimierter Prophet mit Erfolg entgegentreten. Kurz, die Glaubwürdigkeit der mit so vielen Details ausgestatteten Geschichten ruht auf dem prophetischen Amte des Schriftstellers.

Mit dem Offenbarungscharakter der Geschichten verträgt sich die Aufnahme und Verarbeitung überlieferter und vorliegender geschichtlicher und geographischer Tatsachen sehr wohl. Der Prophet hat, was ihm aus der Geschichte und aus der Geographie bekannt war, in die Darstellung der empfangenen Offenbarung verwoben, z. B. die geographische Erörterung über die Lage des Paradieses, die Völkertafel, die Nachricht, dass die Noachiden sich nach der Katastrophe beim Turmbau über den Euphrat hinaus nach Westen ausgebreitet haben. Genau so haben alle Propheten die geschichtliche Kunde bei der Fixierung ihrer Offenbarungen benutzt und bearbeitet.

Endlich. Wie in den behandelten Geschichten gegen Babel gekämpft wird, so kämpfen die Propheten durchgehend gegen den Babylonismus. Zwei kleine Beispiele aus der grossen Zahl:

Jesaias 54 $_{7-10}$ wird die Bedrängnis Israels mit den Wassern Noahs verglichen. Jene soll vorübergehen, wie diese und nicht wiederkommen, wenn sie vorbei ist. „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen; spricht der Herr deinErbarmer.“ Die Berge und die Hügel sind die Götzenberge und die Götzenhügel in Babylonien, Janna, Ibarbar und wie sie alle hiessen, jene Berge, deren Kult dem verbannten wie dem heimischen Israel aufgedrungen werden

sollte. Sind nicht die Wasser darüber hingegangen? Liegen nicht ihre Trümmerstätten noch heute vielfach in Wasserlachen, ihre Kostbarkeiten unter Schutt und Moder? Gottes Gnade aber leuchtet nach wie vor, sein Friedensbund bleibt.

Bei demselben Propheten ist der Untergang Babels also geschildert: Ich will sie machen zum Erbe den Igeln und zum Wassersee und will sie mit dem Besen des Verderbens kehren, spricht der Herr Zebaoth (14 $_{23}$). Empfangen hier nicht auch die babylonischen Mythen das göttliche Urteil? Das Wasser, Phrat wie Tiglat, dazu das Weltmeer hatte man mit Göttern belebt und verherrlichte man als die Segensquellen für Stadt und Land. Gottes Wort: Ich will sie machen zum Erbe den Igeln und zum Wassersee! Ira war der böse Dämon, welcher die „Schwarzköpfigen" mit ihrem Kulte nicht haben wollte im Lande und sich erhob, wenn sie die Herrschaft an sich zu reissen wagten. Gott sagt: Ich will Babel mit dem Besen des Verderbens kehren! Der ganze abgöttische Kult soll hinweggefegt werden vom Erdboden.

Ganz ebenso spiegelt sich die Mythologie in der Weissagung wider Ninive. Jes. 13 $_{21}$ u. $_{22}$ und 34 $_{8-16}$. Vergl. die Tiere der Unterwelt im Epos, Tafel X, Col. 5 $_{30-32}$.

Es wäre zu prüfen, ob Anhaltspunkte vorhanden sind, nach welcher die Zeit oder gar wohl die Person des Verfassers jener pragmatisch polemischen Quelle ausgewiesen werden könnte. Das in den behandelten Geschichten befindliche Prüfungsmaterial reicht noch nicht hin, um eine Vermutung auszusprechen. Und so begnügen wir uns, die Frage gestellt zu haben.

Mit einem Offenbarungsworte Jesaias wollen wir schliessen. Der Prophet verkündigt 46 $_{1}$ ff. Babels Ende. Er malt mit kräftigen Strichen die Nichtigkeit der babylonischen Götzen und die Hilfslosigkeit ihrer Anbeter vor die Augen. Dann aber ergreift er unsere Herzen mit dem Bilde der bleibenden, tragenden und rettenden Liebe unseres Gottes.

„Gestürzt ist Bel, im Fallen ist Nebo, überantwortet sind ihre Starken (Statuen) den Tieren und dem Viehe." „Die Starken", so werden oftmals in der Bibel die Götzenstatuen genannt. In dem Ausdrucke liegt der heilige Spott über die heidnische Torheit. Wir erinnern uns, wie Gudia rühmt, nicht Edelmetall oder Bergkrystall, nicht Kupfer oder Zinn oder Bronze, sondern Dolo-

rit zu den Götterstatuen genommen zu haben, so hartes Material, dass sie „mit der Kraft eines Rasenden kein Mensch zerstöre.“ Gudia B. Col. 7_{50-58}. Jetzt sucht man nun die Götterstatuen auf der Flucht fortzuschaffen. Menschen schaffen es nicht; dem Vieh ladet man sie auf. Welch eine Ironie im Schicksal! Stiere und Pferde, in deren Gestalten man die Götter zu versinnbildlichen liebte, sollen die Götter selbst retten!

„Die von euch aufgehoben werden mussten, die sind aufgeladen dem müden Viehe!“ Das Transportieren der Götterstatuen war Knechtsarbeit. Die ausgegrabenen Abbildungen haben uns eine Vorstellung davon verschafft. Man betrachte jenes Bild, welches den Transport eines Stierkolosses darstellt. Delitzsch, Gesch. Bab. und Ass. Seite 141; B. u. B. Seite 20.

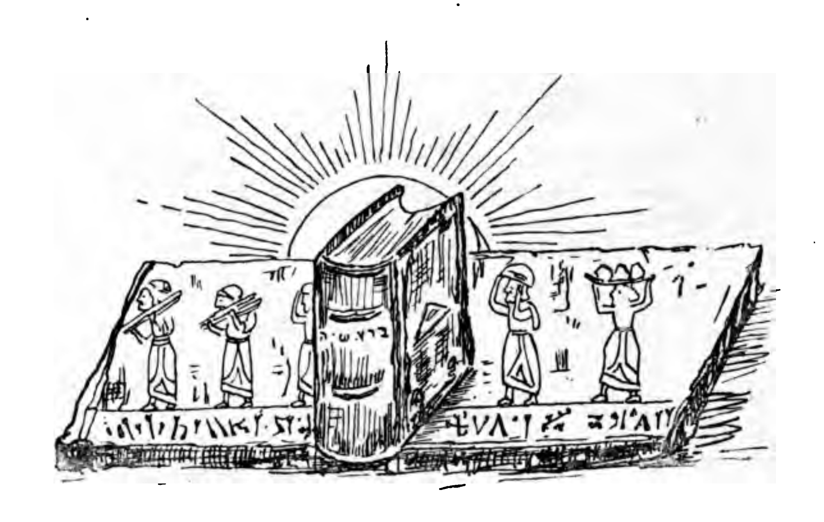
An die Götterprozessionen ist nicht gedacht, sondern an die mühselige Arbeit, die Statuen an ihren Ort zu schaffen. „Sie fallen, sie stürzen alle miteinander (die Götzenbilder), sie (die Leute) können die Last nicht retten, und ihre Seele gerät in die Gefangenschaft.

Man glaubte, die Statuen seien beseelt. Nochmals sei an die Inschrift auf der Gudia-Statue erinnert: Gudiastatue, das Wort, welches ich eingegeben habe, sprich zur Statue meines Königs. Und dieses Wort lautete also: Meines Königs Haus habe ich gebaut, das Los des Lebens sei dafür mein Geschenk! Die Könige bauten Tempel, erneuerten sie, statteten sie aus — für ihr Leben, Rim-Sin gar noch für das Leben seines verstorbenen Vaters. Die Vermittlung der Statuen nahm man in Anspruch, um die Götter um Sieg und Glück, um langes Leben und um ewiges Leben zu bitten. „Ihr Leben“ — die Statuen, welchen sie Leben beilegten und durch welche sie selbst Leben und Sieg zu erlangen hofften — „ihr Leben geht in die Gefangenschaft!“ Wie werden sie enttäuscht, wie sind sie betrogen worden! „Höret auf mich, ihr vom Hause Jakob und alle, die ihr noch übrig seid vom Hause Israel, die ihr aufgeladen seid vom Mutterleibe an und aufgehoben vom Mutterschosse an: Bis zum Greisenalter bin ichs selbst und bis zum grauen Haare bin ichs, der da tragen will; ich bins, der es angefangen hat, ich bins, der hebt, ich bins, der trägt und retten wird.“

Jahve wird nicht getragen, Jahve trägt. Wen? Der Zusammenhang lehrt es. Den, der wie Jakob wiederkehrt zum

Herrn und an ihn sich hält, wie Israel getreu bis in den Tod, wer sich ergreifen lässt von dem lebendigen Gott. Für den Christen ist nicht Babel die Pforte Gottes und nichts in Babel durch die Pforte Gottes gegangen; Jesus Christus ist die Tür, durch welche Gott zu uns eingeht und wir eingehen werden zu Gott, dem Herrn. Und in der Bibel haben wir das Wort, welches uns zum Leben durch den Mund Gottes gegangen ist.

Die Bibel hat nichts aus Babel, Babel hat nichts aus der Bibel. Babel streitet wider die Bibel, die Bibel streitet wider Babel. Wer hat die Wahrheit? Wer wird siegen? Die Bibel ruht in der Wahrheit und bietet die Wahrheit. Die Bibel wird den Sieg behalten.



Inhaltsverzeichnis